

F. M. KLINGERS

W E R K E.

ZWÖLFTER BAND.

BETRACHTUNGEN UND GEDANKEN

ÜBER

VERSCHIEDENE GEGENSTÄNDE.

ZWEYTER THEIL.

KÖNIGSBERG

BEY FRIEDRICH NICOLOVIUS. 1809.

(27)

F. M. KLINGERS

W E R K E

ZWÖLFTER BAND

BETRACHTUNGEN UND GEDANKEN

U. A. M.

VERSCHIEDENE GEGENSTÄNDE

ZWEYTER THEIL

NOVEMBER

IN DER DRUCKEREY VON JOHANNES H. B. 1802

B E T R A C H T U N G E N

U N D

G E D A N K E N

Ü B E R

VERSCHIEDENE GEGENSTÄNDE DER
WELT UND DER LITTERATUR.

Z W E Y T E R T H E I L.

LEHRBÜCHER

UND

GEDANKEN

DER

VERSCHIEDENE GEGENSTÄNDE DER

WISSENSCHAFT UND DER LITERATUR

ZWEYTER THEIL

König. Dr. J. F. H.

366. Wer auf einem wichtigen Posten — an dem Ruder des Staats, an der Spitze der Heere, eines Departements steht, ist mit hellem Verstande, mit Kenntnissen, guten Gesinnungen, Talenten — selbst Genie — doch noch nicht der Mann seines hohen Postens; er ist mit allen diesen Gaben immer nur noch ein Mensch, wie es andere sind und werden können. Zum Mann — dazu muß ihn erst der festbestimmte Charakter und die wahrhafte Energie machen. Ist dieser geistige Stempel der Mannheit auf seiner Stirne, in seinen Worten, Urtheilen, Thaten und Handlungen sicht - fühl - und merkbar, so prägt er sich so in den Seelen und Herzen der Menschen, denen er vorsteht, ab, als habe ihn die eiserne Faust des unwiderstehlichen Schicksals eingedrückt, und so macht ein solcher Mann, aus Menschen — Männer zu That und Zweck.

367. Es ist eine traurige, niederschlagende Überzeugung, zu der man aber durch die Erfahrung und die Weltgeschichte gezwungen wird, so sehr sich

auch Geist und Herz dagegen empören, und von den Beweisen verwundet und gemartert werden:

Die Schlechtigkeit und Bosheit, welcher Art sie seyen, haben immer Anführer und Beschützer gefunden, unter denen sich die durch sie Verwandten zu einem allgemeinen Zweck versammeln und einverstanden verbinden konnten; aber noch keiner habe die Erfahrung gemacht oder in der Weltgeschichte gelesen, daß sich etwas ähnliches mit der Tugend ereignet hätte. Erschiene auch hier oder dort ein solcher Mann, der den Muth dazu hätte, und es durch Thaten zegite, der Anführer und Beschützer seiner Geistes- und Herzens-Verwandten seyn und bleiben zu wollen, so stehe er doch bald so einzeln und unbegleitet da, als sähen ihn seines Geistes und Herzens Verwandten für einen Waghals an, mit dem es gefährlich, ja gar unnütz wäre, gemeinschaftliche Sache zu machen. So könnte nun der Bösewicht und Verbrecher zu allen Unternehmungen — zu Mord, Vergiftung, Aufruhr, Staatsumwälzungen — Gesellen und Helfershelfer finden, aber keiner könne auf einen Mann in der Welt oder in der Geschichte zeigen, der zu edlen Unternehmungen für das Beste der Menschheit, oder zur Bekämpfung der Bosheit, der moralischen und politischen Schlechtigkeit überhaupt, solche thätige Gefährten gefunden hätte oder finden könnte, die es gewagt hätten oder wagen möchten, unter seiner Anführung den Kampf nur zu beginnen, von Ausdauern sey nicht die Rede. Diese Klage lautet sehr

traurig; aber das traurigste muß ich selbst hinzufügen, so sehr es auch meinen Geist verdunkelt, so tief es auch mein Herz verwundet:

Wäre auch der größte, unumschränkste Monarch, ein Mann in diesem edlen Sinn, so würde eine solche Rolle, laut angekündigt, für ihn gefährlich werden, und er muß sich mit der Politik, das heißt, mit der Gegenparthey berechnen, und so das größte, erhabenste für den Menschen, im Stillen, im Dunkeln auszuführen suchen, während die durch die Zahl allgewaltige Gegenparthey im Licht der Sonne so offen wirkt, als sey sie nur darum von der Hand des Allmächtigen angezündet worden, um ein solches Schauspiel von dem Anfang bis zum Untergang dieser Welt zu beleuchten.

368. Wenn ein Fürst auch nur den gewöhnlichen Menschenverstand hat, so kann er von denen, die ihn umgeben, leicht lernen, was sie für eine Meynung von ihm haben; er darf nur aufhorchen, wie sie ihn um Gesinnungen, Handlungen und Thaten lobpreisen, die man andern Leuten, die keine Fürsten sind, gar nicht anrechnet — als Verdienst anrechnet, wäre zu viel gesagt. Hat er etwas mehr, als gewöhnlichen Verstand, so wird er bald bemerken, welche seiner Gesinnungen, Handlungen und Thaten denen, die ihn umgeben, am besten gefallen, und die nöthigen Lehren für sich, sein und seines Volks Bestes herausziehen. Fehlts ihm aber

gar am gewöhnlichen Verstande, so ist jedes Wort verloren.

369. Ich habe alle Hoffnung, daß es nun den Fürsten leichter werden wird, besser, thätiger und aufgeklärter in ihrem und über ihr Amt und über die Pflicht dazu, zu werden. Von den vielen wichtigen, großen Ursachen zu dieser schönen Hoffnung will ich jetzt nur Eine kleine anführen. Kühne und muthige Denker haben endlich den Götzentempel zerschlagen, in welchem Hof- und Staatsleute die Fürsten gefangen hielten, und dort den gefesselten Götzen mit Abgötterey und Anbetung speisten, während sie, als von ihm bestellte Pfaffen, ihr Wesen ohne Furcht und Scheu mit der Gemeinde trieben. So sind die Fürsten nun auch Menschen, und sogar freye Menschen geworden, die selbst herumwandeln, sehen, hören, bemerken dürfen, wohin, wie und was sie wollen. Wahrlich der müßte doch sehr einfältig oder des Götzendiensts gar zu sehr gewohnt seyn, der sich heute noch in eine Blende sperren und da mit elendem Weyhrauch von so feilen verdächtigen Priestern beräuchern liefse. Wer aber eine rechte Schimpf- und Spottrede auf die Popularität der Fürsten hören will, der bringe einen in diesem Götzendienst grau gewordenen Priester auf dieses Kapitel. Sie führt nach seiner Behauptung nichts weniger, als den Untergang aller Staaten herbey. Ganz natürlich, der Fürst muß keinen Men-

sehen sehen, am wenigsten allein — Kluft zwischen ihm und seinem Volke, da wandelt sichs gemächlich und sicher am Abgrund hin — er verschlingt nur den, der ihn überspringen will. Mögen sie immer reden, die Zeit hat entschieden; das Vorurtheil ist zerrissen, welches diese Vormünder so kräftig unterstützten, die Fürsten wissen, daß sie darum nicht aufhören Fürsten zu seyn, wenn sie den Menschen als Menschen nahen.

370. Die scheußlichste, empörendste Gotteslästerung ist der Spott derer, über den Gerechten, die ihn selbst mit Wunden der Verläumdung bedeckt haben, den sie nun so zugerichtet dem Volke zum Besten auf die Schaubühne der Welt aufstellen, damit auch andere an ihm zu Gotteslästerern werden, und die Zungen der Thoren, Unwissenden, Verblendeten und Schadenfrohen, an ihm den Mord vollenden. Sinkt das Schlachtopfer endlich hin, so ist die Satyre auf die Menschheit fertig, die sich in vergangenen Geschichten dieser Art ganz wie Schmähschrift auf dasselbe liest.

371. Wenn uns die gutmüthige, vertrauende Einfalt des Einzelnen naiv und interessant vorkommt, wie naiv und interessant muß die Einfalt eines ganzen Volks gewissen Fürsten und mehr noch gewissen Staatsleuten vorkommen! Vielleicht gar

erhaben, wenn sie dabey denken, diese Einfalt sey das Werk ihres eignen Verstandes, sie hätten dieselbe erschaffen, und verständen die Kunst sie zu benutzen. Sie schmeicheln sich hier, wie in vielen andern Dingen — denn dieses zu bewirken, dazu gehört mehr Schlechtigkeit als Kenntniß. Aber düster erhaben ist dieses, nie allgemein aufhörende Schauspiel wirklich, für einen nachsinnenden Beobachter: Millionen fühlender, denkender Menschen zu sehen, die alle mehr oder weniger wissen, wie schlecht man mit ihnen umgeht, wie schlecht man von ihnen denkt, wie man sie so tief verachtet, daß man sie nicht mehr fürchtet, und die doch alle durch ein unsichtbares Band zusammengehalten werden, das nur jene vermessenen Künstler zerreißen können, wenn sie allzu gewaltsam daran zerren. — Nennt es Einfalt, Ihr Verblendeten! Die allgewaltige Noth, die Ältern, die Kinder, Verwandten, Freunde, die süßen Gewohnheiten, die haben dieses Band an jedes Herz geknüpft, diese sind die treuen Diener Eurer Macht, die Ihr so schändlich für ihren Dienst belohnt.

372. Eine niederdrückende, schmähliche Frage, deren Antwort aber einen Band erforderte: Warum trat in Deutschland, während der ganzen französischen Revolution, die doch die Todten selbst in den Gräbern bewegte, auch nicht ein einziger starker, großer Mann auf? Warum auch nicht Einer,

der nur versucht hätte, die Kräfte und den Muth des tapfern und edeln Volks zum Gegenkampf zu vereinigen? Warum traten solcher Männer so viele zur Zeit des dreyßsigjährigen Kriegs auf? Glaubt man, der Deutsche habe keine Triebe, kein Gefühl mehr? Oder hielt man es sich, seiner selbst bewußt, keines Versuchs werth?

373. Gehorchen ist leichter als befehlen; beym Gehorchen schieben wir uns selbst fort, beym Befehlen müssen wir andere fortschieben. Wenn man sich selbst fortschiebt, zieht man die Haken des Widerstands ein, um vorwärts zu kommen. Wenn man andere fortschieben soll, so drücken die meisten in dem Augenblick eben diese Haken des Widerstands heraus, da man aufhört, sie selbst fortzustossen. Wer nun nicht die Kunst versteht, oder die Kraft nicht hat, ihnen diese Haken auszurupfen, oder sie ganz zurück zu drängen, der geht auf Igeln.

374. Es gibt geistreiche und wahrhaft witzige Leute, denen aber der Witz nicht plötzlich, nicht im rechten Augenblick, nicht zur Stelle zu Gebote steht. Später fallen ihnen die feinsten, giftigsten Repliken ein, sie haben nur die Reue davon, und man könnte sie nicht übel mit gewissen, in einem besonders bedeutenden Augenblick Verunglückten, vergleichen. Sind diese Leute darum trägen Geistes?

- Ich glaube, ihr Herz ist nur noch zu gut für den Witz, der Unwille und der Zorn müssen es erst reizen, die Gutmüthigkeit verhüllen, dann blitzt ihr Witz.

375. Ich hasse die kränkliche sogenannte moralische Empfindsamkeit und Empfindlichkeit — jene aus Büchern angelesene Krankheit — womit uns sowohl reine, hohe als gezierte Seelen beschwerlich fallen. Zum Leben gehört Kraft und Muth, man mag auf dem Thron sitzen, in der Hütte wohnen, oder an dem Eckstein sein Brod erbetteln. Um etwas zu taugen, um gerechnet zu werden, das heißt, nützlich zu seyn, muß man sich und Andere vertheidigen können. Was soll man nun zu den Lehrern und Büchern sagen, die unsern jungen Leuten den Muth so früh zerknicken, sie so Herzens- und Seelenkrank machen, daß sie körperlich und geistig zu nichts zu brauchen sind, als uns Ekel zu erwecken? Sie verschneiden sie zu Kapaunen in der Geister - und der wirklichen Welt.

376. Es gibt solche flache Köpfe unter denen, die sich zu Lehrern der Menschen aufwerfen, daß sie in einem Kapitel ihres Buchs gegen allen Despotismus der Fürsten zu Felde ziehen, und in dem andern, wenn sie von Erziehung reden, es höchlich beklagen, daß sich die Regierung nicht, wie in dem

hochberühmten Sparta, der Erziehung bemächtigt, und sie durch strenge Gesetze leitet. Arme Wichte! gibt es wohl einen scheußlichen Despotismus, als den, welcher sich bis in das väterliche Haus drängt, durch der Mütter und Väter Herz greift! Was gehört Unser durch Geist und Herz, wenn es unsre Kinder nicht sind? Und was wäre das Leben werth, wenn wir nicht nach unserm eignen Sinn und Gefühl mit ihnen verfahren dürften? Nach China mit diesen Philosophen! dem verhaßten Lande der Geistes - Despotie!

377. Aller Anfang ist schwer, dieß fühlt man niemals mehr, als wenn man anfangen will, sich etwas zu versagen. Helfen die physische Unmöglichkeit oder drohende Gefahr nicht aus, so bleiben die meisten beym Anfang stehen, es sey denn, daß sie sich etwas versagten, um sich etwas Wichtigers zuzusagen — zuzusichern — oder daß einer die Kunst versteht, sie dasselbe glauben zu machen.

378. Der große Mann unterscheidet sich durch gar vieles von dem kleinen. Unter andern auch dadurch, daß er aus vielem Kleinen etwas Großes macht, und dieser aus dem Großen selbst etwas Kleines.

379. Ein schönes, tugendhaftes Weib ist die Zierde der Schöpfung; ein muthiger, verständiger, edler, schöner Mann ist es auch. Vermählt nun diese beyden Zierden der Schöpfung, und seht, was sie für Kinder hervorbringen. Hier eben äfft uns die Natur am sichtbarsten, und zeigt, so zu sagen, mit dem Finger darauf, was und wie sie es mit der immer steigenden Veredlung meynt. Das wäre doch wenigstens der rechte Weg, um sicher auf das physisch und moralisch Vollkommne zuzusteuern.

380. Zu manchem heutigen Fürstentadler möchte man das ganz Einfältige sagen: „Wir sollten alle besser seyn!“

381. Über sich selbst brütend da sitzen, heißt noch nicht über sich denken. Dieses fordert eine klare, aufrichtige Correspondenz zwischen einem Dinge, das das Verstecken, Verbrämen, Verzieren und das Dunkel überhaupt liebt, und einem andern Dinge, das sich nicht eher bethören und betrügen läßt, als bis wir gar nichts mehr werth sind; dann ist ohnedem die Abrechnung geschlossen. Diese zwey Dinge nun sind das Herz und der Geist — oder der Verstand — die Vernunft — jede Benennung kömmt ihm zu. Wenn das Herz sich in dieser gemeldeten Correspondenz in sein Dunkel nun zurückziehen will, so wirft der Verstand des Man-

nes, der es ernstlich vorhat über sich selbst zu denken, und den alsdann das im Herzen sitzende Ich nicht bestechen kann, so viel Licht hinein, daß kein Winkel unbeleuchtet bleibt. Geschieht dieses nun öfter, und überzeugt sich das verzagte, interessirte Ding, daß ihm keine List mehr aushilft, so bequemt es sich endlich, und bringt sich nach und nach bey dem unbestechlichen Richter selbst so in Credit, daß der Hauptzweck: das Einverständniß zwischen beyden, eintritt. Aller Prozeß, alle Chikanen, alle Bestechungen hören dann auf, man sitzt über sich als Richter da, und urtheilt über das Vergangene und Gegenwärtige ab, als habe man einen dritten vor seinen Stuhl gezogen. Wer dieses nun nicht versucht hat, der weiß noch nicht, woran und was er ist, noch weniger aber weiß er, wie man andre richten muß.

382. Eine gänzliche Aufrichtigkeit mit und gegen sich selbst gehört gewiß zu den seltenen Erscheinungen im innern Menschen. Ich meyne, eine solche, wobey man es sich nicht genügen läßt, zuweilen zufriedene, oder bescheidene, aber flüchtige Blicke auf seine innern Gedanken, Empfindungen, Wünsche, Begierden — die Quellen derselben, und auf wirklich begangene Thorheiten, Versehen und moralische Verbrechen überhaupt zu wenden. Das heißt, nur das Bewußtseyn davon über die Oberfläche des Herzens hinwehen lassen, höflich und

schonend an sich und seiner eignen Bekanntschaft vorbeyschleichen, und sich mit Hülfe der Eitelkeit, der Sophismen der Selbstliebe, des Leichtsinns, oder des von dem Selbstbetrug zubereiteten Balsams der Hoffnung, künftig weiser und besser zu seyn, aus einem schlimmen und lästigen Handel ziehen. Ich rede von der Aufrichtigkeit, wobey man alles oben gemeldete von allen Seiten betrachtet und erwägt, sich in jedem Vorfall selbst bespiegelt, so genaue Abrechnung mit sich hält, daß das Bewußtseyn davon uns ganz durchdringt und sich so in dem Gedächtniß, nebst der neuen Bekanntschaft, die wir dadurch mit uns gemacht haben, in unser Herz und unsern Geist eingräbt, als sey von einem Dritten die Rede, den wir eben nicht sonderlich lieben, der uns überlistet, oder sonst einen schlechten, tückischen Streich gespielt hat. Wer nun so aufrichtig mit und gegen sich verfahren ist, auf alles gelauert hat, was in seinem tiefsten Innern liegt, der kann wohl endlich sagen, er kenne einen Menschen.

Diese Bekanntschaft ist aber den meisten so lästig und widerlich, daß man wohl mit Recht von den meisten sagen kann, sie begehen den größten und gröbsten Betrug an sich selbst.

383. Die Menschen in der Gesellschaft bequemen sich nicht allein zu allem, was ihnen ihre Regenten zuschneiden, und zum Geist der Zeit zu

machen wissen, sie helfen ihnen auch noch durch Mittel zu ihrem Zweck, welche diese selbst weder ersonnen hätten, noch ersinnen konnten. Da nemlich in den modernen Monarchien jedem sein Platz genau bestimmt angewiesen ward, und folglich die Thätigkeitstriebe von der besten wie von der gefährlichsten Art einer festgesetzten Regel unterworfen sind, so erfand die innere nach aussen strebende Unruhe zur Schadloshaltung die erkünstelte Liebe, wie sie Romane und Schauspiele zur Ergötzung und zum Unterricht mahlen. Sie setzte mit Hülfe der Eitelkeit, Eigenliebe und Einbildung ein Spiel zusammen, das diese drey thätigen Gehülfen bald zu einem wirklichen Bedürfnis, und gar zu der stärksten Leidenschaft zu machen wußten. Von der Natur legten sie ihr unter, was nöthig war, um das Schauspiel zu unterhalten und den Nachkommen dasselbe Vergnügen zu verschaffen. So auf das Welttheater producirt, spielt diese erkünstelte Liebe ihre Rolle mit einer Ausbildung und einer Allgemeinheit, daß man versucht werden könnte, zu glauben, der Keim zu diesem Spiele liege ganz natürlich in dem Menschen, und er müßte ihn nun mit allen seinen übrigen Trieben und Fähigkeiten unbedingt entwickeln.

384. Es ist eine traurige und niederschlagende Bemerkung, daß von tausend Verbrechen, die von dem Menschen in der Gesellschaft begangen werden,

kaum Eins aus wahrhafter Noth entsteht, daß sie meistens allein aus dem entspringen, was die Menschen Phantasie nennen, was sie sich zu Bedürfnissen erkünstelt haben.

385. Man sagt, es sey sehr schwer, gute dramatische Werke zu schreiben; ich glaub' es wohl. Der Dichter muß nicht allein ein Stück aus der moralischen Welt, ohne allen Überfluß und alles fremde Anhänge herausschneiden, er muß es auch noch so abrunden, daß es der Leser oder Zuschauer, in seinem Geist, gleich in den Ort, woraus es geschnitten, einpassen kann. Ferner müssen seine Leute zwar die tiefsten Geheimnisse des Herzens beichten, aber weil dieses unter den Menschen ungewöhnlich ist, muß der Dichter es so einzurichten wissen, daß es ihnen nur der Drang der Lage — die Nothwendigkeit und die Leidenschaften — abgedrungen zu haben scheinen. Nur in diesem Fall erlauben wir ihm, unsre tief verborgen gehaltenen Geheimnisse zu verrathen, geschieht es anders, so sieht alles wie zwecklose Ausschwätzerey aus, und gleicht dem Schnickschnack in einer Wochenstube, an den keiner glaubt, der keinen aufmerksam auf sich selbst macht.

386. Wer sich anmaßt, über den moralischen Werth Anderer zu richten, und abzurtheilen, bevor

er es über den seinigen als unpartheyischer und lange prüfender Richter gethan hat, der ist kein Forscher, er ist ein Delator der menschlichen Natur. Wer dieses so wie ich zu sagen wagt, der hat es wenigstens versucht.

387. In dem Dichter spiegelt sich die moralische Welt nur dann ab, wenn er in seiner eigenen Brust Raum genug hat, sie aufzunehmen, und ihn gewisse Hindernisse nicht abhalten, sich ganz und innig mit ihr zu vermischen. Macht das Talent eben diese moralische Welt zum bloßen Schauspiel, so beweist es uns, daß es ihren Schauplatz in den Kopf verlegt hat.

388. Es würde mehr rechtschaffne Leute geben, wenn mehrere den Muth hätten es zu seyn; den Willen dazu haben wirklich sehr viele. Wahr ist es: um in jeder Lage tugendhaft zu seyn und gewissenhaft zu handeln, dazu gehört mehr Muth, als Schlachten beyzuwohnen. Ich rede von solchen Lagen, wo der Mann sich sagen muß: „Ehre, Glück, Freyheit, Weib, Kinder, Haus und Gut, alles steht auf dem Spiel, wenn Du es gegen die Mächtigen wagst! Und Glück, Gut können vermehrt werden, Weib und Kinder gewinnen, wenn Du beförderst oder nicht hinderst, was man vor hat, wozu man Dich brauchen will. Deine Ehre selbst

wird nicht gekränkt, da Du es mit Deinem Gewissen allein auszugleichen hast.“ Wenn aber nach diesen Betrachtungen, die auch der Rechtschaffenste machen darf, der Mann doch den Muth hat, all das Genannte um der innern Tugend willen zu wagen, und dabey weder ein Schwärmer, noch Enthusiast, sondern ein verständiger Mann ist, der die Mächtigen, mit denen er es vor hat, nicht in seinen hohen Sinn zwingen will, vor ihnen keine Parade davon macht, sondern zufrieden ist, daß sie ihn darnach handeln lassen, so kann es ihm sogar gelingen, tugendhaft zu bleiben, und doch Weib, Kind, Glück, Gut, Freyheit und Ehre zu retten. Ja noch mehr, eine solche Lage, so überstanden, sichert ihn wahrscheinlich vor der zweyten Probe, wenn er auf derselben Stelle und an demselben Ort verbleibt.

389. Es ist ganz natürlich, daß nur von Höflingen erzogene Fürsten immer ihren Willen haben wollen, und darauf als das vorzüglichste Fürstenprivilegium halten. Sie kennen ja nichts anders in sich von dem innern Menschen, da man nur dieses gereizt und ausgebildet hat. Die ihn so bildeten, finden ihr Werk so lange herrlich fürstlich, bis der wohlerzogene Schüler auf den Lehrer selber zuschlägt.

390. Es ist nicht wahr, daß der Wille solcher wohlerzogener Fürsten, doch der Natur — als dem Sturm, dem Regen, der zu großen Hitze, der zu strengen Kälte, die ihnen eine Jagd, Lustfahrt oder das Exerziren verderben, weichen müsse; es ist nicht wahr, daß ihr Wille einem nicht folgsamen Pferde sich unterwerfe; wäre es an dem, so müßten nicht die sie Umgebenden und der Stallmeister dafür büßen.

391. Der Arme sagt seufzend: Der Reiche kann alles! — Antwort dem Armen: nur nicht glücklich seyn, weil er nicht gelernt hat, sich selbst dazu zu brauchen.

392. Wenn man ein so feines Gehör hätte, (welches ich aber aus Menschenliebe keinem Sterblichen wünsche) daß man die leisesten Töne des menschlichen Herzens hören könnte, so würde man das Echo des Ausrufs der Natur der stumpfen Küchenmagd in Sternes Tristram bey jedem Unglücksfall vernehmen. Wer den Tristram gelesen hat, weiß, daß, nachdem der gute Trim mit der ihm eignen herzlichen Beredsamkeit den Tod Bobbys, des Sohns des guten Schandys, in der Küche angekündigt, und durch seinen Schmerz aller Herzen bewegt hatte, Obadiah ausrief: Er ist todt! Das stumpfe Küchenmensch aber antwortete: So bin

nicht Ich! (*So am not I!*) ein eben so tiefer als wahrer Griff in das menschliche Herz, deren man bey diesem Schriftsteller so viele findet. Wer aber glaubt, daß ich dieses anführe, um dem Menschen einen Vorwurf machen zu können, der irrt sich sehr. Wenn nun alle Nächsten, Verwandten, Hausgenossen, Umstehende und Zuschauer, bey jedem sich ereignenden Unglücksfall, von welcher Art er sey, einen allzu starken, allzu tiefen, allzu lange dauernden Antheil nähmen, wenn sie alle so tief und gewaltig davon erschüttert würden, daß sie sammt und sonders in Unthätigkeit versanken, wie würde die Gesellschaft bestehen und fortgehen, die einmal doch bestehen und fortgehen soll? Wer würde das wieder heilen und herstellen, was der Unglücksfall verletzt und zerstört hat? Wer aus solchen Trieben und Gefühlen gegen den Menschen und seinen moralischen Werth schließt, der weiß nicht, worauf die Natur gebaut hat, um das hervor zu bringen, was uns so hoch erhebt und so tief erniedrigt. — Mitleid mit dem Unglücklichen fühlt jeder, weil er sich selbst in dem Mitleid fühlt, und vielleicht ist der der Thätigste bey dem Unglück, welcher sein Selbst am tiefsten in dem Mitleid fühlt. Nur diejenigen, die da vorgeben, das Mitleiden ganz rein, ohne alle Rücksicht auf sich selbst zu fühlen, die lassen es bey dem Lobe ihres edlen Selbsts bewenden, stehen als Zuschauer, Redner da, während die aufrichtigeren, niedern Seelen thätig helfen. Wer die Hand nach einem

Egoisten ausstrecken mag, der greife hier zu, er bemüht sich nicht umsonst.

393. Die nur von Hofleuten erzogenen Fürsten erinnern sich gewöhnlich darum so wenig froher und interessant empfundener Augenblicke aus ihrer Kindheit, woran doch der erwachsene Mann so vieles knüpft, weil man sie nie als Kinder behandelt, und nur die einförmige, kalte, erstarrende Vorstellung in ihnen zu entwickeln sucht, daß sie Fürsten sind, es immer seyn werden und in allem seyn müssen. Erinnert sich aber ein so Erzogener eines Umstands aus jener, für uns meistens so glücklichen Zeit, so wird er Euch erzählen, wie dieser oder jener sich gegen ihn vergessen habe. — Ihr könnt es dann so übersetzen: dieser oder jener hat ihm die Wahrheit gesagt, und Er war dazu verdorben.

394. Ich kenne gar viele Menschen, die wirklich gern gut und weise wären, wenn sie nur nicht glaubten, sie kauften beydes über den Werth, den es in der Welt hat, und das mit solchen Dingen, die höhern Werth in eben dieser Welt haben.

395. Wenn es sich ereignen sollte, daß zwey Moralisten zusammen kämen, um über die Prinzipien ihres Systems und den Werth derselben, folg-

lich über ihren und des Menschen Werth, und das, was ihm den rechten Werth geben soll, in Forma zu disputiren, so gebe ich ihnen den einfältigen Rath, da sie doch ihren und ihrer Systeme Werth auf keine sichtbare Wage legen können: sich einer dem andern aufrichtig und ehrlich vorher ihr Leben und ihre Erfahrung, die Geschichte ihrer Kindheit, ihrer Jugend und höhern Bildung, die Art und Weise, wie sie sich bey allen geraden und krummen Vorfällen des Lebens benommen, was sie gethan und unterlassen haben, nebst dem Warum — wie sie Freunde und Weiber geliebt, was ihnen die meiste Freude gemacht, welches ihr angenehmster Genuß gewesen, worauf sie einen vorzüglichen Werth setzen, wornach sie besonders streben — wechselseitig mit den kleinsten Umständen und ohne Schminke frey zu erzählen. Zu dieser wechselseitigen, moralischen, sonderbaren Beichte, rathe ich ihnen überdem, einen besonnenen, ehrlichen Mann einzuladen, der aus Vorsicht für beyde das Protokoll über alles Gesagte und Bekannte führe. Sind sie dann so weit, und hat ihnen der besonnene Mann die Beichte vorgelesen, so wette ich, die Sache ist für immer zwischen ihnen so abgethan, daß sie an kein weiteres Disputiren denken werden, es sey denn, daß es zwey grundgelehrte Männer wären, denen es nicht um die Sache, sondern um die Ehre zu thun ist.

396. Das Interessanteste bey einem gedanken-
vollen Buch würde seyn, wenn der Verfasser die Ge-
schichte, Veranlassung und die ganze, auch die ent-
fernteste Verknüpfung, Verbindung seiner Gedanken
zugleich mit den Gedanken lieferte. Aber das Ding
ist unmöglich, wenn es recht zugeht, denn hier
sind Blitz und Schlag beysammen. Wenn ich auch
den Materialisten viele Gründe für ihre Behauptung
zugeben kann, so kann ich es doch hier nicht, ob
sie gleich die Association der Ideen für sich sehr
gut zu brauchen wissen. Alles ist langsam gegen
diese Wirkung, selbst das schnelle Licht. Bey dem
Blitz, der Elektricität, dem neuen Galvanismus seh'
ich Reiben, Stossen, Vorbereitung. Bey dem Pul-
ver — den Funken, der die Explosion bewirkt —
aber was stößt, reibt, bewirkt hier? — ein Wort, —
ein Schall — ein Nichts — denn das ist Nichts für
uns, dessen wir uns nicht bewußt sind. Hier ist
ein Kontakt durch die Welt der Geister oder der
Materie, dem nachlaufen mag, wer Zeit zu verlie-
ren hat.

397. Das Wort, Kraft, ist ein schönes, aus-
drucksvolles Wort in der Teutschen Sprache. Es
schien mir oft wie das Wort, Tugend, in den Schrift-
stellern der Griechen und besonders der Römer zu
lauten. Ich gebrauchte es oft in diesem Werke;
jetzt könnte mich die Röthe der Scham oder der
Bescheidenheit daran hindern.

398. So viel muß doch der Materialist zugeben, daß es die Meynung ist: die Seele komme uns von dem Oberherrn der Geister — also vom Himmel — und kehre wieder zu ihm zurück — welche die erhabensten Gedanken, Empfindungen und wohl auch Thaten hervorgebracht hat. Wenigstens muß er selbst darüber erstaunen, und seinen Dogmatismus so lange fallen lassen, bis er ihn, bey kältern Sinne, wieder aufnehmen kann.

399. Verlangen und Streben nach Wahrheit ist für den Menschen genug; die Wahrheit selbst wäre zu viel für ihn. Das erste bringt alles Treffliche hervor, (das Thörichte gehört dazu, um das Treffliche bemerkbar zu machen) was wir dem Oberherrn der Geister als selbst erworben vorlegen; was könnten wir ihm als Unser vorzeigen, wenn er uns alles gesagt hätte? Ich glaube kaum, daß wir uns die Mühe geben würden, es auswendig zu lernen, um es uns einander zum Zeitvertreib zu erzählen. Zeitvertreib! — als wenn dann noch die Rede davon seyn könnte!

400. Ich möchte eher und leichter aus unserer Beschränktheit, als aus unserer Unbeschränktheit auf einen Gott schließen, wenn er uns die letztere ertheilt hätte. Beweist es nicht mehr Allmacht, Millionen von Geistern so abzustufen, wie wir ein-

ander kennen, als sie alle in Eine Form zu werfen, und ihnen den Vorhang so aufzuziehen, daß jeder sehe, was der andre sieht? Dann wär' es ein Marionettenspiel von Marionetten gesehen, und kein Geisterspiel, von Geistern selbst entworfen und aufgeführt.

401. Ich will einmal einige recht verwegene, beleidigende und zugleich unnütze Fragen thun. Ich möchte wohl wissen, was der Mann, dem das Unmögliche gelänge, eine Kunst oder ein Arkanum zu erfinden, wodurch er die Menschen wirklich tugendhaft machen könnte, für eine Belohnung von eben diesen Menschen zu erwarten hätte? Ob man so geschwind und begierig zu ihm laufen würde, wie man zu den Wundermännern, Scharlatanen: Mesmer, Lavater, Galsner, Cagliostro lief? Ob seine Bude so besucht werden würde, als die Buden der Modehändlerinnen, Schönheitsverkäuferinnen und sonstiger Söhne und Töchter des Luxus, der Thorheit und der Eitelkeit? Ob man den seltnen Mann nicht für einen Störer der Ruhe halten würde? Ob die wachsamen Staatsbeamten ihn nicht bey den Fürsten als einen verkappten Jakobiner angeben würden, der sie zu entthronen suchte? (Diese schlössen freylich nicht am dümmsten, da die Tugend keines Zwangs bedarf, und sich selbst beherrscht.) Ob andere, die keine Staatsleute sind, nicht laut schreyen würden, der gefährliche Mann

gehe damit um, uns arme Menschen um alles Vergnügen, allen Genuß zu bringen? Ob auf ihren Witz, ihre Klugheit stolze Männer nicht eben so laut rufen würden, er wolle uns zu Schafsköpfen machen? Ob — kurz, ob man ihn nicht für einen Narren halten würde, den man, um doch menschlich gegen ihn zu verfahren, zwischen vier Mauern allein einsperren müßte, um ihm Gelegenheit zu geben, seine seltene Kunst in der Stille auszuüben?

402. Von der Freyheit — der metaphysisch-moralischen — habe ich nicht geredet, und werde niemals davon reden, weil ich mich keiner Sklaverey und Abhängigkeit des Geistes und des Herzens erinnern mag. Auf diesem Haß gegen solche Sklaverey ruht mein ganzes Daseyn. Wie könnt' ich nun von einer solchen zweydeutigen Freyheit reden, die man sich nur durch eigne Kraft praktisch erwerben kann!

403. Die Physiologen, Psychologen, Anthropologen und Anatomiker, entziffern, beschreiben, erklären, zerschneiden den Menschen, um uns zu sagen, was der Mensch ist, woraus er besteht. Nur das können sie uns nicht sagen, was ihn zusammenbindet, was ihn zum Menschen macht. So sucht der Wilde die Musik in der Laute des Europäers, indem er sie zerschneidet.

404. Haben wir eine Seele? Wer beweist es! aber sonderbar ist es, daß die Menschen so etwas erfinden konnten, und da sie es einmal erfunden hatten, so fein, schön, gewiß und bestimmt davon reden konnten, es immer noch besser und schöner lernen. Diese Dunkelheit, in der sich unsre Seele vor uns selbst verborgen hält, ist vielleicht recht gut und nützlich für den Menschen und seine Seele selbst. Wüßte der Mensch genau, wie seine Seele beschaffen wäre, wo sie sich aufhielte, fühlte er sie an Stelle und Ort, könnte sie sich ihm selbst und zwar durch sich selbst anschaulich machen, und das übrige Verhältniß zwischen ihr und dem thierischen Körper bliebe, was es nun ist, so glaube ich beynahe, um doch höflich von allen und auch von mir zu reden, der Mensch würde seine Seele noch mehr mißbrauchen, sie noch willkührlicher, tyrannischer behandeln, als er es jetzt thut. Vor etwas unbekanntem, das sich gar nicht zeigt, das sich so vornehm verhüllt hält, und immer auf dem Thron hinter dem Vorhang sitzt, hat man doch noch etwas Furcht und Ehrerbietung. Der Keckste verbeugt sich alsdann doch zu Zeiten noch vor seinem unsichtbaren Herrn, wenn er auch nicht dabey dächte, daß er es vor sich selber thut.

405. Die verbreitetste Idee unter dem Menschengeschlecht, von dem Höchsten durch Kultur bis zum Niedrigsten, ist die Idee des blinden Zufalls. Der

Mann von Verstand, der diesen Augenblick drüber lachte, der Gläubige, von dessen Haupt kein Haar ohne die Vorsehung fällt — vergessen beyde Verstand und Glauben, wenn sich etwas ereignet, das sie nicht erwarteten, das ihnen zuwider ist, dessen Zusammenhang sie nicht begreifen können. Sie sprechen beyde das Wort Zufall aus, ohne daß der eine denkt, er spreche jetzt als ein Thor, und der andre, als ein Ketzer. So wird der Zufall zum Sündenbock in der moralischen Welt; kann man in der Geschwindigkeit den Teufel nicht erreichen, so greift man nach dem blinden Zufall, und der Knoten ist zerhauen. Warum nicht? Wer sich in einem Netze verwickelt fühlt, hilft sich wie er kann. Kann er es nicht lösen, so zerreißt er's. Mag der Aussteller des Netzes die Maschen wieder stricken, die der Verstrickte zerreißen mußte, um sich zu retten.

406. Da ich hin und wieder wirklich von den spekulativen Philosophen nicht mit der ihnen schuldigen Ehrerbietung gesprochen habe, so könnte mancher glauben, ich achtete ihrer nicht, wie sie es verdienen. Sie selbst werden sich wenig darum bekümmern, weil sie Philosophen sind, aber um ihrer Bewunderer willen sage ich: daß ich, der ich alle Kraftübung des Geistes achte, die ihrige sehr hoch achte. Nur wünscht' ich, daß sie uns den Horizont nicht gar zu hell machten, oder daß andere

nicht glauben möchten, sie sähen ihn wirklich so hell, wie sie die Meister des Lichts versichern. Im Helldunkel spazirt — (ich würde sagen wallet, wenn die Poeten dieses Wort nicht gar zu abgeschmackt gemacht hätten) — der menschliche Geist gar zu angenehm.

407. Große Männer und große Genies sind darum vielleicht zur wirklichen Freundschaft und dem traulichen Umgang nicht gemacht, und gestimmt, weil sie zu wenig Geistesverwandte finden, sich immer herablassen müssen, und so selten oder gar nicht mit den Gefährten aufwärts steigen können. Wer sich nun immer herunterbeugen muß, oder den Stolz hat, zu glauben, daß er es immer thue, wird es endlich so müde, daß ihm das vermeynte Opfer gar zu beschwerlich wird. Aber eben diese großen Genies und großen Männer sollten bedenken, daß die verbundenen Kräfte der Kleinen, die sie so niedrig sehen, doch mehr ausrichten, als sie selbst auszurichten fähig sind; daß sogar ein solcher Wicht, in einem oder dem andern Punkt, sie in Kenntnissen, Geschick und Fertigkeiten übertreffen und belehren kann, von denen sie gar keine Ahndung haben. Große Männer und große Genies können aber doch Freunde unter sich seyn, da sie Verwandte sind? Allerdings, — sobald einer den andern für den größern oder das größere erkennt und es auch eingesteht.

408. Ich glaubte ehemals, es könnte gar vieles anders, besser gemacht und eingerichtet von oben herabgekommen seyn. Erfahrung und Nachdenken machen jeden mälsiger in diesem Punkt, sie haben auch auf mich gewirkt. Da aber ein jeder, der einmal eine gewisse Schelle getragen hat, ihren fernen Klang noch in den Ohren behält, wenn auch die theuer erkaufte Weisheit sie lange zerschlagen hat, so kann ich noch heute nicht alle Wünsche zum Bessern aufgeben. Es deucht mich also noch heute, es wäre gar nicht übel gewesen, wenn der Oberherr und Schöpfer der Geister, die Seelen der Menschen, bevor er sie ihnen zum Behuf dieses Lebens zusandte, von Erzengeln oder Genien so hätte behandeln lassen, wie wir das Eisen behandeln, um Stahl daraus zu machen. Wir machen es glühend, tauchen es in kaltes Wasser, hämmern darauf — machen es wieder glühend, tauchen es wieder ins Wasser, hämmern immer darauf, und bringen endlich ein Ding heraus, das eben das Metall als Feile zernagt, oder als sonstiges Werkzeug zerschneidet, aus dem es entstanden ist. Machten es nun diese Erzengel und Genien auf Befehl des Großmeisters in der großen Welt - und Schöpfungsschmiede so mit unsern Seelen, so kämen sie uns ganz zugerüstet zu, um dem Hämmern des Schicksals, dessen allezeit fertige Diener unsere Brüder im Fleische sind, zu widerstehen. Wir würden dann die Schläge derselben nicht allein besser vertragen, sondern auch selbst kräftiger zuschlagen

können; das Zernagen und Zerschneiden, wenn wir uns nicht anders zu helfen wüßten, bliebe uns noch obendrein übrig. Von der Schwäche, dem Hauptübel der moralischen Welt, wäre dann gar nicht mehr die Rede, da wir alle von festem, stählernem Charakter wären; derjenige, welcher es unternehmen wollte, unsre Grundsätze aufzulösen, zu zertrümmern, müßte wenigstens eine nagendere Feile, oder ein schneidenderes Werkzeug seyn, und bekannt ist es, daß Stahl sich unter dieser Arbeit selbst abnutzt. Aber nun fühle ich plötzlich, daß es mir hier wie allen Projektmachern und Weltverbesserern ergeht; auch ich habe nur einen kleinen Umstand bey meiner kosmopolitisch - guten Absicht vergessen — das Herz — den fleischichten Hauptmuskel in unserer Brust, der eine so große Rolle über die Seele selbst spielt, daß sie gestählt, wahrscheinlich an ihm zersplittern und zerspringen würde — da sie doch jetzt als ungestählt im Vortheil ist, sich biegen zu können, und wenn die Kraft, die sie biegt, nachläßt, sich wieder auszustrecken oder auszudehnen.

Ich sehe nun schon, daß es mir trotz dem bestimmtesten Willen nicht gelingen wird, etwas Wesentliches zur Weltverbesserung beyzutragen, und überlasse es daher Glücklichen, oder denen, die stark genug im Glauben dazu sind. Ich für meinen Theil habe das Geheimniß, meine Seele hier auf dieser Erde zu stählen, da gefunden, wo es jeder finden kann, und zwar so, daß der fleischichte

Muskel selbst Fleisch geblieben ist, sonst wäre wahrlich das Geheimniß nichts werth — gelind genannt, wäre es Selbstvergiftung; ob man bey dieser Vergiftung gleichwohl noch leben kann, wie die Erfahrung zeigt.

409. Ein Mann, der sich ohne wahre, moralische Kraft, durch Willeley (der Purist vergebe dieses Wort, der Franzose nennt es *Velléité*), durch Annahmung, Eitelkeit, fremde Anspornung zu etwas Großem, im Thun oder Denken ernstlich erheben will, gleicht einem Hypochondristen, dem der Arzt ein *Tonicum* verschrieben hat. Da ein *Tonicum* verstopft, so fühlt der Hypochondrist wirklich einige Tage etwas, das neu erregter Stärke gleicht — es ist aber nur der Reiz auf schwache Nerven, und da die Verstopfung sich bey schwachen Eingeweiden gewöhnlich allzusehr durch das Gegentheil auflöst, so ist der Hypochondrist, nach der falschen Stärke, auch gewöhnlich noch schwächer. Wer weiß, ob obige Kraftäufserung, wenn der Mann das Wagestück nun wirklich näher betrachtet, oder es gar versucht, nicht dieselbe Wirkung hervorbringt.

410. Ich möchte aus dem oben Gesagten eine Lehre für diejenigen Pädagogen ziehen, welche aus allen Kindern alles machen wollen. Mich deucht, das Wichtigste für die Zukunft der Kinder ist, daß man

man sie im Moralischen und Litteralischen nicht über ihre verliehene Kraft und Fähigkeit ansporne. — Zu oft mißlungene Versuche, das Bewußtseyn vergebens auf diesen Zweck hinzuarbeiten, machen eben so leicht schlechter und träger. Wer für das Herz und den Geist seiner Schüler und Zöglinge das ausfindet, was sie tragen, fassen und wirklich durchsetzen können, der arbeitet nicht allein der Natur und der moralischen Welt gemäß, er arbeitet auch für das wahre Glück der armen ihm Anvertrauten, die in diesen zarten Jahren gar nicht ahnden, in welcher gefährlichen Lage sie sich befinden, wie hier schon das Schicksal den Knäuel, den sie einst abwickeln sollen, entweder in Ordnung aufrollt, oder ohne alle Aufmerksamkeit unter einander zerrt. Weh dem, der hier die zerrissenen Fäden einst heraüssuchen muß!

411. So lange in Europa die Kinder noch so weit das Eigenthum der Ältern bleiben, daß sie dieselben selbst erziehen dürfen, so fürchte ich die Dauer des Despotismus nicht, mit welcher Kraft und Gewalt er sich auch hier und dort auf den Thron gesetzt haben mag. Wäre es einem oder dem andern großen Fürsten zu Ende des letzten Jahrhunderts eingefallen, die Erziehung der Unmündigen nach einem rechten Staatsplan über sich zu nehmen, sie hätten gewiß in den Pädagogen und den Philosophen, die in Griechenland und den Idea-

len noch in der Wiege liegen, große Helfer, Vertheidiger und Lobredner gefunden. Die Staatsleute hätten vielleicht dazu weislich geschwiegen, da diese Leute, ohne zu wissen, für wen und für was sie arbeiten, klar bewiesen haben würden: der Tag einer neuen moralischen Umschaffung des Menschengeschlechts sey zum Heil der Welt nun endlich gekommen. Ja wohl einer Umschaffung! aber es ist wirklich zu bewundern, daß dieser glückliche Gedanke keinem großen Fürsten in dem Drang der Noth gekommen ist; die Zeit war ganz dazu gemacht, und die große Zahl der Menschen ist ohnedieß immer zu der Zeit gemacht. Vielleicht glaubt mancher, die Kosten hätten diese Fürsten doch wohl abgeschreckt. Gutmüthige Einfalt! Darauf war eine Finanzspekulation zu bauen, gegen die Staatslotterie, Lotto, und andre Spekulationen dieser Art nur Lumpereyen sind. Ich gestehe es offenherzig, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hätte ich mich gehütet, mit diesem Satze, besonders wegen des letzten Umstands, laut zu werden; jetzt fürcht' ich es nicht mehr, denn da, wo es zu fürchten wäre, hat man schon allen Gefahren vorgearbeitet.

412. Die Leute, welche von den Menschen fordern, daß sie immer und bey allem an Gott denken sollen, wissen gar nicht, wie dem Menschen zu Muth ist, der sich durch Bestimmung, durch Geschick, recht im Gedränge der wichtigen Weltge-

schäfte befindet; und ihre ausgedehnte Forderung beweist, daß ihnen ein stilles, ruhiges Leben zu Theil geworden ist. So läßt es sich nun freylich leicht lehren und predigen. Da aber solche drängende, verworrene Geschäfte den Thätigen keine Zeit lassen, an sich selbst zu denken, wie sollten sie an Gott denken können? Man denkt doch nur an ihn, wenn man sich selbst denkt, das heißt, wenn man sich seiner Seele erinnert, oder sie uns durch ein Zeichen einen neuen Beweis von ihrem Daseyn gibt. Soll der Kaufmann auf der Börse an ihn denken, wenn er wichtige Geschäfte betreibt, so muß ihm eine schwarze Nachricht von dem Fall eines großen Hauses, der ihn selbst zu stürzen droht, zu Ohren kommen. Soll sich der Staatsmann, der einen großen, weitsehenden Plan zu Krieg, Eroberung, oder Theilung eines benachbarten Reichs bearbeitet, seiner erinnern, so muß ihn die Ungnade des Fürsten während der Arbeit überfallen. Genug der Beyspiele; vielleicht denkt der Philosoph, der eine Metaphysik schreibt, um uns Gottes Daseyn zu beweisen, am wenigsten an ihn; vielleicht denkt der oft eben so wenig an Gott, der jeden Sonn - und Feyertag über ihn predigt.

413. Das Gefühl, die Empfindungen junger Leute scheinen darum erfahrenen Männern so leer und albern, oder wie erkünstelte Gefühleley und Empfindeley, weil diese jungen Leute noch keine

festen Gegenstände für ihr Herz und ihren Geist gefunden haben. Sie laufen mit beyden noch hin und her und suchen, woran sie sich hängen mögen. So gleichen sie jungen Hunden, die die Natur mit Instinkt zur Jagd versah, die aber der Jäger noch nicht in die Schule genommen hat. Auch sie laufen hin und her, pelfern und schnauben, schnauben und pelfern selbst da, wo gar kein Hase über das Feld gelaufen ist. Abgerichtet weiß der Hund, wann, wo und wie er jagen soll; erfahrner weiß der junge Mann, welcher Gegenstand es verdient, daß man dabey denke, oder dabey fühle, und wie es derselbe verdient.

Wenn erfahrene Männer aus diesem und andern Gründen so leicht über junge Leute absprechen, so sind sie nicht allein hart und ungerecht, sie sind auch in diesem Augenblick keine weise, erfahrungsvolle Männer mehr; wie könnten sie sonst vergessen, wie ihnen vor ihrem Eintritt in die Welt zu Muthe war, was ihnen diese Welt gewesen und was sie überhaupt ist?

414. Die Erfahrung muß aus vielen Theilen zu einem ganzen runden Stück geworden seyn, wenn sie etwas taugen, uns billig und gerecht machen soll. Die Theile selbst sind: die Kindheit, die Knaben- und Jünglingsjahre und das männliche Alter; an der Grenze des wirklichen Alters stoßen sie zusammen, und dieses scheint ihnen da Halt! zuzu-

rufen. Die meisten überspringen diese Grenze, ohne sich an den Zuruf zu kehren, vielleicht ohne ihn zu vernehmen. Die nachsinnend stehen bleiben, denen naht ein ernster, aber sanfter Geist, vereinigt die so ungleichen Gesellen friedlich in Eins, scheidet das allzu grelle, allzu abstechende, und läßt jedem derselben nicht mehr von seiner eignen Farbe, als zur Erinnerung und dem freundlichen Verein nöthig ist. So setzt sich ein moralisches Ganze aus Dingen zusammen, die sonst gar nicht beysammen bestehen können: Unschuld, Zutrauen, Ungezogenheit, Thorheit, Wildheit, Fehltritte, Mißgriffe, Irrthümer, Täuschung, Verstand und Weisheit, und das alles ordnet und schickt sich so schön in einander, daß man es in sich selbst fühlen muß, um die Möglichkeit davon, nebst dem Glück, das es gewährt, recht einzusehen und recht zu fühlen.

415. Wer die Welt wie einen Guckkasten ansieht — das sagt mancher von sich und glaubt etwas recht Philosophisches zu sagen — der sieht sie an, wie der Narr ein Narrenspiel ansieht. Die Welt ist ein sehr ernsthaftes, und für unser Fassen zu großes, zu erhabnes Schauspiel, — um ein sehr einfältiges Wort zur Bezeichnung zu gebrauchen — ein Schauspiel, das wahrscheinlich einen Zuschauer erfordert, wie wohl nie einer im Fleische geboren worden ist, wohl nie geboren werden wird. Das, was Manchen zu obigem Ausspruch reizt, ist es

eben, was mir die letzten Worte abdringt — Wer ist der Richter, der sich ein Endurtheil über solch ein Stück anmassen darf? Versuch es nur mit einer Scene, und wage dann zu sagen, du habest in keinem Umstande geirrt.

416. Warum ich diese Gedanken und Empfindungen bey meinem Leben drucken lasse? Da ich ihrentwegen nichts fürchte noch hoffe, so weiß ich eben nicht, warum ich sie nicht sollte drucken lassen. Aber ich habe einen besondern Grund. Ich möchte nicht gern, daß man sie nach meinem Tode in Kapitel oder bestimmte Rubriken eintheilte, und sie so zum regelmässigen Buch machte, das sie gar nicht seyn sollen. Man würde mir dadurch eben den Gefallen thun, den man einem Odendichter thäte, wenn man seine Oden zerschnitt, und unter einem moralischen Inhaltsverzeichniß dem Publikum gäbe. Meine Gedanken sind freylich keine Oden, das beweist ja die schlichte Prosa; aber es läuft doch, wie durch die verworren scheinende, von einem Gegenstand zum andern springende Ode, ein einziger Geist und Sinn hindurch, den soll der Leser nun selbst ausfinden, wenn es ihm der Mühe werth scheint.

417. Wie nah wir bey aller Kultur noch immer dem Stande der Wildheit sind, beweisen wir in

unsern Leidenschaften, wenn wir sie so recht ausbrechen lassen. Mancher unter uns würde dann gern ein völliger Wilder seyn, wenn er nur bey der Neigung und Kraft dazu auch die nöthige Macht hätte. Wenigstens ist es nicht die Kultur, die solchen Leuten das Gebiß und den Kapzaum anlegt, nur die Wiedervergeltung mit ihrem Gefolge von Schreckgespenstern tritt ihm in den Weg. So gut nun die Kultur für die Kühler und Vernünftiger ist, so ist es doch nicht übel, daß wir uns zu Zeiten aus dem Stande der Wildheit etwas rekrutiren oder auffrischen; wir würden sonst gar zu artig, gar zu duldsam werden.

418. Es ist ein ganz artiges Bestreben unsrer Philosophen, das denkbare Nichts zu einem erkennbaren Etwas zu machen. Aber hätten wir wohl dieses Streben in uns erschaffen, und aus uns herausziehen können, wenn es nicht wirklich da, und nöthig wäre? Dem Spötter selbst fährt wohl zu Zeiten der Schatten dieses Nichts an der Stirne vorüber.

419. Auf der breiten Heerstrasse zur Thorheit, wo man mit sechsen, vieren, zweyen und einem Pferde, Galopp und Trott fahren und reiten kann, führt auch ein schmaler Fußpfad im Zickzack zur Weisheit hin. Der ihn gehen will, muß freylich behutsam wandeln, um nicht überfahren zu werden,

auch muß er das Geklatsche, Geschrey, den Staub und Koth, womit die Fahrenden ihn bedecken, nicht scheuen — die Stöße selbst aber nur für Mittel ansehen, die zum Ziele fördern. Wer aber quer Feld einher bequem wandern, und der Weisheit von der Seite beykommen will, der kann leicht eine ihrer Repräsentantinnen, die Trägheit, für die Dame, die er sucht, erhaschen, und sie vielleicht noch gar für die wirkliche halten.

420. Wenn die Dankbarkeit allein den erhabenen Gedanken von Gott erfunden hätte, was für ein Mensch müßte der gewesen seyn, welcher ihn den Andern zum erstenmal so bezeichnete? Was für eine große Idee müßte man sich überhaupt von dem Menschengeschlecht machen? Ich möchte dieses lieber erwiesen sehen, als alles, was die Philosophen von Aristoteles bis Kant uns zu erweisen gestrebt haben und noch streben. Der Gedanke ist schön und erhebend. Schade nur, daß die schönen, erhebenden Gedanken darum noch nicht die wahrsten sind. Das letzte bringt uns nur zu oft zum Selbstmord unsers Vergnügens.

421. Um den Schlüssel zu den großen, wichtigen, erbärmlichen und thörichten Weltbegebenheiten, die man erlebt hat, und dadurch zu sich selbst, nach und nach zu finden, muß man sie von ihrem

Ursprung an, mit allen bedeutenden Ereignissen, nebst den großen und kleinen, den schwarzen und zweydeutigen Geistern, die sie veranlaßt, bewirkt und durchgesetzt haben, langsam und still vor sich vorüberziehen lassen. Aber da hierbey alles auf den Gesichtspunkt ankommt, so muß man auch die Kunst verstehen, sich davor zu setzen. Ist es damit richtig, so kann man, da jetzt die Sinne kühler sind, und die Partheylichkeit schweigt, diese Beschauung als ein Reinigungsbad von seinen Vorurtheilen gebrauchen. Man hat noch überdem einen Genuß, den kein Werk des Genies gewährt: man sitzt als doppelter Mensch davor, einmal als der, welcher man war, als sich die Begebenheiten ereigneten, und nun als der, welcher sich selbst durch sie mustert, indem er sie bey sich vorüberziehen läßt.

422. Sobald man über die Religion denkt, ist es keine Religion, so sagt der Katholik, und scheint mir darin Recht zu haben. Das Denken will durch einen dunkeln Weg dahin führen, worauf man die Religion gebaut hat; auf dieser Reise macht man nun so viele Entdeckungen und Erfahrungen, daß man wohl als ein kluger, aber selten als ein religiöser Mann wiederum nach Hause kommt. So geht es uns mit allen Reisen durch diese Welt: wir segeln mit einem starken Glauben an hohe Tugend aus, und sind froh, eine einzige stille

gefunden zu haben, noch froher, wenn wir eine solche stille Tugend unversehrt in die Heimath bringen.

423. Der, welcher den Wunsch äußerte: es möchte in der Brust eines jeden ein Glasfenster angebracht seyn, damit man klar sehen könnte, was in dem geheimen Kabinet des Menschen vorgehe, hatte wahrscheinlich den Vorhang vor oder hinter das seine schon bestellt oder selbst verfertigt.

424. Des Brod ich esse, des Lied ich singe, ist eigentlich nur ein Soldatenlied, das Ludwig XIV. mit Louvois und seinem Beichtvater Tellier gedichtet und in Musik gesetzt hat. Aber auch viele unsrer Teutschen Staatsleute, Beamten, Gelehrten und Politiker haben es sich zugeeignet, wissen es ganz auswendig, und pfeifen es so laut, daß man es in ganz Teutschland hört.

425. Es gibt sehr kluge Männer, die, nachdem sie die Politik, die ganze Staatswissenschaft, die Geschichte in Rücksicht auf selbige studirt, und die selbst erlebten Welthandel als ein Studium betrieben haben, sich feste Regeln und Grundsätze aufstellen, nach denen sie nun alles, was sich ferner ereignen mag, beurtheilen wollen. Sie gehen gar so weit, daß sie es einem Andern als Gebrechen

oder Geistesschwäche anrechnen, wenn er nach den unvorgesehenen Ereignissen über eine Begebenheit seine Meynung ändert. Diese Männer gleichen nicht übel den Wetterbeobachtern, die vom ersten Januar bis zum ein und dreyßigsten December laufenden Jahrs, das Wetter aufzeichnen, und nun im künftigen immer auf denselben Tag dasselbe Wetter erwarten. So wie es an Tagen regnen, stürmen wird, an denen es im vergangenen Jahr schönes, mildes Wetter war, so können eben die politischen Begebenheiten oder das politische Ereigniß hier jetzt ganz sanft, ruhig, wohl gar zum Vorthail vorübergehen, die zu andrer Zeit, an anderm Ort, unter andern Umständen den Staat erschüttern. Das Bewußtseyn hiervon ist wahrscheinlich die Ursache, daß man Staatsleuten, Meteorologen, die Mißgriffe und Irrthümer so leicht vergibt, obgleich die Folgen derselben sehr verschieden sind. Darum glaube ich immer, daß die Menschen so lange nur gerecht sind, als sie nicht denken und nachsinnen, weil dann eigentlich keiner auf dem Richterstuhle sitzt, der etwas in die Wage wirft, welche uns die blinde Göttin Gerechtigkeit darreicht.

426. Es gehört ein weiser Mann dazu, um die Schellenkappe wie Rabelais und Sterne zu tragen; Ihr glaubt, sie hätten sie noch auf dem Kopfe, während Ihr schon lange damit geziert vor ihnen sitzt.

427. Die sogenannte feinere Erziehung erhebt die natürlichen thierischen Triebe der Selbsterhaltung zur höhern, gelehrtern Selbstliebe — die Welt veredelt dann gewöhnlich diese leicht begriffene und wohlgepflegte Selbstliebe zum Egoismus, und nur der Tod wirft endlich noch einmal den so Vollen deten und moralisch Ausgebildeten in die allgemeine Masse der Natur, — wie alles ausgefegte Unreine, — wo er nun wider Wissen und Willen und zum erstenmal ohne Berechnung auf das geliebte, einzige Selbst, das wieder hergeben, und zum weitem Nutzen des Ganzen, in Luft, Wasser, Erde u. s. w. zerstreuen lassen muß, was sie ihm körperlich geliehen hat.

428. Es ist doch sonderbar, dafs, wenn wir wirklich weiser geworden sind, wir mehr uns, als Andern, durch unsre Weisheit nützen und nützen können. Es scheint, dafs sich das Besonnene, Überlegende, nach allen Seiten Hinsehende, und überhaupt das Regelmässige mit der Thätigkeit nicht vertragen kann — vielleicht auch, dafs die Handlungen, die man für Menschen und durch Menschen betreiben will, die Beleuchtung der Weisheit nicht immer gestatten können. Rasch thun und denken, ohne die Nebenumstände viel zu erwägen, das lieben die Menschen, und die Weisheit erwirbt sich wirklich so durch eignen und Anderer Schaden; sie ist da, wenn man die Nebenumstände recht erwägt,

und das ist es auch wahrscheinlich, was sie Andern weniger brauchbar macht. Dem sey nun wie ihm wolle, es erheitert die Farbe des menschlichen Lebens nicht.

429. Wer da glaubt, der Fall ereigne sich nicht oft, daß rechtschaffene Männer ganz ernsthaft wegen ihrer Tugend um Verzeihung bitten müssen, der hat nicht am Hofe gelebt, auch wohl nicht Gelegenheit gehabt zu beobachten, wie es sich unter großen und wichtigen Staatsbeamten dient. Und es ist noch immer viel, wenn man einem solchen abbittenden Sünder verzeiht.

430. Wer interessant schreiben will, vermag es nur über einen Gegenstand, der das Herz und den Verstand in enge, freundliche Verbindung setzen kann. Das Herz muß den Verstand erwärmen, und der Verstand über die Gluth hauchen, wenn sie in Flammen ausbrechen will. Aus dem Verstande allein läßt sich viel Kluges, aber schwerlich etwas Interessantes schreiben; aus dem Herzen allein läßt sich wohl noch etwas so Interessantes schreiben, daß der Verstand etwas Kluges darin finden kann.

431. Ein Mann mag große, bedeutende, wichtige Augenblicke gelebt haben, aber gewiß keinen

so schönen und glücklichen, als das tugendhafte Weib, da sie zum erstenmal als unschuldige Jungfrau das Wort Liebe, gegen den wirklich Geliebten, in Gegenwart der Mutter aussprach, lispelte, oder mit etwas leisem Athem hinhauchte. Sie erlebt ihn gar zweymal, wenn eben dieser Augenblick für ihre Tochter kommt.

432. Wenn man im Alltagsleben die Erfahrung machen will, wie es in Einem Punkte in dem großen Leben hergeht, so darf man nur einigemal Don Quixot genug seyn, sich in einen bürgerlichen Krieg zweyer recht feindlich erklärter Gegner zu mischen, und für den einen lebhaft und feurig Parthey ergreifen: *épouser sa cause et ses intérêts*. Man ist dann entweder in Gefahr, den Haß der andern Parthey ganz auf sich, und größten Theils von dem Gegner abzuziehen, oder daß die beyden feindlichen Partheyen sich vertragen, und auf unsre Kosten Frieden machen. So kann man die politische Rolle eines kleinern Fürsten, der sich in die Händel der großen mischt, auf eigne Kosten spielen, sey man auch der kleinste Bürger.

433. Als ich zum erstenmal in P*** in Gar- nison lag, und die Kniffe, Ränke, die Gewandtheit der falschen Spieler (*Greco*) entdeckte, so erstaunte ich nicht so sehr, als ich wohl nach meiner dama-

ligen und jetzigen Denkungsart darüber hätte erstaunen sollen. Mein Geist scheint im Voraus geahndet zu haben, daß ihn noch wichtigere Entdeckungen in ganz andern falschen Spielen auf dieser Welt erwarteten. Wäre er nun bey den ersten Entdeckungen gar zu erstaunt gewesen, was wäre ihm für die andern übrig geblieben?

434. Alte Schriftsteller in Teutschland schlagen wirklich die jungen Leute, die sich in etwas versuchen, oft gar zu sehr nieder. Es kömmt mir manchmal vor, als wollten sie durch dieses Benehmen ihre eignen Jugendsünden dieser Art gut, und sie das Publikum vergessen machen. Ich hasse eine solche kluge Reue.

435. Man ist weniger stolz (in gutem Sinn genommen) auf seine Weisheit, als auf seine Kraft, weil die Weisheit sich mit der Kräft berechnet, selten aber die Kraft mit der Weisheit. Obendrein ist man schon dadurch weise, daß man weniger anmaßend ist, und Kraft ist anmaßend, muß es etwas seyn. Aber ruht nicht auch die Weisheit auf der Kraft? Wenn man auch die Kälte dafür nehmen will, so ruht sie wirklich immer drauf.

436. Es gibt Leute, in denen der Egoismus so früh aufsteht, und gehen lernt, oder mannbar wird, daß man sagen sollte, sie hätten selbst ihre Mutter nur für eine Milch gebende Kuh gehalten. Aus diesem Grunde sind mir gar zu weise Jünglinge verdächtig, und ich mag sie nicht nahe um mich haben. Die Mutter dieser Weisheit ist gewöhnlich Feigheit, die den Namen Klugheit mißbrauchen lernt; und eben dieser Bastard Klugheit treibt den Egoismus früh zur Reife. Der weise Knabe baut diesem Götzen schon ein Tempelchen in seinem Herzen, während seine Kameraden Kartenhäuser bauen.

437. Von keinem Volke läßt sich im Ganzen mehr Gutes sagen, als von den Deutschen, von keinem spricht man weniger und keinem läßt man weniger Gerechtigkeit widerfahren, wenn man von ihm spricht. So hat z. B. selbst noch kein Teutscher, so viel mir bekannt ist, angeführt: daß die Deutschen das einzige Volk in Europa sind, das sich wirklich philosophisch veredelt hat und ganz weltbürgerlich gesinnt worden ist. Wenn dieß kein hoher Grad der Veredlung ist, so zeige man mir auf Erden einen höhern vor der Hand. Daß die Deutschen keinen Nationalcharakter haben, und haben konnten, folglich auf diese charakterlose Weltbürgerschaft gestoßen werden mußten, beweist nicht, was es beweisen soll; wäre es dieß, so wäre es das Werk der Klugheit. Nein diese Weltbürgerschaft

schaft entspringt wirklich aus einem aufrichtigen, treuen, Menschen liebenden und achtenden Herzen, das sich weder von Sprache, Farbe, noch Gebräuchen stimmen läßt. Die Teutschen hassen kein Volk der Erde, selbst über die Franzosen, die sie am meisten geplagt haben, lachen sie nur. Sie vertragen sich mit den Europäern, Asiaten, Afrikanern und Amerikanern, finden überall als Weltbürger ihr Vaterland, geben auch wohl ihre Landessitten und ihre Muttersprache nach und nach hin, um denen zu gefallen, bey denen sie Schutz und Sicherheit gefunden haben. Da sie dieses nun alles ohne Lehrmeister gelernt haben, sie der Durst nach Gold und die Ehrsucht nicht außerordentlich zu treiben scheinen, und sie überdem nicht sehr biegsam, geschmeidig und politisch sind, so muß der Grund dieser weltbürgerlichen Veredlung vorzüglich in ihrer seltenen Gutmüthigkeit liegen.

438. Warum so wenig Menschen glücklich sind und werden, kommt wohl auch daher, daß jeder an die politische Welt die Forderung macht, ihn besonders nach seinem Sinn und Wunsche glücklich zu machen, und das eben so, als wenn er mit einem Bestallungsbrief vom Grofsherrn dieser und aller politischen Welten an sie geboren worden wäre. Dieses ist nun freylich eine sehr beschäftigte, eigensinnige, stolze, hartherzige, und harthörige Person, und es gehören, außer Zufall und Verdienste um

sie, noch gar viele Künste dazu, um von ihr bemerkt und gehört zu werden. Schreyen und Poltern hilft ohnedem zu nichts bey ihr. Und doch glaubt Mancher, er brauche den Brief an sie nur vorzuzeigen und recht laut von seinem Rechte zu reden. Es ist vielleicht nicht übel, an einen solchen Brief zu glauben, nur setze man den Inhalt nicht selbst auf, sonst zerreißt ihn der, welcher ihn unterschreiben soll.

Auch ist es nicht übel, sich zu Zeiten eines wirklichen Bestallungsbriefs zu erinnern, (dessen an die Natur,) während man an der Bekräftigung des erstern arbeitet. Mancher ist dann so glücklich zu vergessen, daß er den ersten in der Tasche trägt.

439. Was in den Vorzimmern eines Großen gemein klingt, lautet oft edel und erhaben in seinem Kabinet, wenn er es selbst sagt, und das eben den Leuten, die es den Augenblick vorher als gemein angehört haben. Warum nicht? Wenn eben der Mann aus einem erbärmlichen Wichte einen bedeutenden Mann machen kann, warum soll er nicht einen gemeinen Gedanken adeln können?

440. Welch ein Geist muß das gewesen seyn, der die Mythe der neun Musen erfunden hat? Wäre einem Manne unserer Zeit, einem schönen Geist, oder auch einem Philosophen so etwas in den Sinn

gekommen, ich wette, er hätte nur Eine Muse, und zwar die seines Fachs erfunden oder aufgestellt. Welch ein Geist und Sinn, Welch eine Zeit, Welch ein Volk gehörten also dazu, um diese Dichtung hervorzubringen? Und war es nicht zugleich die erste Encyklopädie in dem leichtesten Gewande? Ich sehe diese neun Mädchen des griechischen Himmels, die das Göttliche uns so reizend darstellen, nie ohne einen innigen, geistigen Genuß, wobey mich immer dünkt, meine Seele habe Fittige, wie die Psyche eben dieses Volks. Das einzige, was mich wieder auf die schwere Erde herunterzieht, ist die Mannsperson Apollo, die unter ihnen sitzt, oder ihnen vorsitzt. Da hier alle Erzeugung geistig vorgeht, was soll Er da? Mich an das Serail der Morgenländer erinnern? Er ist wirklich überflüssig und verkörpert das Göttliche um sich her, so weibisch zart man ihn auch ausstaffirt. Ich glaube zu meiner Zufriedenheit, der erste Erfinder hat nur die neun, das Himmlische oder Geistige auf Erden vorstellende Göttinnen erschaffen, und ein Gelehrterer im modernen Sinn diesen Präsidenten hinzugepfuscht. Brauchten die eines Vorsitzers oder Aufsehers, die selbst aus der göttlichen Quelle schöpften? Brauchten die durch ihn verbunden zu werden, die es schon durch ein Band waren, das in der unsichtbaren Welt für Geister gewebt ward?

441. Wie leicht Fürsten zum Ruhme der Großmuth gelangen, beweisen die einfältigen Lobsprüche, die man ihnen über die Errichtung der Invalidenhäuser macht. Ludwig XIV. liefs sich nicht wenig darüber loben; das ist nun ganz natürlich, aber dafs er Lobredner dafür fand, ist weniger natürlich. Als wenn viele Menschlichkeit dazu gehörte, für Leute zu sorgen, die mehr für uns gethan haben, als sie für Vater und Mutter und für sich selbst gethan hätten, nemlich sich krumm, lahm, gliederlos schiessen zu lassen, und auch ohne diefs ein Leben zu führen, das oft zum Vorschmack der Hölle dienen kann! Indessen wenn das Loben nöthig ist, und zu etwas Gutem hilft, so lobe man nur immer.

442. Wenn ich den Stock des menschlichen Denkens und Wissens betrachte, so deucht mich beynahe, der grofse Denker über uns hat Ursache damit zufrieden zu seyn, wie wir seine Mitgabe angewandt haben. So wie ich überhaupt zu glauben wage, dafs er zufriedener mit dem Menschen ist, als sich gewisse Leute, aus wohl bekannten Ursachen, — vielleicht nicht selbst einbilden, sondern uns einbilden machen wollen. Ihm mißfällt es wahrscheinlich am meisten, wenn er sich bis zum Mißfallen herabläfst, dafs man in seinem Nahmen toll, wahnsinnig, verfolgend und gewaltsam ist.

443. Ob die Menschen gleich sehr erhabene Ausdrücke zur Bezeichnung des unbegreiflichen Wesens auswendig gelernt haben, und sogar glauben, sie zu verstehen und richtig anzuwenden, so lassen sie dieses Wesen doch immer noch so menschlich erbärmlich handeln, als sie selbst handeln; ihre Götter sind und bleiben die homerischen und die jüdischen, und sind nur dem Nahmen nach von diesen verschieden.

444. Nehmt aus der Sprache zwey Wörter, die wir beyde nicht begreifen, und auch dem Menschen die Erinnerung daran, — Gott und Natur — so stürzt alles zusammen, was wir begreifen; unser Wachen selbst wird zum Träumen. Die Schöpfer dieser Wörter haben erst die Träumenden zum wirklichen Erwachen gebracht, da sie denselben zwey Laute zuriefen, welche die Seele, ohne sie zu erkennen, zu Wesen schuf, an die sich die Phantasie der Träumenden knüpfen liefs.

445. Wer das Gold als Gold liebt, der ist sein Sklave; wer es aber als bloßes Werkzeug zu seinen Absichten gebraucht, der sucht Andere zu seinen Sklaven zu machen und macht sie auch wirklich dazu.

446. Wenn die Staatsbürger, oder um es teutsch zu nennen, die Unterthanen alle vernünftige, gescheidte Leute wären, so würden sie alle ehrlich seyn, und ihre Ehrlichkeit würde sich gewiß besser für sie selbst verzinsen, als etwa ihre Schlechtigkeit. Denn es könnte die große Folge haben, daß die, welche sie in dem Nahmen eines Andern beherrschen, selbst vernünftige, gescheidte Leute werden müßten. Ich sage dieß nur darum, damit doch auch die Unterthanen ihren Antheil für sich herausnehmen, wenn sie mit den Klagen über genannte Leute gar zu laut werden.

447. Keiner ist fertiger im Borgen, als der, welcher einem Andern die Bezahlung als Erbschaft hinterlassen kann, der also für seine Person keinen Wechsel unterschreibt, und das Wechselrecht nicht zu fürchten hat. Das sehen wir an der großen Fertigkeit der Staatsschuldenmacher. Der Debitor ist ein philosophisches Abstraktum; manbürdet ihm alles auf, was die Noth erfordert, um seinen Satz zu beweisen. Der Kreditor selbst muß an alle Jenem angedichtete Eigenschaften glauben, und wäre er auch von keiner einzigen überzeugt.

448. Wenn uns ein Bewunderer der Alten mit ihrer klassischen Litteratur demüthigen will, so können wir ihn mit etwas Größerm, Wichtigerm und

Wesentlicherm niederschlagen: mit unserer Staatswissenschaft. Gegen diese sind jene Klassiker nur Kinder, da wir überklassisch darin geworden sind. Sie ist zugleich die Wissenschaft, die wir den Europäischen Fürsten ganz allein verdanken, denn ohne sie hätten wir wahrscheinlich ihre gegenwärtige Vollkommenheit nie erreicht. Daraus ist auch zu sehen, was Fürsten und Staatsbeamte für die Wissenschaften thun können, wenn sie sich's ernstlich angelegen seyn lassen.

449. Wer nur Schlechtes von den Menschen zu sagen weiß, der ist wenigstens in so fern ehrlich, daß er uns zeigt, er rede nur nach Beobachtungen an sich selbst.

450. In der Jugend ruft man sich zu Zeiten zu: „o daß Du doch vernünftiger wärest!“ In reifern Jahren möchte man sich wohl manchmal zuzurufen: „o daß Du doch noch glauben könntest!“

451. *Le Bourreau! il m'a fait avaler des coulevres*, sagte doch der lebhaft fühlende Franzos, wenn ihn sein Fürst mit unverdienten Bitterkeiten kränkte. Ein Teutscher Hofkavalier sagt bey solcher Gelegenheit, wenn er noch etwas zu sagen wagt: „Seine Durchlaucht sind heute nicht gut

gestimmt;“ oder: „Seine Durchlaucht geruhen heute nicht, bey guter Laune zu seyn.“

452. Wenn die Zeit der völligen möglichen Kraft des physischen Lebens auch die des moralischen wäre, das heißt, wenn wir im frischen muthigen Alter auch schon unsre mögliche moralische Ausbildung haben könnten, was würde uns in reifern Jahren das Hinschwinden und den Verlust der erstern ersetzen und uns darüber trösten? Wahr ist es, die Welt würde eine ganz andre Gestalt haben, aber ich zweifle, daß sie gefälliger und ruhiger wäre. Des Lermens und der verwegnen Wagstücke würden gewiß noch mehr seyn.

453. Die orientalischen Metaphern, Hyperbeln und Bilder, die wir in der frühesten Jugend, als ersten Unterricht, in den Grundbüchern der Religion lesen, sind es, die die Köpfe der Meisten so verwirren, exaltiren und verzerren, daß sie späterhin der nordische, kältere Sinn selbst nicht mehr heilen kann. Das heißt doch eine Pflanze aus ihrem vaterländischen Boden reißen, auf einen fremden werfen, ohne sich zu bekümmern, ob sie zu Unkraut ausschlage. Fragt nur Einen darüber, in dessen Kopf die klassische Litteratur nicht etwas aufgeräumt hat.

454. Wenn das Glück einen grossen Mann verläßt, oder die Menschen durch zu lange Dauer zu sehr ermüdet, so sind seine Bewunderer nicht damit zufrieden, seine Fehler auf allen Strassen auszuschreyen, sie dichten ihm auch Gebrechen und Laster an, und finden Gläubige in jedem Horchenden.

455. Der Lastträger ruft aufwärts: Hilf mir! das heisst: trage meine Last! Der Feige ruft: steh' mir in Gefahr bey! das heisst: fechte für mich! Die Unglückliche, die im Mondschein herumirrt, um ihr täglich Brod zu suchen, sieht auch schüchtern aufwärts, sagt wohl noch: Du nährst den Sperling! Der Faule, Unthätige sitzt still, und hofft, der Himmel werde für ihn thätig seyn. Zu diesen sagte schon Demosthenes: aber ihr sitzt da still und unthätig, ohne daran zu denken, daß der Träge nicht einmal seinen Freunden zumuthen darf, etwas für ihn zu thun, geschweige denn den Göttern.

456. Von einem bedeutenden und kühnen Mann, der seine Gesellschaft aus H***, Spielern, Säufern, Verschwendern, Schuldenmachern, Possenreißern, Tagdieben und Glücksjägern zusammensetzt, und den saubern Schweif überall nach sich zieht, könnte man sagen: er rekrutirt sich seine Armee vor der Hand, auf gewisse Fälle.

457. Wenn der Philosoph Plato aus dem guten Sokrates so oft einen Schwätzer machte, ist es denn wohl ein Wunder, daß mancher Geschichtschreiber und die meisten dramatisch - historische Romanensreiber aus den großen Männern alter und neuer Zeit erbärmliche Wichte machen? Plato brauchte einen Schwätzer, um ihm seine Grillen aufzuheften, diese Geschicht - und Romanensreiber einen großen Nahmen, um uns das Mafs ihres eignen Geistes darzureichen. Hat der witzige Aristophanes die Werke Platos gelesen, bevor er sein Lustspiel: die Wolken schrieb, so wundre ich mich nicht, daß er es geschrieben hat, ich hätte es bey Lesung des Plato oft selber schreiben mögen. Die Dichter, die so viel vom Plato reden, müßten ihn lesen, um sich für immer von dem Kitzel zu heilen, als philosophische Forscher vor uns gedruckt aufzutreten. Wenn ich mich aber an den Grillen Platos ärgere, die uns sein Sokrates gar katechisiren muß, so bewundere ich um so mehr sein Weises, Großes, Herrliches, Erhabenes, das er uns hinterlassen hat, und weiß recht gut, das Ächte, Ernst - philosophische von den sophistischen Spielereyen zu unterscheiden.

458. Vor der Erfindung der Buchdruckerey waren die Wissenschaften bloß eine Sache der Optimaten und der Reichen, ihre Bekenner machten folglich einen aristokratischen Staat aus. Nach der

Erfindung derselben neigte sich diese Staatsverfassung immer mehr zu einer Republik. Jetzt scheint sie ganz eine Demokratie geworden zu seyn, und wenn sie etwas von dem Nachtheiligen der Demokratien hat, so hat sie auch all ihr Gutes. Der letzte im Volke darf hier reden und predigen, wenn er Zuhörer findet, und jeder genießt das Recht seiner Souverainität, weil die Ausübung derselben keinem Einzelnen vorzugsweis verstattet wird. So herrscht Gleichheit in dem Geisterreich — dem Stande nach; was nichts taugt, geht unter; dieß ist das herrschende Gesetz. Das Wahre, Nützliche, GroÙe, Erhabene ist wahr, nützlich, groß, erhaben, es sage und dichte es der Bauer oder der Edelmann. Daß nur die wirklichen Optimaten und Aristokraten sich über die Allgemeinheit der Wissenschaften beklagen, begreife ich wohl; es wäre doch angenehm, so ausgezeichnet an Geistesbildung, über der Menge hervorzuragen, wie man durch Macht und Reichthum hervorragt — ich übergehe die andern Vorthteile. Aber daß Gelehrte selbst diese Allgemeinheit zu Zeiten so vornehm beklagen, das könnte einen wundern, wenn man des Thörichten bey denen nicht so vieles fände, wo man es am wenigsten suchen sollte. Das Geisterreich ist unermesslich, unendlich, wir haben Alle Platz darin, und, merkt es wohl! es drückt auf das politische und zieht es nach.

459. Zwey Männer, von denen der Eine alle Handlungen seines Lebens nach seinen Träumen einrichten wollte, der Andere dasselbe nach den Prinzipien der neuen Philosophie thäte, würden nach einigen wiederholten Versuchen in einem gewissen Hause zusammentreffen, wo man die Leute einzusperren pflegt, die sich und Andern zu beschwerlich sind.

460. Wären die Menschen so schlimm, als sie Mancher denkt und mahlt, so liesse sich gar nicht mit ihnen leben; wären sie so gut, als sie Mancher haben will, so bliebe das Leben selbst stehen. So segeln oder laviren wir in der Mitte, wenn auch nicht mit Vertrauen, doch mit dem Schein davon, die Andern thun dasselbe gegen uns, und das Leben geht.

461. Wenn die Großen einen gemeinen Mann beym Aufruhr unterstützen, und ihn dazu reizen, so geschieht es darum, um größer über den Einzigen Großen zu werden. Sie lassen dann den Kleinen die Ketten los, verhüllen eine Zeitlang die Schmiede, wo man sie verfertiget, unterhalten aber sorgfältig das Feuer in der Esse; der Hammer und der Ambos ruhen nur aus. So steht der große Adel in der Geschichte, wenn vom Aufruhr und dem Haupt desselben die Rede ist.

462. Man sagt immer zu jungen und auch zu erwachsenen Leuten, sie sollten sich gute, groſse, berühmte Männer zum Muster vorstellen. Die Lehre ist gut und leicht gegeben. Wenn sie aber selbst kein Muster in sich gefunden haben und finden können, wohin sollen sie das fremde stellen? Um das Gute, Groſse sich vorzustellen, muß man es doch fühlen und denken können. Nachäffen kann es wohl mancher Bube, wenn er noch den Cornelius Nepos liest. Wo keine Quelle liegt, mag man immer mit der Wünschelruthe den Boden berühren, und wenn das Erinnern an gute, groſse Männer, auch solche Männer hervorbringen könnte, was hätte nicht Plutarch aus der Welt gemacht? Das wahrhaft Gute und wahrhaft Groſse weckt sich selber auf — es ist da und steht auf eigenem festem Grund. Verkennt sich ein solcher Mann und läuft fremden Mustern nach, so nimmt er Schattirungen an, schiebt sich fremde Bewegungsgründe unter, beurtheilt seine Lage falsch, bringt gewöhnlich etwas ganz Anders hervor, als er hervorgebracht hätte, vertauscht eignen Werth für fremden und setzt noch obendrein den seinigen Gefahren aus.

Also soll man es ganz unterlassen? Das sage ich nicht. Aber so wie nichts angenehmer für unsern Geist und Herz ist, als auf einen groſsen und guten Mann zu deuten, so ist auch nichts bedenklicher, besonders wenn man es für einen Andern thun, wenn man ihm den rechten Punkt andeuten und die Empfänglichkeit dafür in ihm erwecken will. Die

Finger dazu hat jeder an der Hand; aber den Geist, der den Geist des großen und guten Mannes dem Geiste des andern darstellen will! — Gespenster, Zerrbilder großer Männer des Alterthums und der neuern Zeit, sieht man in allen Schulen — und in den Schulen nicht allein. Man bannt sie auch in den historischen Romanen für das erwachsene Publikum, und leyert ihnen noch ein Lied dazu.

463. Von allen großen außerordentlichen Menschen, um nur menschlich zu reden, die je gelebt haben, ist Christus der Verkannteste. Mißkannt und mißverstanden von seinen Feinden, mißkannt und mißverstanden von seinen Schülern, von seinen Freunden, Verehrern, die ihm Macht, Ehre, Glück und den täglichen Unterhalt verdanken: so lebte, starb er und so ist er's noch. Jeder deutet und zeigt auf ihn hin, von dem Pabste bis auf den letzten, ärmsten Dorfpfarrer; aber wer in seinem Geiste? Und haben ihn seine Verehrer nicht in Jedem gekreuzigt, den sie aus heiligem Eifer in seinem Nahmen schlachteten? Thun sie es durch Verfolgung da, wo sie es können, nicht noch täglich?

Nur wenige Weise erkennen ihn und schweigen, weil die Juden, die ihn kreuzigten, nicht mit mehr Blindheit geschlagen waren, als die meisten auf seinen Nahmen getauften Christen.

464. Wer den Großen und den Staatsbeamten überhaupt durchaus und in Allem Konsequenz wünscht, der spricht den Völkern das politische Todesurtheil. Nur die Inkonsequenzen sind es, die jene wieder etwas in die Gewalt des Volks bringen. Freylich muß das Volk die Inkonsequenzen meistens mit Gut und Blut bezahlen, auf der Konsequenz aber stände ein ganz anderer Preis. So gleicht sich das Widersprechendste in dieser Welt aus, und nur Der wundert sich darüber, der alles aus Einem Grundsatz leitet.

465. Wenn man eine Hofintrigue neben einer wichtigen Staatssache herlaufen sieht, sie gehe nun auf die Personen, die das Geschäft betreiben sollen, die Sache selbst, oder auf beyde, so kann man mit Sicherheit voraussagen, daß entweder die Sache ganz fallen, oder in einer ganz andern Gestalt erscheinen werde, als man zur Absicht hatte. Die angewiesenen Personen müssen sie nun, um sich zu erhalten, selbst verdächtig machen, oder da sie sich durch die Intriguanten zur Intrigue getrieben fühlen, die Intrigue auf Kosten des Geschäfts zur Hauptsache machen. Man wird hier auf die zwey Prinzipien der moralischen Welt, wo sich nicht das Böse nach dem Guten, sondern das Gute nach dem Bösen zu modifiziren scheint, so zu sagen, mit der Nase gestoßen. Aber was thut der Fürst dabey? Wie ist ihm zu Muthe? Ist er ein Mann, so zer-

haut er den Knoten. — Ist er es nicht, so hat ihn die Intrigue, ohne daß er es ahndet, zu ihrem Haupte gemacht. Hat er durch lange Erfahrung die Philosophie der Gleichgültigkeit erworben, die den Schwachen, dem es nicht an Verstand fehlt, sehr bald beschleicht, so denkt er, sie wollen es so, es ist ihre und nicht meine Sache. Ludwig XV. zog sich, wie bekannt, mit diesem Spruch aus jeder Verlegenheit.

466. Es gibt Staaten auf dieser Welt, und hat ihrer immer gegeben, wo das Gute wirklich zu Zeiten durch Zufall, wohl auch durch Noth geschieht. Diese Staaten verdanken also ihre Dauer nur diesem Zufall und dieser Noth, doch ohne ihnen zu danken. Das Volk allein glaubt, das Ding sey doch noch da, der Wille dazu habe sich ja gezeigt; und so faßt es im seligen Glauben neue Hoffnung.

467. Wenn mancher Staatsmann so viel Geist, Kraft und Zeit zum Besten des Staats anwendete, als er sich gezwungen glaubt, zur Erhaltung auf seinem Posten anwenden zu müssen, so könnte es ihm oft gelingen, einen festen Grund zur Erhaltung seines Postens zu legen. Aber wozu wird es ihm helfen, wenn die Erfahrung ihm gezeigt hat, daß bey dem Fürsten, dem er dient, die Intriguen mehr ausrichten, als dem Staate geleistete Dienste? daß

er

er doch später oder früher fallen muß, machte er auch immer des Staats Beste allein zum Beweggrund seiner Handlungen? Ich würde antworten: und gleichwohl stößt ihn die Klugheit selbst auf diese politische Regel, denn es wäre doch möglich, daß so etwas ganz Neues auch auf einen solchen Fürsten wirkte, wenn man schonend, gelinde und doch mit Kraft verführe; aber da gewöhnlich die Gegenwart für solche Leute alles ist, und sie dieselbe so eilend zu benutzen wissen, als man sie dazu treibt, so würd' ich etwas Vergebliches mehr gesagt haben.

Zur weitem Erläuterung führe ich indessen nur die Antwort eines gewissen Staatsmanns an einen gewissen Fürsten an, der ihn bey'm Abschied, für gewisse allzu starke und allzu kühne Erhaltungskniffe mit Vorwürfen, in sehr bittern Ausdrücken, beehrte. Der Staatsmann hörte sie gelassen an, und sagte dann nach geziemender Verbeugung: Könnten Ew. Durchlaucht ein Fürst ohne Hof seyn, oder Ihre Angehörigen, nebst Ihrer Durchlauchtigen Gemahlin, andern gewissen Damen und allen ihren und dieser Angehörigen, so in Ordnung halten, wie ich meine Angehörigen und meine Frau nebst ihren Angehörigen in Ordnung halte, so hätt' auch ich ein rechtschaffener, gerader, ehrlicher Mann seyn können. Versuchen Sie es mit einem andern, und wenn er Ihnen nicht in Jahr und Tag dasselbe sagt, so denkt er es doch gewiß.

468. Ein gewisser Fürst, der gewöhnlich aus Vorliebe, Grille, Gunst oder auf Empfehlung eines Begünstigten, seine Staatsbeamten anstellte, antwortete bey jeder Erinnerung, die ihm einer seiner nächsten Verwandten machte: der Mann habe nicht die Fähigkeiten und Kenntnisse zu diesem Platze: — „Was er nicht weiß, wird er unter mir lernen.“ Er hätte immer hinzusetzen können: Ich bezahle ja das Lehrgeld nicht.

469. Zum Glück der politischen Welt, wenn sie in Ruhe ist, und zu ihrem Unglück in aufrührerischer Bewegung, hat die Natur sehr wenige Menschen mit den seltenen Fähigkeiten und Geisteskräften ausgestattet, die zum Haupt einer Parthey gehören. Die Französische Revolution selbst, die so vieles Aufserordentliche hervorgebracht, kann diesen seltenen Charakter nicht zeigen. Um ihn zu beschreiben, muß man die große Liste der menschlichen Schwächen ganz überspringen, und das Register aller Haupttugenden und Hauptlaster allein aufzeichnen, so tritt aus dem Gemische der Zerstörer und auch der Retter hervor.

470. Der Superfeine in der Politik liegt oft schon in dem Netze von gröbern Fäden, während er an dem seinigen für andre noch strickt. Der Feine wird von dem Gröbern, gerade, ehrlich, treu-

herzig Scheinenden überlistet, weil eben diese Grobheit und Geradheit dessen Feinheit ist.

471. Ich will, wenn ich über einen Mann urtheilen soll, nicht allein wissen, welche That er ausgeführt, sondern wie; und durch was für Mittel er sie ausgeführt hat. Dadurch kann eine kleine That zur grossen, und eine grosse zur kleinen werden; auch sind oft bey der ersten mehr Schwierigkeiten, als bey der letzten zu überwinden. Also das Wie, Wodurch, Warum, die That, — und dann den Mann!

472. Es liesse sich eine so artige als erbauliche Unterhaltung zwischen zween Männern dichten, worin der eine dem andern von dem Menschen und den Gefahren des menschlichen Lebens erzählte, ohne dafs er je starke Leidenschaften gefühlt hätte. Der andere könnte ihn zur Vergeltung von dem Meere und seinen Gefahren unterhalten, ob er gleich dasselbe nie befahren und gesehen hätte, und es blofs aus Reisebeschreibungen kannte.

473. Hätte die Natur dem Menschen den Genufs der physischen Liebe nur auf eine gewisse Periode des Jahrs, wie den Thieren, ertheilt, wodurch er also nicht Liebe, sondern nur Befriedigung eines

gewaltsamen Bedürfnisses geworden wäre, so fehlte uns gewiß einer der stärksten und reizendsten Triebe zur gesellschaftlichen Ausbildung, — wenn anders die Gesellschaft dann noch entstanden wäre. Was wäre uns ein Weib, das uns die Natur das Jahr nur Einmal reizte? Was wären wir dem Weibe, dem sie uns nur Einmal zuführte? Höchstens würden wir die übrige Zeit zusammen grasen. Das Gefühl des Geschlechtstriebes, das, wenn es einmal rege wird, immer rege bleibt, und selbst im Alter nicht ganz ausstirbt, hat uns die Welt und die Natur verschönert; ihm danken wir die süße Täuschung, aus ihm entsproß das Gefühl der Liebe und der ihr verwandten Freundschaft. Es mischt sich in alle unsere geselligen Empfindungen, auch da, wo wir es nicht ahnden, und wenn es durch die Ehe die Gesellschaft geordnet hat und zusammenhält, so verdanken wir ihm auch den einzigen Reiz, der weder von Macht, Stand, Ansehn, noch Reichtum abhängt. Sobald dieser physische Trieb erwacht, entwickeln sich die schlafenden Fähigkeiten, — die wahre Einbildungskraft, das wahre Geistige, das moralische Selbst streben auswärts, lösen sich, möchte man sagen, von ihren Banden — knüpfen sich an andre Wesen an — werden, schaffen und genießen. — Hätte die Natur diesen Trieb auf Einen Zeitpunkt festgesetzt, so folgte Einschlafen aller dieser Kräfte, nach Befriedigung derselben, und wir ruhten nur von dem Sturme aus, bis er wiederum das Blut bewegte. Wie der Mensch der

Natur für diesen Trieb, auf den sie so viel gegründet hat, dankt, beweist der Wahnsinn, womit ihre ungerathnen Söhne ihn zu verdammen wagten.

474. Wer es in der Welt so weit gebracht hat, daß er, aus Liebe zum Guten und Gerechten und aus Haß gegen das Schlechte und Gewaltthätige, gar nicht mehr in Hyperbeln spricht, der wird auch keine That mehr wagen, die höher, als die gewöhnliche Regel der Klugheit steht. Wenn man einen solchen Mann in der Noth zur Hülfe auffordert, so hat er schon durch Ton und Blick gesagt, was man von ihm erwarten muß. Er spricht alsdann die bilderlose, reine Sprache, wodurch sich kalte Schriftsteller den Ruhm der Korrektheit erwerben.

475. Bevor man im bürgerlichen Leben über die Leute abspricht, die man Überspannte betitelt, (deren Zahl, im Sinn, wie ich sie nehme, gar klein ist) sollte man sich genau untersuchen, ob man nicht selbst allzu sehr herabgespannt, oder allzu klug sey. Wir finden im July und August die Sonne oft zu heiß, und meynen, es sey auch mit weniger genug; aber eben diese Hitze treibt die Früchte zur rechten Zeit zur Reife: so bringt eine gewisse Überspannung in der moralischen Welt oft Früchte hervor, die nie erschienen wären, deren Keim wir gar nicht geahndet hätten. Da aber dieses

Wort auch einen Narren bezeichnet, so sage ich nur, daß solche Leute wohl Narren in den Augen sehr kluger Männer seyn können, daß aber wahrscheinlich die Klugen selbst, wenn solche Narren auf einmal ganz verschwänden, die Narren von Männern werden könnten, die noch etwas mehr als klug sind.

Da man gern über solche Märtyrer, zum Besten der Gesellschaft herfällt, so sage ich noch, daß allzu scharfer Tadel gewisser Kraftäusserungen im Menschen das Menschengeschlecht selbst beeinträchtigt, und daß die Allzuklugen bey ihrem Tadel ein wenig an sich selbst denken sollten.

476. Es ist ein großes Übel, daß das Streben nach Macht und Reichthum, die Menschen auf dem Wege zu ihnen, oft so verdirbt, daß man vorausagen kann: gelangen sie zu ihrem Zweck, so werden sie dieselben gewiss mißbrauchen. Sie geben gewöhnlich eben das von ihrem eignen Stock im Voraus aus, was zum rechten Gebrauch das Nöthigste und Beste wäre. Was sie aber dafür gegeben haben, kann inan, da der eigene Stock des Menschen aus vielerley besteht, nur dann erfahren, wenn sie es uns praktisch zeigen. Entweder haben sie die Theorie schon auf dem Wege erlernt, was dann ihr Geheimniß bleibt, oder die Theorie entwickelt sich aus der Praktik selbst.

477. Es ist wenigstens ein gewagter Schluss, den Menschen nach seiner Hauptleidenschaft, die er selten verbirgt oder verbergen kann, beurtheilen zu wollen. Die Mittel, welche er zu ihrer Befriedigung anwendet, geben den Schlüssel zu dem Werth seines Herzens und seines Verstandes; aber diese zeigt er nicht, die muß man ihm ablauern, abstehlen, abgraben, oder sonst suchen, wie man dazu kommt.

478. Die Vernunft mag noch so stolz und anmaßend seyn, alles was sie denkt, allen Stoff, den sie verarbeitet, verdankt sie doch dem Herzen, den Sinnen und der Einbildungskraft. Zur Vergeltung hat sie das Spiel *a priori* ersonnen, und sucht sich in das Eroberte als Eigenthum zu setzen.

479. Da wir in der Sinnenwelt alles durch Täuschung oder einen wohlthätigen, für uns eigentlich gewebten Flor sehen, so scheint uns dadurch die Natur auf die Täuschung in der geistigen oder Verstandeswelt vorbereitet zu haben. Wir sind mit der ersten Täuschung so zufrieden, weil wir den Vortheil davon täglich einsehen, daß man keine Klagen darüber hört. Warum sind wir es nicht mit der zweyten, die uns wohl noch nöthiger ist? — Weil die Zufriedenheit hier wahrscheinlich nicht zweck-

mässig war, weil das, was sie in ihren Schleier hüllt, die Aufgabe unsers Lebens ist.

480. Warum treten heute keine Männer, wie Mesmer, Gafner, Lavater auf? Ist dieses Geschlecht ganz ausgestorben? oder fühlen Männer dieses Geistes, daß Thorheit und Schwärmerey nicht an der Tages-Ordnung sind? Ach nein, sie fühlen, was wir täglich sehen; die Philosophen haben sich ihres Eigenthums bemächtigt, schwärmen durch die Vernunft, und um es recht zu können, tödteten sie die Einbildungskraft und schufen aus ihrem eiskalten Leichnam die Einbildung.

481. Auf Voltaire schimpfen wir schon lange. Newton ist uns nun auch der Mann nicht mehr. An Büffon und Bailly haben wir gar vieles aussetzen. Mit Locke und Condillac ist es abgethan. Montesquieu ist zu weit zurück. Rousseau ist kein Philosoph. Diderot und Raynal sind Phrasenmacher, Deklamateurs. Gibbon, Robertson, Hume hätten es wohl besser machen können. Mit La Place wird es auch nicht dauern — so sagen und urtheilen große und berühmte, kleine und unberühmte Männer im Teutschen Vaterlande. Was für große Männer müssen wir also im Vaterlande haben, da man uns über die genannten so belehrt? Da diese denen so wenig gnügen, die uns so eines Bessern belehren? — Also

dürfte man die Fehler großer Männer nicht aufdecken? In der Art, sie aufzudecken, liegt die Sache; denn wenn man so schulmeisterlich meistert, muß man es besser machen können.

482. Mercier hat sich nach Frankreich verirrt; nach vielen seiner Werke, alten und neuen Dramen, Moralien und Erzählungen zu urtheilen, war er wirklich zum Autor für das große Deutsche Publikum bestimmt. Auch hat er in Deutschland ein größeres Publikum, als in dem Vaterlande, in das er sich verirrt hat.

483. Ich hatte ehemahls wohl den Tacitus in Verdacht, er übertreibe ein wenig aus tiefem Gefühl und Haß gegen gewisse Dinge, was einem Geiste, wie der seinige, leicht widerfahren konnte, und auch wohl verzeihlich wäre. Seitdem aber das Schicksal gewollt hat, daß ich die Commentare zu seinen Werken lebendig aufführen und vor meinem Geist vorüber gehen sehen sollte, finde ich seine düstern Farben zu Zeiten selbst nicht düster genug. Wohl dem, der nur von solchen Dingen liest, und den Römer als Antiquar und Philolog kommentirt.

484. Ich kann es wohl begreifen, wie ein Mann, der von seinen Einkünften lebt, sonst artig oder lie-

benswürdig ist, und weiter keine Ansprüche macht, ohne Feinde leben kann; wie dieses aber einem Staatsbeamten, von welchem Range er sey, der streng auf Pflicht und Gewissen hält, gelingen könnte, das begreif' ich nicht und möcht' es gern erfahren. Bisher schloß ich, wenn ich auch den Mann nicht kannte, aus dem Ton, den Klagen, den Vorwürfen, der Art der Beschuldigungen, den Feinden eines solchen Mannes, auf den Mann — auf sein Gegenstück aber aus dem Lobe, der Aufzählung und der Art der seinen Freunden geleisteten Dienste, und habe mich noch nicht betrogen. Ich komme mit der einfältigen ersten Regel der Rechenkunst aus: so viele Feinde gewisser Art, so viele strenge Pflichterfüllungen; so viele Freunde gewisser Art, so vieles Vorbeyschleichen an denselben. Die Feinde oder Freunde, die der Mensch, und nicht der Beamte sich macht, diese streicht die Billigkeit.

485. Das Empfehlen zu Posten und Ämtern, von dessen Beamten an - und untereinander, ist eine immer dauernde, immer wirkende Staatsverschwörung gegen eben den Staat, dem sie vorstehen; und was das Sonderbarste ist, ohne daß sich die Verschwornen für Verschworne und folglich für Staatsverbrecher halten. Vielleicht wollen sie hiermit zeigen, daß sie doch in Einem Punkt aus gutmüthiger Einfalt des Herzens handeln.

486. Hat man lange gelebt und beobachtet, so freut man sich wohl noch herzlich, wenn man erfährt, daß ein Fürst einen guten Gedanken faßt; aber zum Enthusiasmus läßt man es so leicht nicht mehr kommen. Man freut sich nur im Stillen, und wartet weislich ab, was die Männer aus dem Gedanken machen, durch die er verarbeitet in der Wirklichkeit auftreten soll.

487. Zu Allem ist Zeit vorhanden; aber zu nichts mehr, als zum Enthusiasmus in dieser politisch - kultivirten, philosophischen Welt. Der Ekel, den öftere Täuschung dieser Art verursacht, theilt sich einem Theil unsers Wesens mit, auf welchen stärkende Magentropfen gar nicht wirken können. Wollt Ihr sehen, ob Einem dieser Fehler bleiben wird, so beobachtet ihn nur, wenn ihm nach der Begeisterung die kalte, strenge Wahrheit des Ausgangs der Sache, die ihn begeisterte, erscheint. Hängt er die Flügel, tadelt er sich strenge, spricht er von Vorsicht auf die Zukunft, thut ihm die Täuschung um seinen -, nicht um der Sache willen weh, so schließt nur sicher: Der wird bald ein kluger Mann, Er hat den Fehler nur im Kopfe. Steht aber der Mann mit strengem, auch wohl finstern Blick vor eben dieser kalten Wahrheit, sieht er sie entschlossen, auch wohl mit Unwillen an, ärgert er sich, wie Einer, der an sich nicht denkt, empfiehlt er sich ihr endlich als ein Mann, den so etwas

wohl grimmig, aber nicht irre machen kann, so sagt nur immer: Der Fehler wird ihm bleiben, er sitzt ihm tief. Und daraus wird nun endlich der weise Mann, von dem ich oben sprach.

488. Den Alten verzeiht man vieles, die Natur nimmt ihnen zu viel ab; was ich ihnen aber nicht verzeihen kann, ist, daß sie die jungen Leute gar zu früh altklug machen wollen. Höre ich einen solchen Praktikus mit grauem oder weißem Kopfe, mit selbstgefälliger Geschwätzigkeit, einem Jüngling die rechten Lehren zum Glückmachen in der Welt ertheilen, und sich als Beyspiel dazu aufstellen, so deucht mich immer, ich höre eine alte Kupplerin, die ein unreifes Mädchen zu etwas Gewissem beschwatzen will, wovon das Mädchen gar nichts weiß, weil die Natur darüber noch kein Wort zu ihm gesprochen hat.

489. Fürsten, die nur gute Nachrichten hören wollen, und denen die Diener die schlechten verschweigen müssen, um nicht verhaßt zu werden, (bis das Schweigen für beyde Theile gar zu gefährlich wird,) vergessen wenigstens das Patent, das sie von Gott zu ihrem Fürstenthum und Fürstenwesen auf die Welt gebracht haben wollen. Sie sollten doch bedenken, wie viele schlechte Nachrichten ihr Oberherr von uns und auch von ihnen selbst

erhält — (auch den gemeldeten Umstand könnten sie dazu rechnen) bis eine einzige gute zu ihm gelangt; wie lange das nun schon währt und was er noch an den wenigen seltenen guten Nachrichten auszusetzen finden mag.

490. Die Geduld, welche gewöhnlich in den Geschäften des Staats einer mit dem andern hat, kann alles seyn: Berechnung auf das gleiche Betragen, Bewußtseyn eines Fehlers oder Mangels, Anerkennen einer allgemeinen Schwäche des Menschengeschlechts, Verlangen, sich beliebt zu machen, Schwäche des Kopfs und des Herzens unter dem Nahmen der Güte und Nachsicht, Furcht — alles, was man will — nur Tugend kann sie niemals seyn und heißen: denn sie wird immer zum Nachtheil des Dienstes und der zu betreibenden Sache ausgeübt. Es gibt sogar der Fälle viele, wo man sie Staatsverbrechen nennen möchte.

491. Der Mann, der zum erstenmal das Wort Tugend klar dachte, und warm aussprach, hat dem Menschen das Diplom des Adels ausgestellt und das rechte Wort dazu gefunden. Die *Roturiers* dieser Art mögen nun machen was sie wollen, das Diplom werden sie wenigstens nicht zerreißen, denn die Bewachung des Archivs, wo es verwahrt liegt, wird ihnen nie vertraut werden, so sehr sie sich

auch darum bemühen mögen. Die Fürsten haben dieses Diplom politisch nachgestochen; das konnten und mußten sie als Fürsten, es bewährt sich aber für uns nur durch jenes ächte.

492. Die Sprache konnte wohl dem Menschen in der gesellschaftlichen Verbindung kommen, aber die Rede dem Auge und dem Verstande durch ein Alphabet zu versinnlichen, dieses scheint dem Nachsinnenden Götterwerk. Da es aber gewiß, wie jede andre Entwicklung unserer Geistesfähigkeiten, Menschenwerk ist, so beweist es doch, daß der Mensch wirklich mehr ist, als ihm selbst mancher gute Kopf heute zugestehen will. Der Mensch hat in dieser Art wirklich so viel Göttliches ausgeführt, daß mich die Vergötterung seines Gleichen gar nicht wundert. Damit aber das Göttliche um so schöner aus dem Dunkel herausstrahle, mußte und konnte das Teufliche und das Verteufeln Anderer auch nicht fehlen.

493. Alle wohldenkende, um die Menschheit besorgte Schriftsteller sollten die Propheten, religiöser und politischer Art, zu einem Gegenstande besonderer Aufmerksamkeit machen, denn alles, was sie gegen solche Thoren thun, ist eine Wohlthat für die gegenwärtigen und künftigen Geschlechter. Der unwissende Weissager Ziehen ist schon lange gestorben, und gleichwohl könnte ich nur von einigen

Jahren her, den authentischen Fall erzählen, daß eine seiner Wahrsagungen, von einem kühnen und gefährlichen Geist, zur rechten Zeit, am rechten Ort gebraucht, einen so entscheidenden Einfluß auf eine gewisse Weltbegebenheit gehabt hat, daß dem Leser, wenn ich jetzt deutlich reden möchte, das Herz ächzen würde, und wär' er ein Mann von Humor, so würde ihm das Lächeln gewisser Art, womit man die Götter des Thuns der Menschen wegen höhnt, auch nicht ausbleiben. Die Weissagung reizte nicht allein zur That, sie unterstützte auch dabey; die Folge war freylich, wie die Folge aller dieser Thorheiten; aber die dafür bezahlten? die dadurch litten? So ein Thor begeht Verbrechen an der Menschheit, wenn er schon Staub geworden ist. Darum, nieder mit solchen gefährlichen, stolzen Narren, die die Gottheit lästern, indem sie glauben, sie habe ihnen, den elenden Wichten, den Vorhang vor ihren Geheimnissen weggezogen! Ins Narrenhospital mit ihnen, und auch dort in eine einsame Kammer, damit sie allein Narren bleiben! Für den Spott sind sie zu schlecht, und er hat noch keinen geheilt.

494. Sey Freund als ob Du Feind werden könntest, und Feind als ob Du Freund werden könntest! ist eine von den klugen Vergiftungsregeln, die eben so abscheulich, als durch die Erfahrung praktisch nützlich sind. Wer sie aber abscheulich findet, dem helfen sie zu nichts, die andern befolgen

sie, wenn sie dieselbe noch nicht kennen. Sie kennen nur Einen Freund, und dieser nahe Freund hat nicht allein mehr Augen, als das Ungeheuer der Fabel, welchem Jupiters eifersüchtige Gemahlin die Nebenbuhlerin zur Aufsicht übergab, er ist auch seiner Pflicht so getreu, daß selbst die süßeste Musik der Flöte Merkurs, und käm' noch Apollo mit seiner Laute hinzu, seine hundert und mehr Augen nicht zum Schlummer zu bringen vermöchten.

495. Noch ein kleiner Vergiftungsspruch: Schmeicheleyen kosten nichts! wahr! wenn man seinen und Anderer moralischen Werth für Nichts rechnet.

496. Wer die Tugend zu sehr als ein Abstraktum, oder als ein volles, rundes, schweres Ganze ansieht, und mit dieser steifen, strengen Anschauung thätig in der Welt seyn will, der setzt sich zweyerley Gefahren aus: entweder daß sie ihm mit ihrem Gewicht so schwer wird, daß er sich darunter nicht bewegen kann, und die Andern durch den Anblick seiner Last niederdrückt, oder daß er, um sich die Last leichter zu machen, an gedachtem Ganzen so lange vereinzelt, zergliedert und verkleinert, bis sich aus den Trümmern gar nichts mehr zusammensetzen läßt. Um auf seinem Schwerpunkt zu stehen, bedarf man keiner Rüstung, auch die leichte, sanfte Gestalt einer Grazie ruht darauf.

Ein

Ein tugendhafter Mann kann sich gar so leicht bewegen, daß ihm der Zuschauer nur im Augenblick des Bedürfnisses und der Noth ansieht, er sey unter seinem Gewande bewaffnet.

497. Neue Menschen wirken auf keinen Menschen mehr und über das rechte Mafs, als auf die Fürsten. Die alten, die sie täglich sehen, kennen sie in Beziehung auf sich schon auswendig, und keiner von diesen kann mehr eine lebhaft empfindung in ihnen erwecken. Nur ein neuer Ankömmling vermag es noch. Da nun Fürsten doch auch empfinden wollen, weil dem Menschen das Empfinden wirklich einige angenehme Minuten machen kann, so ist für den neuen Ankömmling nichts gefährlicher, als diese plötzliche Aufwallung der Freude, des Vergnügens, der Hoffnung, der Versprechungen und Einladungen. Es ist das Wetterleuchten eines Enthusiasten, für den der Enthusiasmus gar nicht gemacht ist, weil der Enthusiasmus es für ihn nicht ist, weil er für ihn weder geboren noch erzogen werden soll. Vergiftet dieses nun der neue Ankömmling in der Bezauberung — oder hat er noch nicht die Erfahrung gemacht, ahnden oder wissen zu können, wem eigentlich diese Aufwallung zuzuschreiben sey, — schreibt er sie wirklich seinem empfehlenden Äußern und dem Anerkennen seines innern Werths zu, so wird er bey der zweyten, dritten Aufwartung in seinem Traum ein wenig irre werden, und bey den

folgenden vermuthlich ganz daraus erwachen. Und dieß ist für den Fürsten und den neuen Ankömmling gut. Dem ersten nützt nicht, was man gemeinlich *Engouement* nennt, und der zweyte bezahlt es gewöhnlich über seinen Werth.

498. Wer an einem grofsen, und noch mehr an einem kleinen Hofe Glück zu machen sucht, ohne vorher die Situationskarte des Landes, mit allen Bergen, Hügeln, Thälern, Ebenen, Gräben, Gebüschen, Morästen u. s. f. aufs sorgfältigste aufzunehmen, und sich recht zu vergegenwärtigen, der kommt mir wie ein Feldherr vor, der in einem sehr coupirten Lande den Krieg nach einer Homannschen Karte führen wollte. Die Nahmen der Städte, Burgen, Schlösser und Dörfer findet er darauf, das übrige wird er mit seinem Schaden näher kennenlernen. Der Lohnlakay, die Klatscher und Windbeutel, das Pöbelvolk des Hofes und der Stadt, dem Geiste nach, werden meinem Glücksjäger auch den Nahmen der Hauptpersonen nennen, und sogar noch mehr als Homann thun, sie werden Jedem die in den Strassen laufenden Anekdoten in Gutem und Bösem anhängen; aber er entwerfe nur seinen Plan darnach!

499. Wer da sagt: ich traue keinem Menschen, traut den Menschen schon in so weit, daß er glaubt,

man könne ihnen so etwas in's Gesicht sagen. Er wird schon weiter gehen, oder weiter geführt werden, als er gehen wollte, da man seinen Leibspruch kennt.

500. Wenn es Prediger gibt, die, um ihre Gemeinde von der Sünde des Fleisches zu heilen, immer mit Gottes Wort dagegen donnern, so gibt es auch Ärzte, die immer damit anfangen, daß sie ihren Kranken ein Vomitiv und dann eine Purganz verschreiben. Beyde sind Menschenkenner, die der gemeinen Heerstrasse folgen, auf welcher der größte Haufen wandelt, so lange er es vermag. Auch machen beyde Artikel genannten Kunstverständigen das Handwerk leicht: es ist ein ewig stehender Text und ein ewig laufendes Recept.

501. Ist die Menschenkunde eine Wissenschaft? Kann man sie aus Büchern lernen? Wenn man die Zeit in Anschlag bringt, die zu ihrer Erlernung gehört, und gewisse Kosten berechnet, die sie veranlaßt, so möchte man sie wohl eine Wissenschaft nennen. Ob man sie aber aus Büchern lernen kann? Warum nicht? so wie die Naturgeschichte aus Linné, Büffon, Reaumur, la Cépède u. s. w., wenn man die Thiere, Insekten, Vögel, Pflanzen u. s. w. in schwarzen Bildern und in Beschreibungen gesehen und gelesen hat; nur daß hier der Irrthum für den so

gelehrten unschädlicher ist. Die Bücher von der sogenannten Menschenkunde beschreiben uns den Menschen wohl innerlich und äußerlich, sagen uns auch ganz deutlich: der Mensch ist das und das — handelt so und so, aus diesem und jenem Triebe, dieser oder jener Ursache, kann so handeln, muß so handeln — Das Wie, Warum allein fehlen nur. Nur der, welcher die Menschen lange handeln gesehen und recht aufgemerkt hat, der kann die Elemente, Regeln, Maximen, Züge, Beschreibungen, beym Lesen zu Fällen machen, das heißt, beleben, dramatisiren — und hätte er auch keinen andern Nutzen davon, so genießt er wenigstens das Vergnügen, längst vergangene Scenen geistig zu wiederholen. Es ist hier überhaupt wie mit vielen diesem Punkte verwandten Dingen. Es kommen Seelen oder Geister auf diese Welt, die von Haus aus in einen Flor eingehüllt zu seyn scheinen; alle Anstrengung ganz hell zu sehen ist für sie verlorne Mühe. Diesem und jenem fliegt eine Seele mit so hellen Augen zu, daß er ohne alle Mühe sieht, und zwar Dinge, wovon jene gar nichts ahnden. Die ganz Blindgeborenen sind die Seligen der Welt, und diese helfen sich mit dem Tasten und Fühlen durch das Leben.

502. Die von sich selbst und eben dadurch von Andern am ärgsten Betrogenen, sind eben diejenigen, die von ihrer großen und tiefen Menschen-

kenntniß so überzeugt sind, daß sie nicht allein damit laut prahlen, sondern fest glauben, sie könnten sich nie in einem Menschen irren. Solche Leute bezahlen täglich das Lehrgeld, und nennen sich immer Meister in der Kunst. Ihre Eitelkeit dreht einen dicken Strick zusammen, den jeder darum so leicht ergreifen kann, weil ihr Stolz ihn für einen feinen — gar unsichtbaren Faden hält.

503. Ist die Menschenkenntniß auch Allen nöthig? Hinter dem Pfluge, in der Schmiede kann man sie entbehren, wenn man für den Meister arbeitet, seine Waare nicht selbst verkauft, und so gesunden, starken Leibes ist, daß man der Gunst des Meisters entbehren kann, weil der gesunde Arbeiter immer einen findet, der ihn braucht und bezahlt. Dieses läßt sich indessen nicht auf Sklaven anwenden, — denn diese sind, so viel ich weiß, die zuverlässigsten Menschenkenner — aber welche Menschenkenntniß! Wenn Jemand die peinliche Arbeit übernehmen wollte, eine Gallerie ihrer Herren und Herrinnen nach ihrer derben Mahlerey auszumahlen, so würde er, wenn er nichts hinzusetzte und ausliesse, ein Werk zur Geschichte des moralischen Menschen liefern, gegen das jedes andere dieser Art nur ein Narrenspiel ist.

504. Und wer ist nun der Hauptlehrer der Menschenkunde? Erstlich die Selbstliebe, wenn man sie ehrlich, billig für sich und Andere behandeln will, da sie ganz auf wechselseitiges Bedürfnis gegründet ist. Das Verlangen über seinen und Anderer Werth richtig zu urtheilen, mischt sich dann wohl auch darunter. Kommt dieß Verlangen wirklich hinzu, so ist der Geistesgenuss noch obendrein der Lohn. Zweytens, wenn man es nur ehrlich und billig mit sich selbst meynt, der Egoismus, der sich nicht um den Werth, um den Genuss, sondern bloß um die Sache, die man dadurch gewinnt, bekümmert, der das Bedürfnis zu einem hohen Luxus gebracht hat, in dem nur Er zu schwelgen denkt. Von dem dritten, dem hohen Zweck, sich und Andre dadurch zu bessern, schweige ich, weil ich daran glaube, und weil man Andern das nicht beweist, woran man glaubt, man müßte denn erst überzeugt seyn, daß der auch daran zu glauben fähig sey, dem man es beweisen will.

Von Hof-, Welt-, Staats- und Geschäftsleuten rede ich gar nicht, weil diese gewöhnlich nichts anders von dem Menschen kennen, und in ihm achten, als was ihr hohes Interesse an ihm beleuchtet; die übrigen Eigenschaften sind meistens für sie unnütze, und folglich dunkle Seiten. Wer recht schiefe Urtheile über Leute von der dritten Art, als über gelehrte, gute, rechtschaffene, einfache, ja auch sogar über große, berühmte Männer und Genies von ihnen hören will, der merke auf, wenn sie vom

Verdienst, vom Werth des Menschen oder der Menschen überhaupt, in ihren Gesellschaften oder bey Geschäften reden. Aber wer sie selbst kennen lernen will, der merke noch genauer auf, wie sie sich, ihren eignen Werth und ihre eignen Verdienste mahlen, da strahlt ein Licht, das es den Einfältigen wirklich verblenden könnte. Da nun diese gewöhnlich die Lehrer der Fürsten in der Menschenkunde sind, so sterben auch viele Fürsten dahin, ohne den Menschen gekannt zu haben. Daraus entsteht nun zu Zeiten ein ganz sonderbarer Kampf zwischen dem Fürsten, der so gelehrt worden, und dem Fürsten, der doch auch zu Zeiten anders fühlt. Er empfindet oft etwas, das den Lehrern widerspricht; da diese aber dafür sorgen, das er nie zur wahren Kenntniß gelange, so stirbt er in einem unruhigen Traume und das mit einer Seele hin, die ihm ganz unbekannt geblieben ist. Viele Todtengespräche weiser Leute beweisen das, und es wäre darum nicht übel, wenn mancher Fürst sie hinter dem Rücken seiner Lehrer läse.

505. Wozu alle die strengen Beobachtungen und Bemerkungen an dem und über den Menschen? Das Leben ist ein Spiel, je weniger man daran denkt, was man treibt, je unterhaltender ist es, je mehr genießt man! Wahr ist es, das Leben der Kinder ist ein Spiel, und nie spielen sie munterer, eifriger, heiterer und muthiger, als wenn die Alten, Ver-

nünftigen ihnen zuschauen und sich daran ergötzen. Treibt es denn auch so, und wir wollen schweigen, uns ergötzen, nur laßt das nicht weg, was das Spiel der Kinder den Alten so angenehm und erfreulich macht. Dann müßte der ein Tropf seyn, der Euch daran hinderte. Es ist nur der Einsatz des Spiels, der uns so nah angeht, und uns so aufmerksam macht.

506. Nach dem System Epikurs und manches Andern kümmern sich die Götter nicht um uns. Aber warum kümmern sich denn die um die Götter, die dieses lehren, und denen es Andere nachsagen? Wem sie nichts sind und seyn können, der sollte sie wenigstens in Ruhe lassen, und wenn er es kann, sich selbst ein unbescholtner Gott werden. Aber hierin scheint eben die Schwierigkeit für manchen zu liegen.

507. Man fühlt den hohen Werth der Tugend nie tiefer, als wenn man auf Menschen in dem Augenblick stößt, da sie eine sehr gute That vollführt, oder ein Verbrechen begangen haben. Es ist aber nicht genug, sie nur physiognomisch, oder physiologisch und pathologisch anzustarren, man muß sie in dem Geiste ansehen, den ich hier andeuten will. Hier wirkt ein Blick, eine Betrachtung dieser Art mehr, als die wohlgeschriebenen

Lehrbücher von der Ethik des Aristoteles bis auf die Tugendlehre Kants. Demnach müßten nun die Richter, da sie die meisten Verbrecher, Schurken und Bösewichter, unter allen Farben des geängstigten Gewissens sehen, durch lange Praktik die tugendhaftesten Männer seyn und werden. Aber vielleicht fehlt es ihnen am Gegenstück dazu, da man nach guten und edeln Thaten vor ihnen nicht zu erscheinen pflegt. Der ärgste Bösewicht muß überdem von Rechtswegen einen Advokaten als Vertheidiger haben, und diesem macht es sein Beruf zur Pflicht, für das scheußlichste Verbrechen Entschuldigungen auszusinnen, wenn er es nicht mehr läugnen kann. Ein so scheußliches als nöthiges Geschäft, das aber auf Advokat und Richter nicht ohne eine gewisse Wirkung bleiben kann.

508. So nützlich die Klugheit im Leben auch seyn mag, so ist es doch am Hofe und unter den Großen nicht genug, klug zu seyn, man muß auch noch die Klugheit besitzen seine Klugheit nicht zu zeigen — oder davon nur so viel zu zeigen, als in dem oder jenem Fall unumgänglich nöthig ist, und auch das noch mit der größten Behutsamkeit. Der recht Kluge muß außerdem noch die Kunst verstehen, wenn er vor den Mächtigen und Großen steht, seine eigne Klugheit ganz zu der ihrigen umzubilden; alles, was er sagt, vorträgt und in den Horchenden legt, so einhüllen, daß es nun der Hor-

chende als das Seinige in den vor ihm Stehenden und ihn bewundernd Anhörenden niederlegen kann. Auf diesem Wege kann es sogar einem rechtschaffenen Manne gelingen, etwas Gutes zu wirken. Eben dieß ist es nun, was das Leben am Hofe, mit den Großen und Staatsleuten, für den Kleinern, in Geschäften so unsicher und gefährlich macht, und das Opfer, das man von ihm fordert, geht wirklich stark gegen den innern Menschen; er muß nicht allein den Stolz, die Eigenliebe, die Eitelkeit des Mächtigen, mit seinem Stolz, seiner Eigenliebe, seiner Eitelkeit, seinen Kenntnissen und dem Bewußtseyn davon füttern, er muß auch noch ganz ohne dieselben vor ihm zu stehen scheinen. Wen aber dieß zu stark empört, der ist für ein solches Leben nicht gemacht, er weiß noch nicht, daß man den Mächtigen und Großen nur dadurch, daß man ihm alles zu geben scheint, was man besitzt, leiten und beherrschen kann.

509. So mögen es manche Staatsleute auch wohl leiden, daß in dem Manne mehr stecke, als er ihnen zeigt. Sie haben das Vergnügen des Geistes, ihn zu durchschauen, das noch höhere, ihn durch die von ihm anerkannte Macht über eben diesen Geist, in Schranken zu halten, und noch den Vortheil, ihm den Lohn durch einen Blick zu Zeiten zu gewähren, ihm dadurch merken zu lassen, daß sie wirklich so etwas in ihm vermuthen; der Blick

selbst aber ist solcher Art, daß man darin deutlich lesen kann, der ihn Schenkende habe seinen Lohn schon im voraus abgezogen, und gewähre nur den Rest. Nur mit dem, den sie im Kabinet, auf Promenaden, am Tische, (wenn die Gesellschaft aus sichern Freunden besteht) aussaugen, den sie also zu nichts anderm gebrauchen wollen, dem gestatten sie nicht allein Stolz, Eigenliebe und Eitelkeit, im Gegentheil, sie sind so freundlich gut gesinnt, daß sie dieselben noch dazu reizen. Wenn der Topf überlaufen soll, vermehrt man das Feuer, um gemein zu reden. Ist der Mann endlich so übergelaufen, daß all sein Vorrath versprudelt ist, so mag man ihm die Diskretion empfehlen; dadurch sichert er sich wenigstens des Lebens Unterhalt, ein freundliches Gesicht und bey Gelegenheit das Vergnügen, über das gefragt zu werden, was man entweder vergessen hat, oder was aus der Schule in den sich ereignenden Umstand nicht passen will.

510. Ein artiges Spiel ereignet sich zu Zeiten, wenn plötzlich ein rechtschaffner Mann von Kenntnissen und Fähigkeiten, der von allem Obigen nichts weiß, die Gunst eines Fürsten gewinnt, und dieser ihm mit Wärme, ein dem Staat nützliches Geschäft überträgt, worüber er sich aber mit dem Minister unterreden soll. Natürlich tritt nun jener vor den Mann, mit allem dem Zutrauen, dem Glauben und dem Selbstbewußtseyn, und auch der Wärme, welche

der Fürst, die gute Sache, und das Vertrauen ihm einflößen. Er drückt sich also gerade, frey, rund und gewiß dringend aus. Ergrimmt und erstaunt nun Anfangs letzterer über diesen Mann, so wird zuletzt der Mann selbst im Erstaunen kein Ende finden, und kaum wissen, über wen er eigentlich ergrimmen soll. Er spielt wirklich eine Zeitlang für viele Leute die lustige Person in einem Possenspiel, das er allein für ein ganz ernsthaftes Drama hält. Und da man ihn am Ende abtreten läßt, ohne laut zu lachen, so kann er zu der Rolle der lustigen Person auch wohl zum zweytenmal gelangen. Vielleicht daß er dann endlich ausfindet, nur Er trage die Narrenjacke.

511. Das, womit es dem Fürsten wirklich Ernst ist, wird über Nacht und Tag ein Parawort an seinem Hofe. Er sey tugendhaft, so bringt er plötzlich die Tugend in der Leute Mund. Hat er sie nun recht im Herzen, und hört sie mit dem Herzen allein von den Lippen andrer, so muß er endlich, wenn er die Tugendredner für ihr Bekenntniß doch gar zu sonderbar handeln sieht, durch eine Art ganz neuer Heucheley das Wort etwas um seinen Kredit, und dadurch um den Kredit auf sich selbst, zu bringen suchen. Der Fall ist vielleicht weniger selten, als er es auf den ersten Anblick zu seyn scheint.

512. Es gibt Leute, die so gutmüthig fromm sind, daß sie sich recht herzlich betrüben können, wenn sich die Geistlichen gar zu menschlich auführen. Ich bin ganz anderer Meynung, und ohne mich eben über ihre allzu menschlichen Schwachheiten, Gebrechen und was man sonst noch will, zu freuen, so kann ich doch nicht anders, als den Layen ein wenig darüber Glück zu wünschen. Hätten jene, wie die gutmüthigen Leute zu wünschen scheinen, immer den ehrwürdigen, leidenschaftlosen, liebevollen, um das Glück, die Ruhe, Zufriedenheit der Andern besorgten Geistlichen nur erträglich vorgestellt, oder nur um der Herrschaft willen geheuchelt, und sich von gar zu menschlichen Schwachheiten, und zu groben Gebrechen rein gehalten, sie würden das Menschengeschlecht ohne alle Rettung geistig und körperlich unterjocht haben. So sichert nun jede ihrer Thorheiten, und was sonst arges von ihrer Seite kund wird, die fernere Freyheit des Menschengeschlechts. Führten nicht die Laster der Geistlichen die Reformation herbey, und salbten den wackern Luther den Weg dazu? Hätte Choiseul mit der Pompadour den Jesuiten beykommen können, wenn sie am Ende ihrer Tage nicht den Menschen gar zu stark, zu unklug und zu öffentlich gezeigt hätten? So lange sie bloß Jesuiten waren, gingen sie vorwärts auf dem Wege zu jener Herrschaft, und hätten sie früh die Kunst verstanden, die andern Ordensgeistlichen zu ihrem Zweck so zu bezaubern, und zu gewinnen, wie sie die

Könige, Gemahlinnen und Maitressen bezauberten und gewannen, wie stände es mit der Menschenfreyheit? Der feine, verachtende Stolz, die studierte List, der zu offne Zweck ihre Gegner überall zu verdrängen und allein zu herrschen, von ihrer Seite; der gröbere, heftigere Stolz, der offen laut erklärte Krieg, der alte Besitz der Herrschaft und das eingebildete Recht darauf, von Seiten ihrer Gegner, retteten die Layen. Wer ohne die äufsern Zeichen der Macht, und dem was aus ihr fließt, herrschen will, muß aufhören, Mensch für diese Erde zu seyn, wenigstens den Schein davon an sich tragen.

§ 513. Wie sehr bey dem grössten Theil der Menschen Eitelkeit und thörichter Stolz den Herrn spielen, beweist auch: daß viele in ihrem Innern besser mit denen zufrieden sind, die ihnen eine Bitte höflich, schmeichelnd, mit Anerkennung ihres Werths und ihres Rechts zur Sache abschlagen, als mit denen, die ihren Wunsch, ohne alles Wortgepränge, ohne weitere Auszeichnung erfüllt haben. Gegen diese halten sie die Dankbarkeit beynahe für überflüssig; sie thaten es ja so grad und kalt, als habe es sie nichts gekostet; jenen glauben sie doch etwas für die besondere Achtung und Auszeichnung schuldig zu seyn. Es ist also sehr natürlich, daß die Großen, wenn ihnen etwas an so einem wohlfeilen Ruf liegt, für die Kleinen mehr mit schönen Worten, schmeichelnden Versprechungen, und gehen-

chelter Anerkennung ihrer Verdienste, als mit Thaten thun.

514. Das größte Zeichen der Verderbniss in grossen Städten sind nicht die Laster, die man wirklich begeht: daß man sich laut und öffentlich derer rühmt, die man nicht begangen, die zu begehen, man die Kraft, den Muth nicht hat.

515. So lange die Leidenschaft nur noch in dem Herzen, in dem Blute eines Menschen stürmt, und seine Vernunft ganz übertäubt, weiß man noch, wem man ausweichen muß, was man zu vermeiden hat. Hat sie aber einmal die Vernunft so in ihr Interesse gezogen, daß diese ihr Diener wird, indem sie ihr eignes Geschäft zu thun wähnt, so stellt dieser gefährliche Sophist, zum Besten des im Hinterhalt lauernden Thiers, Fallen aus, vor welchen der Vorsichtigste selbst nicht immer sicher ist.

516. Menschenverachtung fängt immer mit dem Bekenner derselben selbst an, so stolz sie sich auch geberden mag. Man beweist, daß man ein Gebrechen in sich entdeckt hat, das dazu berechtigt; die üble Laune darüber läßt man an Andern aus. So möchte gern der Stolze dieser Art einen Vorhang vor das Geheimniß ziehen, welches sein Gewissen

aufgedeckt hat, und, wenns möglich ist, sucht er sich noch als biederer, aufrichtiger Menschenkenner aufzudringen.

517. Wer auf dem grossen Welttheater glaubt, die erlernte und tief studirte Verstellungskunst sichere ihn vor allem Erkennen, der muß sich auch für den einzigen Schauspieler in der Komödie halten. Wo alles Rollen spielt, hält man auch wohl die Recht-schaffenheit für eine Rolle, und wer hierin für natürlich gehalten werden will, muß starke Proben davon abgelegt haben, wenn er die Mitspielenden davon überzeugen will.

518. Wenn der Juwelier, um einen fehlerhaften Edelstein zu heben, die Folie dahinter legt, so zieht der Weltmann, durch sorgfältige Ausbildung seines Körpers, die Folie vor den Stein. Beyde wollen Fehler durch täuschenden Glanz verhüllen, und beyden gelingt es bey den Nichtkennern.

519. Wenn man an einem Hofe die Cour besucht, so sieht man lauter Freunde, — liebliche, zuvorkommende Gesichter, die Größten und Mächtigsten erheitern sich da etwas, und es werden Leute von ihnen höflich begrüßt, die gar nicht begreifen können, wie sie zu der Ehre kommen. Ist die Cour

vor-

vorüber, so fährt alles auseinander, jeder erinnert sich seiner wahren Verhältnisse wieder, und um so lebhafter, weil sie, während des glänzenden, freundlichen, liebeichen Tumults, ein wenig über-
tüncht, oder durch die schöne Harmonie etwas eingewiegt worden sind. Der Fürst weckt freylich schon manchen Großen früher auf, wenn er mit einem andern länger und freundlicher, als mit ihm spricht — aber noch mehr, wenn er ernsthaft mit dem andern spricht, dieß deutet auf ein Verständ-
niß, das man schnell ausfinden muß.

520. Mich wundert nicht, daß es unsern Staats- und Geschäftsmännern so schwer fällt, einen festen, ernsten, gehaltenen Charakter aufzustellen, zu behaupten und durchzuführen; sie haben es heut zu Tage nicht mit den Männern allein zu thun, sondern auch mit den Weibern, die, wo es noch so ziemlich geht, die Herrschaft der politischen und bürgerlichen Welt nur mit uns getheilt haben. Zu den Zeiten, da die Weiber noch ganz auf das häusliche, innere Leben beschränkt waren, und es ohne Verlust der Ehre nicht verlassen durften, hatten es solche Männer doch nur mit dem Theil des menschlichen Geschlechts zu thun, der der Kraft achtet, weil er darauf sein Daseyn gründet. Der Krieg wurde demnach mit gleichen, Allen bekannten Waffen geführt, und gewisse Schwächen bedurften der Vertheidigung nicht. Jetzt wäre mancher noch

glücklich, wenn er es mit Männern und Weibern zu thun hätte, viele haben es nur mit Weibern zu thun und mit Männern, die die Weiber schon lange im moralischen Sinn entmannt haben.

521. Wahr ist es, die heutige Herrschaft der Weiber in der hoch kultivirten Welt hat unsern Lastern eine leichtere, gefälligere, gratiösere Gestalt gegeben. Die Laster jener Zeit waren roh, schamlos, empörend frey und unverhüllt, und wenn sie zum Gegengewicht auch ganze, durchgeführte Tugenden vorzeigen können, so setzen wir ihnen eine grölsere Zahl von Halbtugenden entgegen, und stehen als Sieger da. Unsre Weiber werden uns hier nicht widersprechen, da wir diese Halbtugenden in ihrer Schule gelernt haben und uns darin üben müssen, wenn wir sie nicht zur Verschwörung gegen uns reizen wollen.

Gleichwohl giebt es auch heute noch Männer, die so hoch gestimmt sind, dafs sie auf Gerichtsbänken, in Geschäften, am Hofe, im Staatsdienst, ohne die Gefahr für sich zu achten und zu fürchten, Eifer, Treue, Kühnheit zeigen, wenn sie im Enthusiasmus ihrer Weiber vergessen und nur an ihre Pflicht und Ehre denken. Müssen sie aber vor der Ausführung der That nach Hause gehen, und ist nun am folgenden Tag ernstlich die Rede von der Ausführung des Wagstücks, so vernimmt man aus ihrem Tone, was sie für Weiber haben,

wie diese sie in die Schule genommen und während des Unterrichts behandelt haben.

522. Die Weiber wollen immer und bey allem das Reelle gewinnen, weil sie am meisten brauchen; gewisse Dinge, die wohl der Mann noch für Gewinn und hohen Gewinn im Leben hält, haben keinen, oder wenig Reiz für sie. Die Königin, unter deren Herrschaft sie selber stehen, weiß damit nichts anzufangen. Nur wenn der Mann über andere steigt, und sie sich dadurch im Rang über andere Weiber erheben können, rechnen sie es für Gewinn, und sollte es das Reelle selber kosten.

523. Da die Weiber weder Charakter haben, haben sollen noch haben können (denn sie setzen sich nur durch Erkünstelung in gewisse Charaktere, und sind dann gefährlicher als wir) so ist er auch eben das, was sie an den Männern nicht vertragen können. Besteht der Mann darauf, so ist er die Hauptquelle des häuslichen Kriegs, die Gemahlin wirft ihm ihm als Eigensinn, Rechthaberey, Stolz, Despotismus vor, deutet auf Sanftmuth und Gefälligkeit, wodurch sich das schöne Geschlecht zum Glück der Menschheit auszeichnet; hat sie ihm aber den Charakter nun endlich ganz ausgezogen, so nimmt sie nicht den Charakter, sondern gewöhnlich alles das gegen ihn an, was sie ihm vorher zum

Vorwurf machte. Klagen nun zwey Weiber in schwesterlicher Vertraulichkeit über ihre Männer, so schließt man selten fehl, wenn man denkt: die Klagenden sind noch nicht ganz mit dem Charakter ihrer Männer fertig; der wechselseitige Rath soll und wird aufhelfen. Aber um gerecht zu seyn, muß ich hinzusetzen, daß, wenn die Weiber auch den Charakter nicht an ihren Männern lieben, so lieben sie ihn um so mehr an ihren Liebhabern; hier ist der Entschlossenste, Kühnste oft noch nicht kühn und entschlossen genug. Das Gemeine, Alltägliche dem Manne; das Außerordentliche, Heroische dem Liebhaber!

Doch um höflicher und auch bestimmter zu reden, hätt' ich anstatt Weiber, Damen sagen sollen, man würde es vielleicht erträglicher gefunden haben, und weil ich doch einmal an meiner Apologie bin, so setze ich noch hinzu: Wenn es die Natur bey den Frauen nicht auf den Charakter anlegte, der uns im politischen Leben so nöthig ist und auf dem unser männlicher Werth beruht, so hat sie ihnen die schönsten, friedlichsten Eigenschaften und Tugenden gegeben, wodurch sie sich und alle ihre Angehörigen mehr beglücken können, als wir es mit allen Kraftäusserungen zu thun vermögen. Welche unter ihnen dieses nun weder empfinden noch achten will, die erkünstle, erträume sich einen Charakter, pflanze den Mann auf das Weib, handle thätig unter dieser Zwittergestalt; die Natur wird doch ihr Recht behaupten, und

sich früh oder spät für den an ihr begangnen Mißbrauch rächen.

524. Der niedrigere oder höhere moralische Werth eines Menschen, den ein plötzlicher, großer Unglücksfall so niedergeworfen hat, daß er an aller Geisteskraft vernichtet, vor uns liegt, liesse sich leicht bestimmen, wenn er sagen könnte und wollte, durch welche Idee oder Empfindung er sich emporgehoben hat. Die nähere oder entferntere Verwandtschaft dieser Idee oder Empfindung, (die oft durch ihre plötzliche Wirkung in Erstaunen setzt,) mit dem gemein Physischen und seinen Trieben oder dem höhern Geistigen, würde zum Maßstab werden, an dem wir den innern Gehalt des so Auferstandnen abmessen könnten. Dieses Vermögen der Selbstheilung und Wiederherstellung, wodurch der Mensch das widrigste Schicksal besiegt, gehört, besonders im moralischen Sinn betrachtet, oder durch die feinere Mischung mit dem Physischen, ohne welches jenes nicht wirken kann, zu den Bezeichnungen seiner Natur, die das in ihm aufgegebene Räthsel eben so anziehend machen, als sie es verwirren.

525. Man kann ein klarer Denker ohne Gefühl, aber kein starker, kühner Denker ohne dasselbe seyn. Der erste übt eine Fähigkeit in völliger Be-

sonnenheit und wirkt nur durch den Kopf. Bey dem letzten denkt der Geist, und in dem Augenblick, da das Feuer des Herzens das Gedachte durchglüht, fühlt er, daß das von ihm Hervorgebrachte wahre Schöpfung geworden ist; und kühlt er mit ätherischem Hauche die Flamme, so geschieht es darum, daß sein so geschaffenes Werk ohne Dampf hervortrete. Wenn der erste die Materie ganz zum kalten geistigen verfeinern will, so drückt der andere durch Verschmelzung der Materie so viel vom Geiste auf, daß sie beyde nur Ein Stoff zu seyn scheinen.

526. Der wahre Menschenkenner muß für alles Sinn haben, was im Menschen liegt und durch ihn geschieht; er muß kein Vorurtheil hegen, es stamme nun aus ihm selbst, oder von der Schule her. Selbst das Widersprechendste muß er an das zu knüpfen wissen, woraus es entsprungen ist; so wird er auch durch irgend etwas Männer mit sich verwandt finden, von deren Verwandtschaft ihm so wenig träumte, daß ihn die bloße Ahndung derselben vorher empört haben würde.

527. Ein rechter Mensch, der gelebt, genossen, gedacht, gefühlt und gewirkt hat, ist der Inhalt seines Geschlechts. Durch Lage, Umstände, Schmerz und Freude, Glück und Unglück, Ehrgeiz und Mißlingen, Begierden und Leidenschaften, sind nach

und nach alle gute und schlechte Triebe seines Herzens, alle edle und gefährliche Kräfte seines Geistes berührt worden, und wenn sie auch nicht alle in Thätigkeit übergingen, so ließen sie doch so viel Spur nach, daß das Bewußtseyn davon in dem Augenblick erwacht, da er etwas an einem seines Gleichen wahrnimmt, das auf das von ihm Gedachte, Gefühlte, oder wirklich Begangene Bezug hat; ein Blick, ein Wort sind oft dazu hinreichend. — Darum sieht auch der Geübte das Ziel des Vorbereitetsten schon vor seinem Geiste stehen, wenn dieser es in der weitesten Entfernung hinter seinem eignen Rücken so verhüllt aufgestellt zu haben glaubt, daß es nur von ihm selbst nach und nach herbeygezogen und enthüllt werden könne.

528. Man sagt als einen Gemeinpruch von höherer Art: kein Mensch habe es noch gewagt, oder dürfe es wagen, alle seine Gedanken laut zu sagen. Der Sinn davon ist deutlich, und es kann wohl an dem seyn; aber ich glaube, der es thäte, würde dem Erprüften und Erfahrungsvollen nicht viel Neues sagen, den andern würde es ganz unnütz seyn. Vielleicht hat auch noch kein Mensch seine besten Gedanken in Gesellschaft gesagt, und das eben darum, weil er in Gesellschaft war. Vielleicht hat auch noch kein Mensch seine größten und erhabensten Gedanken so an das Licht der Welt gebracht, wie er sie gedacht und empfunden hat.

Denn entweder sind es Blitze, die sich in keine Rahmen fassen lassen, oder sie entspringen so plötzlich und einzeln, daß der Verbindungsfaden gänzlich zerrissen scheint — oder so verloren und dünne vor den Sinnen schwebt, daß sie ihn nicht mehr fassen können. Schaltet man ihn nun an Ort und Stelle ein, so steht er als ein Gedanke da, der gefallen kann, aber gewiß erweckt er den wahren Geist und Sinn nicht, aus dem er entsprungen ist. Vielleicht ist dieses auch die Ursache, daß uns viele Gedanken in den Werken der Genies der alten und neuen Zeit so dunkel scheinen. Wer hohen, platonischen Glaubens ist, könnte diese Gedanken, Abglanz, Abschattung, Einwirkung aus der Geisterwelt nennen, die uns so an unser wahres Vaterland zu Zeiten erinnern will, und ist er stark in diesem Glauben, so kann er auch noch hoffen, den verlorenen Faden dazu einst wieder aufzufinden. So leer dieses nun der kalten Vernunft auch scheinen mag und muß, so muß sie sich doch über das sonderbare Spiel einer Einbildungskraft, die so etwas trotz ihr träumen kann, verwundern, sollte sie sich auch nicht daran ergötzen. Und wenn sie nun auch die sich so versteigende Einbildungskraft in die Schule nimmt, und ihr das Thörichte ihrer Seherey recht streng verweist, und beweist, so kann doch diese noch immer fragen: Obermeisterin, woher und wie konnte es mir, trotz Dir, kommen, oder mich anfliegen? Ich that ja nichts dabey, ich schuf ja nichts, und Du selbst war'st wach! Wahrlich

die Poesie der Seele für ein Wesen, das auf dieser Erde so wenig für das Poetische gemacht zu seyn scheint, ist ein sonderbares Ding. Ein Räthsel in Morgenroth gehüllt, auf das der mühsam Wandernde oft so starr hinblickt, daß er selbst des kümmerlichen, schmerzvollen Wegs vergift, ob er gleich weiß, daß er das lockende Räthsel nie enthüllen wird.

229. Ich höre und lese, daß einige unserer vorzüglichsten Schriftsteller der Teutschen Sprache den Vorwurf machen, sie sey für ihren Geist und Genie ein zu hartes, schwer zu behandelndes und undankbares Werkzeug; sie möchten dieselbe gern mit einer andern vertauschen, oder lieber in einer andern gedichtet und geschrieben haben. Ich gönne ihnen den Gewinn ihrer Äußerung. Wenn ich mich aber beklagen sollte, so würde ich nur darüber klagen, daß ich mehr in Tönen anderer Sprachen reden muß, als in der vaterländischen.

530. Bey der Veränderung eines Staatsministers und bey dem Antritt eines neuen hat man am Hofe und in der Residenz den Genuß aller Schauspielarten alter und neuer Zeit. In demselbigen Augenblick laufen neben einander her: das ernste Drama und das Possenspiel, das Heldenschauspiel und die Komödie, das weinerliche Schauspiel und das Bock-

füßler - Stück der Griechen. Das Lustigste aller dieser Schauspiele zusammen ist, daß sich gewöhnlich alle Schauspieler, die Hauptperson und den Oberdirekteur der sämtlichen Spektakels selbst nicht ausgenommen, in ihrer Meynung über den Knoten der aufgeführten Stücke irren. Was schadet's? Man hat Mitleiden gefühlt, gelacht, gehofft, gekrittelt, raisonnirt, geschwätzt, Beyfall gegeben und ausgezischt; hat dieß eine Zeitlang gedauert, so sieht man dem wirklichen Schauspiel, das nun die Hauptperson in der That aufführt, ganz gleichgültig zu, und wartet ruhig auf ein neues Stück.

531. Der Mann, welcher die Idee vom Paradiese, als ruhigen, seligen, künftigen Aufenthalt für uns, erschaffen oder erträumt hat, war entweder ein sehr tief politischer Menschenkenner, oder ein sehr glücklicher Phantast. Vielleicht war er auch keins von beyden; denn er traf Gesang und Musik schon erfunden an. Ein Geschöpf nun, das Gesang und Musik aus sich erschaffen, dabey so fühlen, schwärmen, ahnden konnte, konnte leicht auf so etwas verfallen, und für dieses liefse sich noch Höheres erfinden. Wer Musik und Gesang anhört, dessen Geist richtet sich, so zu sagen, auf, und hebt sich in sanftem Fluge über der Erde empor. Was soll man von einem Geschöpf sagen, das sich aus Holz und Gedärmen der Thiere eine Geisterleiter von Tönen bilden konnte, die es bis dahin leitet,

wo es die Quelle aller Harmonien denkt, träumt oder ahndet? Vielleicht ist gar die Musik die Hauptquelle aller der Gefühle und hohen Ahndungen, welche späterhin die Philosophen zu Begriffen zu machen strebten, vielleicht haben sie gar ihre Metaphysik daraus aufgeführt. Aber dieses alles sind ja Träume, Schwärmerereyen, die gerade zum Un- und Wahnsinn führen? Für den gewifs, der das Augenblickliche, Sonderbare, Aufserordentliche und Wundervolle zu seinem gemeinen, alltäglichen Daseyn machen will? In ihren Kreis wollten die Unsterblichen den Sohn des Staubes nicht ziehen; sie gaben ihm nur dieses wunderbare Ahnen und Träumen als Würze zum Leben, als Gegengift gegen alle Übel, die ihre Fähigkeiten zur höhern Kultur nach und nach hervortreiben mußten. Wer sich ihnen nun näher drängen will, oder glaubt es zu können oder gethan zu haben, der bezahlt gewöhnlich die Reisekosten nach jenem Feen- und Dichterlande mit seinem eigenen Verstande.

532. Die weisen Leute, welche die Bescheidenheit, die nur eine stille, angenehme Begleiterin der Tugend seyn sollte, zur Tugend selbst gemacht haben, wußten oder dachten nicht, welchen Dienst sie den Schurken in der Welt geleistet haben. Diese mögen sie recht gern so sehen, und wenn sie die Begleiterin so laut praekonisiren, so geschieht es darum, daß sich die Hauptperson selbst in die Be-

gleiterin verkriechen soll. Es ist ihnen so ziemlich gelungen, denn die Tugend, die eigentlich kräftig thätig seyn sollte, geht nun so still, zahm und fromm einher, als fürchte sie mit jedem Laute ihren neuen aufgedrungenen Ehrenahmen zu gefährden, als sey ihr Thun und Wirken selbst Ruhmrednerey. So herrscht eine Stille in der moralischen Welt, die bey nahe verabredet zu seyn scheint. Der Schurke schweigt, er weiß warum; der Rechtschaffene, Biedere schweigt auch, weil er muß, weil man ihm Schweigen zur Tugend, und Reden zur Prahlerey gemacht hat. Muß er nicht selbst seine Blicke nach dem Tone der Gesellschaft abmessen, wenn er darin gelitten seyn will?

533. Es ist nichts erbärmlicher als ein schaales, leeres Buch, worin sich noch überdem der Autor selbst in Person schlecht, und schlechter als sein Buch zeigt. Aber noch trauriger ist es anzusehen, wenn sich der Autor eines guten Buchs, es sey in demselben selbst, oder im bürgerlichen und literarischen Leben, platt, flach, elend und unter dem Werth seines Buchs zeigt. Thut dieses gar ein großer Autor oder ein Genie, so möchte das ganze hohe Geisterreich in Klage und Jammergeschrey ausbrechen. Da sich Fälle der ersten zwey Arten nun täglich — und der dritten wohl auch zu Zeiten ereignen, so muß der Charakter in der literarischen Welt eben so selten, als in der politischen,

und gleich schwer zu erhalten seyn. Der Autor, der wie ein Mann wirken will, muß nicht allein hoch von sich denken, seinen Charakter so durchführen, wie er ihn einmal angegeben hat, er muß auch gleich, fest und unverwundbar vor dem Publikum stehen bleiben; — thut er dieses, so zieht er es zu sich hinauf; thut er es nicht, so zieht ihn, sey er auch noch so groß, der schlechteste Geselle eben dieses Publikums noch tiefer zu sich herunter als er sich selbst gestellt hat.

534. In einem Lande, worin man den Verstand durch überstrenge Censur für Kontrebande erklärt, und den Ausgebildeten als gefährlich ausschreit, wird leicht grobe Sinnlichkeit herrschend; die Verbindung mit dem Geisterreich löst sich auf Kosten des Staats selbst auf, und man ersetzt durch verdoppelten Mißbrauch an dem Irdischen, was man an dem Geistigen unterlassen muß. Die Folgen sind noch bedeutender, treten noch schneller ein, wenn höhere Bildung vorher geachtet ward. Setzen gar benachbarte Regenten hohen Werth darauf, und finden ihr und ihres Volkes Heil darin, so blasen der beleidigte Stolz, das Bewußtseyn der Geringschätzung und Verachtung anderer Völker, zur Rache, und man glaubt sich um so mehr berechtigt, den Staat für sein Mißtrauen feindlich zu behandeln. Noch mehr! In einem solchen Lande werden Bücher zu gefährlichen Lehrmeistern, derer

Bekanntschaft man sich in andern Ländern schämen würde.

535. Der lustige Kanonikus Franz Beroald, Herr zu Verville, wirft in seinem kaustischen und nur zu schmutzigen Banquet manchmal sehr närrisch gescheidte Fragen auf. Unter andern: Woraus setzen die Leute, welche die Geschäfte der Welt betreiben, dieselben zusammen? — Aus dem Gute der andern. — Was sind die Geschäfte der Welt? — Ein Mittel fortzukommen. — Das Mittel fortzukommen umfaßt Alles, ist selbst aus vier Elementen des Betrugs (*piperies*) und aus der Quintessenz der Kniffe zusammengesetzt. Die Bezeichnung der vier Elemente und ihrer Quintessenz mag man bey dem Kanonikus selbst aufsuchen: er trägt die Schellenkappe der Narren seiner Zeit, und setzt sie oft lachend denen auf, die sich für kluge Leute halten.

536. Wenn die Ehr- und Herrschsucht den Staatsmann durch Intrigue, Falschheit, Niederwerfen Anderer, kühne Unternehmungen und Wagstücke (von rechtlichen Männern rede ich hier nicht) endlich so weit gebracht haben, daß er auf derjenigen Höhe steht, wohin er strebte, so fällt ihm wohl noch ein, sich durch nützliche und rauschende Thaten bey dem Volke beliebt zu machen, und sich um dessen Liebe ehrlich und treu zu bewerben.

Aber gewöhnlich wirken dann erst in voller Kraft die Mittel, die er vorher angewandt hat, wenden sich gegen ihn, und der hochgeschossene Baum wird in eben dem Augenblick abgehauen, da er Blüthen treiben wollte, die Früchte versprachen. Ist es nun wirklich einem solchen Mann Ernst gewesen, und der Mensch etwas in ihm erwacht, so würde sich auch der Beleidigteste an ihm gerochen glauben, wenn er die Wirkung des Gefühls beobachten könnte, das diesem in die Einsamkeit folgt, um ihn nie mehr zu verlassen.

537. Je älter man wird, das heisst, je mehr man Erfahrungen macht, je gröfser unser Wirkungskreis im thätigen Leben wird, je mehr überzeugt man sich, dafs zum Leben vorzüglich Muth und Kraft gehören. Ich rede von Menschen, die wirklich leben, und das entwickeln, ausarbeiten und verarbeiten, was ihnen dazu gegeben ist; ich weifs ja wohl, dafs des Lebens im höhern Sinn, auf diesem Erdenrunde, in dieser von der Politik, (gut und schlecht angewandt) zugeschnittenen und zugemessenen Gesellschaft, zu viel wäre, wenn jeder die ihm verliehenen Kräfte ausübte. Aber da keiner lebt, von dem der auf dem Throne sitzt, bis zu dem, der auf der Strafsse sein Brod bettelt, welcher nicht gegen physische und moralische Übel, die ihm die Nothwendigkeit der Natur, und seine Brü-

der in der Gesellschaft, durch eine gleiche starke Nothwendigkeit aufdringen, zu kämpfen und zu streiten hat, so kann auch keiner derselben Muth und Kraft entbehren. Überzeugt hiervon, wie ich es bin, kann man sich einen Begriff von meinem Wohlgefallen an den schwächlichen Werken unsrer sogar berühmten Schriftsteller machen, die jetzt meistens so schreiben, als schrieben sie für Menschen, die nur zum Lesen, Bücherschreiben, Seufzen, in der Einbildungskraft zu schwelgen, sich mit Idealen zu füttern, und dadurch endlich zum Dulden und zu einer völligen Resignation in das Schicksal, gemacht wären. Das letzt Berührte ver trägt sich freylich sehr gut mit unsrer politischen leidenden Lage im Vaterlande, und scheint besonders mit dem letzten Schand- und Schimpfperioden, der in der Teutschen Reichsgeschichte höher, als unser höchster gothischer Thurm hervorragen wird, zu harmoniren. Man könnte darum diesen gutmüthigen Lehrern noch danken, daß sie sich in den Geist der Zeit schicken, ihre Schule nach dem Bedürfnis dieser Zeit und der darin lebenden Menschen einrichten; aber so unschuldig sie auch von ihrer Seite hierbey verfahren, so ist doch klar: diese Schriftsteller beweisen dem Publikum, was das Publikum ihnen beweist, was beyde ihre Erziehung und ihre Ansicht der Welt gelehrt haben, kurz: daß die Teutschen kein politisches Volk sind, und werden sollen, und also recht für die Lehren der Resignation gemacht sind. Das übrige Obenan-
geführt-

geführte dient zum Kitzel des Publikums und zum ergiebigen Erwerbungsweig der Autoren. Das ganze Lese- und Schreibewesen ist bloße Unschuld, die nichts bezieht. Jetzt ziehen zu diesem Behuf sogar unsre tragischen Dichter das alte eherne Schicksal aus der Rumpelkammer des griechischen Theaters hervor, unbekümmert, ob es sich mit unsern Sitten, unsrer Denkungsart und Aufklärung vertrage. Auch dieß ist im Geiste der Zeit; es soll uns ja nicht zum Kampfe gegen die moralischen und physischen Übel stählen, sondern ihnen wie Schafe unterwerfen. Vielleicht berechnet man auch hier eben so unschuldig nur die poetische Wirkung, welche das düstre, über der Bühne unsichtbar schwebende Scheusal von altem Schicksal hervorbringen soll. Das Gespenst schreitet dann über die Häupter der zerknirschten Zuschauer einher, und wird oder muß sich zu einer schwarzen Volkssage unter uns ausbilden, die wirklich von bedeutenderm Einfluß, als der Glaube an andre Gespenster und den Teufel selbst, werden kann. Wohl mag dieses dichterisch-dunkel-philosophische Ungeheuer seine Rolle in Deutschland vorzüglich gespielt haben, aber es fand auch die Marionetten zu seinem Spiel, und unsre Poeten, moralische und politische Schriftsteller, putzen, schnitzeln und bilden so nürnbergisch an eben diesen Marionetten fort, als seyen sie von dem Popanz und denen, die durch ihn bestehen, bezahlt. Doch der Meister und die Gesellen bekümmern sich auch darum nicht; die gefälligen Ma-

rionetten bezahlen die Leute selbst, die sie so kitzeln, einschrecken und entmannen.

538. Nachdem die Hauptsache bey der Erschaffung des Menschen geschehen war, so war das übrige — ihn nemlich zu dem Thörichten und Großen, Niedrigen und Erhabenen, Schlechten und Guten, — zur Gesellschaft auszustatten, etwas Leichtes. Ein tiefer Schnitt in das Herz, in den das ganze Ich sich verkriechen, und als Selbst- und Eigenliebe polypenartig hervorwachsen konnte, von dem leise schleichenden oder stark wallenden Blut gleich genährt; einige glänzende mit Luft gefüllte Blasen der Eitelkeit in das Gehirn; ein kräftiger Stofs an die Nerven zum Nachahmen; ein Blasbalg unter die Seele, um sie zum Stolz und Ehrgeitz aufzuschwellen, den die Gäste im Herzen so gerne als kräftig und rastlos bewegen, bewirkten dieses Wunder. Könnte man diese Dinge, die jetzt so leicht scheinen, weil sie da sind, und deren feine und zweckmäßige Vermischung einen so großen Werk- und Rechenmeister voraussetzen, einem Stein mittheilen, auch er würde uns in Erstaunen setzen — und viele so begabte Steine würden wahrscheinlich, weil ein jeder Haupt- und Schlufsstein seyn wollte, ein so lang dauerndes Erdbeben in unsrer alten Mutter Erde verursachen, dafs sie uns mit allen unsern ernsthaften und thörichten Spielen verschlingen würde.

539. Dafs die Hoffnung das Mächtigste im Menschen ist, beweist auch dieses, dafs man noch immer die spekulative Philosophie treibt, neue Systeme aus den alten zusammensetzt und sie an einen noch dünnern Faden hängt.

540. Es liesse sich noch ein sehr sonderbares, auffallendes und eben so wahres als nützliches moralisches Werk schreiben, aber der Mann, welcher es unternähme, müfste den dichterischen Geist Platos und Shaftesburys, den grossen, reinen Verstand Kants, und die niedriger gestimmten Geister und Sinne Rochefoucaults, Helvetius, Maudevills und dergleichen Leute haben, das heifst also hohe Poesie im Herzen, und kalte, philosophische, selbst gemachte Welterfahrung und Menschenkenntnifs im Kopfe. Er müfste ausserdem keine Vorliebe für eine oder die andre haben, (das kleinste Vorurtheil würde alles verderben,) und das Hohe, Mittlere und Niedrige so gegen einander im richtigen Gleichgewichte in ihm stehen, dafs weder die Einbildungskraft oder das Idealische überhaupt, noch die niedre Sinnlichkeit, oder das grob Wirkliche die geringste Herrschaft über einander ausübten. Dann müfste ein solcher seltner Mann eine Tonleiter verfertigen, wodurch alle hohe, mittlere, niedre Triebe, Begierden, Neigungen, Eigenschaften, Fähigkeiten, physische und geistige, durch welche die Gesellschaft sich bildet, verbildet, verunreinigt, verwirrt,

erfreut, plagt, glücklich, unglücklich macht, und doch besteht, genau bestimmt, angegeben, und nach ihren Wirkungen gegen einander über gestellt werden. Wäre diese Leiter nun mit der gehörigen scharfen Bestimmtheit und dem kalten Abwägen, ohne alle Vorliebe entworfen, so würde man erkennen, daß oft aus dem Erhabnen, Großen und Guten, Elendes, Kleines, Niedriges, Böses, aus dem Weisen Thörichtes, aus dem Klugen Unsinn, aus dem Besten das Schlechteste, und so umgekehrt, entsteht — oder sich doch so unter einander vermischt und durch einander läuft, daß man gar nicht begreift, wie Gift zur wohlthätigen Arzney, und wohlthätige Arzney zu Gift wird. Gleichwohl geschieht es, und der Zweck wird befördert, an dem wir alle, Gute und Schlechte, Weise und Thoren, mit schlechten und mit guten Trieben arbeiten, arbeiten müssen, auch dann noch arbeiten, wenn wir nicht wollen, und noch dazu gar zweckmälsig arbeiten, wenn wir glauben und wünschen, das Gegentheil zu thun. Wer da glaubt, daß ich damit auf gut Leibnitzisch - theologisch dem Optimismus das Wort rede, der irrt sich. Ich sehe nur ein Stück der Nothwendigkeit, an dem wir alle weben, ohne zu wissen, wo der Einschlag des Gewebes hängt, wo der Endfaden fest geknüpft werden soll, warum uns das Gewebe mit einer so zweydeutigen, helldunkeln Farbe übergeben ward. Doch dieß hat sich der Obermeister vorbehalten, und uns dadurch allein zum Weben des Stücks

geschickt, unverdrossen, und wahrscheinlich nur dadurch des Verdiensts und des Lohns fähig gemacht. Die Tonleiter, von der ich sprach, könnte indessen wenigstens dazu dienen, daß wir ruhiger, bescheidener und gemäßigter im Urtheilen würden.

541. Der Mensch war moralisch-todt geboren oder erschaffen worden, so sagt man, und das heist: er war vollkommen. Da beschlich der Zweifel seinen Geist, und er ward ein lebendiges, thätiges Wesen, das etwas aus sich zu machen lernte.

542. Ein Mann von reinem, einfachem Geist und Sinn kann wohl eine Wahrheit denken und aussprechen, damit sie aber die Menge mit Gefallen höre, und sie einigen Einfluss auf sie habe, müssen sie Scharlatane einkleiden, ausschmücken und dann predigen; das heist: sie müssen ihr das Menschliche anhängen. So thut nun die Wahrheit auch die Wirkung, deren Prediger und Zuhörer werth sind.

543. Wem der schöne Enthusiasmus für die Menschheit anfängt beschwerlich zu seyn, und wer sich davon heilen will, der begeben sich in einen grossen Staat, worin der Regent mit nichts, als dem Glück und dem Besten seines Volks im Allge-

meinen, ohne auf einen einzelnen Stand zu sehen, treu und weise beschäftigt ist. Er wird da so viel von eben den Menschen hören, für die der Regent so unverdrossen als weise arbeitet, daß er gar leicht zum Fanatiker des Menschenhasses werden könnte. Wenn er aber eben diesen Regenten, trotz aller dieser Undankbarkeit, bey seinem edeln Wirken fest und muthig verharren sieht, und Sinn hat, so wird er nicht allein den rechten Mittelpunkt zwischen dem glänzenden Enthusiasmus und dem schwarzen Fanatismus, sondern auch eine weise, dem Gutdenkenden nöthige Ruhe finden. Der Blick auf das Überirdische, wenn sein Auge durch seinen Geist dazu gebildet ist, wird ihm ohnedem erweitert.

544. Man sagt: Regenten sollten ihr Volk in ihrem Herzen tragen. Es ist zu wünschen; aber, sagte man nicht besser, und mehr zum Vortheil des Volkes und der Regenten selbst, sie sollten es vorzüglich in ihrem Verstande tragen? Denn, wie ein Fürst ein ganzes Volk — von Menschen zusammengesetzt — wie sie sind, und besonders wie er sie sieht und sehen muß, in seinem Herzen auf die Länge tragen kann, ohne unter dieser Last zu erliegen, begreife ich nicht, besonders wenn er ein edler Mann ist. Und ist das Herz nicht der große Hebel unsers Lebens? Will nicht auch der Fürst leben, als Mensch leben? Der Verstand lernt end-

lich die niedrigsten Erscheinungen, den Unsinn und Unverstand, die Vorurtheile und Gebrechen, nebst ihren Ursachen, begreifen — kurz er lernt das Wesen der Menschen überblicken — und wenn es ihm auch nicht gelingen kann, dieses so gebildete, und in politische Gesellschaft gedrängte Volk, anders zu machen, so lernt er es doch ertragen, und allenfalls zu dem Zweck der Gesellschaft geschickter zu benutzen. Doch Herz hat ein Jeder, und vielleicht trägt sich's auch leichter mit dem Herzen, weil dem Herzen überhaupt mehr Entschuldigungen gestattet werden — auch darf es bey diesem wichtigen Geschäfte wahrlich nicht fehlen, nur muß der Verstand die Oberherrschaft ausüben.

545. Es ist nicht genug, daß der Dichter idealischen Sinn habe; ohne den Geist, die Wirklichkeit, das praktische Leben überhaupt recht innig und wahr zu erkennen und zu durchschauen, ist und verbleibt er mit diesem hohen Sinn allein, ein Phantast, der den Verstand des Lesers nur ärgert, und das Herz und die Einbildungskraft desselben gerade in die Lage versetzt, worin sie sich während eines lästigen Traums befinden. Die Einbildungskraft treibt er in ein Labyrinth, ohne ihr einen Leitfaden zu reichen, und das Herz kitzelt er bis zum Unmuth. Die hohe Einbildungskraft oder der idealische Sinn soll und muß den heterogenen Stoff der Wirklichkeit durchglühen, zer-

schmelzen, läutern, verarbeiten und mit dem Glanze überziehen, der diese Wirklichkeit des Stoffs den Sinnen täuschend darstellt, ohne den Glauben an sein nur verhülltes Daseyn aufzuheben. So macht es die mächtigste aller Zauberinnen, die Natur, mit ihren einfachen Elementen, aus welchen sie die Gegenstände im geheimen Dunkel zusammensetzt, die uns bey ihrer Erscheinung entzücken und erheben, wodurch sie uns durch sanfte Wonne, durch erhabnen Schauder, aus Furcht und Erstaunen entsprungen, bald in die düstre Tiefe zieht, bald in die schwindelnde Höhe, auf unserm Geiste angehauchten Flügeln, emporträgt. Sie verbirgt den Sinnen die innere grobe Zusammensetzung, um vor uns in anlockender, reizender Wirklichkeit zu leben. So macht sie Wasser zum Spiegel für Sonne, Mond, Hügel und Hayne, zu murmelnden Bächen, zu einwiegenden Kaskaden, den Wind zum Gesäusel der Geister im dunkeln Walde, Licht mit weichenden oder nahenden Schatten gemischt, zur Morgen- und Abendröthe, Staub zu Gebirgen, Erde, Farbe und Flüssigkeit zu grünen Wiesen und wohlriechenden, zarten Blumen — und so macht der Dichter den Menschen zu einem höhern Wesen, an das man glaubt, weil er sein Gewebe, gesponnen aus der Wirklichkeit und der innern höhern Ahnung in uns, an eben dieselben knüpft. Der Vorsprecher liegt schlummernd in unserm Herzen, der Verstand braucht ihm nur zuzulispeln, um ihn zu erwecken, ihn wach und gläubig zu erhalten. Und sind wir

nicht alle bereit, dem süßen Lügner zuzuhören, da die schwere Wirklichkeit uns alle, und immer mehr ermüdet und drückt?

546. Da die Philosophen nun schon einige tausend Jahr her den Menschen, ohne Unterlaß, mündlich und schriftlich, zurufen, daß sie Kinder, Thoren und Narren seyen, so werden sie ihnen höchst wahrscheinlich dasselbe Lied noch viele tausend und tausend Jahre in allerley Melodien vorsingen. Wahrscheinlich mit demselben Erfolg und eben so wahrscheinlich werden die, denen diels Lied gesungen wird, immer dasselbe hervorbringen oder hervorbringen müssen, was sie bisher hervorgebracht haben. Aber auch die Philosophen selbst werden in Zukunft nicht ermangeln, so wenig wie bisher, ihren Antheil zum allgemeinen Stock der von ihnen bescholtnen Sache beyzutragen.

547. Warum klären sich die Begriffe über Fürsten, ihr Amt, über ihre Unterthanen und ihre Pflichten, vom Anfang des letzten Jahrhunderts bis auf heute immer mehr auf? Warum denkt man jetzt milder, menschlicher, weiser und politisch-richtiger von ihnen und ihrem Amt? Weil der Mißbrauch der Bibel, und dadurch die Vorstellung des orientalischen Despotismus unter den Aufgeklärten verschwunden ist, und selbst bey dem Volke

sich gemildert hat. Weil man Gott reiner und erhabener denkt — nicht mehr als bebender Sklave wähnt, er habe eins seiner Geschöpfe, ohne allen Vorbehalt, durch einen von ihm geheiligten Bestallungsbrief, zum allgewaltigen Herrn über Seel und Leib eingesetzt. Weil die tückische Politik der Päbste, die ihre Trutz- und Schutzwaffen in dem alten Testament, um über die Fürsten selbst zu herrschen, suchte und fand, durch den trugvollen Gebrauch erst verhaßt und dann lächerlich geworden ist. Der wahre Herrscher steht jetzt vor uns, wie ein uns verwandtes Wesen, als ein Gegenstand der Verehrung, Dankbarkeit, und nicht des Schrekens. Und hier seh' ich wirklich ein Fortschreiten zur steigenden Veredlung des Menschengeschlechts, wovon gutmüthige Weise schon so lange und so schön reden. Laßt uns den Manen der abgeschiedenen Weisen und auch denen, die ein Opfer ihrer menschlichen Lehre wurden, danken; sie haben uns eine Erbschaft hinterlassen, die der Vergänglichkeit trotzt, die weiter an uns nichts fordert, als ihrer würdig zu werden und zu bleiben. Vielleicht aber hätt' ich sie eben dieses kleinen Umstands wegen nicht unvergänglich nennen sollen.

548. Wenn ein Teutscher Mann von Genie ein wichtiges Werk schreiben sollte, so müßte er nun noch das Äußerste anwenden, nach Paris oder London zu reisen, um dasselbe dort unter seiner Auf-

sicht übersetzen und dann als französisches oder englisches Original drucken zu lassen. Er könnte dadurch so viel gewinnen, daß sein Werk auch in Teutschland geachtet und geschätzt würde; und liesse er nun gar sein Original als Übersetzung drucken, so könnte er noch obendrein die Freude erleben, daß ihm die Recensenten nur Übersetzungsfehler vorzählten.

549. Der Mann, der ein thätiges Leben führt, und wichtige, besonders Staatsgeschäfte zu betreiben hat, thut damit noch nicht genug, wenn er seinen durch Schlaf gestärkten Leib Morgens anständig kleidet, er muß auch, bevor er unter die Menschen tritt, mit denen er diese Geschäfte zu betreiben hat, seine Seele und sein Herz durch edle Grundsätze wieder aufwinden, oder besser täglich neu erschaffen und so mit Schutz- und Trutzwaffen auftreten.

550. Man vergiftet in Teutschland nichts geschwinder, als gute, weise und verständige Bücher. Die schäalen Autoren tauchen das Publikum zu ihrem Vorthail in diesen Lethe, der von Leipzig aus sich durch das Vaterland ergießt, und von daher aus sehr reicher Quelle fließt. Ich nehme mir daher die Freyheit, M ö s e r' n, den Verfasser der patriotischen Träume, meinen lieben Landsleuten in das

Gedächtnifs zurückzurufen, unbekümmert, was ich dadurch meiner Ehre schade. Möser ist nicht allein ein trefflicher Schriftsteller für das Praktische und das Gemeinwesen, er hat auch Witz — vielen feinen Witz und einen Geist, der eben diesem praktischen Leben die treffendsten neuen Seiten abzugewinnen weiß. Überdem schreibt er, wie wahrlich mancher jetzt nicht schreibt, dessen Schriften wir als Werke des Genies lesen, und der den Geist des Lesers so in das Leere hinauf schraubt, treibt, zieht oder wirft, daß der gutmüthige Leser wirklich in Gefahr ist, sein eignes Gewicht, oder seinen Anziehungspunkt zu verlieren und ein im Raume schwimmendes Atom zu werden.

551. Es ist ein so seltenes als erhabnes Schauspiel für den Geist des Erfahrungsvollen und edel denkenden Mannes, einen Regenten zu sehen und zu beobachten, der durch Moralität, Bildung, Denkungsart und feste Grundsätze hoch über seinem Volke steht und es zu sich hinauf zu winden strebt. Alles arbeitet, aus Vorurtheilen, Wahn, Gewohnheit, mißverstandnem Interesse, Haab- und Herrschsucht, eingewurzeltem falschem Stolze, eitler Besserwisserey, ihn von seiner Höhe herabzuziehen; keiner will hinauf, die Kraft, der Wille dazu soll erst durch Anerkennung, durch den Geist und das Herz erschaffen werden. Er arbeitet nicht allein mit dem widerstrebendsten, widersprechendsten und

widerspenstigsten Stoffe, der sich mit nichts vereinigen und verschmelzen will, den er, da er nur heilen und nicht verwunden will, nur sanft und schonend berühren darf; er muß auch die Höhe selbst, worauf er steht, verhüllen, seine Absicht kaum fühlbar werden lassen, und dem am tiefsten stehenden so zu nahen scheinen, daß dieser kaum bemerkt, wie und durch was für Mittel er ihn wirklich hebt. Da nun eine solche Schöpfung alle Kraft des Geistes und Herzens, das höchste Maß der Geduld erfordert, und doch weder durch strenge Worte, noch rasche Thaten, sondern nur durch die leisesten Mittel sich entwickeln kann, obgleich die täglichen empörenden Erscheinungen auf die Nothwendigkeit des schnellen Treibens dringen, der Regent also säen muß, wo er in Jahren nur erndten kann, so ist eine solche Schöpfung das Größte und Schwerste, was der Mensch für Menschen unternehmen kann. Sie ist eine Aufgabe der Erziehung, die, weil sie so selten in der Geschichte vorkommt, beynah unmöglich gelöst werden zu können scheint. Und doch wird und kann sie dem gelingen, der den Willen dazu hat, der das Werk in diesem Geist angreift, dessen Geist und Sinn die durchdringt, die ihm nahen, der also eine Zahl harmonirender Geister um sich her versammelt, die wieder eben so rein ausstrahlen, was sie von ihm empfangen haben, oder was er in ihnen auferweckt hat. Ein rechtschaffener, menschlich denkender, kluger Fürst macht das Glück des Weisen, wem

aber das Schicksal den Genuß eines solchen Schauspiels geschenkt hat, der hat das höchste Glück in der moralischen Welt erlebt, der genießt wirklich und wachend, wovon die edlen Männer alter und neuer Zeit nur träumten, weil sie es nicht einmal zu hoffen wagten.

552. Wenn der Regent aufrecht sterben soll, das heißt, in der Ausübung seines Amts und seiner Pflicht, so muß der Weise mit der Wahrheit leben und sterben: er ist der Menschheit berufener Priester, so wie jener ihr Verwalter ist. Verdankt er die Freyheit, die Wahrheit zu sagen, dem Regenten, unter dem er lebt, so lebt er schon auf Erden in dem hohen Geisterreich.

553. Wer Stoff zur Bewunderung, Verwunderung, Demüthigung und Erhebung suchen will, der hat ihn ganz nah bey der Hand; er setze sich nur hin, nehme alle seine Triebe, Leidenschaften, moralische Eigenschaften, geistige Fähigkeiten, wie er sie im gesellschaftlichen Leben und Wirken entwickelt hat, vor, mustere sie, erwäge, schätze eine jede nach ihrem Werth und Unwerth, und vergesse keine. Dann forsche er ihrem Ursprunge, den Veranlassungen zu ihrem Wirken nach, bemerke genau, wie sie sich gegen einander verhalten, beherrschen, unterdrücken, verschlingen, reizen, erwecken, wie

die nöthigsten hervorragen, und immer wach sind — wie nöthig auch die gefährlichsten sind, wie die gefährlichsten oft die besten, zuträglichsten, die besten die gefährlichsten, unnützesten werden können, wie es keine einzige zur völligen Herrschaft in Ruhe über die andere bringen kann, — und er wird Ursache genug finden, über sich und den Menschen zu erstaunen. So kann jeder eine Welt in sich entdecken, die aus zahllosen Theilchen, Strichen, Punkten, Schatten und Wirklichkeit, von so widersprechender Art zusammengesetzt ist, daß man gar nicht begreift, was für eine Kraft diese Mischung und Spaltung zu einem harmonischen Ganzen, und wie sie es dazu vereinigen kann. Wer diese Betrachtung nun besonnen, ohne Vorurtheil, Vorliebe und Wahn anstellt, der findet endlich, daß er wirklich einen Staat in Nuce mit sich herumträgt, in dem zwar, nach dem Einzelnen zu urtheilen, die physischen, politischen und moralischen Revolutionen so an der Tagesordnung sind, daß er mehr zur Anarchie, als zu einer zweckmäßigen Verwaltung geschaffen zu seyn scheint, den aber gleichwohl die Macht eines Oberherrn, den man nach und nach in sich selbst konstituiert, so in Einigkeit verbinden und zusammensetzen kann, daß das Widersprechendste nicht allein sich in einander fügt und ordnet, sondern daß es auch pflichtmäßig und ohne Zwang die Dienste zum Besten des Ganzen leistet, die dieses von ihm fordert, und zwar so, daß jeder Theil des Ganzen gewinnt. Zur

Selbstkenntniß gehört ferner, daß man scharf und ehrlich prüfe, welche Triebe und Fähigkeiten man am meisten, und zu welchen Zwecken man sie gebraucht habe, hier aber muß das zweydeutige Zwitterlicht keinen schrecken, wenn er zur Klarheit und Deutlichkeit gelangen will.

554. Wenn auch der Mensch die bedingte Möglichkeit zu seinem Glück so weit vergäße, um sich über die Beschränktheit seines Geistes zu beklagen, so kann er es doch nicht über den reichen, unerschöpflichen Vorrath, der ihn zum Genuß und Verarbeitung bey seinem Eintritt in die Welt erwartet, zu dessen Besitzer er als Eroberer geboren wird, und dessen er sich durch eigene Kraft so bemächtigen kann, daß er unabhängig damit nach Belieben wirkt. Der üppigste Schwelger und Verschwender findet hier mehr, als er mißbrauchen und verzehren kann, denn der Vorrath wächst ihm unter dem Genuß zu: Er selbst, das ganze Menschengeschlecht, die Gegenwart, die Zukunft, das Vergangene, das Vorher und Nachher, die schwindelnde Höhe und die dunkle Tiefe, sein Wirken und Denken, das Wirken und Denken derer, die ihm Spur und Denkmähler des Geistes hinterlassen haben, die ganze Natur mit ihren Geheimnissen, die intellektuelle Welt mit ihren immer reizenden Räthseln, — stehen ihm zu Gebot, und alles, was er ihnen durch eigne Kraft abdringt, wird sein Eigenthum.

Und

Und damit dieser Genuß nie aufhöre, der Reiz dazu nie ersterbe, so sinkt das Ziel, nach dem er strebt, immer mehr in Helldunkel, je mehr er ihm zu nahen glaubt. Wahrlich der denkende Mann und der Schriftsteller wahrer Art, treiben einen Luxus, schwärmen in seinem unzählbaren, immer sich mehrenden Gefolge, gegen den aller Luxus des bloß Sinnlichen leerer Tand ist, den kein Fürst der Erde, und sey er reicher, als der Herr aller Indien, bezahlen und erschaffen kann. — Was sind die goldnen Paläste der Großen, alle ihre Genüsse gegen die Feenschlösser mit ihren Zaubergärten, in denen der Dichter lebt? Was die Spekulationen der Staatsleute, und wenn sie auch der glänzendste Erfolg krönen sollte, gegen die Träume des Philosophen, oder Eine gefundene Wahrheit? Was die feinsten und pfiffigsten Erfindungen des politischen Rechenmeisters gegen den Moralisten, der eine Fackel in die moralische Welt wirft, neue Ansichten erleuchtet, den Menschen von der dunkeln Erde emporhebt und die Kraft in ihm erweckt, das zu ertragen, was die politische Welt aus Noth, und auch nicht aus Noth aufdrängt? Was die studirte Rede des Kanzlers in dem Kabinet, wenn er einen von seinem Handwerk gewinnen oder verwirren will, gegen das, was der Mann voll Geist, Sinn und Rechtschaffenheit, ohne List und Trug dem Publikum mittheilt? Und haben alle diese Leute sammt und sonders das Recht, die politische Welt zu ordnen, zu erschüttern, zu zerstören, zu leiten und

zu beherrschen, so haben jene den Bestallungsbrief von einem Höhern, diese politische und moralische Welt zu mustern, zu verbessern, zu beleuchten, und die erstern, so stolz sie seyen, müssen bey ihnen in die Schule gehen, ob sie gleich die Lehrer nicht anerkennen wollen und oft mit Undank lohnen. Was die Welt Gutes aufzeichnen kann, verdankt sie ihnen doch, und so wird man mich auch verstehen, von welchen Leuten ich hier reden wollte.

555. Ich habe die höchste Stufe des moralischen Glücks in dem Augenblick erreicht, da ich nichts anders mehr für Glück erkenne. Ich will es nur gradezu nennen, und wer dann noch daran zweifelt, der mag nach den *** ziehen. Reif durch Welterfahrung, mit festem Sinn, geprüfem Herzen mein Daseyn in den Jahren, wo uns gewöhnlich alle Hoffnung verlassen will, an die schönste Hoffnung nicht allein fest anzuknüpfen, sondern diese Hoffnung tagtäglich so in Wirklichkeit übergehen zu sehen, daß ich mein seltnes Glück sich immer fester gründen fühle. Der Genius der Menschheit in Norden arbeitet an seinem erhabenen Plane so schonend als weise fort. Sein Herz erzeugt die Thaten, und sein heller milder Geist leitet sie. Diese Thaten belegen, was ich von ihm sagte, und geben meinen Worten Kraft. Nun nennt Ihr selbst Rußlands Alexander!

1 8 0 3. 1 8 0 4.

556. Mich wundert gar nicht, daß der Mensch so ist, wie er ist. Der, welcher ihn gemacht hat, that vielleicht zu viel — vielleicht nur ein Geringes zu wenig für ihn. Aber das Geringe oder Versagte scheint dem Menschen so entscheidend, — (an die Nothwendigkeit denkt er dann nicht) daß er des vielen Verliehenen vergißt, und seine Dankbarkeit nur nach dem Versagten abwägt.

557. Der Mahler, der es wirklich versteht, eine Madonna, einen Johannes, einen Christus, oder irgend einen Gegenstand der edlen, erhabenen Art, dem Geiste darzustellen, läßt ihm keine Flämmchen aus dem Schädel emporsteigen, um dadurch dem Anschauenden zu sagen, was er habe mahlen wollen. Er haucht einen zarten, kaum merklichen Schimmer über das Haupt auf dunkeln Grund — und dieser sanfte Schimmer ist es, womit er den reinen, göttlichen, geläuterten Enthusiasmus bezeichnet. So gleicht diesem Bilde der edle Mann, der seine Tugend

und das reine Gefühl dafür durch die Welt und das thätige Leben gerettet hat; auch um seine Stirne, in seinen Augen schimmert der göttliche Enthusiasmus noch, geläutert durch Erfahrung und Weisheit, aber nicht verkältet.

558. Die feinste Künstlerin in der Heucheley ist die des Egoisten; da er wirklich in sich verliebt ist, und eine immer dauernde, nie ruhende Leidenschaft fühlt, so gelingt es ihm sogar, in der Begeisterung von seinem Selbst, den Freund, dessen er bedarf, die Gattin oder Geliebte, die ihm recht zu gefallen lebt, und die Diener, die alles nach seinem Sinne ausrichten und ihm folglich alle zusammen durch ihren Dienst unentbehrlich werden, glauben zu machen, er liebe sie. Der Enthusiasmus für das geliebte Selbst drückt sich in seinem Betragen und in seinem Tone, wenn alles zu dessen Zufriedenheit geht, so schonend gefällig, zart und fein aus, daß ein solcher Mann im Kreise gutgesinnter Menschen unerkannt, gar geliebt, verehrt sterben kann, wenn ihn nicht eine plötzliche Beleidigung dieses geliebten Selbsts zu einem unvorsichtigen Ausdruck und Verfahren reizt, oder er sich endlich in seinem geheim gehaltenen Testamente verräth.

559. Man sage und schreibe, was man will, über die moralische Schwäche oder die Charakter-

losigkeit überhaupt. Ohne sie gäbe es wahrscheinlich weder Güte, Nachsicht noch Liebe genug in der Welt — des Friedens und der Ruhe wäre gar zu wenig. Der Oberherr der Geister wufste, was er machte, was aus seinem Geschöpfe werden sollte — und damit jeder mehr oder weniger zu der Gattung gehöre, und durch eben dieß mehr oder weniger das beabsichtigte Spiel in der Gesellschaft befördere, so sagte er: Laßt uns Menschen machen! und nicht: Laßt uns Männer machen. So kann sich nun zwar der Mann moralisch selbst machen — aber das allgemeine Zeichen sollte jedem zu seinem und andrer Glück eingedrückt bleiben; und läge auch die Spur davon in dem Herzen des Stärksten noch so tief verborgen, sie wird ihm und andern gewiß nicht ganz unbekannt bleiben.

560. Ist es möglich, mit einem wahren, freyen, ganz natürlichen, oft auch kühnen Charakter, ohne irgend jemandem absichtlich die Cour gemacht zu haben, ohne alle Intrigue, Furcht vor ihr und Streben gegen sie, selbst im Kampfe mit schlechten Menschen für das Gute, Wahre und Nützliche durch die Welt zu kommen, darin empor zu kommen, sich aufrecht zu erhalten — und das wohl auch am Hofe? Die Frage scheint von einem Träumenden aufgeworfen zu seyn; und in der That, der, welcher die Miene des Wachenden dabey annehmen will, muß sie durch sein praktisches Leben schon

aufgelöst haben. Hätte sich wirklich jemand vorgesetzt, diese Frage im praktischen Leben zu lösen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß diesem, als Kunstwerk, viel schwerer gelingen würde, was einem Andern, als Werk der Natur, von ihr angefangen, und von einem reinen, edlen, muthigen Sinn, ohne tiefes Nachsinnen über das, was er thut, fest gehalten, wohl noch gelingen möchte. Die Tugend, die sich allzuviel auf Gründe der Vernunft stützt, ist freylich weniger Gefahren ausgesetzt, als die ange-deutete, die so nah an das Empirische gränzt; aber da die letzte gewöhnlich die thätige ist, so halte ich mich hier an diese, indem ich die erste ehre, wie sie es verdient. Was muß indessen ein Mann thun, um den obenangedeuteten Zweck zu erreichen? Freylich manches ganz Ungewöhnliche. Erstlich und vorzüglich muß er an das, was die Menschen Glückmachen nennen, gar nicht denken, streng und kräftig, auf geradem, offnem Wege, ohne Furcht und Rücksicht auf sich, seine Pflicht erfüllen, also so rein von Sinn und Geist seyn, daß auch keine seiner Handlungen mit den schmutzigen Flecken des Eigennutzes bezeichnet sey. Ist von Recht und Gerechtigkeit die Rede, so muß ihm der Große, Bedeutende eben das seyn, was ihm der Kleine, Unbedeutende ist. Er muß zweytens zu seiner Erhaltung und reinen Verhaltung frey von der Sucht zu glänzen, der schaaalen Eitelkeit, der unruhigen Ruhm- und Herrschsucht seyn, durch deren rastloses Antreiben die Menschen auf dem Theater der Welt die

meisten ihrer Thorheiten begehen, und diejenigen, auf und durch welche sie wirken wollen; empfindlicher und tiefer beleidigen, als durch die kräftigste, reinste, ja die kühnste Tugend selbst. Drittens muß ein Mann von solchem Gefühle nur auf dem Theater der Welt erscheinen, wenn und wo es seine Pflicht erfordert, übrigens als ein Eremit, in seiner Familie, mit wenigen Freunden, unter seinen Büchern, im Reiche der Geister leben. So nur vermeidet er das Zusammenstoßen mit den Menschen über Kleinigkeiten, um die sich das Wesen und Thun derselben im Ganzen dreht, und nur so mag er Verzeihung für seine Sonderbarkeit finden, da er wirklich keinen Platz einnimmt, die Gesellschaft durch seinen Werth nicht drückt und nichts von ihr fordert, als nach gethaner Pflicht ruhig leben zu dürfen. Reizt er dann den Neid, flößt er dann noch Haß ein, so gründen sich beyde auf das, was der Ankläger selbst nicht gern ausspricht, worüber er wenigstens nicht wagt, dem von ihm Angeklagten mit Vorwürfen vor die Stirn zu treten. Die Schwätzer und Verläunder um ihn her arbeiten ohnedem an einem Werke, dessen sie sich nicht bewußt sind, an seiner Apologie, auf deren richtige Deutung er bey den besser Denkenden rechnen kann. Wer es nun dahin gebracht hat, dem gelingt gar vieles in der Welt, dem gelingt sogar, woran er nicht denkt, was er nicht als Zweck beabsichtigt, das endlich zu erhalten, was die Menschen im groben Sinne Glück nennen. Ich könnte das Kapi-

tel verlängern, aber ich setze nur noch das hinzu: er muß sich vor allem Reformationsgeist und seinen Zeichen hüten; muß nie mit Leuten, die nur Meynungen haben, über Meynungen streiten; von sich selbst, über sich selbst nur im Stillen reden und denken, das heist, in seinem tiefsten Innern — allein in seinem Kabinet. In der Welt, ja selbst in seinem Hause müssen nun seine Handlungen, sein Betragen von ihm sprechen.

Sind dieses nun Bedingungen, die ein Träumender macht, so können sie doch wenigstens denen zur Antwort dienen, die immer klagen: ein Biedermann komme nicht durch die Welt, mache nie Glück, und wie dergleichen Klagen lauten. Wer aber diese Klagen wirklich zu seiner Entschuldigung oder zur Beschuldigung der Welt führt, dem liegt es wenigstens ob, genau zu untersuchen, ob er auch den Biedermann wahrhaft dargestellt und gezeigt habe. Ein Zug, Eine Handlung, Eine Seite sind dazu noch nicht genug, es muß ein ganzer, gehaltener Charakter seyn. Zu einer einzigen, auffallenden That können Empfindungen die Veranlassung seyn, deren sich ein so klagender Biedermann vielleicht selbst nicht bewußt ist, oder die er sich selbst nicht eingestehen will.

561. Der rechtschaffene Mann, dem der Haß, der Neid und die Verläumdung wirklich Dornen auf das Lager streuen können, ist noch weit vom Ziele,

denn er ist noch in der Menschen Gewalt. Wer nah' daran ist, der hört seine Apologie in ihrem Geschrey, wer es erreicht hat, vernimmt es gar nicht mehr.

562. Die Menschen sind böse! — und was ist denn die Heerde von Millionen, die mit sich machen, aus sich machen läßt, was einem ihres Gleichen gelüstet? Ein solcher, der dieses recht versteht, nennt wohl diejenigen, welche ihm nahen, durch welche er wirken läßt, Schelme und Betrüger, weil sie noch mehr an sich selbst, als an ihn denken — aber böse nennt er die Menschen wahrlich nicht! Dazu müßt' er sie fürchten, oder für etwas achten.

563. Wer ohne die äußerste Noth, — ohne Gefahr für die Tugend selbst, laut von seiner eignen Tugend spricht, hat sie wenigstens noch zum Theil im Kopfe — sie kann wohl gar Politik und Calcul seyn. Der wahrhaft Tugendhafte schweigt und handelt — schweigt schon als junger Mann, weil er fühlt, er habe die Probe noch nicht bestanden — als erfahrner, vollendeter Mann, weil er sie nun bestanden hat. Er kennt den Werth seines schon errungenen Schatzes, weiß, was er ist, was er andern scheinen kann oder ist, wenn er ihn aufdeckt. That bereichert den Schatz, während Worte ihn verringern. Aber die Griechen und Römer

rühmten sich laut ihrer Tugenden! Sie thaten es, wie wir in Griechen und Römern lesen, und auch sie hatten eitle Männer, denen die Tugend mehr im Kopfe als im Herzen saß. That es der rechte Mann, so hatte er seine Tugend schon durch Thaten erwiesen, und sprach nur davon, weil er dazu gezwungen, oder das Gute selbst in Gefahr war. Und waren die Griechen und Römer nicht zu ihrer blühenden Zeit, durch ihre Regierungsverfassung, Völker, die von sich laut reden durften? Gleichwohl fand gewöhnlich bey ihnen die zu laute Tugend — eben den Lohn, welchen die heutige findet, wenn sie lärmend wird. Hier steht das Wort Lohn vorsetzlich um derer willen, die sich die Tugend so als Verdienst anrechnen, daß sie kontraktmäßig Lohn dafür erwarten.

564. Wenn rechtschaffene Leute, nicht zufrieden mit der innern, ihnen zugesicherten Achtung des Fürsten, noch verlangen, daß er ihnen eben diese Achtung immer öffentlich — auch jeder Zeit vor seinem Hofe bezeigen soll; wohl darüber klagen, wenn er an ihnen vorübergeht, und sich mit andern, die ihnen nicht gleichen, unterhält; gar murren, wenn er auch etwas für diese thut, das sie nicht zu verdienen scheinen, so möcht' ich ihnen zurufen: Ihr vergeßt, daß Ihr die kleine Zahl seyd, die dem Fürsten zwar durchaus nothwendig ist, daß er aber ohne die große Zahl, die Euch nicht gleicht, auf-

hören würde, ein Fürst zu seyn, daß Ihr Euch eben dadurch, weil er es ist, in Eurem ganzen Werthe zeigen könnt, und der großen Zahl, die Euch nicht gleicht, dann am meisten nutzt, wenn Ihr recht bescheiden seyd. Muß er nicht eben diese Leute, die Euch mit Recht mißfallen, bey guter Laune zu erhalten suchen? Würden die Zweydeutigen und die entschieden Schlechten nicht Euch und dem Ganzen noch gefährlicher werden, wenn er Euch vor ihren Augen gar zu sehr erhöhe, ihre verderblichen Leidenschaften durch die Verachtung, die sie verdienen, gar zu offen und schonungslos rügte? Der Rechtschaffenen ist er gewiß; dieser Gedanke muß Euch vieles, wenn auch nicht alles werth seyn — und wer ist mehr zu beklagen: Er, der wider sein Gefühl, schlechte Menschen politisch schonend behandeln muß, oder der, welcher diesem Spiele zusieht und die Ursache davon weiß? Das Ganze besteht durch das Widersprechendste — vereinigt sich wohl gar dadurch zu diesem Ganzen, das uns die Nothwendigkeit so zu bearbeiten zugeworfen hat, so scheußlich dieses auch nach der Reinheit der Moral klingen mag. Ernährt nicht das Brod, und wenn auch der heimliche Verbrecher, oder der verstockteste Sünder den Acker gepflügt hat? — steigt nun die Leiter hinauf und herunter!

Und wie? wenn es nun recht nach Eurem Wunsche ginge? wenn der Fürst Euch immer nur allein auszeichnete? recht laut und auffallend verherrlichte? würde er nicht durch diese Auszeichnung

selbst den andern das Zeichen zu einer verbundenen Jagd auf Euch geben? Vergesst Ihr, daß Ihr das Wild in der bürgerlichen Gesellschaft seyd, in welcher die Jäger nie rasten, in der sie am glücklichsten und sichersten jagen, weil sie es ohne Hundegell und ohne Hifthorn thun? Fängt man nicht die gefährlichsten Thiere des Waldes durch Fußangeln, Gruben und Netze, um eigene Gefahr zu vermeiden?

565. Die Verläumdung gehört wohl auch, wie so manche artige, bisweilen wirklich befremdende Neigung, zu der Mitgift, oder zu der Aussteuer, die das Menschengeschlecht nach und nach in der politisch - moralisch - bürgerlichen Gesellschaft verarbeiten und gebrauchen sollte oder mußte. Wenigstens ist sie so alt wie die Welt, oder gar älter als die Welt. Nachdem Satan die erhabnen Geister des Himmels durch Verläumdung zum Aufruhr gegen den Oberherrn gereizt hatte, so bediente er sich derselben mit gleich glücklichem Erfolg zur Verführung des ersten unschuldigen Menschenpaars. So hat sich die Verläumdung, wie vieles ihr Verwandte, natürlich fortgepflanzt. Freylich ist sie ein gar häßliches Gebrechen; aber um nicht da zu seyn, müßte der Mensch entweder so vollkommen, wohl zufrieden und glücklich seyn, oder sich so denken können, daß er im hohen Gefühl seines eigenen Selbsts es unter seiner Würde fände, sich

mit einem andern Wesen um ihn her zu vergleichen: kurz es müßte ihm von dem nichts abgehen, was seines Gleichen besitzen, wenigstens müßte er dieses glauben und sich nur mit sich selbst vergleichen. Auch hätte die unschuldige Beschränktheit der Auster diesem Übel abhelfen können, die sich wahrscheinlich mit nichts vergleicht, und ihre Nachbarin, da sie wohl schwerlich etwas von ihr weiß, eben so wahrscheinlich nicht verläumdet. Regenten, Staats- und Weltleute, welche dergleichen menschliche Gebrechen anders anzusehen gezwungen sind, als die Moralisten, und zwar oft zu unserm und selbst der Moralisten Vorthail, sagen vielleicht: laßt sie nur immer verläumden, es ist ein Zeitvertreib mehr für sie. Wenn uns die Menschen um unserer guten und vernünftigen Handlungen, im Genuß der Verläumdung, recht schwarz mahlen, so nehmen sie um so leichter unsre bösen und thörichten als natürlich an, finden dann Trost und Zufriedenheit, daß wir dem Gemählde gleichen, welches sie, zum Vergnügen der Zuhörer und im eitlen Gefühl des Selbstgenusses, von uns entworfen haben.

566. Die Sprüche Salomo's sagen sehr viel von dem Lohne des Gerechten, Weisen und Tugendhaften auf dieser Erde. Hat sie nun Salomo wirklich geschrieben oder abgeschrieben, so muß er noch sehr jung gewesen seyn, als er es that. Überhaupt

muß er etwas schwärmerisch gedacht und gefühlt haben, denn an dem Hofe seines königlichen Vaters hätte er ganz artige Erfahrungen von dem Gegentheil machen können. Hat er diese Sprüche aber als gekrönter König geschrieben, so that er es vielleicht, um seine Unterthanen zu den von ihm gepriesenen Tugenden zu ermuntern, weil sie auch zu Zeiten einem Könige nutzen können, wenn er sie für nöthig hält. Und so könnt' es gar ein politisches Stückchen, eine Art von Antimachiavel seyn. Schrieb er sie aber als Greis, welches man nach der darin gezeigten Weltkenntniß glauben sollte, so hat er sich und den Menschen, für einen König seiner Art und seiner Erfahrungen an sich und andern, als Autor zum Zeitvertreib, im obigen Punkte wenigstens, schön lautende Komplimente gemacht.

567. Erzählt jemand in einer Gesellschaft höhern Tons eine gute, edle Handlung von einem bekannten Manne, so hört man ihn gewöhnlich kalt an, es sey denn, daß einer der Gegenwärtigen, vielleicht um seines eigenen Interesse willen, ein besonderes Interesse an dem Manne hätte, von dem das Schöne erzählt wird. Der Erzähler, wenn er sonst ein gutmüthiger Mann ist, mag noch zufrieden seyn, wenn man die von ihm erzählte gute, edle That nicht ganz bezweifelt, sie nur durch Grundsätze, aus der gewöhnlichen Welterfahrung geschöpft, durch witzige Deuteley, ins Lächer-

liche, oder durch Unterschlebung eitler anmassender, schwärmerischer, unvernünftiger Bewegungsgründe zu verzerren, und so um allen moralischen Werth zu bringen sucht. Die Weisen und Erfahrungsvollen schweigen zu diesen Bemühungen, weil sie das Bekehrungswesen versucht haben; so hört man nun selten einen Widerspruch, es müßten denn feurige junge Leute, oder ein Schwärmer in der Gesellschaft seyn, denen man es noch zu gut hält, indem man über sie lächelt. Aber tritt einer in eben diesem Kreise auf, der von einem Manne etwas Boshaftes, Schurkisches, Niedriges, Schlechtes zu erzählen hat, der findet eine so gläubige Versammlung, wie sie nie der beredteste Prediger, oder erhabenste Moralist gefunden hat. Hier scheint nun bey jedem solchen Ereigniß die Gesellschaft sich und dem Menschengeschlecht ein Urtheil zu sprechen, das nur den Neuling empört. Aber beweist dieß auch für die überwiegende Bosheit des Menschengeschlechts? Kann man auf diese daraus vorzüglich schließen, weil die Menschen so lau im Glauben an das Gute, und so warm, schnell und stark im Glauben an das Böse sind? Wirkt hier inneres Bewußtseyn an sich gemachter Erfahrung, daß sie, gleichsam von ihren geheimen Trieben überrascht, ein offenes Bekenntniß ihrer Schlechtigkeit ablegen? So scheint es in der That auf den ersten Blick. Einiges ließe sich indessen doch gegen diesen harten Schluß anführen. Das Gute, Schöne, Edle wirkt auf das Herz, und setzt zur richtigen Aner-

kennung einen hellen, aufgeklärten Verstand voraus. Herz und Verstand verbunden, bilden das edle Gemüth, das darum seltener ist, weil letzterer dem erstern öfters fehlt. Das Böse wirkt auf die Einbildungskraft, erweckt Furcht, Besorgniß, da es an die unzähligen Fäden des Eigennutzes anschlägt, und den innern, für sein Interesse immer besorgten Menschen aufregt. Bey dem Edlen fühlen wir stilles Gefallen, und der, welchem der Sinn dafür fehlt, empfindet hier, daß er dem Manne, von dem die Rede ist, nicht gleiche, daß dieser durch seine That über ihn hervorrage, und so steht er wider Willen gedemüthigt vor dessen Bilde. Aber eine schlechte, niedrige That bringt den Mann, von dem die Rede ist, unter ihn, er steigt über ihn hinaus, und mancher glaubt vielleicht wohl noch, durch Übertreibung der schlechten That, der Gesellschaft seinen Abscheu vor dem Laster recht zu zeigen und ihr eine bessere Meynung von sich beyzubringen. Sind dieses Entschuldigungen? Nur Beweise, daß es nicht umsonst, nicht aus bloßem Gefallen an dem Bösen geschieht. Und dann der Genuß der Schwatzhaftigkeit, welcher von der aufgeregten Einbildungskraft mehr befördert wird, als von der stillen Bewunderung. — Doch weiß ich Fälle, wo sogar solche Menschen, die mehr in der Einbildungskraft, und in dem Genuß dieser Schwatzhaftigkeit leben, recht feurige Lobredner guter, edler Thaten werden — wenn nemlich diese guten, edlen Thaten ihnen selbst, und das vorzüglich, nützlich sind.

Be-

Bezeichnet nun ein solcher Fall eben nichts außerordentliches, so ist er doch so menschlich als natürlich.

568. Die sonderbarste unter den vielen sonderbaren Klagen des Menschengeschlechts, wäre die eines Despoten, der sich im orientalistisch-tückischen Despotismus gefiele, über die moralische Schlechtigkeit seines Volks, über die Untreue, die Hab- und Raubsucht der Staatsbeamten, seiner Hofleute und Favoriten, über die Bestechlichkeit aller, von dem, der in der Hütte wohnt, bis zu dem, der vertraut mit ihm lebt, und der dann über diese Menschen sammt und sonders das Verdammungsurtheil ausspräche. So sonderbar nun diese Klage wäre, so wenig wäre sie konsequent. Würde er wohl Despot seyn und bleiben können, wenn eben diese Staatsbeamten und eben dieses Volk die Tugenden besäßen, die er an ihnen vermißt? Ein solcher Despotismus findet eben in der Schlechtigkeit der Beamten, in der Feigheit des Volks, die durch den ungestraften Mißbrauch der Gewalt über diese Schlechten unterhalten wird, seine Stütze, und verschwindet, so bald Tugenden durch Zufälle aufgeweckt werden, die weder ein solcher Despot noch solche Diener voraussehen. Das noch Sonderbarere wäre, daß sich diese Despoten und ihre Diener über die Schlechtigkeit der Menschen nur dann beklagten, wenn die Untreue oder der Betrug, wel-

cher Art sie seyn, an ihnen selbst begangen würden. Das Allersonderbareste aber würde sich ereignen: wenn ein hochgesinnter, edler Mann den Thron eines solchen Despoten bestiege, und den Willen zeigte, durch weise Milderung den Despotismus nach und nach aufzulösen, sein Volk durch eine gesetzmäßigere Verfassung einer höhern Moralität zuzuführen, daß alsdann gewiß eben diese Staatsbedienten diesem edlen Regenten aus allen Kräften entgegenarbeiteten, sein Streben, als politische Ketzerey, die den Staat erschüttern könnte, verschreyen würden. Wenn ich Staat sage, so läge eben in diesem Worte der Grund ihres Schreckens; denn die Herren müßten dann fühlen, daß, wo so etwas anfieng wirklich zu existiren, ihr eignes Daseyn sammt ihrem Wirken auch nun anfieng, dem Gesetze unterworfen zu seyn. Ein Versuch des Sultans Selims, würde dieses alles beweisen.

569. Man spricht immer mit Lob, Wärme, auch wohl Enthusiasmus von dem Alterthum, um nur die neuere Zeit verachten und herabsetzen zu können. So klagen ohne Unterlaß selbst die besten Köpfe, und sogar billige Männer, welches die ersten nicht immer sind, daß es der neuern Geschichte ganz an dem Reiz fehle, welcher die Geschichte der Römer und Griechen vor allen auszeichnet. Man geht gar so weit, zu behaupten, sie ründe sich durchaus zu keinem Ganzen, leite zu keinem

bestimmten Zwecke, habe keinen Charakter, gewähre keinen Genuß, weil sie weder ästhetischen, philosophischen, noch wahrhaft politischen Gehalt hätte, kurz, daß es ihr ganz an der moralischen und politischen Tendenz mangle, die sich eigentlich durch ein die Menschheit ehrendes Wirken, in Handlungen und Verhandlungen, zeigen müßte. Was nun den bestimmten Zweck, den wahrhaft politischen Gehalt und die berühmte Tendenz betrifft, so gestehe ich, daß man auch bey Lesung der Geschichte der Griechen und Römer, den Glauben, im recht hohen Sinn, dazu mitbringen und sorgfältig unterhalten muß, und dieß hauptsächlich wegen der moralischen Tendenz, die, wenn ich es recht begreife, die innere steigende Veredlung des Menschengeschlechts bedeuten soll. Der Gedanke ist schön, dem Menschen rühmlich, wie so viele andere schöne Gedanken, die, wenn sie auch nicht immer Großes und Gutes hervorbringen, doch über das, diesem Widersprechende, trösten und mit Hoffnung stärken. Was würde aus dem armen Menschengeschlecht, ohne die Fähigkeit zu diesen schönen Gedanken geworden seyn, mit denen das Thun und Wirken in dieser politischen Gesellschaft im Einzelnen selbst so selten übereinstimmt? Von dem Ganzen, welches das Geheimniß des unumfaßlichen Weltstaats in sich zu schliessen scheint, rede ich nicht, da ich die Geheimnisse und ihre Ursachen in unsern politischen Staaten, die doch nur Punkte in diesem unendlichen sind, noch nicht begreife,

und wohl nie begreifen werde. Aber die Vorwürfe, die man unsrer neuern Geschichte macht, will ich, wenn ich es vermag, durch einige lebende Beyspiele zu schwächen suchen. Nehmt die französische Geschichte von Clodowich, dem ersten Christen, bis auf den heutigen Tag, und seht zu, ob sie sich nicht zu einem Ganzen rundet? Den Zweck werdet Ihr auch finden, ob die gleich nicht wußten, was sie thaten, die seit Jahrhunderten aus allen Kräften auf ihn arbeiteten. An ästhetischem, philosophischem und politischem Genusse wird es eben so wenig fehlen, wenn Ihr die Mittel bemerkt, welche Verstorbene und Lebende angewandt haben, um diesen Zweck oder dieses Ziel vorzubereiten, und endlich wie ein über Europa hervorragendes Gebirg aufzustellen. Die berühmte Tendenz überlaß ich Eurem Glauben. Wer nicht mit diesem Beyspiele zufrieden ist, der nehme unsre teutsche, vaterländische Reichsgeschichte bis zu dem letzten Reichstage 1802, und er muß von nichts zu überzeugen seyn, wenn er hier keinen Zweck oder kein Ziel findet, ob es gleich nur wie ein Maulwurfshaufen auf der flachen Erde aufgescharrt liegt, der sich schwerlich zum Berg aufschwellen wird, wenn ihn nicht sonst ein politisches Erdbeben dazu aufbläht. Wem dieses noch nicht genug ist, der lese die Geschichte Englands, von dem Zeitpunkte der ersten *Magna Charta*, bis zu dem jetzigen Handels- und Kreditsystem, dessen Zweck und Ziel über alle Theile der Erde hervorragt, obgleich nur ein Schat-

ten, der an dem dünnsten Faden schwebt, welcher je durch die Finger der Staatsparzen, seitdem diese Dirnen an dem politischen Schicksalsrade unablässig wirrend und spinnend, spinnend und wirrend sitzen, gelaufen ist. Und ihr sollte es an Charakter fehlen? Wahrhaftig, die neuere Geschichte hat aufs originellste entwickelt, was die Geschichte der Erde so klar beweist. Dieses würdet Ihr gewiß erkennen, wenn Ihr sie nur ohne poetischen, politisch-idealischen Sinn betrachten wolltet.

570. Nach der blühenden Jugend, dem kräftigen, männlichen Alter sinken auch wohl sehr gescheidte, tief denkende Leute, ja gar schöpferische Genies, zu wiederholenden, lehrreichen Schwätzern herab. Ihr Geist schafft keine neuen Ideen, um durch sie seine Existenz zu erweitern, der Witz setzt nicht mehr kühn über die unendlichen Räume, die zwischen den Verhältnissen liegen, das Gefühl erwärmt selbst die alt aufgefaßten und verarbeiteten Gedanken und Bilder nicht mehr, und der glückliche Schwätzer wiederkäuert nur mit kindischem Vergnügen die abgestumpften Zeichen der Erinnerung. So läuft er nun ohne Unterlaß von dem über, was in seinem Kopfe schwimmt, denn das Herz, der innere Vesuv, hat ausgebrannt, ist verschüttet, und nichts sinkt mehr in die Tiefe, um lodern und leuchtend aufzusteigen. Eben so wird die Dichtkunst nach ihrer Blüthenzeit und nach

dem kühnen, männlichen Alter, beschreibende, lehrreiche, alles mahlende, verkleinernde und zerlegende Verse-macherey, welches uns besonders die didactischen Poeten der Engländer und die sie darin nachahmenden französischen beweisen. Die teutschen Dichter stehen noch zwischen der Blüthe der Jugend, oder nahen nur dem männlichen Alter, und es ist auf diesem Felde noch viel von ihnen zu erwarten, wenn ihr hoher Sinn nicht von der mißbrauchten kantischen Philosophie, von der jetzt, nach dieser, aufblühenden Mystik, und von der politisch-, statistisch-ökonomischen Rechenkunst, in ihrer jetzt lebenden jugendlichen Stärke, erwürgt wird.

571. Derjenige Regent, welcher Tacitus Worte: *postquam divus Nerva res olim insociabiles miscuisset, libertatem et imperium* — also die zwey widersprechendsten, ungeselligsten Dinge — Freyheit und Herrschaft praktisch kommentirt, und so, daß wir der ersten in aller Ruhe, Freude und Sicherheit genießten und die zweyte uns diesen Genuß garantirt, der hat das höchste Werk menschlicher Weisheit, Klugheit und Stärke vollführt. Er hat zugleich das schönste und schwerste Problem aufgelöst, das einem Geschöpfe von Geist, Verstand, Sinnlichkeit und Leidenschaften aufgegeben werden konnte — das um so schwerer ist, weil es durch Geschöpfe von Geist, Verstand, Sinnlichkeit und Leidenschaften ausgeführt, und von eben solchen

Geschöpfen erkannt und geachtet werden muß oder soll. Indessen ist dieses so einfache Ding eben der Grundstein, auf dem die Gesellschaft ruhen sollte, den das Menschengeschlecht von seiner Entstehung an, bis auf den heutigen Tag ahndete, eifrig suchte, für den es mordete und gemordet ward. Auch wäre es wohl endlich Zeit, daß es ihn fände und die Regenten sich darauf setzten. Eines festen, sichern Sitzes können sie dann gewiß seyn.

572. Wenn man einem Manne von Charakter, kräftigem Willen und Geist, starker Einbildungskraft und gleich starkem Verstande, den Vorschlag thäte, Minister in einem monarchischen Staate, oder leitendes, regierendes Haupt einer Parthey in einer Republik zu seyn, welches von beyden sollte er wählen? Man kann auch die Frage so setzen: in welcher der gegebenen Lagen wird es ihm leichter seyn, ein nützlicher, gerechter, berühmter und großer Mann zu werden? Im ersten Fall, so scheint es mir wenigstens, hat er nicht allein Gelegenheit, seinen Charakter frey, nach seinen Einsichten, seiner Kraft zu entwickeln, er findet auch ein weiteres, unbeschränkteres Feld zur Ausübung seiner Thätigkeit vor sich. Er kann seinen Handlungen seinen eigenen Charakter ohne Mischung mittheilen, gut, gerecht, groß — und sogar in der vollen Bedeutung des Worts, menschlich seyn — und wenn er aus festgehaltenen Grundsätzen handelt, auch auf

die allgemeine Dankbarkeit und Anerkennung seines Werths rechnen, denn der Dankbarkeit ist schon der gewifs, der das gewöhnliche Böse unterläßt. Das leitende Haupt einer Parthey in einer Republik — (zu einer Parthey muß ein solcher Mann gehören, wie jeder Staatsdiener in der Republik, der etwas seyn oder bedeuten will) muß seine Hauptkräfte in dem Kampfe mit der Gegenparthey gebrauchen, sich mit dieser selbst für das beste, nützlichste Unternehmen erst herumschlagen, und bey dem Gelingen — bey der glücklichsten Ausführung, vermehrt sich nicht selten die Gefahr für ihn, da alles, was er thut und wirkt, durch den Geist der Eifersucht und der Furcht vor seiner errungenen Größe, nicht moralisch, sondern bloß politisch betrachtet wird. Diese politische Deutung läuft durch die ganze Geschichte der alten und wahrhaften Republiken. Menschlich zu seyn, im hohen Sinn des Worts, ist hier vor allem das schwerste, da der Partheygeist dieses ausschließt; denn die Parthey, welche von Menschlichkeit spricht oder darauf dringt, hat ihre eigne Schwäche schon anerkannt. Auf allgemeinen Dank hat ein solcher Mann am wenigsten zu rechnen; was ihm seine Parthey gibt, nimmt ihm die entgegengesetzte. Groß erlaubt man ihm nur zu Zeiten der allgemeinen Gefahr zu seyn und zu scheinen, weil dann der Partheygeist um der Erhaltung des Ganzen willen schweigen muß. Nach überstandener Gefahr ist er immer noch glücklich genug, wenn man ihm verzeiht, das Vaterland

gerettet zu haben. Wer darum glaubt, daß ich der Monarchie vor der Republik ganz unbedingt das Wort rede, dem habe ich nichts zu sagen. Man wird leichter unter denjenigen zum Wohlthäter, die am wenigsten dauerndes Wohlseyn zu erwarten haben, da es immer von einem Einzigem abhängt, und auf den Weisen, Starken, auch kein Weiser, kein Starker folgen kann. Hier wird die klug berechnete Gerechtigkeit selbst zur Wohlthat, und Billigkeit, menschliche Sorge für andere, oft ein unerwartetes Geschenk. In Repukliken glaubt und fühlt man sich zum Höchsten berechtigt, — und nun befriedige man diejenigen, die mit einem solchen Rechte, mit solchen Ansprüchen geboren zu seyn glauben. Was gehört nun nicht dazu, unter solchen Geistern ein großer Mann zu werden? Will er es ganz in dem Sinn des ersten werden, so muß er vorerst die Partheyen lähmen oder verschlingen, und wie steht es dann mit der Republik? Die Belege dazu findet wohl ein jeder in der Geschichte.

573. Wenn auch die Bedürfnisse der Phantasie den Despotismus nicht geschaffen haben, so unterhalten, ernähren und verstärken sie ihn doch. Auf die natürlichen Bedürfnisse allein gebaut, wäre er von dem Augenblick an zusammengestürzt, da die Menschen erkannt hätten, wie wenig dazu gehöre, zu leben und frey zu seyn. Man kann also immer sagen, die sich bildende Gesellschaft arbeitete durch

jede neue Erkünstelung und Vernünftlung an der Vollendung des Ungeheuers, über das sich die darin Lebenden beklagen. Der zugekünstelte Geist, der verfeinerte Verstand, die immer rege Einbildungskraft, mit allem, was schönes und artiges aus ihnen entspringen, sind die Schöpfer aller Abhängigkeit und nicht die Bedürfnisse des Leibes. Diese Wahrheit ist gemein, aber um so nöthiger zu wiederholen, da die Klagenden immer in der Ferne suchen, was ihnen doch so nahe liegt, was sie selbst erzeugen.

574. Der gutmüthige Glaube an die steigende Vervollkommnung oder Veredlung des Menschengeschlechts, kommt mir, so bald ich eben dieses Menschengeschlecht sich vor den Reichen und Mächtigen beugen, kriechen und zittern sehe, gar zu albern, abgeschmackt, ja zu Zeiten ekelhaft vor. Diese tiefe Achtung, Verehrung und Furcht ist dem Menschen so gewiß angeboren, wie das Verlangen nach den Dingen, aus welchem sie entspringen; der Kluge, Starke und Kühne selbst, wenn er auch alle Vorurtheile besiegt hat, überwindet dieses am schwersten, wenigstens zuletzt, und dann nur oft zu spät für seine moralische Vollendung. Empörend ist es gleichwohl für den Mann von Gefühl und Verstand, wenn er die allgemeine, gewaltige Wirkung der Macht und des Reichthums, dieser zwey, die moralische und politische Welt beherr-

schenden Gottheiten auf ihre Gläubigen wahrnimmt, sobald einer ihrer bedeutenden Priester unter die Menge tritt. Sie neigt sich vor ihnen, fährt zusammen, nimmt eine unterthänige Stellung an, wünscht, beneidet, hofft, und selbst der Mann von Geist und höherm Sinn vergift wohl vor ihnen seinen eignen Werth, auf den er sonst so stolz ist — oder ergrimmt wenigstens doch zu Zeiten, daß er in Gegenwart dieser Götzen vor den Augen der bewundernden Menge ganz verschwindet. Die untern Klassen verehren und beten so treuherzig und instinktmässig an, als walte außer diesem alles vermögenden kein anderes Wesen über ihnen. So war es immer, sollte wohl so seyn, um eine so geordnete, moralisch-politische, solche Früchte tragende Gesellschaft hervorzubringen, an deren Anschauen wir uns ergötzen können, wie es uns gefällt. Ein Genuß, der uns sogar unsonst verstattet wird, wenn wir klug genug sind, im Stillen zu genießen. In Ordnung wird sie gewiß dadurch gehalten, und vielleicht herrscht eben darum in Deutschland die meiste bürgerliche Ordnung, weil da diese Gottheiten immer die treuherzigsten, ehrlichsten und gläubigsten Verehrer gefunden haben. Da es nun wahrscheinlich mehr oder weniger auf dem ganzen Erdenrund so fortgehen wird, und die Armen, Schwachen, Unaufgeklärten, ja selbst die Klügsten und Gescheidtesten (sie wissen warum) diese Gottheiten immer verehren und anbeten werden, so sehe ich wenigstens nicht ein, wie das

Menschengeschlecht auf diesem breiten Wege zu jener moralischen Veredlung gelangen möge. Die beschwerlichen Nebenwege dahin kenne ich wohl, aber das Menschengeschlecht läuft auf der Landstrasse, weil diese gerade zu einem Ziel führt, das jeder kennt, und das auch dem Entferntesten in die Augen fällt.

575. Man trifft an Höfen, in der Welt, unter Geschäftsleuten Männer an, die von Haus aus weder Geist noch Verstand mitbrachten, die aber durch Erfahrung und Interesse so aufgeklärt worden sind, daß sie in diesen beyden Lehrmeister fanden, die ihnen das von Haus aus Versagte so reichlich ersetzen, daß sie die in diesen Punkten reichlich Versesehenen überfliegen und sogar überlisten. Spricht man mit einem solchen Mann über Hof, Welt und Geschichte, so erstaunt man über seinen scharfen Blick, sein richtiges Urtheil, seine Welt- und Menschenkenntniß; aber man erstaunt noch mehr, wenn er aus seiner Sphäre heraustritt und über Gegenstände spricht, worüber ihn seine Lehrmeister im natürlichen Zustande gelassen haben, wohl lassen mußten, damit der Lehrmeister recht eifrig nur auf Ein Wild jage. So kann also in demselben Kopfe Licht und Finsterniß herrschen, und die Verbindung in der künstlichen Gesellschaft rächt sich an der Natur dadurch, daß sie ihr es nicht gelingen liefs, ihn ganz zum Dummkopf auszuprä-

gen. Soll der Natur dieses gelingen, so muß sie den Menschen zum Idioten machen, nur bey diesem vermögen jene Lehrmeister nichts. Die Andern füttern ihn dann aus Mitleiden, weil Idioten die einzigen sind, die nicht gefürchtet und bencidet werden.

576. Ob es gleich der Dinge sehr viele gibt, die den Stolz des Menschen demüthigen könnten, so will ich doch jetzt aus Höflichkeit nur eins anführen, das diesen sonder- und wunderbaren Sohn des Himmels und der Erde zu einiger Selbstkenntniß vermögen könnte. Wie kommt es, daß ein Einziger dieses Geschlechts auf Jahre lang über Glück und Unglück vieler Millionen entscheiden kann? Daß die Geschichte den letzten Fall hundertmal erzählt, bevor sie den ersten nur einmal in seiner ganzen Wahrheit aufstellt? Um dieses recht fassen zu können, muß man hierin das Vortrefflichste und Schlimmste selbst erfahren, und seine Wirkung gesehen und empfunden haben. Aber welcher Stoff zum düstern Nachsinnen über das Menschengeschlecht und das ihm aufgetragne Schattenspiel für den denkenden und fühlenden Mann ist das Letzte? Sagt' ich Schattenspiel? — Ja, wär' es das — aber es sind Schatten, die einen Leib haben, den man an jedem Punkt verwunden und tödten kann — die einen Geist haben, der das Leiden der Gegenwart, der Zukunft, des Nahen

und Entfernten, durch alle Verhältnisse und Folgen faßt, — und dessen Denken und Nachsinnen man zu Dolchen machen kann, deren Ziel das Herz, die Quelle des Lebens, ist, und vor deren unzähligen Stichen das Grab allein rettet. Was ihn erwartet, wenn er sich in jenem Leben als von einem seines Gleichen gezwungner langsamer Mörder des Gewandes darstellt, das ihm auf der Erde angebildet ward? Wen er anklagt, wegen der Qualen, die er gelitten, wegen der, durch die schreckliche auf Erden gemachte Erfahrung, verfinsterten Gestalt, in der er nun erscheint? Und wie Geister vortreten und erscheinen können, welche Furcht, Sinnlichkeit und augenblickliche Vorthelle so tief erniedrigt und verunreinigt haben, daß man nicht begreift, wie ihr Schöpfer sein Werk noch in ihnen erkennen mag? Und endlich, wie die Gewaltigen selbst! welche die Stärkern und Edlern so abgejagt, die Schwachen so mit Füßen getreten haben, daß in diesen wenigstens das Gepräg ihres Ursprungs, woran sie doch der Meister wieder erkennen soll, ganz verlosch?

577. Witz entspringt aus dem Geiste, dem Kopfe; er ist nur dann recht stechend und allzeit fertig, wenn er in der moralischen Gleichgültigkeit gegen das Lächerliche und Schlechte so weit gekommen ist, daß er es nur als Gegenstand des Spotts, als glückliche Veranlassung zu glänzenden Einfällen

betrachtet. Der Sarkasm entspringt aus dem Herzen, das starke Gefühl desselben entzündet den Geist, seine Blitze fahren durch die düstern Wolken, die der Unwille, die Verachtung über und gegen das Schlechte, Niederträchtige zusammengetrieben haben. So trifft der Sarkasm des empörten, edlen, geistreichen Mannes den Schuldigen durch Geist und Fleisch; den Einfall des bloß Witzigen schreibt dieser der Bosheit oder dem Kitzel zu und geht ungetroffen vorüber.

578. Wer in einer großen, volkreichen Stadt und Residenz lebt, sollte sich, wenn ihn Sprüche trösten können, jeden Morgen folgenden aus Cowper vorsagen:

God made the country, and man made the town.

Gott machte das Land, der Mensch die Stadt.

579. Es gibt Dichter, bey denen die Vorstellung von der Kraft der Konzeption ihrer Schöpfungen mehr erfreut, als der Genuß des von ihnen nun wirklich Dargestellten. Man kann wohl in seinem Geiste den Schwung der Höhe ihrer Phantasie begreifen und mit ihnen erreichen, sobald man aber das Geschaffene in Vergleichung mit dem Wirklichen betrachtet, dessen man sich nicht ganz erwehren kann, (bey gigantisch-moralischen Wesen

am wenigsten) so tritt nun die kalte Bewunderung der Kraftäulserung ein, und die wirkt endlich so viel, weil sie dem Verstande zu freyes Spiel läßt, daß man nicht einmal den Wunsch nach der bewunderten Wirklichkeit der dargestellten Ideale fühlt; wenigstens begreift man gar nicht, was man mit solchen Wesen anfangen, wie man mit ihnen leben, wo man sie auf dieser Erde hinstellen soll.

580. Bey der Eudämonie und allen mit ihr verwandten Moralsystemen ist die Frage ganz überflüssig, ob die Tugend gelehrt werden könne; sie entspringt hier von selbst aus der Natur, freylich nicht aus reinen Quellen. Aber nach Kants und der hohen Philosophen System muß die Tugend gelehrt werden, denn nach ihnen ist sie gewiß die schwerste aller Künste und Wissenschaften, auf die der natürliche Sinn allein und von sich selbst nicht stolsen konnte. Dieses erhabene Kunstwerk konnte nur in einer hoch kultivirten und moralisch verderbten Gesellschaft erdacht werden, weil ihr ein solches Principium, oder glänzendes Merkzeichen, wenigstens zur Selbstkenntniß und Richtschnur nöthig ist. Der Kontrast springt auch um so besser heraus, und wie es damit im Praktischen gemeynt sey, hat Kant selbst in seiner Anthropologie gezeigt. Von Nutzen ist dieses erhabene Merkzeichen, nach dem wir unsern Werth messen sollen, gewiß, und so wie sich die politische Gesellschaft an den Begriff, das Abstraktum:
Staat

Staat anschließt, und darauf in Sicherheit ruht, obgleich es die Mitglieder derselben ohne Aufhören beleidigen und verletzen, eben so ruht die moralische Gesellschaft auf diesem erhabenen Begriffe der Tugend, mit dem man nicht besser und schonender umgeht. Der Staat selbst gibt vor, sich auf ihn zu lehnen. — Aber wenn etwas den Menschen als ein wunderbares Geschöpf bezeichnet, so ist es eben diese anerkannte Theorie bey einer solchen Praxis; und hier spricht sich der Kläger selbst das Urtheil.

581. Die Erziehung, der Unterricht der Jugend von der Dorfschule bis zur Universität, der Sinn und Geist, worin man diese Jugend die Wissenschaften und ihren praktischen Gebrauch lehrt, richten sich ganz nach der politischen Lage, in welcher sich Ältern und Lehrer befinden, worein sie von der Regierung gedrängt und in der sie von ihr gehalten werden. Man vergleiche nur die Erziehung und den Unterricht der jetzigen Zeit mit der Erziehung und dem Unterrichte der vergangnen Jahrhunderte. Sagt man, dieses sey eine Folge der Kultur, so antworte ich: die Kultur selbst ist eine Frucht freyerer, furchtloserer Gefühle. Klagt man in einem Staate über schlechte Erziehung und zweckwidrigen Unterricht, so ist das ein Beweis, daß sich die Menschenkräfte auf einen höhern Punkt richten, als die Regierung ihnen vorgezeichnet hat; und dann ist es auch hohe Zeit, daß die Regierung ihr System

mustere, ehe es von Unberufenen gemustert werde. So kann man also sagen, das Volk erzieht und bildet seine Regierung, welcher Fall gewiß weniger selten, als der ihm entgegengesetzte ist. Da nun in keinem Lande auf Erden mehr über Erziehung geschrieben wird, als in Deutschland, so möchte ich wissen, ob dieses auch im Vaterlande der Fall von Seiten des Volks, der Lehrer, Schriftsteller und der Regierung sey.

582. Einige kurze Regeln in Fragen zur Selbstkenntniß.

Welchen Gebrauch habe ich von meinen physischen Kräften gemacht? Wie habe ich meine moralischen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte entwickelt und angewandt? Was hab' ich aus mir gemacht? Was hätt' ich aus mir machen können? Was kann ich noch aus mir machen? Was gehört dazu, daß der Mensch etwas aus sich mache, und durch den ihm verliehenen Stoff, mit Geist, Muth und Aufrichtigkeit besorgt und verarbeitet, zum Schöpfer an sich selbst werde?

583. Warum gelingen selbst verständigen, denkenden Leuten so viele mögliche Dinge im thätigen Geschäftsleben, und besonders in Geschäften, die das Beste des Staats betreffen, nicht? Weil die Leute,

die es unternehmen sie durchzusetzen, gewöhnlich ihr Ich vorausschieben, das Geschäft persönlich machen, folglich die Persönlichkeit derer, mit denen und durch welche sie ihr Werk durchsetzen wollen, mit ins Spiel bringen, und zum Mißfallen oder Gegenkampf reizen. Wer demnach auf dem Welt- und Staatstheater eine gute, nützliche, vorzügliche, eine edle und glänzende That durchsetzen will, muß — bevor er noch die Mittel dazu überlegt — vor allem sein eignes Ich — seinen Vortheil, seine Eitelkeit, seine Ruhmbegierde zum Schweigen bringen, kurz er muß nur das Geschäft allein denken. Dadurch gewinnt er nicht allein, daß er die Sache rein sieht — sondern daß er sie auch andern rein darstellen, und sie bloß auf das vorhabende Geschäft hinleiten kann. Übrigens versteht sich von selbst, daß er vor Staats- und Weltleuten, mit welchen man solche Geschäfte betreibt, so wenig als möglich, oder vielmehr gar keinen Enthusiasmus zeigen darf — die Worte: Patriotismus, Staatsbürgerschaft und dergleichen, tödten gewöhnlich das Werk im ersten Augenblick, weil die, vor denen man sie ausspricht, solche Ausdrücke entweder für nichts bedeutende Phrasen, oder für blendendes Gaukelspiel halten, worunter der warme Redner seinen geheimen, lieben Freund verbergen will. Ist es einem rechtschaffenen Manne auf obengesagte Art gelungen, so rathe ich ihm, auch dann nicht viel — und am wenigsten in solchen Ausdrücken davon zu reden — und das darum, damit es ihm auch zum

zweyten - und drittenmal gelinge, oder ihm wenigstens bey Höhern nicht schade.

584. Ein Feldherr, der da wünscht, daß alle seine Streiter durchaus tapfer, kühn und verwegen seyn sollen, kommt mir vor wie ein Regent, der im Ernste wünscht, alle seine Unterthanen möchten kluge, verständige, weise Leute seyn. — Wenn die Streiter gleich nach der Schlacht wieder von der nöthigen Furcht und Feigheit beschlichen würden, und die Unterthanen in gewissen unentbehrlichen Fällen ihre Weisheit und Klugheit vergessen wollten und könnten, so wären beyde Wünsche aller Ehren werth. Da aber eben das Gemische der entgegengesetztesten, der widersprechendsten Eigenschaften und Fähigkeiten, das Heer wie den Staat zusammenhalten, so würde wahrscheinlich die Erhöhung obiger Wünsche beyde Oberhäupter sonderbaren Ereignissen aussetzen.

585. Die Schmeicheley ist nicht allein das gefährlichste Gift, sondern auch das allerverblendendste gegen eignen Vortheil. Man vergebe mir den allzu gemeinen Spruch. Aber würde sonst ein Regent, den man so oft durch dieselbe um seine besten Eigenschaften bringt, nicht endlich einsehen, daß er sie mit dem besten Erfolg, gegen seine Schmeichler selbst, und noch mehr gegen seine Unterthanen

mit vielem Glück gebrauchen könnte? Würde er den letztern, wenn er ihnen mehr abnehmen will, als sie in der That leisten können, nicht lieber dieses süsse Gift eingeben, als ihnen ein schweres, neues Opfer sultanisch-gebieterisch anbefehlen? Sie könnte so ein Kabinetsgeheimniß werden, das von klugen Köpfen recht still bearbeitet, von grossem Erfolg seyn müßte; doch dafür schützt die Unterthanen der Herrscher Stolz. Man unterwirft sich wohl den Gewaltigen durch Schmeicheley, aber er läßt sich nie dazu herab, und thut er es gegen einen, der sey auf seiner Huth, wenn er ein rechtschaffener Mann ist; denn was der Gewaltige so zu erzielen sucht, liegt entweder seitwärts der Pflicht, oder geht über dieselbige hinaus. Und wenn der, dem er schmeichelt, kein rechtschaffener Mann ist? So droht ihm wenigstens, — vergifst auch der Gewaltige, daß er sich so weit herabgelassen hat, — der Ausgang.

586. Es gibt weltkluge Leute, auch mißtrauische Regenten, die nach unangenehmen Erfahrungen recht sicher zu gehen glauben, wenn sie verständigen, klugen und erfahrenen Männern, die ihnen am Ende zu listig und zu gefährlich vorkommen, bey Geschäften, wobey es vorzüglich auf Treue ankommt, Männer zur Ausführung vorziehen, die an Geist, Sinn und Muth beschränkt sind. Sie vergessen so, daß eben diese das rechte Spiel der

erfahrenen, klugen Männer sind, und daß, wenn einmal das Interesse oder die Neigung zum Schlechten in einem solchen beschränkten Kopfe, und von dem Verstande nicht geleiteten Herzen erwacht, er gewöhnlich mit einem rechten Hauptstreich endigt. Was hierin durch Einfalt mißlungen ist, oder was er besser hätte machen können, bring' ich nicht in Anschlag. Der verständige Mann berechnet doch, und dieses Berechnen der Gegenwart mit der Zukunft gewährt in den verwickelten Welthändeln, durch die Erfahrung, eine Art von Sicherheit, auf die man leider gezwungen ist, mehr zu zählen, als auf die Tugend selbst — weil diese das seltne, und jene das gewöhnliche Unterpfand ist, das sich die Menschen, ohne sichtbares Zeichen dafür, in Geschäften wechselseitig überreichen, wenn von Sicherheit für geliehene Kapitale nicht die Rede ist.

587. Man hört zu Zeiten Welt-, Hof- oder Geschäftsleute sagen: „Der Mann ist mir zu gescheidt!“ das heißt: „er ist kein Werkzeug!“

588. Wie der nur wahrhaft den Werth der Ruhe fühlt, welcher sein Tagwerk im Schweiß seines Angesichts oder in Anstrengung des Geists vollbracht hat, so fühlt auch nur der am Abend seines Lebens die hohe Glückseligkeit, welche die Tugend gewährt, der für sie gestritten und gekämpft hat.

589. Ich habe — (wer sein Ich nicht zu über-
tünchen sucht, darf von sich in der ersten Person
reden) — ich habe alles, was Griechen, Römer,
Italiener, Engländer, Franzosen und Teutsche, gutes,
wahres, schönes, kühnes, sonderbares, schwärme-
risches und erhabenes, gedacht, gefaselt und gedich-
tet haben, gelesen, habe wohl mehr dabey gethan.
Ich habe alle grofse und kleine, thörichte und ver-
nünftige Weltbegebenheiten bemerkt, die Mensch-
heit, und ihren Geist durch seine Höhe und Tiefe,
so weit ich vermochte, so weit mein Blick reichen
konnte, und mich Lage und Zufall begünstigten,
beobachtet und verfolgt. Ich habe, was und wie
ich bin, aus mir selbst gemacht, meinen Charakter
und mein Inneres nach Kräften und Anlagen ent-
wickelt, und da ich dieses so ernstlich als ehrlich
that, so kam das, was man Glück und Aufkommen
in der Welt nennt, von selbst. Mich selbst hab'
ich schärfer und schonungsloser beobachtet und be-
handelt, als andre. Durch Geburt und Erziehung
lernte ich die niedern und mittlern Stände, ihre
Noth, ihre Verhältnisse, ihr Glück — durch meine
Lage die höhern und die höchsten Stände, ihre
Täuschungen, ihre Schuld und ihre Unschuld ken-
nen. Ich habe nie eine Rolle gespielt, nie die Nei-
gung dazu in mir empfunden und immer den erwor-
benen und festgehaltenen Charakter ohne Furcht dar-
gestellt, und so, dafs ich die Möglichkeit gar nicht
mehr fürchte, anders seyn oder handeln zu können.
Vor der Versuchung anderer ist man dann nur ganz

sicher, wenn man sich selbst zu versuchen nicht mehr wagen darf. Ich habe in einem sehr grossen Reiche von der Zeit an gelebt, da ich dem männlichen Alter entgegentrat; viele Geschäfte sind mir aufgetragen worden, die mich mit allen Ständen in Verkehr setzten — aber nach ihrer täglichen Beendigung verbrachte ich die mir gewonnene Zeit in der tiefsten Einsamkeit, der möglichsten Beschränktheit. Ich war Zeitgenosse Friedrichs des Zweyten, — die Französische Revolution ist vor meinem Geist vorübergegangen, (wäre sie nur an dem Geist allein vorübergegangen!) — ich lebe unter Alexander dem Ersten, — dem Edelsten der Menschen — Höheres weifs ich nichts zu sagen — und das zu der Zeit, da meine Tage sich gegen den Abend des Lebens neigen — und diesem — dem glücklichsten Zeitpunkt meines Lebens, im moralischen Sinn, verdanke ich den mildern Anstrich, der das düstere Gemählde voriger Erfahrung an der Welt und ihren Bewohnern aufheitert.

Wer es nun der Mühe werth hält, das eben Gesagte, und das ich nur aus diesem Grunde sage, mit dieser Schrift und meinen übrigen Schriften zu vergleichen, der wird hierin den Schlüssel zu vielem oder allem finden, es betrübe oder erfreue ihn. Ein Schriftsteller, der sich selber mahlt, ist eine solche Mittheilung dem Leser schuldig.

590. Die Zukunft bringt den Kultivirten um den vollen Genuß der Gegenwart, dieses ist eine so alte als gegründete Klage; aber ohne den Blick auf sie, hätten sich unsre besten, nützlichsten Kräfte, unsre schönsten, erhabensten Empfindungen gar nicht entwickelt. Die aufrechte Stellung, die Sprache, die zur Kunst geschickten Hände, unser Verstand, ja die Begierden und Leidenschaften insgesamt hätten vielleicht alles aus uns gemacht, nur diesen interessanten, oft so edlen, erhabnen Thoren nicht, der um des Nachruhms willen — dessen Schall er nicht hört, dessen Schatten er nicht sieht, den ihm vielleicht Neid, Mißkenntniß und Undank nicht gewähren, oder den gänzlich Vergessen durch Zeitumstände verschlingt, — alle Genüsse und Glückseligkeit der Gegenwart der Zukunft aufopfert, sich gar durch Aufopferung um alle Vortheile des sogenannten Glücks bringt, oder sich durch Anstrengung vor der Zeit in das allgemein gefürchtete und verhasste Grab stürzt. Ihr werdet vielleicht sagen, er genießt mehr, als jeder bloß sinnliche Sterbliche in der Gegenwart: daß er dieses glaubt, und daß Ihr dieses glaubt, darin liegt eben der wunderbare Zauber. Freylich wären ohne diesen gewaltigen Sporn auch der Thorheiten, der Verrücktheiten, der Schwärmeren, der Laster und Gebrechen weniger, aber woher sollten die hohen und die thätigen Tugenden überhaupt kommen? Des Menschen Stellung ist aufrecht, damit seine Augen in das Leere blicken und

sein Geist da etwas für sich hindenke, wo vielleicht gar nichts für ihn ist und seyn wird.

Die Gegenwart umfaßt uns mit schweren, sinnlichen Armen, wir liegen ermattet nach jedem thierischen Genuß an ihrem einschläfernden Busen, und selbst das Genossene ekelt uns in der Vorstellung so lange an, bis ein neuer Trieb erwacht. Mit leichten Schwingen trägt uns die Zukunft im Geist empor, sie weht uns aus unfalslichen, namenlosen Gegenden — aus der Zeit an, die noch nicht ist — vielleicht nie seyn wird. Der träge Sohn der Erde schwingt sich auf, ermüdet nicht und wird zum Göttersohn, oder dünkt sich, es zu seyn. Dächten wir die Zukunft nicht, so lebten wir nur den Augenblick, den wir wirklich leben; so erobern wir die kommende Zeit, die Ewigkeit selbst, und genießen der grenzenlosen Eroberung als unsers Eigenthums. Und ist alles dieses Täuschung, so laßt uns dem Oberherrn der Geister dafür danken; nur so konnten wir die grobe, drückende Wirklichkeit im Zustande höherer Kultur besiegen. Deutet Täuschung nicht auf die höhere Verwandtschaft so gebieterisch hin, daß sogar der Zweifler selbst, im Augenblick edlen Wirkens von ihr träumt?

591. Buchstabenmenschen nennt man die Gelehrten und Schriftsteller; sie betiteln sich wohl auch selbst so, wie unter andern Moses Mendelssohn, der es in seinem Jerusalem (obgleich drey-

facher Buchstabenmann, als Wolfischer Metaphysiker, Buchhalter und Schriftsteller) recht klagend und beredt that. Man glaubt wahrscheinlich damit viel gesagt, ihnen ihre Unbedeutsamkeit, Unwirksamkeit, Unthätigkeit recht auffallend gezeigt zu haben. Aber sind denn diese sogenannten Buchstabenmenschen wirklich so unbedeutend, unwirksam und unthätig in der Gesellschaft? Es gibt Männer im Staate, die dieses sehnlich wünschen, aber ihr Benehmen beweist, wie wenig sie daran glauben. Bürgerlich — als Stand, nach Vorthcil, Gewinn und Ansehn betrachtet, mögen sie es in der That seyn, und man sieht hier nur die gewöhnliche Dankbarkeit der Menschen, wie für Alles, dessen Vorthcil und Nutzen nicht mit Händen zu greifen ist. Und vergift nicht jeder gern, daßs er Schüler gewesen ist, daßs er es noch ist? Wer aber ihre Wirksamkeit bezweifelt, der muß nicht denken, nicht gedacht, nicht beobachtet haben. Sie ist so rastlos als durchgreifend, und überall, wo Menschen wirklich regiert werden, erkennt man den Einfluß ihrer Herrschaft. Wem verdankt der Staatsmann, der Feldherr, — beyde mit ihrem ganzen Gefolge, — und der Regent selbst, wenn er sich zum Lernen herabläßt — das, was sie alle praktisch anzuwenden suchen — die Ausbildung ihres Geistes, die ihrem Stande nöthigen Kenntnisse — als eben diesen Buchstabenmännern, deren Geist durch den todtten Buchstaben zu ihnen lebendig übergeht? Ihr Einfluß ist durch alle hohe und niedere Stände

sicht - und fühlbar, und der Kleinste, der Armste theilt ihn mit dem Größten, dem Mächtigsten. Sind der Prediger, der den geplagten Bauer zur Geduld vermahnt, der Poet, welcher die Kirchenlieder für ihn reimte, woran sich die gute Einfalt erquickt, in denen sie ihren Trost findet, und so die meistens unverschuldeten Leiden, wenigstens auf Augenblicke vergift, und nun mit neuer Hoffnung gestärkt, das harte Joch sanfter umwunden fühlt, nicht Buchstabenmänner? Und besteht die Schaar der Dichter, die selbst die Aufgeklärtesten, der drückenden Wirklichkeit, der eisernen Nothwendigkeit, durch den Zauber der Täuschung entführen, so lange sie auf ihren Gesang horchen, nicht auch aus Buchstabenmännern? Und doch ist ihre Wirkung so mächtig, so bedeutend, daß sie der Staat zu gewissen Zeiten erkaufen sollte, um die empörten, gedrückten Geister zu beruhigen, wenn Begeisterung sich erkaufen und politisch modeln liesse. Soll ich von den ernstesten Wissenschaften im Ernste reden, von deren Einwirken alles abhängt, alles geleitet wird, was die Räder des Staats in zweckmäßige Bewegung setzt? Leset die Geschichte der Erfindungen und Entdeckungen, denkt nach, was die Gesellschaft und der auf sie gebaute Staat war, als Unwissenheit herrschte? Und sind die Staatsleute nicht selbst Buchstabenmänner? von Buchstabenmännern gebildet? Wie oft möchte man ihnen wünschen, daß sie die Lehren ihrer Meister besser befolgten? Die Manuscripte dieser Herren, von dem Fürsten unter-

zeichnet, dem sie die Unterschrift so oft durch Täuschung ablocken, sind freylich von ganz anderer Wirkung, werfen ein ganz andres Honorarium ab; auch seufzt das Volk nur über diese Schreiberey. Und wer hört noch bey unsrer politischen Verfassung auf die Klagen des Volks über Gewalt und Unterdrückung, wer macht sie durch das Land erschallen, als eben diese Buchstabenmänner? Wer ahndet die Verletzung der Gerechtigkeit, der Menschheit? Wer sagt heut zu Tage den Fürsten und ihren weit gefährlichern Dienern die Wahrheit, als sie? Wer sagt sie Euch allen? Selbst der spekulative Philosoph, den Ihr verlacht, den Ihr für ganz unnütz haltet, zeigt Euch wenigstens die Grenze Eures Geistes, und deutet auf den Punkt hin, über den Ihr zu Eurer Ruhe nicht schreiten sollt. Aber die schaa- len Köpfe, die Unberufenen, denen die Natur alles versagt hat, und die uns unterrichten, unterhalten wollen? — zählt die Gescheidten unter Euch, und denkt, daß alles, was da schreibt, von dem Gewinn und Vortheil nichts fordert, nach denen Ihr strebt. Und die Gefahr, womit kühne, vermessene Geister die gute, alte Ordnung bedrohen? Das ist klar, und ich verstehe es. Freylich wo Geister leben und thätig sind, da bedarf es des Geistes, sie zu leiten.

Setze man indessen den Fall, daß alle diese Buchstabenmenschen auf einmal verstummt, alles unterginge, was sie je geschrieben haben. Es gibt Regenten oder Diener derselben, die gern einen Zauberer zu diesem Endzweck dängen!

Verachtet und hasset immer diese Buchstabenmenschen! Sie sind doch die Propheten des Volks, deren Ruf, deren Weissagung die Großen allein noch fürchten und achten, und es dann am stärksten beweisen, wenn sie mit Haß und Verachtung von ihnen sprechen. Nur sie sind die Wächter der bedrohten Menschheit; wer daran zweifelt, der schlage die Geschichte auf; er wird sehen und entdecken, was ohne diese Männer, ohne diese kühnen Waghälse, ja selbst ohne die Schwärmer und Thoren unter ihnen, aus der Welt geworden wäre, wie viele derselben Glück und Leben für die Menschheit aufgeopfert haben. Thoren waren sie, das ist gewiss, aber dann nur, wenn sie auf den Dank derer rechneten, für die sie sich in Begeisterung aufopferten; und wahrscheinlich gehören auch einige Grane von Thorheit dazu, um so etwas zu unternehmen. Denn ich vermuthe beynahe, die so gar klugen Männer würden Christus selbst nicht viel feiner betitelt haben, wenn sie ihn an das Kreuz hätten schlagen sehen. Wahrscheinlich würden sie bedauernd ausgerufen haben: was haben ihm nun seine Predigten, sein Vermahnen und Reden genutzt, geht nicht sein ganzes vermeintes Wirken mit seinem schmachvollen Tode zu Ende? Die armen Schüler des für seine Lehren sich Opfernden, die sich in diesem Augenblick verbargen, hätten sie schwerlich ihrer Aufmerksamkeit werth gehalten. War etwa Christus in ihrem Sinn nicht ein Buchstabenmann? Zeigte er seine Thätigkeit anders, als durch

den Geist und die Worte des Geistes? Wenigstens ist in seiner Geschichte weder von Handarbeit, noch sonstigem Geschäfte, wobey man gewinnt, die Rede. Und auch sein Geist lebt in einem Buche.

592. Wer es noch nicht so weit gebracht hat, in seinem Innersten überzeugt zu seyn, daß er in jeder Lage des Lebens, es drücke ihn das Unglück, oder es locke ihn das Glück mit verführerischer Stimme, nichts schlechtes, niedriges begehen werde, es sey das erste zu vermeiden, oder das zweyte ohne allen Anschein von Gefahr zu erreichen und fest zu halten, der kann noch nicht von sich sagen, daß er auf seinem Charakter ruhe. Der Mann, der dieses von sich zu denken wagt, muß seinen Willen so fest an die moralische Nothwendigkeit geknüpft fühlen, daß er den Einspruch und Aufruhr der besieigten Sklaven der Sinnlichkeit in seinem Innern nicht mehr für möglich hält. Die Welt selbst erträgt einen solchen Mann, wenn sie ihn auch nicht für das erkennt, was er aus sich geschaffen hat, vorausgesetzt, er sey weise genug, an andere nicht dieselbe Forderung zu machen, oder gegen sie die Macht ausüben zu wollen, die er über sich selbst ausübt.

593. Wer von einem Manne auf einem bedeutenden, glänzenden, ehrenvollen Posten, Würde oder

überhaupt das fordert und erwartet, was dazu gehört, der erkundige sich vorher, durch welche Mittel, auf welchem Wege, in welcher Stellung der Mann dazu gekommen ist. Vermuthet er etwa, daß sich die Seele des Mannes, der durch Staub, Koth und Pfützen zu dem Ziel gekrochen ist, nun an dem Ziel wiederum aufrichte, oder sich rein und neu erschaffe? Wer bey bedeutenden Leuten was zu suchen hat, dem ist diese Vorkenntniß zu empfehlen.

594. Es gibt Fälle und Lagen, worin der Feigste kühn, keck und tapfer ist. Wenn er nehmlich auf einem bedeutenden Platze steht, und ein bescheidener, furchtsamer, von ihm ganz abhängiger Mann vor ihn tritt, dem er über etwas mit Grund oder Ungrund, einen Vorwurf zu machen hat. Der erste Blick auf den Vortretenden ist entscheidend. Je länger und stärker jener den Schall seiner eigenen Stimme hört, je tapferer wird er. Er fängt mit bitterm Vorwurf an, und endigt mit Schimpfen; und so glaubt er seinen Muth gezeigt zu haben.

595. Da Regenten, Staatsleute und alle Personen überhaupt, die merklichen Einfluß auf den Gang der Welt haben, durch alle mögliche Bande der Seele und des Leibes gefesselt sind, ihre Freyheit ganz für den Rang und Posten, den sie behaupten, oder dem

dem sie vorstehen, hingeben müssen, und nur noch durch die Meynung, die man von ihnen hat, glücklich seyn können, so sollte das Volk so gescheidt und politisch seyn, sie, wenn sie nur erträglich gut sind, mit dieser Belohnung recht reichlich und aufrichtig zu befriedigen. Es kann sogar für das Volk von Nutzen seyn, wenn es hierin etwas mehr thut, als ihm die Herren zu Zeiten zu verdienen scheinen. Vielleicht wird einer oder der andere dadurch bewogen, sich freyer, mit weniger Furcht und Rücksicht in seinen Fesseln zu bewegen.

596. Obgleich das Gefühl der Reue eines der vermischtesten ist, so ist es doch eins der nützlichsten in der moralischen Welt; es würde sogar ein sehr edles seyn, wenn es nicht allzusehr aus geschehener Verletzung unsers gegenwärtigen oder zukünftigen Interesse, bis über diese Welt hinüber, entspränge; aber auch nur darum konnte es der moralischen Welt so nützlich und heilsam werden. Die Menschen finden nur in den Bekenntnissen und Klagen der Reuigen eine Rechtfertigung ihres moralischen und religiösen Glaubens, denn sähen sie hier allzu klar, fühlten sie zu deutlich, daß die meisten, von dem Gewissen Geschreckten und Geplagten, jetzt so egoistisch und leidenschaftlich ihre Thaten bereuen, als sie dieselben einst vollzogen, so würde die Reue ohne alle moralische Wirkung auf sie seyn.

Der Priester zieht einen dunkeln Schleyer davor; soll ihn der Menschenkenner zerreißen? Laßt uns dem Oberherrn der Geister für die Stimme danken, die aus der fernen stillen Welt, als Warnung zu den Lebenden, aus den Geplagten, zu rufen scheint. Hat er sie nicht durch das Gefühl ihres Selbsts und aus Liebe für dieses Selbst, an ein dunkles Interesse geknüpft, welches spät oder früh alle andern Gefühle verfinstert, überlebt, und dann am kräftigsten wirkt, wenn sie die Nichtigkeit alles Falschen empfinden? Der Zweifler wird sagen, es ist das Werk der Erziehung und der Furcht; aber warum mußte der Mensch so erzogen werden? — wer trieb ihn dazu an, sich so zu erziehen? — Warum ruft eine Stimme dem Kühnsten aus seinem Innern zu, die er wider seinen Willen hört und hören muß, wenn auch alles um ihn her schweigt? — Die Politik, die alle Empfindungen des Menschen benutzt hat, benutzte auch diese. — Aber hätte die Politik eine Empfindung im Menschen erschaffen können, die nicht in ihm lag? — Mißbrauchen kann sie jeder Mächtige; aber eben diejenigen, die sie aus Politik mißbrauchen, handeln nur aus Empfindungen, die sie in ihrem eigenen Busen fühlen, deren Wirkung sie nun aus eben dem Grunde auf das Allgemeine, die Menge berechnen, weil sie dieselbe in sich finden. O der Ohnmacht! die etwas anders aus dem Menschen zu machen glaubt, als er wirklich ist und seyn sollte! der so fest, so wunderbar dunkel bezeichnet auf die Erde geworfen

D

ward, daß an ihm nichts deutlich ist, als die Nothwendigkeit alles dessen, was er ist!

597. Man findet tausend Gelehrte, oder kenntnißreiche Leute, bis man auf Einen weisen Mann stößt. Nichts ist natürlicher: das erste kann man durch Lehrer, durch Bücher werden; aber die Weisheit muß man selbst aus eigener Kraft, durch wirkenden, zeugenden, nicht durch bloß empfangenden Geist erwerben. Darum wird auch nur sie unser wahrhaft rein erworbenes Eigenthum, das keiner mit uns theilen kann, auf das wir gleichwohl nicht stolz seyn dürfen, weil wir sonst noch nicht weise wären.

598. Nachdem der Mensch einmal die erhabne Idee eines guten, alles regierenden und erhaltenden Wesens gedacht hatte, so war in dem Augenblicke, da er mit dieser Idee seine physischen Quaalen und moralischen Schwächen verglich, die Erfindung eines bösen Wesens, das in das Machwerk des guten pfuschte, das natürlichste, konsequenteste und zweckmäßigste, worauf er fallen konnte. Sie half vollkommen aus, und der natürliche Sinn hat einen Knoten zerhauen, an dem die tief- und scharfdenkendsten Philosophen wohl ewig vergebens zerren und nagen werden. Ich glaube aber darum nicht, daß dieser natürliche Sinn, aus Liebe und Vereh-

rung zu dem guten und für das gute Wesen auf
 diese Erfindung gefallen ist; ich denke vielmehr: da
 er einmal seine physischen und moralischen Plagen
 diesem guten Wesen nicht zuschreiben wollte, so
 mochte er eben so wenig den Vorwurf der Schuld
 auf sich selber sitzen lassen. Auf diese Art war
 doch für alles gesorgt, und der Mensch bewies auch
 hier, daß er nicht umsonst Verstand hat. Nur das
 schärfere, ernstere Nachdenken über das, was aus
 dieser so natürlichen Erfindung fließen muß, führt
 auf sonderbare Schlüsse.

599. Nur Verlangen und Streben regt unsre
 Kräfte auf, macht uns im Gefühl derselben glück-
 lich, schützt uns vor der Leerheit des Herzens und
 Geistes und bewahrt uns vor dem moralischen Tode,
 dem Schrecklichsten, was einem Wesen wiederfah-
 ren kann, das sich einmal durch den Geist wahr-
 haft gedacht und empfunden hat. Darum sind die
 meisten Fürsten, für die alles da ist, oder da zu
 seyn scheint, die unglücklichsten Wesen, wenn sie
 sich nicht durch das wichtige, ihnen aufgetragne
 Amt und die Erfüllung der daraus fließenden Pflich-
 ten, vor dieser erstarrenden Leerheit und dem dar-
 aus entstehenden moralischen Tode schützen. So
 leben sie nicht nur, sie fühlen auch das Leben,
 erwerben sich sogar, was das Schwerste für sie zu
 erwerben und zu erhalten ist: die Freyheit! —
 deren so wenige Herrscher genießen, ob sie sie

gleich alle in der Einbildung zu genießen glauben, weil die sie Umgebenden sie mächtige, alles vermögende Herren nennen.

600. Auf die Furcht vor dem Tode ist das Leben gegründet. Wie würde es sonst der Mensch in der bürgerlichen, politischen Welt, auch in der schlimmsten Lage, sogar unter der scheußlichsten Tyranney ertragen? Aber was für eine hinaufgeschraubte Erkünstelung gehörte auch dazu, um den Stolz, die Eitelkeit, die Ruhmbegierde, das Interesse so zu entwickeln und aufzublasen, daß der Mensch eben dieses Leben zu Markte trägt, oder es sich langsam abmartern läßt? Und was für eine hohe Ausbildung des Geistes gehörte wieder dazu, daß der Mensch eben dieses Leben, aus Edelmuth für seines Gleichen, oder um der Tugend willen opfert und so des stärksten, gewaltigsten Gesetzes der Natur nicht achtet?

601. Ich werde mit den Philosophen von Rousseaus Geistesart alle moralischen Übel und alle Laster, womit sich die Menschen besudeln, der Gesellschaft allein zuschreiben, wenn ich keine Tugend — oder den Schein davon nicht mehr sehen werde. Hat sie diese Laster und Erbärmlichkeiten hervorgebracht, worüber die Edeln sich beklagen, so hat sie auch die Tugenden entwickelt, und selbst

diese Edeln verdanken ihr die ihrigen, nebst dem Bewußtseyn und dem Werth derselben.

602. Wenn nach Hobbes das Grundgesetz des Naturrechts offner Krieg gegen Alle ist; so ist der heimliche, listige Krieg es nicht weniger in der ausgebildeten, bürgerlichen Gesellschaft. Vermuthlich macht eben dieser Krieg und die Beute, die man durch ihn macht, oder doch zu machen hofft, den Menschen recht fähig und geschickt zu dieser Gesellschaft, und hier ist wenigstens kein ewiger Friede zu erwarten.

603. Der Heuchler freut sich nur der Augen, als eines vortrefflichen Geschenks der Natur, wenn er vor Einem, von ihm Betrogenen und zu seinen Absichten Gewonnenen steht. Sobald er aber vor einen Mann tritt, der klar sieht und ihn durchdringt, fühlt er, daß sie das Lästigste sind, was ihm die Natur gegeben hat. So beweist er nun wider seinen Willen, daß etwas in dem Menschen sitzt, das außer seiner Gewalt, das stärker, als er selbst, ja stärker, als die Heucheley ist, das er zwar verfinstern, unterdrücken, aber nicht ermorden kann, das, wenn er auch glaubt, es vertilgt zu haben, aus jeder schlechten That, lebendig wieder aufersteht. Es ist darum wohl möglich, daß ein rechtschaffener Mann an dem Daseyn seiner Seele zweifeln kann,

weil sie ihn nicht erschüttert und quält; wie es aber ein Schurke, ein Bösewicht vermag, der sie so gewaltsam zwingt, ihn an ihr Daseyn peinlich zu erinnern, das begreife ich nicht.

604. Die reine Rechtschaffenheit bey einem welterfahrenen Manne, (eine seltne Zusammenkunft!) ist eine so starke Waffe gegen List und Betrug, daß ich beynahe sagen möchte, sie ist noch nicht ganz rein, wenn sie überlistet, betrogen und durch Vor-
spiegelungen zu zweydeutigen Dingen gelockt werden kann. Ich denke, sie stellt einen so hellen Spiegel in unserm Innern auf, daß der rein Recht-schaffene den giftigen Hauch des listigen Verfüh-rers auf der Fläche dieses Spiegels, in dem Augen-blick fühlt, als ihn dieser anathmet, das heißt, seinen Antrag mit Kunst zu seinem tief versteck-ten Zwecke darlegt.

605. Nichts ist mir begreiflicher, als daß junge Leute, Schwärmer, Enthusiasten, Neuerer, Welt- und Menschenverbesserer, dem welterfahrenen Manne und Menschenkenner lästig sind, daß sie ihm sogar in ih-rem Eifer widrig und ekelhaft werden. Sie beleidigen seinen hellen Verstand nicht allein, sie verwunden auch sein Herz, weil sie ihm durch ihre Blüthe, ihre Hoffnung, ihren Glauben und ihren Muth zu lebendig und kräftig zeigen, auf wessen Kosten er

so kenntnißreich geworden ist. Wenn aber ein Mann dieser Art solche Leute zum Gegenstande seines Zeitvertreibs, Hohns und Spottes macht, so kann man von ihm sagen: der Menschenkenner und welterfahrene Mann wufste und weiß, zu welchem Zweck er die kostbaren Auslagen gemacht hat, macht und machen wollte.

606. In der Art, wie man zu Welterfahrung und Menschenkenntniß gekommen ist, liegt ein Unterschied von wichtigem, moralischem Belang. Es gibt Leute, die sich dieses ganz bestimmt zum Hauptstudium machen, alle Gelegenheiten dazu aufsuchen und sich zur Bereicherung ihrer Kenntnisse zweckmäßig auf das Ausspähen legen. Andern wird Welterfahrung und Menschenkenntniß durch Lage und Umstände aufgedrungen, und sie nehmen sie auf, als Mittel, das geschickt zu bewirken, was ihnen als Pflicht aufgetragen ist, und was sie als Pflicht erkennen. So entstehen die Klugen und die Weisen; zur Bezeichnung der letztern ist nichts hinzuzusetzen, weil der Begriff nichts zweydeutiges mit sich führt.

607. Wenn wir auch, durch die uns aufgelegte Nothwendigkeit zu einem uns nicht ganz klaren Zweck, Sklaven des Oberherrn der Geister sind, so hat er doch die Ketten sanft umwunden, und sie so

hoch befestigt, daß unser Auge sie nicht erreicht. Warum folgen gewisse Männer, welche sich seine von ihm über uns eingesetzte Stellvertreter auf Erden nennen, nicht diesem Beyspiel? Nicht zufrieden, ihren Unterthanen das schwere Joch unumwunden auf den Nacken zu legen, mahlen sie es noch dazu den darunter Keuchenden vor die Augen.

608. Es gibt doch einen Fall, wo selbst der weitgetriebenste, der abgezogenste, der sich von allem trennende Egoismus löblich und rühmlich seyn kann: wenn nemlich ein Regent oder Minister das Abstraktum Staat so zum Mittelpunkt seines Daseyns macht, daß sich all' sein Wirken, Denken, Thun und Fühlen, ohne alle andern Rücksichten, ohne Vorliebe, nur auf den Staat bezieht und einschränkt. So verschlingt ein edler Egoismus den gemeinen, persönlichen; und selbst dieser fährt gut dabey, da er das Höchste erreicht, was der Mensch erlangen kann. Mag er sich dann mit dem ersten verschmelzen, die Ausbeute wird immer herrlich seyn. Aber Welch' ein Mann gehört dazu! Und wenn der seltne Mann aufträte, wie würde er beurtheilt! Auf Beyfall oder eine Lobschrift wenigstens muß ein solcher Mann nicht rechnen. Vermuthlich hat uns auch darum die Geschichte nur Versuche dieser Art aufzuweisen.

609. Um den moralischen Werth und Gehalt eines Mannes auf einem bedeutenden Posten, oder eines Hofmanns, den der Fürst vorzüglich begünstiget, zu prüfen, und ihm zugleich das Horoskop zu stellen, trage man ihm nur, in dem Augenblick, wo er schon fest zu stehen glaubt, die Intriguen, Kabalen zu, die gegen ihn im Werke sind. Man vergesse aber nicht, die Hoffnungen, die Muthmaßungen und Meynungen hinzuzufügen, worauf sich diese Intriguen und Kabalen gründen. Da sie aus dem Glauben fließen, den man von seinem Charakter, seinem Muth, seiner Schwäche, seinem moralischen Werthe überhaupt hat, so hält man ihm plötzlich einen Spiegel vor, in den er nun überrascht, auch wider Willen blicken muß. Mienen, Geberden, Entschuldigen, Klagen, Betheuern, Erröthen, Erbleichen, Verstummen, werden dem Beobachter nicht allein zeigen, wie wahr oder falsch die Muthmaßungen und die Meynungen über den Mann sind, er wird auch seine geheimste Schwäche — das Maß seines Muths ausfinden, noch mehr, er wird durch die Mittel, womit er seine Feinde zu bekämpfen denkt, (von ihm laut angegeben, oder ihm abgelauscht,) entdecken, wie und ob er sich erhalten wird, kurz was er moralisch und politisch werth ist. Ich spreche hier nur von den zweydeutigen Männern dieser Art — der rechte Mann fällt so schwer in die Wagschale des ihn so Prüfenden, daß das Gewicht diesen niederdrückt, wenn er mit bösen Absichten vor ihn tritt.

610. Ein Menschenkenner und Welterfahrer, der auf einem wichtigen Posten steht, sollte, wenn er auch so unglücklich wäre, nicht an die Tugend der Menschen zu glauben, doch immer so reden und handeln, als glaube er an sie. So wird es ihm sogar gelingen, in Andern Tugenden zu erwecken, die ihm und dem Staate nützlich sind, vielleicht gar den in seinem Herzen erstorbenen Glauben an die Möglichkeit der Tugend wieder zu beleben.

611. Wie viele Staatsleute sind herzlich froh, und fühlen sich von einer grossen Bürde erleichtert, wenn sie durch Beyspiele zeigen können, oder von andern, klugen, erfahrenen Leuten laut hören: die Menschen seyen, klein und gross, ein niedriges Gesindel, das nur aus Interesse und Egoismus handle, die Tugend selbst sey nur Gleisnerey, oder Auszeichnung aus Stolz und besonderem Ehrgeitz u. s. w. Diese Maximen hört man nirgends mehr, als in Gesellschaft solcher Herren, und am Hofe ist es jedem bekannt, warum sie dieselben so gern predigen. Man weiss ja, was ein solcher Glaube auf die Fürsten wirkt, und was die Lehrer darauf bauen.

612. Als ich das erstemal einen Luftschiffer sich erheben, dann in den hohen leeren Lüften schweben sah, und ihm nun im Geiste nachfolgte, dachte ich plötzlich an die tiefe Stille, die den

unruhigen, lärmenden, nun von der Erde getrennten, und in diesem ungeheuern, leer scheinenden Luftmeer allein und verloren schwimmenden Erdensohn empfängt. Dieses Schweigen muß so schauernd, ängstlich und dann freudig erhaben seyn, daß ein solcher Mann, wenn er anders gewisser Empfindungen fähig wäre, wirklich das Vorgefühl der Trennung vom Leibe in all' der Erhabenheit empfinden muß, die wir in der glücklichsten Begeisterung künftiger Hoffnung träumend ahnden.

613. Grofse Stadt, grofse Einsamkeit! ein Spruch, von dessen Wahrheit jeder Welt- und Menschenkenner am Ende überzeugt wird. Die Erfahrungen an Welt und Menschen lösen nach und nach alle Verbindungen, die das Herz, zur Zeit der noch blühenden Hoffnung und des seligen Glaubens gemacht hat, so auf, daß mancher nur noch durch das Band der Pflichten, in der allgemeinen Verkettung gehalten wird. Löst er nun auch diese, so kann er sich immer schon im Grabe ansehen, wenn er weiter nichts in die Einsamkeit gebracht hat, als diese Welterfahrung, diese Menschenkenntniß. Der Edle und Weise lebt dann in der Rückerinnerung seiner Thaten und in dem gränzenlosen, unzerstörbaren, immer blühenden Reiche der Geister. Er tritt nur aus dem düstern, wilden Gewühl des Lebens, in die stillen, sanft erleuchteten Gärten der Hesperiden.

Lafs nun folgen, was da will, das Fortdauern nach diesem Leben hat er schon erobert und genossen.

614. Von dem Werth der Dichtkunst, im edlen Sinn, weifs ich jetzt nichts Höheres zu sagen, als dafs ein Dichter dieses Sinns nie altert, dafs seines Lebens Blüthe nie verwelkt; ja selbst der welterfahrene Mann verjüngt sich durch sie wieder, bey dem Zurückzuge von dem geräuschvollen Schauplatz und findet in ihrem Kreise den verlornen Faden des Lebens wieder, an dem er es betrat; vorausgesetzt, dafs er etwas von dem gerettet hat, was uns beym Eintritt in das Leben leitet. Auch kann der Dichter nur dieses Wunder wirken, weil die Gefährten, auf die ich hier deute, ihn allein nie verlassen haben. So starb der edle Klopstock im Alter des Greises als Jüngling. Eine Freundin — Rußlands Alexander, waren seine letzten Gedanken — Mir reifen diese Blüthen, die er im Geiste sah, zur Frucht; und so sey einst mein letztes Wort, und meine Grabchrift: Ich habe zu Alexanders Zeit gelebt! —

615. Wenn dem Listigen, Ränkevollen, dem Intriguanten ein rechter politischer Streich gelingt, so setzt er sich im Stillen hin, und sagt sich und seinem Verstande so viele Schmeicheleyen vor, bis der flatternde Schimmer der Eitelkeit seine Augen so verblendet, dafs selbst die Schlechtigkeit und Feig-

heit seines Herzens, aus denen diese Streiche entspringen, davon übertüncht werden. Ganz in sich selbst zurückgezogen — feyert er in Selbstzufriedenheit über seine Klugheit den gelungenen Sieg und ermuntert sich zu neuen. Der Mann, der durch Muth und Wahrheit einen Sieg erfochten, wandelt rasch und ernst von dem Schauplatze weg — sein Herz ist ausgedehnt — vor seinem Geiste schweben erhabne Bilder — mit einem einzigen seelenvollen Blick sendet er der dämmernden Ferne die That zu, und steht noch fester auf dem Schwerpunkte, den er in seinem tiefen Innern gefunden hat.

616. Der Priester verlangt, man soll den Kultus Religion nennen; der Staatsmann gewisser Art fordert, man soll seine politischen Streiche und Kniffe Regierungskunst betiteln; beyden ist es gelungen. Ihre einzige Klage ist nur: dafs es noch Ketzer gibt! Ohne dieses würden sie uns auf das klarste beweisen, dafs die geträumte goldne Zeit keine Fabel ist.

617. Die Philosophen, welche die Religion auf die Vernunft gründen wollen, vergessen nur den kleinen Umstand: dafs sie das dann zerstören würden oder müßten, woraus jene eigentlich entspringt — die Einbildungskraft. Vielleicht vergessen sie auch dabey, dafs der Mensch sich nur durch den religiösen Sinn von allen geschaffenen Wesen unter-

scheidet, daß er durch diesen Sinn nur das aus sich entwickeln konnte, was er aus sich entwickelt hat, sie vergessen vielleicht sogar, daß ohne diesen Sinn von der Philosophie selbst nie die Rede unter Menschen gewesen wäre.

618. Einige unsrer jetztlebenden ersten Dichter sind so erhaben groß, daß sie gar keinen Sinn mehr für das Wirkliche und für das wahrhaft Große im Menschen zu haben scheinen. Durch ihre schwülstig - sophistischen Theorien, in welchen sie uns nun schon ihre bloß aus dem Reiche der Phantasie zusammengesetzten Darstellungen, als die einzigen, wahrhaft dichterischen aufstellen, beweisen sie uns sogar logisch, daß sie gar keine Achtung mehr für die wirklich politische Größe des Menschen haben. Diese Theorien scheinen, wie die Werke dieser Dichter, den Genuß, das Heil und Glück, die einzige Möglichkeit recht zu existiren, allein in ein mystisches, phantastisches, geheimnißvolles dunkles Gefühl zu setzen, vor dem der Verstand zum Narren oder Sklaven werden, oder doch wenigstens anerkennen soll, er sey das Lästigste und Plagendste, was dem Menschen gegeben worden. Man möchte sagen: diese Dichter strebten vorsetzlich darnach, dem Menschen die wahre Ansicht der Dinge und des Lebens recht zum Ekel zu machen, für immer die Kraft in ihm zu ersticken, womit er seinen politischen Zustand erkennen, veredeln und das die-

sem Widerstrebende bekämpfen kann. Der Geist Jakob Böhms und die Geister der Verfasser der Legenden ragen aus den düstern Darstellungen einiger dieser großen Dichter so hervor, daß man gezwungen ist zu denken, sie hielten die Verfinsternung des Verstandes und den ihr verbrüdernten Despotismus für die moralische Seligkeit des Menschen und die wahren Quellen der dichterischen Begeisterung. So möchte dann wohl ein gewisser paradoxer Kopf Recht haben, wenn er sagt: Der Despotismus, die Unterwerfung unter dunkle, alle Geisteskraft zermalmende Gewalten, die nur der Einbildungskraft Thätigkeit verstatten, und nur den Genuß erträumter Gröfse erlauben, seyen die wahren Schöpfer der Dichtkunst. Aber sind wir Teutschen in dieser Lage? Und sind wir es gar nicht werth, daß man auf unsre moralische Kraft, auf unsern politischen Charakter bestimmt hin arbeite? Ist gar keine Hoffnung da, daß dieser sich auch jetzt auf unserm Boden kräftiger entwickle, da er doch auf eben diesem Boden in dem rohen Zustande unsrer Vorfahren da war? Und sind Gespenster von Schicksal, Zufall, Mysticismus, Aberglauben und Orakel, nebst allen den scheußlichen Schrecklarven, durch die man jetzt das Erhabne und Rührende hervor zu zaubern sucht, der Zeit gemäß, in der wir leben? Sind sie wirklich der einzige Stoff der Dichtkunst? Oder ist das Menschenwesen überhaupt einer Art von Auflösung nah, daß unsre Dichter, wie finstre Wahrsager, unser Elend im voraus beheulen, und

uns auf das nahe gewaltige Zermalmen des Schicksals vorbereiten? Der Fragen ließen sich noch viele machen; aber entweder sind unsre Dichter des Publikums nicht werth, oder das Publikum ist ihrer nicht werth; wie es sey, ich bin überzeugt, daß, wenn Sophokles heute erschiene, er würde in dem Geist und Wesen der Menschen dichten, die jetzo leben; denn so erhaben auch seine Dichtungen sind, so fest und kräftig sind sie auch auf den Geist und das Wesen der Menschen seiner Zeit gegründet. Sollte hier, bey einer feurigen Einbildungskraft, nicht Nervenschwäche zum Grunde liegen? Wer für das wirkliche Leben keine Kraft fühlt oder davor erschrickt, der träumt sich zum Helden in dem Lande der Phantasie, um doch auch eine Rolle und zwar ohne Gefahr zu spielen. Und damit auch wir ihn für einen Helden halten mögen, sucht er uns die Wirklichkeit erbärmlich zu machen. Haben die uns unbekannten Dichter zu Platos Zeiten so gedichtet, so finde ich wahrlich die Verbannung derselben aus seiner Republik so weise, als dem gemeinen Wesen nützlich.

619. Wahrhafte Tugend, auf die der Besitzer und Andre zählen können, bildet sich allein in dem Herzen und Verstande des Mannes zu einem klaren Ganzen aus, dessen Geist feste, selbst gedachte und selbst erworbene Ideen über Welt, Regierung, Menschenwesen überhaupt, hervorgebracht und sich

dieselben zur Richtschnur seines Denkens und Lebens gemacht hat. Die Herzen der Andern fühlen nur Temperamentstugenden, die sich nur dann zeigen, wenn sie von außen her berührt oder erschüttert werden: da sie also blos der Zufall hervorbringt, so haben sie auch den Werth desselben.

620. Auch im bürgerlichen, politischen, moralischen Leben gibt es Mönche; ich meyne diejenigen, welche wegen der Unbequemlichkeiten, Prüfungen und Gefahren, die die Thätigkeit veranlaßt, das thun, was die Mönche aus Furcht vor den Versuchungen des Teufels thun — fliehen. — Wenn diese den Leib durch Kasteyungen zu schwächen suchen, so schläfern jene wirklich durch das Opium der Klugheit die thätige Kraft des Geistes ein, und glauben ihrem moralischen Beruf genug gethan zu haben. Diese Leute dürfen nun zwar von ihren guten, stillen Eigenschaften reden, von ihrer Bescheidenheit, ihrer Entsagung, Enthaltbarkeit, ihrem Gefallen an der Beschränktheit, ihrer Uneigennützigkeit, Gutmüthigkeit, ihrer Verachtung der Herrschsucht und des Ehrgeitzes, ja sogar von ihrer Ruhe, und dem daraus entspringenden Glück; aber nur nicht von der Tugend, und das eben so wenig, als der Soldat, der seine Feigheit damit entschuldigen wollte, daß er gar keine Ruhmbegierde fühlt.

621. Auch ich habe den Seneka gelesen — wenn ich aber sagte, zu welcher Zeit, unter welchen Umständen, so würde ich auch gesagt haben, wozu Seneka und seine Philosophie, oder die allgesammte stoische Philosophie — der moralische Ascetismus überhaupt — nebst dem mit ihm verwandten religiösen Ascetismus zu gebrauchen sey — ich würde sagen, uns nützt — aber Nützen ist nicht das Wort — eine solche Philosophie, und ein solcher Ascetismus rüsten uns ja nur zur Benutzung für Andre aus.

622. Nur der Schwache, Feige, der Nichtdenker und der Charakterlose können sich mit den Wörtern Schicksal, Zufall trösten und über die blinde Wirkung dieser unsichtbaren Gespenster seufzen. Der Mann von Kraft, Charakter, der aus selbst geschaffenen Grundsätzen handelt, verstattet keinem Luftbilde, keiner Macht außer ihm, Gewalt über sich. Er handelt aus sich selbst, er weiß, daß er das Schicksal in sich beherrscht — weil er den Keim zu allem, was ihm widerfahren mag, in sich selbst gelegt, entwickelt und durch That zum Aufschiefen getrieben hat. So sieht er sich als Schöpfer der Ereignisse an, die ihm von Andern zugespielt werden, und führt folglich ein jedes gerade auf den wahren Grund zurück, aus dem er selbst, vermöge seines Charakters und seiner Kraft, handelte und handeln mußte. Was er nun so über-

sieht, dessen Herr und Meister wird er auch in seinem Innern. Wer sich also im bürgerlichen Leben so zeigt, und es kennt, weiß voraus, was ihn erwartet. Brauchts da des Zufalls und des Schicksals, wo Menschen so handgreiflich menschlich handeln? Hier waltet eine Nothwendigkeit, durch die Bildung des menschlichen Herzens, die Stimmung, Verstimmung und Verkünstlung des menschlichen Geistes, die eben so gewaltig und unüberwindlich ist, als die, welche wir die physische nennen, um sie von der moralisch genannten zu unterscheiden, da wir sie doch einmal — so vermischt sie auch durch einander laufen — von einander trennen müssen, wenn wir unsern Werth gegen den Werth Anderer abwägen wollen.

Der Mann nun von Charakter, welcher nach Pflichten handelt, nur die ernste, strenge Gerechtigkeit, als seine einzige Wegweiserin erkennt, beweist wenigstens, wenn er sich noch über das Schicksal beklagt, daß er nicht so konsequent denkt, als er handelt. Dieses ist der Hauptgrund, warum mir die jetzt so dichterisch ausgeschmückten Phantome mißfallen, unter welchem Nahmen sie uns auch, um Resignation zu befördern und die Leser und Zuhörer zu zerknirschen, vorgeführt werden mögen. Kraft und Thätigkeit erwecken, den Sinn aufhellen, um das Nothwendige, was aus der Natur des Menschen entspringt, recht zu erkennen, muthig zu ertragen, und so viel es uns verstattet wird,

zum Zweckmäßigen zu leiten, das nur nenn' ich
als Mann für Menschen arbeiten.

623. Das Glück scheint in der Welt nur seine
recht getreuen Anhänger zu begünstigen; ich meyne
hiermit diejenigen, die es als ihre einzige Gottheit
aufstellen und verehren, ihm im Diensteifer alles
das aufopfern, was andre und höhere Gottheiten
von ihnen fordern, die folglich nur in Rücksicht
auf seine Gunst nach aussen wirken. Männer, die
höhere Gottheiten anerkennen, die um edlerer
Zwecke willen nach Aussen wirken, will es nur
auf die Probe setzen, oder ihre Feinde zu feuriger
Jagd gegen sie reizen, wenn es ihnen etwas von
seinen trugvollen Gaben zuwirft. Wer von dieser
Art nun in dieser Lage die Tücke des Glücks als
Anerkennung und Belohnung seines Werths annimmt,
und ihm traut, den werden die aufgeregten Jäger
bald aus seinem Traume aufwecken.

624. Wenn die neue Philosophie der Franzosen,
wie man ihr nachsagt, das Herz verdarb, so trock-
net es die neueste der Teutschen ganz auf. Die
Philosophen der Franzosen las die ganze gebildete
Welt, was uns Teutsche aber über die Folgen der
neuesten Philosophie des Vaterlandes trösten kann,
ist, dafs sie nur Werk der Schule ist und blei-
ben wird.

625. Ereignet sich eine Weltbegebenheit, die gefährlich aussieht, aus welcher bedeutende Folgen für Menschen, Regierungen und besondere Stände entspringen können, oder die überhaupt die Ruhe und gegenwärtige Lage bedroht, so kann man, ist in Gesellschaft davon die Rede, ohne viele Anstrengung eine ziemlich sichere Charakteristik, oder einen Tarif des Muths und des moralisch - politischen Werths der Anwesenden, in seinem Geist entwerfen. Alle, die am Menschenwesen nur in Beziehung auf sich selbst Antheil nehmen, alle die sich im Stande der Ruhe, mit ihrem Selbst und den Geschäften für dasselbe so wohl befinden, und diese Geschäfte alsdann am besten treiben, wenn die Andern in Ruhe sind, oder sich darin glauben, sprechen dann so klug, weise, bedauernd und menschenfreundlich, daß ein Unerfahrner wirklich davon erbaut werden mag. Diejenigen, welche von den schon wirklichen oder nur zu erwartenden Scheußlichkeiten am meisten empört scheinen, und recht grimmig gegen die frevelnden, gottlosen, herrschsüchtigen Urheber und Ruhestörer losziehen, beweisen, was sie in ihrem Stande gefunden haben und wozu sie ihn gebrauchen. Von den Ursachen zu solchen Bewegungen ist unter solchen Menschen nie die Rede, mögen sie sich auch noch so klar und stark den Sinnen darstellen. Keiner richtet, jeder verdammt, alles ist nur Parthey. Der denkende Mann allein, den jede Weltbegebenheit um des Ganzen willen interessirt, der auch in die ver-

borgnen Ursachen eindringt, die Folgen aller im Geiste berechnet, und sich dabey immer sagt: auch hieraus wird etwas hervorgehen, was die Menschen nicht erwarten, worauf die gar nicht rechnen, die es betreiben, — wird unter den weisen, stillen, klugen, tugendhaften Leuten, als gefährlicher Neuerer, als Schwärmer, Tollkühner, Bösewicht stehen, wenn er so wahr oder unvorsichtig ist, mit seinen Gedanken laut zu werden. Es würde ihm nichts helfen, wenn er noch so klar bewiese, daß, so wünschenswerth für die Einzelnen eine immer und überall herrschende Ruhe sey, so nachtheilig sey die zu lange Dauer derselben für das Allgemeine und für den Zweck, den wir zu bearbeiten haben. Es wird ihm sogar nichts helfen, wenn er auch den tiefsten Kummer darüber ausdrückt, daß die Menschen gewöhnlich nur durch so schlimme und gefahrvolle Mittel zu gewissen ihnen heilsamen Zwecken gelangen; denn man wird immer sagen: wer den Zweck will und so bestimmt angibt, der billigt auch die Mittel. Stellt er nun gar die schwarzen und stupiden Geister (denn jeder schwarze oder schlechte Geist ist stupid, weil nichts stupider macht, als beschränkte politische Begriffe, aus Interesse entsprungen) als die Ursachen auf, welche die vorhandne Weltbegebenheit erzwangen, und den Andern die Möglichkeit sie hervorzubringen zuspielten, so kann er noch obendrein eine Apologie der geist- und weltlichen Tyranney, der allerverkehrtesten und zwecklosesten Politik eben dieser schwar-

zen und stupiden Geister hören. Handelten sie nicht aus eben dem Bewegungsgrunde, aus welchem die Anwesenden urtheilen? Wird zum Beyspiel jetzt von dem Aufruhr in Irland gesprochen, so sage man nur: der Grund aller dieser scheußlichen Mordscenen ist die gehässige Intoleranz der hohen Kirche, die engste Kaufmanns- und Ämterpolitik; der Irländer will ja nur Bürger in seinem Vaterlande seyn, Gott nach seinem Gewissen dienen und der gewöhnlichen Rechte und Vortheile des Bürgers für die Lasten genießen, die er als Bürger, gleich den Andern, tragen muß: horche dann auf die klugen, weisen, tugendhaften Männer, und denke dabey, daß wir nach dem Prüfungsvollen achtzehnten Jahrhundert leben. Gibt es keine Wahrheit für den Menschen, wahrlich so nützen ihm auch weder Prüfungen noch Beyspiele. Und will man uns trotz allem dem in unserm aufgeklärten Zeitalter die Humanität oder die Menschheit überhaupt in einer Bildsäule zur Beschauung aufstellen, so vergesse man doch ja nicht, sie in Trauerflor einzuhüllen.

625. Wer daran zweifelt, daß die unverständige Menge im Grunde, in den so genannten polirciten und kultivirten Staaten wirklich herrscht, der bemerke nur, wie der alles vermögendste, der kühnste, mächtigste, verehrteste, — ja der beste und weiseste Regent gezwungen ist, der Opinion eben dieser unverständigen Menge zu kuldigen —

und ihr oft durch Unterlassung des Besten und ihr Nützlichsten, Opfer bringen muß, worüber der Genius der Menschheit weinen könnte, wenn er noch Thränen übrig hätte.

Aber ist nicht eben diese Opinion die Kette, welche die Menschen zu ihrem Vortheil gemeinschaftlich schmieden, um die Übermüthigen, die Frechen und Vermessenen zu fesseln? Legen sie nicht auch hier einen Grund zu ihrer Erhaltung und ihrem Zusammenhalten, ohne zu ahnden, welches wichtige Geschäft sie treiben? Was würde aus den Kleinen, den Schwachen werden, wenn die sie Leitenden, Beherrschenden und Richtenden dieses einzige unbestechliche Gericht nicht fürchteten? das nirgends sichtbar ist, ohne Form und Verhör urtheilt, und dessen Sprüche gleichwohl in allen Straßen erschallen, in die Schlösser, Paläste, Prachtwohnungen, Tribunäle dringen, und durch Verstand und Unsinn, Wahrheit und Lüge, kluge Worte und Zungenträtschereyen immer an Dinge erinnern, an die man in Schlössern, Palästen, Prachtwohnungen und Tribunälen, durch Gewohnheit und vermeynte Sicherheit eingeschläfert, selten denken würde. So wägt sich immer eins gegen das andre ab. — Versuche man es nur und ziehe einen Stein, den man für ganz überflüssig hält, aus dem wunderbaren, künstlichen Gebäude der vor uns lebenden und wirkenden Gesellschaft, und man wird plötzlich überzeugt werden, daß auch er, so wenig er es schien, ein Grundstein war. Und wer hier

zürnt, der zürnt der Nothwendigkeit, welcher sich nur derjenige entzieht, der sich aus eigener Kraft zum Wesen ausgebildet hat, und das Gesetz der Nothwendigkeit für das Ganze anerkennt.

626. Sollte (außer dem wichtigen Umstande, daß nur noch in England die Regierung nicht militairisch ist, und so den Geist in eine politische Form drückt und zwingt) nicht auch dieses eine Ursache seyn, warum die Engländer ihre Gewohnheiten, Sitten, Gebräuche, Charakter und Sinnesart so fest halten: — daß sie an der Erziehung so wenig künsteln oder verkünsteln, daß sie keine Basedows, Campen, und wie sie heute alle heißen mögen, haben, die die Kinder zu moralischen Schwätzern machen, und eben die Kraft einschläfern, die den Mann machen und beleben soll.

627. Der gemeinste Mensch wird oft im Fieber, bey Nervenreiz, in Träumen zum größten schaffenden, dichterischen Genie, sieht, denkt, spricht Dinge im Geiste, übt Talente in der Phantasie aus, wovon er im gesunden Zustande nie Ahndung hatte. Er steht dann so hoch über seinem vorigen Seyn, daß er das Bewußtseyn seines alten Ichs gleichsam ganz verliert und in dem Spiel der Phantasien sich selbst nicht mehr herausfinden kann. Diese Schöpfungskraft verschwindet oft, gleich einem wun-

derbaren Zauber, ohne eine Spur im Geiste zurückzulassen, so bald der sie erregende Reiz gestillt ist. Wenn nun auch alles dieses blos durch das Physische bewirkt würde, so muß es uns doch wenigstens nachsichtig gegen die schönen, platonischen Träume und die Schwärmereyen wachender, hochgespannter Philosophen machen.

628. Wenn man von einem thätigen, kräftig wirkenden Manne eben nichts Böses und Nachtheiliges zu sagen weiß, und aus Scham den Zweck seines Handelns nicht laut zu tadeln wagt, so sagt man wenigstens: der Mann kennt die Menschen nicht. Könnte man nicht eben so oft von einem solchen Manne sagen: er kennt wohl die Menschen, aber er fürchtet sie nicht. Die alles Ausgleichen- den und Versöhnenden, (*ésprits conciliateurs*) die Ruhe, Stille und Gemächlichkeit Liebenden, die Egoisten, die Menschenverächter, und die Feigen in der Moral überhaupt, setzen gewöhnlich zu obigem Spruch noch die tröstenden Worte: Es hilft doch zu nichts! die Menschen und die Welt werden nie anders, nie besser u. s. w. — Sie glauben so dem Menschengeschlechte den Proceß zu machen, und die Klage gegen sich von ihrem innern Richterstuhl abzuweisen; aber wenn sie etwas wundern könnte, so müßte es dieses seyn: daß es trotz solchen Sprüchen, die wahrscheinlich so alt sind, als das Menschengeschlecht in der Gesellschaft,

doch noch immer solche sonderbare Männer gibt und geben wird.

629. Es gibt einen gewissen Haß, den nur edle Gemüther verdienen können. Eigennützig, sinnliche und rohe Menschen stoßen einen Mann von solchem Gemüth, den sie mit diesem Haß beehren, gewaltsam in die höhere Geisterwelt und erklären dadurch laut, er sey nicht von ihrem Geschlecht, gehöre nicht unter sie. Von ihrem Haß verblindet, der noch giftiger wird, da er auf einen solchen Mann nicht wirkt, ahnden sie nicht einmal, daß er von dem Augenblick an außer ihrer Macht ist, da sie ihn durch eben diesen Haß in jene höhere Sphäre noch mehr empor gehoben haben.

630. Als Sklave seines Geschlechts leben und sterben, ist das Loos des Menschen. Wie wenige unter den Millionen entreißen ihren Freiheitsbrief der Welt? Wie wenige denken daran, daß sich so etwas thun oder nur versuchen liesse, und wenn es gelänge, auch von einigem Werth sey? Wie wenige nur denken daran, daß man so etwas suchen müsse? Was nun unter diesem Freiheitsbrief zu verstehen sey, wird der nicht fragen, der ihn sich erworben hat; für die, welche ihn weder achten noch ahnden, ist jede Erklärung überflüssig.

631. Man wirft gewöhnlich Männern von kräftigem, hohen Charakter Stolz vor, und glaubt, zu seinem Trost, in ihnen einen bedeutenden Fehler aufgedeckt zu haben. Solche Männer müssen doch wohl auf ein Fußgestell treten, um nicht durch den Schmutz unrein zu werden, mit dem die um sie Wandelnden besudelt sind.

632. Man hört und liest hundertmal Ausdrücke der Verwunderung und Bewunderung über den Trieb, die Geschicklichkeit der Thiere und Insekten, bevor man Einen über das Mafs hört und liest, das der Mensch in sich gefunden hat, und in sich aufstellen mußte. Ich rede von dem Mafse, nach welchem er seinen Werth, den Werth Anderer, seiner Handlungen und ihrer Handlungen, in dem innern Gerichtshofe bestimmt. Eine Schätzung, die er sogar ausüben muß, wenn ihm um seines eignen Selbsts willen das Geschäft auch noch so widrig und verhaßt ist.

633. Einem Philosophen, der einem Religiösen bewies, wie wenig der Mensch auf seine Vernunft stolz seyn dürfe, da er sie so wenig und so schlecht im Ganzen gebrauche, und dann hinzusetzte: dafs man wenigstens von ihr sagen könne, sie herrsche so wenig in der Welt, als sie dieselbe leite, — der Mensch sey also wohl ein der Vernunft fähiges,

aber kein vernünftiges Wesen, antwortete dieser mit Triumph: Sie beweisen für mich! der Mensch sollte kein bloß vernünftiges, sondern ein religiöses Geschöpf seyn, und darum ist nicht die Vernunft, sondern die Religion auf dem ganzen Erdboden, unter allen Völkern herrschend, darum herrscht sie auch sogar unter jenen Völkern, bey denen die Vernunft noch nicht ausgebildet ist, weil ihnen die Religion das Wichtigste ist und seyn soll. Der Philosoph erwiederte: diese Religionen sind dann auch darnach, und eben hierin liegt die tiefste Demüthigung des Menschen, daß man solchen Religionen ansieht, was für ihn genug ist, wessen er bedarf, wessen ihn seine Vernunft werth macht: Fetische! und diese auch da noch, wo die ersten Genies durch die Vernunft, das Erhabenste aller Wesen, in seiner Würde aufgestellt haben.

634. Wenn die Religion dem Menschen durch Offenbarung vom Himmel kam, so kommt der Kultus von ihm selbst. Er hat sich auch hier ganz als Mensch gezeigt; wenigstens scheint er bey der Bearbeitung desselben so ziemlich vergessen zu haben, daß ihm die Hauptsache von dem Himmel kam. Das kommt nun vielleicht auch daher, daß ihm zwey Aufgaben aufzulösen übertragen worden sind, eine in dieser drangvollen, irdischen Welt und eine für die Zukunft nach diesem Leben, wovon immer eine die andre stört. Um nun beyde für das Sicht-

bare etwas zu verständigen, muß der Kultus mit seinen Ceremonien aushelfen. Da nun die Priester von den ältesten Zeiten her dem Menschengeschlecht immer diese Wohlthat erwiesen haben, so üben sie natürlich noch bis auf den heutigen Tag dieses in ihrem Sinne wichtige Geschäft aus.

635. Was Paw über die Griechen schrieb, und das man meistens Paradoxen schalt, hat nun Mitford zur Wahrheit gemacht. Gewiß ist seine Geschichte der Griechen ein neuer Beytrag zur wahren Geschichte der Menschheit, — aber auch zugleich ein Beweis, daß die Philosophen und Dichter, die in der intellektuellen Welt leben, wenn die Kultur bey einem Volke hoch gestiegen ist, gar nichts für ihr Volk, oder das wirkliche politisch-moralische Leben überhaupt beweisen, und am Ende nur dardr thun, wie hoch solche Geister über dem Wirklichen stehen. Man braucht also die Dämonen nicht über unsrer Sphäre zu suchen, sie haben zu allen Zeiten unter den Menschen gelebt, nur daß man sie nicht für das erkannte, was sie waren, folglich mit ihnen weder in Verwandtschaft stand, noch ihre Verwandtschaft mit sich anerkannte. Wie passen Aristides, Sokrates, Plato, Xenophon, Sophokles, Euripides, Epaminondas u. s. w. zu den Griechen, die uns Mitford nach dem Leben mahlt? Und was sind die Griechen diesen Dämonen schuldig, daß man seit Tausenden von Jahren ihren politi-

schen, moralischen und religiösen Werth nach diesen beurtheilte? Pedanten, die in einem solchen Volke einen fruchtbaren Gemeinplatz finden, und die die Verbannung jedes Vorurtheils als Verlust ansehen — Schwärmer, die ein zu Staub gewordenes Volk anbeten, um das gegenwärtige Menschengeschlecht zu verachten, und übrigens ein ganz bequemes bürgerliches Leben führen, werden sich nun freylich ärgern, daß Mitford auch diese Täuschung weggeblasen hat. Die an die immer steigende Veredlung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts Glaubenden, welche in der Geschichte der Griechen die Haupteinleitung zu diesem wichtigen, wünschenswerthen Zweck fanden, (wenn sie die Sache nicht schon als einmal geschehen ansehen) werden seufzen, und nur der erfahrene Mann, der unbefangene Geschichtsforscher und Menschenkenner werden in Mitford ihre Gedanken fest gegründet und klassisch dargestellt finden.

636. Wären die Teutschen so gerecht gegen ihre großen Männer, als sie es gegen die großen Männer andrer Nationen sind, so würde man schon längst gesagt und in Schriften erwiesen haben: daß kein Philosoph der alten und neuen Zeit, erhabnere Gedanken über den Menschen, seine wahre Würde, die Welt und Gott, gedacht, in der einfachsten, anspruchlosesten Sprache ausgedrückt hat; als Kant; und in solcher Anzahl, daß man erstaunen würde, wenn

wenn man sie in einem Auszuge zusammen läse. Man spricht aber in Teutschland noch immer lieber von den erhabnen, poetischen Gedanken Platos, die doch mehr durch ästhetische Kunstgriffe hervorgebracht sind, als durch die hohe Kraft des Verstandes, welche den Königsberger Weisen nicht allein bezeichnet, sondern von allen spekulativen Philosophen alter und neuer Zeit auszeichnet.

637. Nicht die Bienen allein machen aus blindem Triebe einen Staat, eine Republik aus, ohne zu wissen, was sie thun und vorstellen. Ganze Völker waren und sind in diesem Fall, und wenn es die Philosophen und Politiker einigen derselben nicht sagten, sie stürben sammt und sonders dahin, ohne zu wissen oder zu ahnden, was für ein Kunstwerk sie auf Erden vorgestellt haben, oder durch sie und mit ihnen ausgeführt worden ist. Auch sogar die sogenannte Königin unter den Bienen hat ihres Gleichen unter den Regenten der Menschen.

638. Der Krieg sollte nur aufhören, meynen, träumen und wünschen die menschenfreundlichen Weisen, so würde alles auf Erden gut gehen. Die Möglichkeit selbst haben sie auf das klärste bewiesen, und ich glaube, von allen verhüllten Dingen, die sie zu enthüllen unternommen haben, ist dieses das leichteste, da es ganz in die Sinne fällt. Ob

es aber wirklich mit dem Menschen besser stehen würde, wäre der Probe wenigstens werth; und kann eine Einladung an die Mächtigen der Erde von einiger Wirkung seyn, so will auch ich sie hiermit gemacht haben. Sie würden dem Menschengeschlechte in jedem Fall doch Gelegenheit geben, sich von einer neuen Seite zu zeigen, und vielleicht könnte es gar einen dunkeln Artikel des Prozesses plötzlich klar aufhellen, der von den ältesten Zeiten her, in Sachen der Regierenden und Regierten, vor dem Tribunal der Vernunft, durch Wort und Schrift von den Bevollmächtigten beyder geführt wird. Unser Krieg gegen die Thiere der Erde, und der Krieg der Thiere gegen einander, entspringt, wie bekannt, aus dem gewaltigen Hunger, der allereinfachsten und begreiflichsten physischen Nothwendigkeit, die ihre Befriedigung in der Sättigung findet. Der Krieg der Menschen gegen Menschen aber entspringt aus einer Mannigfaltigkeit von Begierden und Leidenschaften, die nirgends hinlängliche Genugthuung finden, die im Gegentheil, im Genuß oder in der Erreichung des Gewünschten immer wachsen und sich in dem Gräzenlosen verlieren. Und da man noch obendrein die Befriedigung dieser Begierden und Leidenschaften zu einem politischen, oft gar religiösmoralischen Spiele zu machen weiß, — es zugleich als die erhabenste, kühnste Entwicklung unsrer Seelenkräfte ansieht, so scheint mir beynahe, auch der Krieg gehöre zu der sonderbaren Mitgift, womit wir ausgestattet worden sind, um alle die

wunderbaren Erscheinungen hervorzubringen, die an uns vorübergehn, an denen und durch die wir vorübergehn, über die wir zwar vernünfteln, ein Besseres wünschen, woran wir aber nichts ändern können. Wer weiß auch, ob uns nicht ein ewiger Friede, durch sybaritische Sinnlichkeit und Wohlbehagen in Ruhe, einen weit scheufslichern Despotismus zuführte, als wir schon kennen, — denn die Furcht vor dem Kriege würde uns wahrscheinlich um die Kraft bringen, den Despotismus zu bekämpfen — und haben jetzt nicht selbst die Mächtigsten in dem Kriege und durch den Krieg etwas zu befürchten, das Unglück und Erniedrigung heisst?

639. Wenn ein Volk den grossen politischen Kreis unter Sklaverey und Freyheit durchlaufen hat, und endlich durch die höchste Kultur, folglich die üppigste Verirrung der Sinne und der Vernunft, zum letzten Punkt gekommen ist, so hat es in seinem aufwühlenden Laufe auch gewöhnlich den moralischen Kreis, der jenem zur Grundzeichnung dienen soll, ausgetreten, und ist nun gezwungen, wenn es einen neuen Kreislauf beginnen will, diese verschüttete Zeichnung aufzugraben; ob es aber die reinen und kräftigen Züge wieder aus dem Schutt und Staube herausfinden wird, und ob es dieselben wieder gebrauchen kann, wenn es sie herausfindet, darüber stellt die Erfahrung nur zweydeutige Erläuterungen auf. Hier treibt die Noth gewöhnlich zu

Hülfsmitteln der Noth, und diese benutzt nur das augenblicklich Mögliche. Immer geschieht indessen etwas. Aber ein Individuum in der Gesellschaft, welches sich einen politischen Kreis zu seinem Lauf ausgedacht hat, und das der Egoismus der Klugheit auf seinem Wege leitet, tritt die Zeichnung bis auf die Spur aus, und an das Aufgraben derselben wird es nicht einmal durch die Noth erinnert, da es als eine parasitische Pflanze an dem Stamm der Gesellschaft saugt, dieser mag in Ruhe oder vom Sturm erschüttert da stehen.

640. Man hat viel von den Temperamenten gesprochen, allerley darauf gebaut und daraus geschlossen; aber was hat die Natur, oder der Urheber der Natur, mit dieser seltnen Mannigfaltigkeit, Mischung und Verschiedenheit, in Ansehung der Laster und Tugenden, der Schwäche und Stärke gewollt? Wahrscheinlich haben auch die Thiere ihre Temperamente, nur ist der Instinkt, welcher sie leitet, ein ganz anderer Meister, als die Vernunft, die das Temperament eines jeden von uns leiten und beherrschen soll, und sey es auch der aufrührerischste und unbezwinglichste Unterthan. Gewöhnlich richtet das Temperament die Vernunft nach sich ein, und versteht noch obendrein die Kunst, die Unterjochte glauben zu machen, sie sey die Herrscherin; und so unterscheidet sich doch der Mensch von dem Thier.

641. Ein neuer Widerspruch, wenn es noch irgend einen neuen gibt! Während unsre Theologen der Vernunft huldigen, kultiviren jetzt unsre Dichter — unsre großen Dichter — die Mystik. Sie scheinen durch Schlüsse von den alten Theologen gelernt zu haben, wozu geheimnißvolles Dunkel nützt. Auch ist es vielleicht nur ein Kunstgriff, ein Versuch, Priester einer andern Art im Volke zu werden, das aber zum Glück so wenig poetisch als politisch gestimmt ist. Vielleicht ist es bey einigen nur Erschöpfung des Genies, bey andern gar Vorspiegelung des Genies.

642. Wenn die Großen, Mächtigen und Reichen der Erde schlecht sind, so sind sie es gewöhnlich in vollem Mafse. Nichts ist natürlicher; ihr Glück in der Welt ist ja schon von der Geburt her gemacht; sie sind vor aller Gefahr gesichert, oder glauben es doch zu seyn. Ihre Helfershelfer oder Verderber glauben sich mit ihnen in gleichem Falle. Und was gehört denn nun auch dazu? Ist der Sieg über die Opinion, (ein Ding, das nur da ist, wenn man daran glauben will —) nicht das leichteste Geschäft von der Welt?

643. Die Weltenkenntniß, die Erfahrung an den Menschen, hat in uns schon lange den Geist getödtet, bevor der Tod den Leib wegrafft. Wir stehen

dann da, wie ein Baum, der von der Mitte zu der Krone hinauf abgedorrt ist, weil die lebende Kraft nicht mehr aufwärts treibt: was dem Baume der Saft ist, das ist unserm Geiste das Herz. Alles ist zu Ende, wenn die hohe Phantasie verschwunden ist, die durch das Herz in dem Geiste den idealischen Sinn erhält, und ihn so vor einem Absterben bewahrt, welches das übrige physische Leben zu dem ekelhaftesten Geschäft macht, das wir auf dieser Erde zu führen haben.

644. Ein jeder kann sich sehr leicht das Maß seiner moralischen Vollkommenheit gradweise aufstellen. Er braucht nur bey seinen Handlungen und den Beweggründen dazu aufzumerken, wie viel und was er um seiner selbst willen, und wie viel und was er um edler Zwecke und um Anderer willen thut, und ob er das, was er für edle Zwecke und Andre thut, nicht um seiner selbst willen thut.

645. Ahnden sollten wir die intellektuelle, ideale oder Geisterwelt, aber nicht darin wohnen. Vermöge dieser Ahndung, — durch die sich der Geist auf eine Höhe schwingt, von welcher er auf Augenblicke ein neues Land, durch einen Schleyer von Morgenröthe gewebt, über sich entdeckt, das vor ihm wie ein schöner glücklicher Jugendtraum schwebt, den man fühlt, sieht, ohne ihn beschreiben zu kön-

nen, — wird der Sohn der Erde zum hohen Dichter, Künstler, edlen Staatsbürger, und findet da, wo nichts Wirkliches zu seyn scheint, den Grund zum Wirklichsten. — Wer aber immer in der Geisterwelt wohnen will, oder darin zu wohnen wähnt, ohne auf das bekannte Land, in dem wir leben, und auf dem wir wirken sollen, noch fester, sicherer zurückzublicken, der ist in Gefahr in jenem unermesslichen, unbegreiflichen, zauberischen Erquickungs- und Erhebungsort, für seinen Geist eine eigne, enge Loge eines Narren oder Phantasten aufzubauen. Er glaubt da zu wohnen, wo der Weise nur Sekunden lang schwebt, und wo dieser in den wenigen Sekunden einen Schwerpunkt für dieses unstäte, vergängliche Erdenleben findet, auf dem er durch eigne Kraft so fest steht, daß ihn fremde Gewalt wohl bewegen, aber nicht verrücken kann.

646. In der Idee, dem Glauben über und an eine Seele und ihre Unsterblichkeit, liegt der Grund der höhern, freyern Geisteskultur und des idealischen Sinns. Dieses beweist die Geschichte aller Völker, und die der Juden, durch den Gegensatz. Nehmen wir nun auch an, es sey nur eine schöne Lüge, ein angenehmer Traum, so liegt doch darin, daß ein sonst so sinnliches Geschöpf, so zu lügen, zu träumen, zu schwärmen, diesem Traume sogar die Wirklichkeit zum Opfer zu bringen vermag, eine so geheimnißvolle, erhabne Kraft oder Magie, daß,

wenn sie auch das Wunderbare der Verbindung des Geistigen mit dem Sinnlichen nicht beweist, (die Gewissheit würde wahrscheinlich demselben allen Reiz nehmen) sie doch den Lügner, Träumer oder Schwärmer selbst zu einem noch größern Wunder macht.

647. Es geschieht mir wohl, daß ich im Traume mein ganzes Ich, oder meine eigene Persönlichkeit verliere, eine ganz andre Person, ein ganz andres Ich, nach bürgerlichen Begriffen und Verhältnissen vorstelle, und mich selbst nicht eher wieder erkenne, als bis ich etwas sage oder thue, das aus meinem eignen Charakter, oder meiner Denkungsart überhaupt entspringt. Dann finde ich mein Ich aus der Verwirrung plötzlich heraus, die Maske, in die mich der Traum gehüllt, verschwindet, und Seel' und Leib, oder Phantasie und Leib scheinen sich wieder als alte Bekannte, die nur ein Zufall voll Verwirrung trennte, zu umarmen. Ich weiß nicht, ob solche Träume allgemein sind, oder ob diese Art zu träumen nur Leuten wiederfährt, die gewohnt sind, sich selbst zu beobachten und nach einer bestimmten Denkungsart zu handeln, die folglich mit ihrem innern Selbst so bekannt sind, daß es sich wachend und träumend immer an seinen Hauptzügen wieder erkennt, und in jeder Lage, bey jeder Verwirrung herausfindet.

648. Die zwey größten Genien des vergangenen Jahrhunderts auf Thronen haben, aus Widerspruch oder Laune, die Jesuiten beybehalten, damit doch, wie sie sagten, der Saame nicht ganz ausginge. Nun hat dieser Saame wieder einigen Grund gefunden, und der Unfehlbare selbst mußte hier seine Vorgänger im Grabe als fehlbar erklären. Sollte aber dieser Widerspruch oder diese Laune einst von Folgen seyn, so mögen die künftigen Philosophen über die Folgen dieses Widerspruchs oder dieser Launen jener philosophischen Regenten den Nachkommen ihre Verwunderung bezeigen, wenn sie alsdann so etwas noch zu thun wagen.

649. Wer an der Glückseligkeit der Dichter zweifelt, (der ächten meyne ich) der betrachte nur den Abend ihres Lebens und vergleiche ihn mit dem Abend eines Welt-Staats-Geschäftsmannes. Wenn das Gerippe der Wirklichkeit ohne alle Täuschung vor den letzten tritt, so kleidet es der Dichter in den Duft der Phantasie, und erweckt zu Asche gewordene Gestalten zu lieblichen frischen Bildungen, wenn sie ihm die gegenwärtige Zeit versagt. So verjüngt sich Wieland in Griechenland, wenn sein Zeitalter, dessen Thaten, oder sein Spiegel ihm zu laut sagen, er sey Greis geworden. Seine Dichtungen sagen es ihm bis jetzt nicht.

650. Viele klagen über die menschliche Gesellschaft und sterben mit diesen Klagen, ohne zu bedenken, oder bedacht zu haben, daß diese Gesellschaft in Einem Tage mehr für sie that, als sie ihr ganzes Leben hindurch für sie gethan haben. Die laut heftig Klagenden sind diejenigen, die ganz auf Kosten derselben gelebt, die Allerlautesten und Allerheftigsten aber die, welche ihr geschadet haben.

651. Was ich mit allen diesen Betrachtungen und Gedanken, in deutscher Sprache, zu dieser Zeit will? — Kraft erwecken! Gelänge mir dieses, so wirkte ich ein größeres Wunder, als Moses, da er Wasser aus dem Felsen schlug; doch die Juden waren durstig. Indessen erhalte ich durch diese Gedanken meine Kraft wach und muthig; und so ist hier der Autor selbst Zweck seines Buchs. Ich schreibe also hier nur Bündnisse mit meinem eignen Geiste nieder, und er selbst drückt den Talisman darauf.

652. Wer sich rühmt, daß er seine Einbildungskraft durch die Vernunft ganz getödtet habe, daß er durch die Stärke dieser Vernunft vor jeder Schwärmerey sicher sey, der hat weder das Wahre der Vernunft, noch das hohe Geistige der Einbildungskraft benutzt, sie gewiß nicht im reinen Verhältniß in sich empfunden und gedacht. Er macht

vielleicht, ohne es zu wissen, die Vernunft zum Werkzeug eines sinnlichen Wohlbehagens, wenigstens weiß er nicht, daß eben die Vernunft die Schöpferin der erhabensten Schwärmerey für gewisse Ideen ist — ich würde sie nennen; aber Kant hat es in diesem Sinne bewiesen. Und sollte auch sein System in der Schule fallen, so wird doch die erhabne Schwärmerey seiner Vernunft alle Systeme der Schule überleben.

653. Der Weg von der Rechtschaffenheit zur Tugend bezeichnet sich durch Thaten; um ihn zu finden, muß man sich diese zum Leitungszeichen ausstecken. Nicht die Gesinnungen, nicht das Entsagen führen darauf: bey der ersten muthig und verständig ausgeführten That betritt man erst den Pfad zu ihr. Darum bleibt sie für viele, sonst gute Menschen, ein Nebelstern, dessen düsteres Licht man nur durch einen Herschelschen Teleskop erblickt — oder zu erblicken glaubt.

654. Wenn ein Mann von Verstand oder gar ein Philosoph, (denn diese haben ihre Gründe) der weder eine Rolle in einem despotischen Staate spielt, noch zu spielen wünscht, einer solchen Regierung unbedingt das Wort redet, und sie als sehr zweckmäßig anpreist, so kann man immer sagen: er geht von Menschenverachtung aus; und der, welcher ihn

politisch bekehren will, muß erst versuchen, ihn moralisch zu bekehren, wenn ein solcher Mann zu bekehren, oder der Bekehrung werth ist.

655. Der Ehrgeiz, die Herrschsucht täuschen und verblenden die Großen und Mächtigen der Erde; aber was würde aus Euch Kleinen werden, aus Euch geworden seyn, wenn sie immer die rechten Mittel zu ihren, oft gefährlichen, Zwecken angewandt hätten? Nicht ihrer Weisheit, ihrer Thorheit und Verblendung verdankt Ihrs noch, daß Ihr etwas seyd. Wer daran zweifelt, der schlage die Geschichte auf, wenn die Gegenwart für ihn keine Geschichte ist.

656. An nichts tragen die Menschen schwerer, als an der Achtung, der Verehrung, die sie für die guten Eigenschaften und Tugenden Anderer fühlen oder fühlen müssen. Wer nicht will, daß ihm die Last vor die Füße geworfen werde, oder den so Belasteten nach und nach von den Schultern falle, der muß immer etwas zu dem Gewichte legen und zu legen haben — kurz er muß sie darunter erdrücken. Aber ich steh' ihm nicht für die Folgen der Verzweiflung der so Leidenden.

657. Des civilisirten Menschen Stimme ist freylich die Hauptstimme des Klagenden in der ganzen Natur; er scheint auch wohl Ursache dazu zu haben. Der meisten wahrhaft gegründeten Klagen könnte er sich indessen immer rühmen, der Urheber selbst zu seyn, wenn er nicht so vorsichtig dabey wäre. Wer aber in einem grossen Staate lebt, und Klagen über den Luxus der Großen, Reichen, Mächtigen führt, und dabey gar nicht ahndet, welche Folgen ihre Sparsamkeit und Besonnenheit auf den Staat, den Regenten und das Volk haben würden, der sieht das Menschenwesen von einer Seite an, wo wenig Trost zu finden ist. Der Luxus, und was er mit sich führt und nach sich zieht, das, was er auf den Charakter, den Verstand, die Kraft derer wirkt, die ihn treiben und übertreiben, die Meynung dieser, daß die Kleinern zur Achtung für sie, durch ihre Pracht und Thorheit, verblendet würden, setzt alles, durch die Verkehrtheit selbst, wenn nicht in ein schönes, doch in ein nöthiges Gleichgewicht. Wenigstens würde ohne diesen Luxus und ohne diese Verblendung der Boden jedes Reichs schon längst eben diesen, durch Reichthum und Gewalt Übermächtigen, gehören, und die übrigen würden höchstens das Glück haben, als verpachtete Knechte das Feld zu bebauen, das sie doch noch jetzt durch Fleiß und Anstrengung zu ihrem Eigenthum erheben können. Das Übrige, was daraus noch entspringen könnte, versteht sich von selbst. So gleicht sich alles in dieser politisch-merkantilischen Gesell-

schaft unter den Menschen aus, und so wie die Fruchtbarkeit des Ackers durch den Auswurf der Thiere befördert wird, so wird die Blüthe dieser Gesellschaft — wenn man das schöne Wort hier will gelten lassen — durch den moralischen Auswurf ihrer Glieder hervorgetrieben. Ist das Gleichniß schmutzig, so mag sich dießmal der zärtliche Geschmack mit demselben versöhnen, wenn es sonst nur wahr ist. Die Schulphilosophie selbst gewinnt noch bey dieser Ausgleichung, da aus ihr eine beträchtliche Anzahl von moralischen Gemeinplätzen hervorspringt, über die sich vortrefflich schreiben, reden und predigen läßt.

658. Wer sich darüber wundert, daß Staatsleute, Männer auf bedeutenden Posten, nach und nach das Gefühl der Freundschaft so verlieren, daß sie dieses glückliche, beseligende und oft für alles tröstende Verhältniß am Ende für einen Jugendtraum ansehen, und so wenig an dasselbe glauben, als an die Tugenden und an die Glückseligkeit, die aus ihm fließen, der beobachte nur die Leute etwas genauer und schärfer, welche ihnen nahen, und warum diese Leute jene eigentlich zu ihren Freunden zu machen wünschen. Sie sind noch sehr billig, wenn sie einen solchen Mann in dem Augenblick, in dem sie in ihm einen Freund, Erhalter und Beförderer für sich suchen, nicht zum Feind, Unterdrücker und Würger Anderer zu machen streben.

Wer mehr als billige, liberale, gerechte Gesinnungen und ihre Ausübung von einem solchen Manne fordert, der fordert nur, er solle des Staates Höchstes — das Gesetz — die Gerechtigkeit — dem Einzelnen opfern — kurz, er will ihn zum Werkzeug seines Eigennutzes, seiner Leidenschaften und seines Egoismus machen, und ihn so zu seiner Freundschaft und Verehrung einweihen.

659. Man sagt gewöhnlich von Leuten, die ein irriges, verkehrtes, schlechtes, auch ganz dummes, oder dem unbefangenen Menschensinn widersprechendes Urtheil über einen Fall oder eine Begebenheit des Lebens aussprechen: es fehlt ihnen an Verstand. Vielleicht würde man es hundertmal richtiger treffen, wenn man sagte: ihr Herz, ihre Seele taugt nichts. Zur richtigen Ansicht und Beurtheilung der Begebenheiten in der Welt gehört außer einem richtigen, gesunden Verstande, auch eine gesunde Seele, ein unverdorbnes Herz; denn nur diese in Verbindung mit dem ersten erzeugen ein reines Urtheil, ohne Rücksicht auf sich selbst.

660. Es ist ein allgemeiner Spruch: Man erlaubt wohl einem Manne, sich seines guten Herzens zu rühmen; aber der wird jedem unerträglich, welcher sich seines Verstandes, seines Geistes rühmt. Die feinern Moralisten, welche über die Gesellschaft

schreiben, und das Herz der Menschen mahlen, geben davon sehr gute und gegründete Ursachen an; mir scheint indessen hier die einfachste eben darum die hinreichendste, weil sie die einfachste ist. Der Zuhörer denkt bey der Prahlerey des ersten: laß es ihm — ein gutes Herz ist ein ganz natürliches Geschenk, das dem Dummsten oft am ersten zufällt, und ist der Besitzer auch ein Mann von Verstand, so hat er es doch, gleich dem ersten, ohne alle Mühe und Anstrengung von seiner Seite, ohne zu wissen, wie, erhalten. Überdem hängt das gute Herz gar zu sehr von physischer Stimmung, Mischung und der politischen, moralischen Lage in der Welt ab, und ein gutes Herz ist ja gewöhnlich auch ein zufriedenes Herz. Der Verstand, der Geist aber ist zugleich etwas Erworbenes, das Aufmerksamkeit, Anstrengung und Ausbildung der natürlichen Fähigkeiten voraussetzt, das zu Ansprüchen und Forderungen berechtigt, und folglich Achtung, Bewunderung, sogar Furcht gebietet. Er drängt sich in jeder Lage hervor, will und weiß jede Lage zu benutzen, kann uns in der unsrigen stören, und thut er auch dieses nicht, so verdunkelt er uns doch, indem er glänzt. Aus eben diesem Grunde ist man auch billig gegen den Mann von bloß natürlichem Verstande, ohne weitere Ausbildung. Man wird ihm sogar gern eingestehen, er besitze ihn, weil man ihm damit zu verstehen geben kann, er berech- tige ihn weder zu Ansprüchen, noch Forderungen auf Achtung und Bewunderung, da er hier nur
einem

einem natürlichen Triebe folge. Ein solcher Mann erfreut sich nicht allein der Duldung der Leute von gutem Herzen, er kann sogar die Gesellschaft ergötzen, welches selten der Fall des guten Herzens ist. Und da die Einfälle solcher Leute gewöhnlich naiv sind, so macht noch obendrein die Gesellschaft auf ihre Rechnung, ohne zu wissen, was sie thut, der Natur durch ihr Zutrauen eine Verbeugung, und so geht auch diesen endlich die, durch den wiederholten Beyfall erzeugte, Bosheit durch. Aber der Mann von ausgebildetem Geiste, Weltkenntniß und beobachtendem Verstande scheint allen ein Werk eigener Kunst, und wenn er der Gesellschaft sein Übergewicht nicht fühlen läßt, — das das Höchste des Verstandes ist — so erregt er doch dadurch, daß er tief und wahr ins Innere der Herzen und das, was sie hervorbringen, blickt, die Furcht derer, aus denen sie besteht.

661. Was ist der Geist, die Seele im Menschen? Was soll man darunter denken? Diese Frage ist so einfältig, als überflüssig, nachdem man in so viel tausend Jahren keine befriedigende Antwort darüber erhalten konnte. Wenn man aber sieht, daß der Körper durch Alter und Schwäche, oder seine endliche, nothwendige Abnutzung einen Geist, wie der, welcher in Kant lebte und wirkte, so herunterbringen und vernichten kann, daß eben dieser gewaltige, tiefdringende, erhabene, die ganze Natur und

Verstandeswelt erforschende Geist sich seiner nicht mehr bewußt ist, und die Ahndung dessen, was er war, vielleicht ganz verloren hat, so kann die Frage wohl für uns überflüssig, aber wahrlich nicht einfältig seyn.

Was! dieser Funken der Gottheit, diese Flamme, dieses Licht — dieses einfache, unsterbliche, selbstständige, nahmenlose, gewaltig wirkende — die Himmel messende, die Kräfte der Natur berechnende Wesen — das die Erde durch den Ausdruck seiner Gedanken umändern, erschüttern kann — liegt schon hier vor unsern Augen, über der Erde todt, — erloschen — sich nicht mehr erkennend — in einem noch athmenden, herumwandelnden, sich noch nähernden Grabe — seinem eignen Leibe! — Aber beweist dieses auch etwas dagegen?

662. Wenn das Publikum die Produkte der Einbildungskraft der Dichter, Künstler u. s. w. mehr schätzt und bewundert, als die ihm nützlichen Werke des Verstandes und der Erfahrung, so kommt dieses (ohne in Anschlag zu bringen, daß für den Menschen die Quelle seines höchsten Genusses in der Einbildungskraft liegt,) wohl von dem für Dichter und Künstler glücklichen Vorurtheile her, — ihre Werke seyen immer Produkte ihrer eigenen Schöpfung; die der Andern bloß Werke der Anstrengung des Fleißes und des Studirens, welches jeder von uns wohl auch hätte leisten können. Vielleicht

auch, daß ein dunkles Gefühl, es liege bey den letztern Interesse zum Grunde, dieses Urtheil mit bestimmt. Denn von den Dichtern weiß wohl jedermann, daß ihr Gewinn und Lohn nur in den glänzenden Gefilden des Ruhms und der unsichern Unsterblichkeit liegen, deren Erndte ihnen wenigstens die Leser, welche keine Gedichte schreiben, nicht streitig machen. Wenn nun der Glaube an eigene Schöpfung der Grund zur Schätzung der Werke der Dichter und Künstler im Publikum ist, so finden auch Dichter und Künstler in diesem Glauben oder Vorurtheile einen Maßstab, nach dem sie den Werth ihrer Werke ausmessen können.

663. Mir ist es sehr begreiflich, warum viele Menschen die Bescheidenheit in Andern so sehr lieben und anpreisen; sie rechnen sich zu, was die Andern durch Bescheidenheit sich versagen oder zu versagen scheinen.

In dieser Tugend wahrhaft zu seyn, sie in Andern richtig zu beurtheilen und die äußere Bescheidenheit von der innern zu unterscheiden, dieses setzt ein reines, aufrichtiges Gefühl und einen durch Erfahrung, Selbsterkenntniß und richtige Schätzung der Dinge der Welt geläuterten Verstand voraus.

664. Die hohe Dichtungsgabe, die edle Liebe, die Tugend selbst — Verwandte durch die Veredlung

des Geistes und des Herzens — haben alle drey einen feinen Anstrich von Donquichotismus, der in eben dem Mafse an reinem Licht und Glanz zunimmt, als der dunkle Hang nach den sinnlichen Vortheilten abnimmt. Die damit Begabten oder Beglückten tragen alle ein hohes Ideal in ihrem Innern, und dieser feine Donquichotismus muß immer wieder verherrlichen, was die äufsere Wirklichkeit verdunkelt. Wer nur rechten Glaubens ist, auf den vermag diese Wirklichkeit, mit allen ihren Widersprüchen, Gewaltthätigkeiten und Verspottungen eben so wenig, als sie auf jenen Ritter selbst vermochte. Wenn aber der so Begabte und kräftig Ausgerüstete sein Ideal in das bürgerliche Leben übertragen will, und von den Andern verlangt, sie sollen seine erhabne Göttin mit ihren sinnlichen, auf Glück und Genuss gespannten Augen sehen, erkennen und wie er selbst, an ihr Daseyn glauben, so ist er in Gefahr, wirklich Ritter von der traurigen Gestalt zu werden und seine wahrhaft lebende Göttin zur Dulcinea der bloßen Einbildungskraft umzubilden.

665. Die Vernunft mag dem Betenden immer sagen: Stolzer, eitler, eingebildeter Thor, glaubst Du, Gott werde um Deinetwillen den Gang der Welt ändern, die ewigen Gesetze umstossen, durch die sie besteht? Bete so viel Du willst, Dir fällt zu, was Zufall, Verhängniss, oder willst Du lieber Vorsehung — alle gleich schwer zu begreifen, und

denen Du wenigstens nicht gebietest, — Dir zuspiesen, auflegen, oder zu Zwecken, die Du nicht absiehst, bestimmt haben. Ist aber der Betende ein Thor, so ist er nur ein armer geplagter Thor, der Trost, Linderung, Beruhigung, Hülfe bedarf, und indem er den Geber des Lebens darum anfleht, vielleicht ein Pasquill auf sein Geschenk, ohne alle böse Absicht, macht. Wenn übrigens die Vernunft und ihre Tochter, die Philosophie, nebst der Moral, eben nicht geradezu beten lehren, so beschäftigen sie sich doch eben so, wie die Religion, damit: über die Qualen des Lebens zu trösten, dazu zu stärken, und mahlen gleich ihr seinen Werth.

666. Wer weder einen Freund, noch eine Geliebte wahrhaft geliebt hat, dem werden, sey er auch der verständigste, erfahrenste und geistvollste Mann, immer eine Menge Ideen fehlen, und selbst die Mittheilung derer, die der Verstand gedacht hat, werden eben darum, weil sie nur gedacht sind, die Zuhörer wenig erwärmen. Bey dem größten Geistesreichthum bleibt ihm die wahre, feinere Verbindung und Verknüpfung in der moralischen Welt doch unbekannt; arm bey diesem Reichthum, webt er das Band dazu nur aus den groben Fäden der rohen Selbstliebe und des Eigennutzes, macht in sich das gebildetste Geschöpf zum Thier, und stirbt ohne seine Beschränktheit und das ihm Mangelnde geahndet zu haben.

667. Wenn der Materialist — oder ein Klumpen Materie von fünf Fuß und einige Zoll zu gewissen Zwecken gebildet, einem andern eben so gebildeten Klumpen von Materie, mit den stärksten Gründen der Vernunft, der Erfahrung, mit glänzendem Witze, den zierlichst geründeten Perioden beweist: die in ihnen so geordnete Materie reiche zu diesem, zu mehr, zu allem hin, so kann es wohl für manchen traurig und niederschlagend anzuhören seyn. Der Denker im Gleichgewicht aber sagt zu dem talentvollen Manne: Ihr macht das Wunder um so größer. Denn es verlöre doch wohl etwas von dem Wunderbaren, wenn ihr noch ein Wesen hineinsetztet, das das Uhrwerk in Gang erhielte, bis der Tod den Perpendikel faßt und so die Räder auf einmal stehen. Der Denker im Gleichgewichte sagte dem Bedrängten nun freylich nicht viel zum Troste, da dieser weiß, jener glaube eben wegen dieses Gleichgewichts nicht an Wunder. Vielleicht aber ist eben darum, weil das Wort Wunder nur ein Schall für ihn ist, sein Ausdruck von Bedeutung und tiefem Sinn.

668. Von allen abstrakten Ideen ist wohl die Idee vom Staate diejenige, die am wenigsten in der Welt Glück macht, oder praktisch ausgeübt wird, und das oft am allerwenigsten bey denen und durch die, welche der Regent zum Dienst des Staats gewählt hat, und dafür bezahlt. Nur den Philosophen

und gutmüthigen Schwärmern wird die Theorie und Praktik in ihren Schriften ohne Ahndung verstattet, besonders wenn ihre Systeme Träumen gleichen, wozu der praktische Sinn der Menschenführer auch das Haltbarste, ohne viele Anstrengung, zu machen versteht. Die Masse der Menschen muß natürlich die Schuld tragen, daß so etwas in der Welt nicht auszuführen, nicht zu gebrauchen ist. Der Mann aber, der dem Staate, und dadurch dem Regenten, kräftig, treu, ohne Nebenabsichten dient — alle Verbindungen gewisser Art, persönliche Rücksichten und Empfehlungen für Verschwörung gegen den Staat hält, der ist noch glücklich genug, wenn er nur die lächerlichste Person in eben diesem Staate genannt wird. Für alle Frevel, für alle Verbrechen giebt's Entschuldigungen, und finden sich Advokaten, nur für einen solchen Mann nicht, auch kann er sie entbehren, wenn er es wahrhaft ist.

669. Ein Mann, der sehr schwärmerisch für die Meynung eingenommen war, daß das Menschengeschlecht immer in Veredlung zunähme und zunehmen müßte, um endlich diesem seinem einzigen Zweck zu entsprechen, antwortete, da man ihn auf die Erfahrung und die Geschichte verwies: Und was gehört dann sonderliches dazu? der Mensch braucht ja nur gerecht gegen sich und Andre zu seyn, so stehe ich für das Übrige.

670. Die Erfinder des Ackerbaues wurden von den dankbaren Essern und Trinkern zu Göttern erhoben; seht nun, was aus denen geworden ist, die ihn jetzt in der größten Vollkommenheit treiben, wie sie von denen angesehen werden, welche am meisten von ihren Erzeugnissen verzehren. Der Erfinder des Alphabets genoss derselben Verherrlichung; seht nun, was aus dem Trois von Autoren geworden ist, die in diesem bis zum schnellsten und leichtesten Gebrauch vervollkominten Alphabet ihren Pflug gefunden haben.

671. In Arabien wünscht man immer noch dem Stamme Glück, der einen Poeten hervorbringt; auch in Teutschland mag man einer Familie zu diesem Ereigniß gratuliren, wenn man keinen Gemeingeist hat.

672. Man vergleicht von den ältesten Zeiten her das menschliche Leben mit einem Traume. Der Vergleich hat wirklich alles Treffende, was zu einem Vergleich gehört, wenn vom Vergangenen die Rede ist; nur auf die gegenwärtige Zeit angewandt, hinkt er etwas; man zwingt uns doch zu Zeiten gar sehr zum wach seyn.

673. Jeder wünscht wohl in der Jugend ein Fürst zu seyn; weise durch Erfahrung möchten es wenige seyn. In diesem Wunsche, in diesem Zusatze, liegt die Antwort auf gar viele vermehrsne Anklagen.

674. Es ist ganz recht, zweckmässig und der menschlichen Natur gemäls: dafs der Dichter, der Künstler, der Philosoph, der Staatsmann, der Soldat u. s. w. jeder von ihnen, das was er treibt, worin er sich emporgeschwungen, was er durch seine Anstrengung erworben, wozu er sein Genie entwickelt hat, für das Gröfste und Wichtigste halte. Wer etwas dagegen hat, der ist auch mit dem Mittelmässigen, dem Gewöhnlichen zufrieden. Das was die Welt solchen Männern nicht bezahlen und belohnen kann oder will, müssen sie sich doch in der Einbildung selbst abtragen.

675. Es lautet empörend, aber es ist wahr, dafs die Tugend, welche man aus Romanen, Dichtungen, idealisirter Moral lernt, und so gewöhnlich nur mit der Einbildungskraft fafst — oder die Tugend überhaupt, die ein Mafs darreicht, das nicht nach der Kraft und dem Vermögen des Bekenners berechnet ist, einem Welterfahrenen so lästig werden kann, dafs man ihm beynahe verzeihen möchte, wenn er endlich vor Unwillen spottend ausruft:

Laßt doch das Laster hereinkommen. Und um so mehr, wenn solche tugendhafte Männer ihre Tugend nur aus teutschen Romanen und Gedichten neuer mystischer Art geschöpft haben.

676. Dem Dichter ist nur die praktische Philosophie nöthig und wahrhaft heilsam; die spekulative, besonders die ganz neue, tödtet entweder in ihm den Dichter, oder sie führt ihn der Mystik zu, die dann die leeren luftigen Irrgänge des Gehirns mit Schatten und Gespenstern erfüllt, die uns rühren, gar erschrecken sollen. So wie der spekulative Philosoph Ideen aus dem Nichts herzuholen glaubt, so glaubt ein solcher Dichter Gefühle aus eben diesem Nichts herzuholen. Wir sehen dieß an der neuen Ästhetik und an den Produkten, die auf ihre Grundsätze gebaut sind.

677. Ein Mann von wahrhaften Verdiensten, der noch ein Neuling in der Welt ist, findet endlich einen Gönner, der ihn aus der Dunkelheit hervorzieht, seine Verdienste anerkennt, ihn im Kabinet und öffentlich darum preist und ihn mit warmer Theilnahme, beynahe mit Freundschaft behandelt; — ist es zu verwundern, wenn er glaubt, dieß alles geschehe um seiner Verdienste, seines anerkannten Werths willen? Doch bald sieht er, daß dieses nur des Gönners Art ist, daß er die freundliche Behand-

lung mit allen Zweydeutigen, selbst mit den Verrufenen theilt, daß sich der Gönner dadurch nur ein sicheres, bequemes Fußgestell zusammenzusetzen sucht, Gold wie Schlacken dazu verarbeitet, wenn es ihn nur trägt, oder ihn zu tragen scheint. Sobald nun der Verstand aus dieser widrigen Erfahrung diese Folge gezogen hat, so tritt der genannte Mann von Verdiensten in die wahre Prüfungszeit derselben.

678. Wenn der Dichter nur aus der Phantasie und für die Phantasie dichtet, und so, daß am Ende für die prosaischen Menschen gar keine hellen Gedanken übrig bleiben, die eigentlich der Dichter dem Geiste des Lesers durch die Bilder der Einbildungskraft recht lebendig und kräftig darstellen soll, so thut die Dichtkunst doch nur die Wirkung, welche Musik, auf einen Text gesetzt, hervorbringt, dessen Sprache und Inhalt der Zuhörer weder versteht noch weiß. Den Beweis kann jeder in vielen neuen und besonders in den jetzigen mystischen Dichtern finden.

679. Die jetzigen, in Jamben so spruchreichen, Dichter legen die Weisheit der Alten (auch der Neuern) auf die Tenne, dreschen so gewaltig darauf los, daß sie das Korn selbst zu Brey zerschlagen, und wir als Ausbeute der Erndte nur Spreu

umherfliegen sehen. So werden Scenen in berühmten Schauspielen zu schönen Chören; das Thema liegt auf der Tenne, und die spielenden Drescher schlagen wechselweis so fertig darauf los, daß man die Takte zählen und richtig abmessen kann, wenn das Zuschlagen an den andern kömmt.

680. Allen kultivirten Völkern Europa's hat man bisher in den Schulen die Griechen vergebens zum Muster aufgestellt; nur bey uns Teutschen hat es endlich so gewirkt, daß wir sie überfliegen werden und müssen. Schon haben unsre Dichter ihre Tragödie erobert, und mit Recht haben sie damit angefangen; ahmt nicht jedes Kind vorerst seiner Amme nach? Ihre hohen Tugenden werden wir gewiß erreichen, wenn nur erst das Schicksal, das leider bis jetzt noch allein auf der neuen Bühne herrscht, die Regierung über uns Teutsche, mit eben der eisernen, gewaltigen Faust ergreift und ausübt, wie es auf der Bühne thut. Mit einer neuen Moral, einer neuen Götterlehre, müssen dann doch die Teutschen endlich Männer wie die Griechen werden, und unsre Nachbarn sollen die politische Umwandlung empfinden. So zeigen uns also die Dichter allein den Weg zur Rache und zum Ruhm.

681. Aber nun im allerstrengsten Ernste! sahen unsre großen Dichter hier nicht weiter und tiefer,

als unsre Staatsschriftsteller und Geschichtsforscher? Ist Teutschland durch die Menge seiner Staaten, ihre harmonische Verbindung unter einander, und durch die Grundzüge seiner Verfassung nicht recht eigentlich politisch zu dem geschaffen, wozu es eben diese Dichter, mit Hülfe der ehernen Keule des allmächtigen griechischen Schicksals, dem der neue Zevs selbst von nun an gehorchen muß, machen wollen? Griechenland hatte Regenten, Despotien, Republiken — und wir haben alles das theils im Überflufs, theils um etwas sparsamer. Kann Nürnberg nicht Athen, Frankfurt am Mayn nicht Sparta, Hamburg nicht Korinth seyn? Und wer die Philippe, die Alexander noch unter uns vermißt, der hat ihre letzten Eroberungen an Republiken, Erzstiftern und gefürsteten Prälaturen geschwind vergessen.

682. Dafs es in der Schweiz vor allen Völkern Europa's mit der Sittenverbesserung Ernst ist, beweist man doch dem stumpfsten Sinn, da man die Sündensteuern des päpstlichen Stuhls aus den glorreichchristlichen Zeiten Alexanders des Sechsten in Lucern schon angeschlagen hat. Zwar hat man dort indessen nur mit dem ergiebigen Artikel der Unkeuschheit — ohne den Ehebruch zu vergessen — angefangen, die übrigen aber werden schon nachkommen; bey jeder Finanzoperation fängt man am besten mit dem Ergiebigsten an.

683. Plato verbannte die Dichter aus seiner Republik; was würde er im neunzehnten Jahrhundert thun, wenn er die neuesten Produkte unsrer Dichter läse, durch welche sie uns dem Schicksal so unterwerfen wollen, daß uns selbst unsre reinste Unschuld, unsre kräftigste, thätigste Tugend zu nichts hülfe, und die uns im erstarrenden Gefühl unsers Unvermögens weiter keinen Trost zu geben wissen, als den wir in ihren schön gesetzten Flüchen gegen die alten Götter finden.

684. Wer dem Menschen seine Gebrechen, Fehler, Sünden und Laster zuschreibt und ihn darnach richtet, der wage es nur, ihm das Eigenthum und die freye, unabhängige Ausübung seiner Tugenden abzustreiten; er übertreibt die Bescheidenheit, wenn er ihm auch die ersten nur schweigend vor den Richterstuhl hinwirft. Dieß fließt natürlich aus dem, was ich im letzten Satz berührte.

685. In Teutschland macht man die Kinder mit dem heiligen Nikolaus zu fürchten; das gleiche Spiel wollen die Dichter nun durch das griechische Schicksal mit den Erwachsenen treiben.

686. Zum Beweis, daß auch Theologen zur Unterstützung eines Lieblingssatzes selbst das der

Gefahr aussetzen, was sie die Gläubigen zum Heil der Seelen lehren, mag Doktor Donne dienen, der einen Traktat zur Vertheidigung des Selbstmords schrieb, und als Dechant der St. Pauls-Kirche in London ruhig gestorben ist. Nachdem er Simson und Eleazar aus dem alten Testament zur Unterstützung seiner Meynung aufgeführt hat, geht er zum neuen über, und findet den kräftigsten Beweis in dem freywilligen Tode Christi selbst. Die Märtyrer und Heiligen folgen in großer Zahl dann ganz natürlich.

687. Durch moralische Bekanntschaft mit sich selbst hat der Mensch den Begriff von Gott und Satan, oder einem guten und bösen Wesen aus sich selbst entwickelt, und so die Grundzüge zu seinem eigenen Gemählde, in aller Naivität entworfen. Die Portraits der einzelnen unterscheiden sich durch Nüancen, nur daß die Beleuchtung mahlerisch verkehrt, von innen oder aus dem Dunkel hervorbricht oder hervorbrechen soll, ein Umstand, der dem Zeichner wichtig ist.

688. Der Weise predigt dem Menschen von der Zeit an, da es Weise und Thoren gab: Kenne Dich selbst! Bey dem die Weisheit nun vorausgegangen ist, der hat jenen Zuruf schon befolgt, befolgt ihn noch. Die Ursache aber, warum er auf

so viele nicht wirkt, möchte wohl die seyn: daß sich sogar viele bewußt sind, sie könnten keine schlechtere Bekanntschaft machen, als die mit ihrem eignen innern Selbst. Hier fordert nun der Weise wirklich viel, und da noch obendrein der Nutzen dieser Selbstkenntniß von der praktischen Ausübung abhängt, so ist es vielleicht für die Gesellschaft gut, daß manche Menschen eine so gefährliche Bekanntschaft nicht machen. — So wie es nicht jedem zuträglich ist, alle seine Kräfte auszuüben, so ist es auch nicht zu wünschen, daß jeder alle die seini- gen kennen lerne.

689. Es ist noch nicht genug, wenn man von einem Manne weiß, er kennt sich selbst, man müßte auch wissen, wie er sich kennt, was er für Grundsätze aus seiner Selbstkenntniß gezogen, wie er sich darnach im Wirken auf das Innere und Äußere eingerichtet; kurz wie und nach was er den moralischen Maßstab zusammengesetzt hat, nach welchem er sich gemessen. Abfragen läßt sich dieses Geheimniß keinem, aber man entdeckt zu Zeiten etwas davon, wenn er sein gefundnes Maß an andre legt, und sie darnach beurtheilt.

690. Lage, Thätigkeit, bedeutende Rollen auf dem wechselnden Welttheater, wichtige, gefährliche Verbindungen und Verwicklungen, große Unternehmungen.

mungen führen freylich zur rechten Selbstkenntniß, zur richtigen Schätzung seines Werths. Wenn man aber die Meisten in diesen Lagen, ich sage nicht nach ihrem innern Glück, sondern nach ihrer Zufriedenheit mit sich selbst beurtheilte, so müßte man nur auf entdeckte Schätze schließen. Die Selbstkenntniß dringt sich freylich auf, sie schränkt sich aber nur auf die Beurtheilung der Kräfte und des Vermögens ein, und verlängert, verkürzt den gefundenen Maßstab nach den Umständen und der Noth. Das allerschlimmste aber für die armen Wichte von Menschen ist, wenn ein Mann dieser Art über den Maßstab ganz wegspringt, und ihn nur für Andre oder die Werkzeuge, die er braucht und mißbraucht, entwirft.

691. Die Höhe und Tiefe, zwischen welchen der Mensch durch einen unbegreiflichen Anziehungspunkt und ein sehr begreifliches Gewicht — nur schwebt oder flattert, sind so steil, glänzend, täuschend, gräzenlos, dunkel, trugvoll und bodenlos, daß es eine Art von Wunder ist, wenn einer in diesem unermesslichen Zwischenraume ohne Leiter und Sprosse für sich einen Punkt des ruhigen Gleichgewichts so erdenkt, daß er zum Erstaunen der Zuschauer wirklich darauf steht. Und was das kühne Unternehmen eigentlich recht schwer macht, ist: daß ihn kein fremder Geist darauf stellen kann, daß ihn jeder selbst durch eigne Kraft erobern muß,

wenn er sich darauf erhalten will. Wenn dieses wahre Kunststück selten gelingt, so wird es eben so selten versucht.

692. Der Regent, oder der von ihm den Auftrag dazu hat, legt dem Baumeister einen Plan vor, nach welchem dieser aus Stein, Holz, Metall u. s. w., nach Maß und Richtsheit, einen schönen, bequemen Palast bauen soll. Da sich nun Stein, Holz und Metall behauen, sägen, schmelzen und verarbeiten lassen, so steigt des Baumeisters Werk zur Befriedigung der Kenner auf. Der Klügling fordert nun von dem Regenten, er soll dasselbe Werk selbst, oder durch seine Minister mit dieser politisch-moralisch - physischen Gesellschaft ausführen, reicht ihm den Riss dazu hin, und vergifst weiter nichts dabey, als daß zwar alle Menschen gern ruhig, bequem, zufrieden, (verstehet sich nach ihrer Phantasie) wohnen möchten, daß ihnen aber zur Auf- führung eines solchen Gebäudes, nach einem solchen Riss, weiter nichts abgeht, als das, was jene Materialien zum Palaste so geschickt macht — daß es ihnen sogar abgehen muß, wenn sie nicht auch ganz Materialien werden sollen.

693. In der Jugend ziehen sich die Augenbrau-
nen in einen wenig oder sanft gekrümmten Bogen
— Sehnen, Wünsche, Hoffnung, Zuversicht locken

dann die Seele nach aussen. Bey dem erfahrenen, denkenden Manne ziehen diese Bogen in ungleichen Krümmungen die Wölbung zusammen — der Geist hat sich dann in das Innere zurückgezogen, das Suchen nach Schätzen von aussen aufgegeben, und sammelt allenfalls noch Beobachtungen auf, um sich den Werth seiner Resignation zu beweisen.

694. Der Mensch verachtet das Kleine und Geringe, vor dem Grossen fühlt er sich selbst klein, das Erhabne staunt er an, bewundert es und erschrickt davor — so sinkt er zum rechten Mafs seiner Natur herab, von ihr selbst und durch sich selbst darauf gestofsen.

695. Der gebildete Theil des Publikums möchte gern die teutsche Litteratur achten, weil sie wirklich viel Achtungswürdiges aufzuweisen hat; aber die Genies selbst und ihr Nachhall, die verzerrten Geister lassen es nicht zu. Wenn uns die ersten dem gewaltigen Gespenste — dem griechischen Schicksal zu unterwerfen streben, um uns für ihre erhabnen Produkte empfänglich zu machen, so wollen uns die andern, um den Sinn für die poetische oder romantische Poesie in uns zu erwecken, in das funfzehnte Jahrhundert zurücktreiben. Die Mittel zu dieser Geisteserhebung finden sie nun in der Verdunkelung der Vernunft, in der Vertilgung des

Protestantismus, in der Wiederherstellung der Magie, Astrologie, Alchymie u. s. w.; die politische und moralische Welt ist nur um der poetischen, romantischen Poesie willen da — in dieser liegt das Heil der Menschen, und Vernunft, Verstand haben uns allein in unser politisch - moralisches Elend gestossen, aus denen uns nichts als dieses aufgestellte Princip mehr retten kann. Ich weiß nicht, was diese Belehrungen in der Nähe wirken, in der Ferne erregen sie nur das peinliche Lächeln, das uns die wilden Einfälle der Rasenden bey einem Besuch des Tollhauses abzwängen, und worüber wir uns schon während des Lächelns Vorwürfe machen.

696. Es gibt einen Egoismus des Instinkts, der Gewohnheit, den weichliche, schlaffe, feige Seelen ausbrüten, und der, da er ohne alles Nachsinnen und Vorsatz dieser feigen Seelen da ist und wirkt, mehr ein Fehler der menschlichen Natur zu seyn scheint — gefährlich ist er Andern ohnedem nicht, weil er sich gewöhnlich ganz offen zeigt. Der wahrhaft gefährliche Egoismus aber, oder der, welcher der menschlichen Natur zu widersprechen und sich mit ihr gar nicht zu vertragen scheint, entspringt aus eben diesem, durch den Verstand an der moralischen Verderbtheit der Gesellschaft zum System bearbeiteten, verfeinerten Instinkt. Die Egoisten dieser Art gehen von dem Grundsatz aus: alle Menschen sind Egoisten, warum soll ich das

Werkzeug, der Narr Andrer seyn, da ich sie für mich dazu machen kann? Ihr System gründet sich auf alle Laster eben dieser Gesellschaft, und nichts rettet sie von der Vertilgung als die Vorsicht, womit sie diese Laster von ihrer Seite ausüben, und ihre Ausübung so fertig, fein und richtig berechnen lernen, daß sie allein für ihre Person vor allem Nachtheil, aller Gefahr sicher sind. So ist und bleibt nun Feigheit die Quelle dieses Instinkts, selbst wenn er Kunst und Wissenschaft geworden ist.

697. Wenn Philosophen und Dichter klagen, daß die Mächtigen, Großen und Reichen sie und ihre Werke nicht achten und schätzen, und wenn sie ihre Werke allenfalls noch achteten und schätzten, sie dieselben doch nicht verständen und empfänden, so vergessen sie nur bey ihrer sonst gegründeten Klage, daß die Mächtigen, Großen und Reichen von den Beziehungen, Verhältnissen und Lagen kaum etwas ahnden, die dazu gehören, Philosophen und Dichter richtig zu verstehen und wahrhaft zu fühlen; daß sie zu ihrem Leben, wie sie es gewöhnlich nehmen, der Philosophie und Dichtkunst gar nicht nöthig haben. Nur der Mittelstand befindet sich in den gehörigen Verhältnissen zu beyden, und nur auf ihn können Philosophen und Dichter noch allenfalls die Wirkung hervorbringen, die sie nach unsrer Verfassung etwa hervorzubringen vermögen.

698. Wenn ich, der ich von der Musik nichts verstehe, im Traume ein vollständiges, harmonisches Vokal- und Instrumentalkonzert nicht allein sehe, sondern auch höre — setz' ich, Unwissender in der Musik, aus zerstreuten, einst nur vernommenen Tönen, dieses Konzert zusammen? Sind es längst gehörte Töne, die einst an den Gehörnerven angeschlagen haben, und die nun die Seele, ohne sich in dieser Kunst geübt zu haben, durch ein Zauberspiel wiederum hervorlockt und künstlich verbindet? Die Spielenden, Singenden, die ganze Versammlung der Zuhörer, Bekannte und Unbekannte, stehen, sitzen vor mir, und doch sitzen und stehen Musikanten nur in meinem Gehirn, Gesang und Saitenspiel scheinen aus demselben allein heraus zu gehen, und kehren doch durch das Gehör wirklich in dasselbe zurück, oder scheinen es wenigstens zu thun. — Und wenn ich, der ich die Baukunst nicht verstehe, im Traume einen grossen, mächtigen, gigantischen, mit keinem von mir gesehenen Gebäude zu vergleichenden Palast plötzlich vor meinen Augen auf der herrlichsten Anhöhe sehe — wie setzt sich das nach Ordnung und Regel und noch schöner als nach den gewöhnlichen Verhältnissen zusammen, da ich die gewöhnlichen Verhältnisse nie im Wachen berechnet, nie einen Riss entworfen habe? Und warum, wenn ich im Traume zu einem so vollkommenen Architekten werde, seh' ich dann meine Luftschlösser gewöhnlich einsam und verlassen, in düstern, mahlerischen, zur Ein-

samkeit ganz harmonirenden Gegenden? — Schafft sie die Seele nach ihrem Gefühle so, um die Wirkung des Erhabenen hervorzubringen? — Und wenn ich im Traume, — ohne Mahler zu seyn — Gemählde auf Leinwand sehe, wie sie wohl kein Künstler hervorzubringen vermag, und wirkliche Naturscenen in der weitesten Ausdehnung, wie das Auge des Wachenden sie nicht, wie man sie in der Wirklichkeit nie vereinigt sieht, — rinnende Bäche, rauschende Kaskaden, säuselnde Luft — und das alles so einsam, so düster, still — daß sich die Schöpferin der Gebilde, die Seele, im geistigen Beschauen ihres eignen Werks verliert — wie setzt sich dieses aus den Stücken, Theilen, Farben zusammen, die ich im Wachen zerstückt und einzeln wahrgenommen? — Wie rede und verstehe ich Sprachen im Traume, deren Töne mir fremd sind? — Wie schaff' ich, wirk' ich Dinge, wovon mich der Gedanke wachend, sogleich vor meinem eignen Verstande, als einen Narren aufstellen würde? — Wenn die Träume den Menschen die erste Idee von einem in ihnen wohnenden Wesen, von einem Lande, in welchem dieses Wesen vorher geschwebt hat und in welches es einst zurückkehren wird, beygebracht haben, so scheinen sie mir auch die Quelle der Magie und vieler, wo nicht der meisten, phantastischen Spiele der Seele zu seyn. Die Gelehrten wissen dieses nun freylich alles zu erklären, und für die, welchen die Träume kein Stoff des tiefen Nachdenkens und Nachsinnens sind, gnügen

auch ihre Erklärungen. Ich kann nur fragen, und die Träume scheinen mir ein wunderbares, großes, unbegreifliches Leben! ein Leben, in dem allein alles unser ist, in dem wir alles hervorbringen, dessen Besitz allein uns niemand streitig macht. Wenn wir dieses unser phantastisches Reich betreten, beschleicht uns kein Zweifel mehr, wir schaffen, genießen, sind reicher, glücklicher, als die Wirklichkeit den Mächtigsten, Reichsten, Glücklichsten, als uns die gesamte Natur, die höchste Kunst machen kann. Sobald wir dieses unser Reich betreten, sind wir Dichter, Schöpfer, Künstler, Genien, Götter — warum kann dieser selige Zustand nicht dauern? Warum müssen wir erwachen, um in der Wirklichkeit zwar auch einen Traum, aber einen ängstlichen Traum — weil wir die Täuschung fühlen — fort zu träumen? Und was das Wunder vermehrt, wenn wir im Wachen nun den Schatten des Glücks erhaschen wollen, muß uns erst der bleyerne Schlaf des Glaubens und Zutrauens überfallen, um uns in die Täuschung der Träume einzuwiegen. Und kaum fühlen wir uns in diesem süßen Wahn, so tritt auch schon das Gespenst der Wirklichkeit vor unsre Wiege, und schüttelt uns gewaltsam und spottend aus dem Schlummer.

Doch setze ich bey allen obigen Träumen voraus, daß der Magen und die Gedärme des Schlafenden rein und nicht überfüllt seyen, sonst kann auch wohl das Leben des Traums noch schlechter als das

Leben des Wachens werden, und so mag denn dieses beweisen, daß die grobe Sinnlichkeit beyde verdirbt.

699. Viele Leute, sagt man, träumen gar nicht, oder sind sich wenigstens ihrer Träume nicht bewußt, scheinen also wirklich während des Schlafens eine Art von Scheintod zu leiden. Ist dieses nun wahr, so beweiset es vielleicht nur, daß ihre Phantasie keine Schöpferin, sondern selbst beym Wachen ein durch Anstrengung erzeugtes Geschöpf sey. Vielleicht auch, daß ihre Nerven so wenig reizbar sind, und so wenig flüchtigen Geist haben, daß die Seele sie nicht so stark bewegen kann, um ihr Spiel mit dem Bewußtseyn der Maschine zu treiben, auf deren Saiten sie es treibt und übt.

700. Ich hätte oben auch noch des Fliegens im Traume erwähnen können — das herrlichste, leichteste, entzückendste Gefühl, womit der Sterbliche, wachend und schlafend, beglückt wird. Nur der sonderbare Umstand hielt mich ab, daß man (ich rede nach meiner Erfahrung) nie von der Erde aufwärts, sondern immer von der Höhe nach unserm allgemeinen Schwerpunkt, Erde, abwärts fliegt.

701. Da es jetzt nur an den Regenten und ihren Ministern liegt, aus der französischen Revolution die nöthigen und heilsamen Lehren für sich zu ziehen, die Veranlassung dazu ganz aus unserm Gedächtniß zu bringen, und uns nur die Erinnerung der schrecklichen Folgen derselben als Spiegel zurückzulassen, so könnten wir wirklich diese Revolution als für uns geendigt ansehen, wenn es gewisse verblendete Leute verstatteten. Aber diese wollen wenigstens den einzigen Vortheil, den sie in der französischen Revolution gefunden, nicht so leicht aufgeben, und darum deuten sie laut und mit dem fürchterlichen Tone der Weissagung eines biblischen Propheten, bey jedem Schritte, den die Fürsten zur praktischen Ausübung der, von ihnen aufgefaßten, Lehren thun, auf eine Begebenheit oder einen Umstand, der diese Revolution, nach ihrer Meynung, veranlaßt haben soll. Und da sie immer einen Kernspruch der Politik an diesen Umstand knüpfen, (ihr Geist vermag nur den Spruch, nicht den Geist der Sache zu fassen) und wenige Fürsten ihre Lage, ihre Zeit, ihr Volk und sich, mit Allem dem, auf das man deutet, zu vergleichen im Stande sind, und dabey vergessen, was die Erfahrung, seit vierzehn Jahren, die Menschen Böses und Gutes gelehrt hat, so verfehlen diese Leute noch bey vielen ihres Zwecks nicht. Wie sie selbst am Ende dabey fahren werden, mag die Zeit entscheiden. So viel ist gewiß, sie sorgen dafür, daß wir die französische Revolution nicht vergessen können, und so werden

wir durch ihre Sprüche und Deutungen noch lange dieses schreckliche Gespenst vor unsern Augen sehen, ob es gleich, nach dem schweren Leiden, für alle Fürsten und Völker ein wohlthätiges Wesen werden könnte.

702. Ich habe bisher noch immer gehofft, vor meinem Tode ein deutsches Heldengedicht, aus deutschem Stoff, von einem deutschen Dichter gesungen, zu lesen; ich gebe diese Hoffnung nach und nach auf. Wir sind in der Kultur so hoch gestiegen, daß Dichter und Leser den Glauben an moralische und physische Wunder ganz verloren zu haben scheinen. Die Physik, Chemie, Philosophie, Theologie und historische Kritik haben alle Ingredienzien, die zu einem Heldengedicht gehören, zu Vorurtheilen gemacht, und gelänge es gar auf dem Wege der Mystik und des Schicksals, auf den uns viele unserer jetzigen Dichter locken wollen, so erhielten wir ein theosophisches Heldengedicht, worin wir in Hexametern lesen könnten, was Jakob Böhm, Lavater, Swedenborg u. s. w. gefaselt haben. Die alten Talmudisten, die Platoniker der alten und der neuesten Zeit nicht zu vergessen.

703. Wenn die Erfahrung einem jeden von uns sagt, das Vergangne sey nichts für uns — das Gegenwärtige nur Mittel zu dem Künftigen — folglich

die Zukunft und die Hoffnung seyen für uns alles, das Thier nur scheine in der Gegenwart zu leben, zu genießen und zu leiden; so sagt sie uns auch deutlich: wie wir durch eben dieses Streben und rastlose Vordringen des Geistes von den Thieren getrennt sind. Die Quelle unsers Glücks rauscht oder rieselt in der dunkeln, geheimnißvollen Ferne, wir wähnen, sie nahe zu hören. Die Hoffnung, den heißen Durst zu stillen, spornt uns an, sie zu erreichen. — Wir nahen, — sie versinkt; das Gefühl, der Genuß des Strebens allein bleibt unser Lohn, um uns zu neuen Täuschungen zu reizen.

704. Die Menschen beklagen sich über die Schwächen der Natur, über die Beschränktheit der Vernunft; wenn man aber ihre Thätigkeit beobachtet, so möchte man sagen: alle die Klagenden haben die Mittel, sich zu trösten, in ihrer Eitelkeit, ihrem Stolz, ihrer Unruhe, ihrer Anmaßung und Überschätzung, folglich in sich selbst gefunden. Und wahrlich, alle diese windigen Triebe, welche ihnen die Moral zum Vorwurf machen muß, und die eben den Stoff zu diesen Klagen hervorbringen, verleihen ihnen eine Elasticität, die weder der Moralist, noch der Physiker berechnen können. Aus diesem Grunde muß man in der Gesellschaft immer mehr auf die Handelnden und Wirkenden sehen, als auf den Redenden hören — der, welcher jetzt wie ein Zwerg spricht, handelt oft wie ein Riese,

wenn er in die Lage dazu kommt, hält sich wohl selbst dafür, gelingt ihm das Geschäft. Und was wären auch die Menschen ohne diese Elasticität, durch die sie sich, wenn auch mit Hülfe des Windes der genannten Blasbälge, wiederum herstellen, wenn traurige Betrachtungen über sich selbst oder ihre Lage sie niederbeugen? Wenigstens wird so auf dem gemeinen Markte des menschlichen Lebens der offene und der Schleichhandel getrieben, und wer die Gewerbtreibenden verdammt, der hat entweder den Handel mit ihnen ganz aufgegeben, oder er vergiftet, was er einst dadurch gewonnen, durch die ihn Umgebenden noch gewinnt.

705. Wer wagt zu sagen: ich will den Menschen mahlen? Will zeigen, was er ist, warum er so ist, wie er ist? — Nur der vermag es, der ihn so geschaffen, und ihm sein Inneres so verhüllt hat, daß er sich als Wunder anstaune und Wunder bewirke. Wie mag Der seinen Bruder ähnlich mahlen, der seiner eignen Ähnlichkeit kaum auf Augenblicke sicher ist, der ihn mit Farben mahlt, die er in sich selbst gesammelt hat? Die Zeichnungen der geübtesten Meister sind nur Skizzen, und wenn wir uns auch an einzelnen Zügen darin erkennen, so sind es eben diese einzelnen wahren Züge, die uns erinnern, das Gemälde des Ganzen sey Täuschung — optischer Betrug.

706. Ist es an dem, daß den Söhnen der Erde eine Aufgabe zur Auflösung für dieses, vielleicht auch für das künftige, Leben übertragen worden, so war es ganz zweckmässig, daß sie der Oberherr der Geister zwischen die erhabenste Höhe und die dunkelste Tiefe, zwischen das Edelste und Niedrigste stellte. Hat dieses erhabne Wesen dadurch nicht genug für sie gethan, daß auch die, welche am gewaltigsten von ihren niedrigen Begierden und Leidenschaften gegen die dunkle Tiefe gezogen werden, noch im taumelnden Versinken nach der Höhe aufblicken, sey sie ihnen jetzt auch ganz verhüllt?

Was ich hiermit sagen will? —

— Warum erregen die vor uns kriechenden, häßlichsten Raupen so wenig unsern Abscheu, und reizen wohl noch gar unsre Aufmerksamkeit? Weil wir uns bey ihrem Anblick erinnern, daß viele Arten dieses Gewürms aus der Puppe, in welche sie sich einspinnen, als glänzende Schmetterlinge herausfliegen. Sollte also nur das vor uns kriechende — in die Tiefe versinkende Menschengewürm das Urtheil über unser Geschlecht bestimmen?

707. Wenn wir auf eines Menschen Angesicht den grob oder fein aufgelegten Schmutz — oder die durch die Thierheit aus dem Innern herausgeworfene Schminke der Sinnlichkeit wahrnehmen, und bey diesem Anblick Ekel und Abscheu empfinden, so sehen wir doch nicht bloß mit dem Gesichtssinn?

708. Die Politiker und Menschenkenner mögen über die Utopien, welche die um die Menschheit besorgten und das Bessere wünschenden Philosophen zu Zeiten der Welt mittheilen, lachen und spotten, so viel sie wollen — der Menschenfreund sieht wenigstens in den Wünschen und Bemühungen des Einzelnen, (ob er gleich weiß, die Mühe sey vergebens) die Ehre der Gattung gerettet. Das Bessere für möglich zu halten, etwas Vollkommneres wünschen, träumen, und mit Gründen der Vernunft unterstützen zu können, ist doch wohl ein Merkzeichen höhern Ursprungs, edlerer Bestimmung? Wir legen das, was wir politisch sind, oder seyn müssen, an dieses Maß, und lernen daran erkennen, wie wir sind, woran es uns fehlt, warum es uns fehlt, was die Herrschenden und die Gehorchenden sich wegen des Mangelnden gegenseitig vorzuwerfen haben. Wer nun alle diese Utopien — von Platos Utopia bis auf das letzte unsrer Zeit, in diesem Sinne liest, und sich in der Wirklichkeit etwas müde gelebt hat, der wird in diesen Träumen das finden, worauf ich eben deuten wollte.

709. Viele Philosophen sagen: es sey die Furcht, welche die Götter geschaffen, oder wenigstens so schrecklich, furchtbar und rächend gemahlt habe. Ich wage beynahe zu glauben, der Mensch ließ sich auch hierin nur aus einem dunkeln Gefühl, Bewußtseyn oder Ahndung seines Werths, Gerech-

tigkeit widerfahren, wie er immer thut, wenn die Kultur die Eigenliebe noch nicht allzu sehr durch die Vernunft verfeinert hat. Er fühlte wahrscheinlich in sich, daß er eines drohenden, rächenden, immer strafenden Zuchtmeisters bedürfe und verdiene, und keines allgütigen, alles verzeihenden Vaters. Eben so wahrscheinlich lispelte ihm auch sein dunkles Gefühl zu: wie er diese Nachsicht eines allgütigen Vaters benutzen oder mißbrauchen würde. So wäre also auch Dieses Werk der Selbstkenntniß. Da nun der Mensch auf diese Weise über sich gesprochen hat, so dünkt mich, der Theolog zeige in dieser Sache mehr Menschenkenntniß, (ob ihn gleich etwas anders leitet) als der Philosoph, und handle also dadurch, daß er mehr und immer drohend auf den rächenden und strafenden Zuchtmeister deutet, zweckmäßiger, als der Philosoph, der uns nur den allgütigen Vater zeigt. Der Philosoph will aus dem Menschen gar vieles austreiben, das ihm als Philosoph fremdartig und zweckwidrig scheint, und das ihn (ich will eben nicht sagen, es gehöre durchaus und insgesamt zu seiner Natur) vielleicht allein geschickt und fähig machte, die sonderbare Rolle zu spielen, die wir ihn spielen sehen. Gekommen ist es ihm, er weiß nicht woher — entwickeln mußte er es, er weiß nicht warum — das Warum aber wird durch eben die Rolle und ihre Verschiedenheit, da er sie bald freywillig, bald gezwungen spielt, dem Beobachter noch so ziemlich klar.

710. Im rohen Naturstande flicht der Mensch seinen Göttern, Götzen, Fetischen, eine Geißel aus den Plagen der Natur zusammen, die er allein kennt, durch die er allein leidet; — in Gesellschaft vereint, mit Laster und Tugend bekannt, verfeinert sich die Idee des Rächers, das Gewissen verlängert die Geißel, sie reicht schon über dieses Leben hinaus; ganz kultivirt, reif, hoch im Laster und in der Tugend, überreif — wenn kaum der Tugend Raum verstattet wird — folgt die Straf' und Rache dem Verbrechen in die Ewigkeit. So beschränkt und zwingt sich der wilde, rohe, der kultivirte, der überfeinerte Mensch selbst in Gränzen zu seinem Besten, zu seiner politischen Erhaltung, und mißt sich das nach Graden zu, was er zu verdienen glaubt. Und noch mehr — er muß — sonst hätt' er es wahrscheinlich bleiben lassen.

711. Wer sich nicht, mit dem erhabnen Kant zu reden, den Weg zur Vergötterung durch die Höllenfahrt der Selbstkenntniß gebahnt hat — für den habe auch ich die meinige umsonst gemacht, und so umsonst, daß ihm die Beschreibung derselben kaum noch zum Zeitvertreib dienen kann.

712. Im Reiche der Geister soll und sollte weder Stillstand, Unthätigkeit, noch Einförmigkeit herrschen. Unter Armuth, Mangel, Beschränktheit, Fin-

sternis springt, hier Licht und Überfluß — bis zur Verblendung, bis zum gränzenlosen Luxus, durch die Kultur und des Menschen Kraft und deren Mißbrauch hervor. Über beyde vermögen Gesetze, Mode, Glaube, Meynung, Zeit und Herrschergewalt nichts. Hier ist die überverfeinerte Vernunft, welche gehaltlose, hohle Spekulationen zu Systemen ausspinnt — der hohe Schwung, der den Menschen zu seinem eignen, innern Gesetzgeber konstituiert — die niedrige thierische Sinnlichkeit, welche die irdischen Genüsse, den Magen, den Zeugungstrieb allein zu Hebeln der moralischen Welt macht — Magie, Mystik, Astrologie, Alchymie, Geisterseherey, alle Schwärmereyen und Verzerrungen, die man jetzt unter dem Vorwand ersinnt, es sey ein Band nöthig, die durch die Vernunft verstiegenen und verflogenen Geister der Menschen wieder zu fesseln, insgesamt ganz in der Natur des sonderbaren Geschlechts; so wie die Männer es sind, die in diesen Überspannungen, Verzerrungen nichts anders sehen, als Kraftäufsrungen der sich der Freyheit bewußten, oder sie träumenden Geister, die, ob sie gleich an das Endliche geknüpft zu seyn scheinen, doch das Vermögen zu gewaltig und zu bestimmt in sich empfinden, das Unendliche durch die Vernunft zu denken, oder durch die Phantasie zu erschwärmen und sich zu versinnlichen. Licht und Finsternis, Helldunkel und Schattenspiel halten sich hier das Gleichgewicht, bekämpfen sich einander und vermischen sich, damit der Weg nicht zu hell und nicht zu finster werde,

auf dem wir zur Übung unsrer Kräfte, zur Auflösung des verworrenen Räthsels durch uns selbst geleitet werden. Das Mannigfaltige, Widersprechende, Dunkle und Helle, Quälende und Antreibende dieses Spiels, deutet auf die Dauer desselben, auf das Vergnügen, die Bewunderung, die es den Spielenden und den beobachtenden Zuschauern gewähren sollte. Nur vor des Geistes Despotie, — dem Schrecklichsten, was ein Geist denken kann — vor dem Einstimmen in ein System, vor einem blinden Glauben bewahre uns der Oberherr der Geister. Doch hat er nicht darüber entschieden? Entliefs er uns nicht frey, damit wir etwas aus uns machen können? Und der so Freygelassne wollte Geister zu seinen Sklaven, zu Nachbetern machen, über die Thorheiten anderer murren, weil sie nicht den seinigen gleichen? Rügen mag der Weise die Thorheiten, die zu Verirrungen leiten, oder zum Despotismus führen sollen, auch davor warnen; das Urtheil selbst aber überläßt er dem Oberherrn des unendlichen Reichs allein, wenn er den schönen Nahmen des Weisen erwerben will.

713. Die Formen, Ceremonien, festlichen Zusammenkünfte, Regeln des Betragens, kurz das Äußere sind wichtige Rettungs- und Erhaltungsmittel der bürgerlichen Gesellschaft. Sie legen das innere Gewaltige, Verwegne, Energische der Menge an verborgene Ketten, bewahren sie vor Verwilderung, und

verhüten durch die Vorurtheile, die sie erzeugen, daß die aus zu hoher Kultur entsprungenen Grundsätze nicht auch für die Menge Maximen des Handelns werden. Was würde sonst aus denen werden, die das üppige Spiel der Vernunft und der Sinnlichkeit, — theoretisch und praktisch auf Kosten Anderer mit Vorthail treiben? Und engen auch diese Formen oft die Entwicklung der wahren, innerlichen Tugenden ein, so wird doch alles wieder dadurch ausgeglichen, daß sie noch öfter den Ausbruch kühner Laster hindern. Mußte nicht selbst das, was der Mensch für das Heiligste hält, zur bloßen Form herabsinken, um seine alles wagende Vernunft durch grobe Versinnlichung zu bezwingen? Entspringt nicht aus der Beobachtung dieser Formen das, was die Menschen, als durch sittliches Betragen erworben — Reputation nennen? — Freylich sind dieß nur Krücken der Moral, auf denen sich das schwächliche, hinkende, seelenleere Geschöpf stützt, um wenigstens schleichend fortzuschreiten. So geht nun die Menge auf gar vielen Krücken zum Vorthail des Ganzen, und zu größerm Vorthail derer umher, die immer noch menschlich handeln, wenn sie der Lahmen nur spotten. Der wahre Menschenkenner, der Mann von ächtem Geist geht nur in seinem Innern vor der Menge ganz aufrecht einher; das Genie, der große Geist aber, der alle Formen überspringt, und die Menschen insgesamt davon zu entfesseln strebt, setzt sich der Gefahr aus, in seinem freyen, verwegnen Laufe endlich unter die

Füße der Hinkenden zu stürzen, und von den ihm verhassten Krücken mit Schimpf und Spott zerschlagen zu werden.

714. Seitdem nun das Wort Kunstwerk so bestimmt auf die Darstellungen der Poesie angewandt wird, kann diese natürlich bey ausgebrannten Genies, die dieses Wort vorzüglich in Kredit zu bringen suchen — blosses Kopfwerk oder Talent werden. Die Lähmung des moralischen Charakters, auf welche Verkältung und Erstarrung des Herzens durch Egoismus folgen, vertragen sich damit, und befinden sich vortrefflich dabey. Wer wird sich aber dann noch wundern, wenn es bey dem poetischen Plebs gar Finger - oder Händewerk wird!

So kann ein von grossen ästhetischen Kritikern gestempeltes Wort oft vielen Nachtheil bringen, und am meisten dann, wenn sie selbst Dichter und Genies sind.

Ich trete in Deine herrliche Gallerie, funfzigjähriger Thümmel, *) und Dein Herz des fünf und

*) Als ich die funfzig niederschrieb, zählte dieser nie alternde, immer blühende Dämon sieben und sechzig, wie ich nachher erfuhr, und da ich also in meinem Irrthum nur nach den gewöhnlichen und schon mehr als gewöhnlichen Zeugungskräften des menschlichen Geistes rechnete, so macht nun mein belehrter Irrthum das Wunder erst recht zum Wunder.

zwanzigjährigen Jünglings, Dein Geist und Verstand des vollendeten Mannes, Dein zarter, kräftiger, glühender Pinsel, Dein hoher, moralischer Sinn, Dein Gefühl für Wahrheit, Freyheit, Rechtschaffenheit, Deine Biederkeit machen mich meine Glosse über alle Werke des Kopfs und des Talents vergessen, und seyen sie auch von den ersten Genies geschrieben!

715. Der Gesetzgeber, Priester, politische Kopf, Despot, oder was er war, der die armen, eingeschreckten Menschen glauben machte, eine allgemeine Wasserfluth habe einst, um der Sünde willen, unser ganzes Geschlecht vertilgt, wufste wohl, dafs er zu Leuten sprach, die so etwas zu verdienen glauben konnten.

716. Der Mensch hat sich so vieles zur Sünde gemacht, oder vielmehr gewisse herrschsüchtige Priester und Politiker haben ihm so vieles dazu gemacht, dafs die wahrhaften Sünden und Vergehungen gegen Gott und die Welt beynahe zu Kleinigkeiten geworden sind, deren man kaum erwähnt, die man hie und da fast ganz vergessen hat. Und da solche Priester nun für das, was sie zu Sünden gestempelt haben, Absolution ertheilen, und von den Vergehungen, auf die ich deute, nicht sehr die Rede ist, so weifs ich nicht, wie der Oberrichter nach diesem Leben das Urtheil fällen wird, da nicht mehr

sein Geschöpf, sondern das Machwerk solcher Priester und solcher Politiker vor seinen Richterstuhl tritt. Das Billigste wäre wohl, daß solche Priester und solche Politiker die Schuld für alle bezahlten, und daß sie sich durch die Entschuldigung, von der sie dann allein noch Rettung hoffen könnten: auch sie seyen seine Geschöpfe! das fürchterlichste Urtheil selbst sprächen.

717. Auch ich würde schon weise geworden seyn, und ganz als ein weiser Mann geschrieben haben, wenn ich nur nicht zur jetzigen Zeit von so schrecklichen Ungerechtigkeiten, Gewaltthätigkeiten, Gewaltsstreichen und Grausamkeiten hörte, oder sie mit der Gleichgültigkeit vernehmen könnte, mit welcher man sie begeht. Wahrscheinlich aber macht der Egoismus solche Weisen zum Gott für Andre, zum Menschen nur für sich selbst.

718. Es freut mich doch, daß auch wir Deutsche einmal recht in den Geist der Zeit eintreten. Da man in dem Frieden, der Reichsritterschaft ihre hergebrachte Souverainität, in den Souverainitäten Anderer gelegen, zusicherte, (es mochte mit dem Geiste der Zeit harmoniren oder nicht,) so war ich — beynahe versucht zu glauben, man wolle dieses Ehrendenkmal des alten Feudalwesens zur Erinnerung, wie unser hoher und kleiner Adel, als Für-

sten und Ritter, zur Souverainität gekommen sey, stehen lassen. Nun sehen wir aber, daß es bloß darum geschah, um das im Geist der Zeit mit Gewalt zu bewirken, was man durch gesetzliche Übereinkunft ruhig hätte ausführen können. Vielleicht wäre aber von gesetzlicher Entschädigung die Rede gewesen, und so ist und bleibt es eine konsequente Handlung im Geiste der Zeit, die dieser Geist gewiß so wenig, wie gewisse andre, vergessen wird.

719. Zeit und Raum sind nun freylich nichts, aber dieses metaphysische Nichts ist mit so schweren und gewaltigen Dingen angefüllt, daß sie das Herz und den Geist des fühlenden und denkenden Menschen gänzlich zerschmettern und erdrücken würden, wenn er jene Worte bloß metaphysisch dächte. Die Versinnlichung beyder legte ihm einen Punkt zum Stehen unter, und verlieh ihm das nöthige Gegengewicht. So hält er nun diese Schatten fest, treibt sich mit ihnen vorwärts, zieht sie aus der Vergangenheit in sich zurück, aus der ferneren Zukunft näher, schafft sich aus ihnen das Gegenwärtige, macht Nichts zu Etwas, oder ringt diesen Schatten und Formen des Denkens, seinem und anderer Wesen Wirklichkeit ab, und lernt sie fest halten.

720. Sind nicht Gott, Tugend, Seele, Staat lauter abstrakte, metaphysische Begriffe, wodurch sich das sinnliche Thier zum Menschen, zum geistigen, bis zum selbstständigen Wesen ausbildete, es bleibt, geblieben ist und bleiben wird, obgleich Zweifel, Sinnlichkeit diese metaphysischen Begriffe immer zu verdicken, und das sich zum Geist ausgebildete Wesen wieder zum Thier zu machen streben?

721. Die feigen, blödsinnigen, knechtischen und herrschsüchtigen Verfinsterer des Tages glauben den regen Geist der Zeit gebannt zu haben, oder bannen zu können. Die Blinden vergessen in ihrem Eifer nur: daß man diesen Geist allein gewinnt und sich ihn dienstbar macht, wenn man sich an ihn schmiegt; daß man ihn dagegen durch Widersetzlichkeit an eben den Dingen zum bösen, hämischen, im Finstern lauernden, rachsüchtigen Dämon macht, die man gegen ihn so sehr zu schützen sucht. Nur die ihm schmeicheln, sich in ihn fügen, die Dinge in seinem Sinn umstalten, erhalten sich und die Dinge, die ihnen so nahe liegen, und nur so machen sie den Gefährlichen zum freundlichen, helfenden, mit ihnen einverstandenen Retter.

722. Wenn aufgeklärte Männer glauben, das, was ich hin und wieder über Vorurtheile, Pfafferey und Intoleranz sage, sey außer der Zeit und folg-

lich überflüssig, so denken sie hierbey nur an sich und vergessen, wornach gewisse Leute, auch selbst in den protestantischen Ländern, streben. Gelänge es nur diesen gewissen Leuten, wir würden bald alles genannte, aus den finstern Höhlen hervorbrechen sehen, in welche sie der Geist der Zeit nur verbannt zu haben scheint. Der Kampf für Licht und Recht fordert von ihren Vertheidigern beständige Wachsamkeit, und das eben darum, weil der Feind im Finstern schleicht. Stehen nicht mitten unter uns, in unsern so genannten Philosophen und poetischen Poeten die Jakob Böhme, Lavater, Gassner, Swedenborg u. s. w. noch toller auf, als sie in der Wirklichkeit gelebt haben? Der Menschenbeobachter läßt sich nicht von dem Schein des Augenblicks blenden.

723. Die Schweizer hielten sich so lange für freye, biedre, kräftige, einverstandne, aufgeklärte, weise, durch sich selbst bestehende Männer, für Lykurge, Solone, Catone, bis es zur Probe kam, während welcher sie dieses alles hätten erweisen können und sollen. Wären sie wirklich gewesen, was sie auf das gesagte und gedruckte Wort der in ihrem Lande reisenden Bewunderer zu seyn glaubten, sie hätten es uns, trotz der gegen sie ausgeübten Gewalt bewiesen — ja die Gewalt selbst hätte wahrscheinlich den hohen, vereinten Sinn in Anschlag gebracht, von dem wir in Reisebeschreibungen

so vieles lasen, und in der Gefahr so wenig sahen. Ihre schmeichelnden Bewunderer bedauern sie nun, und wer wird sie nicht bedauern? Aber die Wahrheit zur rechten Zeit gesagt, wäre ihnen nützlicher gewesen.

724. Theologen, Philosophen, moralisirende Staatsleute beweisen wohl noch den Menschen, daß Gott sie nicht alle nach ihrem Wunsche glücklich machen konnte, rechtfertigen ihn sogar darüber mit haltbaren und mit Scheingründen. Nur mit den Regenten der Erde machen sie es anders; und aus ihrem Schweigen, wie aus ihrem Reden sollte man schliessen, sie hielten dafür, diesen nur sey möglich, was nach ihren Beweisen Gott unmöglich ist: so von ihm gebildete und ausgestattete Geschöpfe nach ihrem Wunsche glücklich zu machen.

725. Man fühlt auch auf dem grossen Welttheater, rechtschaffene Leute seyen nützliche Männer und man bedürfe ihrer. Das Haupthinderniß ihres Gebrauchs ist nur, daß man entweder nicht weiß, oder es doch zur rechten Zeit vergißt: Man könne nur ein rechtschaffener Mann aus Grundsätzen seyn und bleiben. Sobald man nun von solchen Männern etwas fordert, das ihren Grundsätzen zuwider ist, und sie dann mit denselben laut werden,

so begreift man kaum mehr, woher ihnen der gute Ruf gekommen ist.

726. Der Gott des Reichthums ist nicht allein blind, er theilt seine Blindheit auch seinen Günstlingen mit. Könnte sonst ihr eingebildetes Glück dauern, wenn sie die Genüsse und das Glück des edlen Denkers, des wahren Dichters, des von ihrem Götzen überhaupt vernachlässigten Gnügsamen sehen und fühlen könnten?

727. Zu keinem Vater ist man berechtigt zu sagen: Aus deinen Kindern seh' ich, was du im Innern selbst werth bist! Aber zu dem Moralisten, dem Dichter kann man es auf ein Haar sagen, wenn man so rein empfindet, daß man Wahrheit und Aufrichtigkeit beym ersten Blick von Affektation und Heucheley, das heist den Schriftsteller von dem Menschen unterscheiden kann.

728. Es gibt so unglückliche Menschen, daß ihnen das Böse und Gute, das Ungerechte und Gerechte, welches sie thun oder nur thun lassen, zu gleichem Nachtheil gereichen. Dieses ist das gewöhnliche Loos schwacher Großen. Doch sie scheinen nur uns so unglücklich; die, von denen sie geleitet und beherrscht werden, sorgen so wachsam

für ihr Glück, daß sie, die Unglücklichsten auf Erden, ganz vergnügt und zufrieden mit sich und ihrem Schicksale leben.

729. Der Mann, der in Gesellschaft als liebenswürdig auftreten und dafür gehalten seyn will, kommt nicht mit der eignen Eitelkeit allein aus; er muß auch noch die Kunst verstehen, die Eitelkeit der Anwesenden so zu schonen, zu reizen und ins Spiel zu bringen, daß sie den Grund seiner Liebenswürdigkeit ganz vergessen und nur sich selbst genießen.

730. Kant ist todt! Ist die Seele unsterblich, so trat doch einmal wieder ein Geist in jenem Reiche auf, der der Enthüllung der dort vorbehaltenen Geheimnisse ganz werth ist. Dem Zweifler antworte ich: So hätte Kants Seele eine Ausnahme verdient.

731. Wer sich in dem Sonderbaren, Originellen gefällt, und sich nach dem Ruf eines solchen Charakters sehnt, der strebe nur, ein von Grund aus rechtschaffener und auch für die Rechtschaffenheit muthig und kühn streitender Mann zu werden. So wird er von der Welt gewiß alles das erhalten,

womit sie das Sonderbare und Originelle zu beehren und zu belohnen pflegt.

732. Wenn ich einen Mann von Geist und Gefühl, der sonst in einer leidlichen Lage ist, über die Wirklichkeit murren und düster aufwärts blicken sehe, möcht' ich ihm immer zurufen: Hat Er nicht für Dich gesorgt, da er Geister wie Plato, Epikur, Bacon, Hobbes, Voltaire, Rousseau, Büffon, Bailly, Kant, Homer, Shakespear, Milton und Klopstock erschuf, die Deinem Geist und Herzen ein Gastmahl auf immer aufgetischt hinterlassen haben, an dem sich Götter selbst ergötzen können?

733. Der Regent, welcher vorzüglich nach der Liebe seines Volks strebt, der Beweggrund sey nun, welcher er wolle, (erwecken seine Hofleute und Staatsdiener dieses Verlangen in ihm und unterhalten es ausschliessend, so weiß man ohnedem, was sie damit wollen) — erwirbt selten, was er sucht. Der Zweck, den er sich als Regent fest aufstellen soll, schwebt dann ohnedem, von trügerischem Schein umleuchtet, vor seinen Augen. Darum muß er vorzüglich nach Achtung streben; und da sich diese nur durch strenge Erfüllung der Pflicht erwirbt, deren Wirkung jeder sieht, fühlt und faßt, so bleibt auch die Liebe gewiß nicht aus. Bey den Hofleuten und Staatsbeamten muß sich noch Furcht

in die Achtung mischen; denn ihrer Liebe und Zuneigung muß der Fürst ganz entbehren können, wenn es ihm so ernsthaft, wie ich meyne, um die Liebe seines Volks zu thun ist. Vielleicht ist diese Maxime für alle Befehlende von Nutzen.

734. Wenn ein energischer, gefühlvoller und geistreicher Mann, der den so genannten Glauben nicht hat und das Leere des Wissens kennt, durch Begebenheiten gereizt und empört, düster und finster aufwärts blickt, als wollte er da anfragen, wo keine Antwort zu erwarten ist, so scheint er nur den Unerfahrenen aufwärts zu blicken. Sein Blick senkt sich wirklich nur in sein tiefes Inneres, oder in den Abgrund des Denkens und Fühlens, den der Geist in dem Herzen aufgewühlt hat. Könnte ein minder starker Nebestehender den Blick eines solchen Mannes in diese Tiefe begleiten, er würde in dem schauernden Abgrunde versinken, und doch findet der kühne Waghals selbst auch da festen Boden, schwingt sich sogar, von seinem eignen Geiste verklärt, aus der Tiefe empor, und geht noch muthiger unter dem Volke einher.

735. Männer, die mit der Menschenkenntniß Handel und Wucher treiben, also ihre Lehrmeister zu Werkzeugen zu machen streben, — alle, die auf diesem Wege zu dieser nöthigen und auch wichtigen

Kenntnißs gelangt sind, — Jesuiten, Hofleute, Diplomaten, Intriganten, die alles Vereinigenden und Versöhnenden — insgesamt sehr kluge Menschenkenner, und eben so stolz auf ihre Kunst, als ihrer gewiß, — denken und sagen gewöhnlich von dem Menschenkenner in einem edlern Sinn, fällt er auch das richtigste Urtheil, und am ersten, wenn er sie selbst damit trifft: „Er kennt doch die Menschen nicht.“ Aber er kennt sie, auch Euch, und jeder von Euch weiß, warum Ihr seine Menschenkenntnißs verdächtig zu machen sucht. Ihr wollt ja doch nur, daß man die Menschen in dem Sinne beurtheile, in dem Ihr sie behandelt — das heißt: der redliche Handelsmann soll die Apologie der Wipper, Kipper und Agioteurs auf der öffentlichen Börse machen, und auch ihr niedriges Geschäft, ihren Schleichhandel zum aufrichtigen Gewerbe zählen.

736. Wenn die Menschen den Mann, der sie in dem Weinbau unterrichtete, erst dann zum Gott machten, als sie die Wirkung des gegohrnen Rebensafts durch die Trunkenheit kennen lernten, so beweist auch diese späte Vergötterung, wie lästig ihnen die Vernunft ist, auf die sie sonst so stolz sind. Hielten sie dieselbe für das Nöthigste, Köstlichste, wie sie wohl zu Zeiten sagen, hätten sie den Erfinder dieser Kunst nicht steinigen müssen? Nein, er ist ein Gott, und wird noch heute unter Christen so besungen.

737. Sehr viele tiefdenkende und auch edle Männer haben den Grund alles Intellektuellen und Moralischen in dem Menschen bloß in der Erziehung desselben gefunden und daraus geschlossen: daß nur sie die Sittlichkeit selbst, ihren Werth und den Gesichtspunkt derselben bestimme, aus welchem die moralische Welt, ihre Verhältnisse, unser Verhältniß zu ihr zu betrachten seyen. Mancher superficielle Kopf, (vielleicht mit schlechtem Herzen,) aber auch mancher geistvolle Skeptiker, haben sich dieses Satzes bedient, um die Moralität im Menschen selbst verdächtig oder ganz zweifelhaft zu machen, da nach ihm unsre Laster und Tugenden, oder das, was wir dafür halten, bloß von dem Zufalle abhängen, der unsre Begriffe bestimmt und unser Bewußtseyn, oder die Anerkennung dessen, was Pflicht sey, für immer nach eben diesen mitgetheilten Begriffen belebt, ausgebildet oder verbildet hätte. Aber könnte man nicht eben so wohl sagen: beweist dieses nicht, der Mensch sey so sonderbar und ausgezeichnet ausgestattet worden, daß er alles aus sich selbst machen sollte und konnte, was er ist? Wäre dieses nicht, so würde ja die Erziehung aus jedem Individuum auf dem gesamten Erdrund immer nur dasselbe gemacht haben, noch machen, und er so allen andern Thieren der Erde gleichen, welche die Natur nur einer Nothwendigkeit unterworfen hat? Nur allein daraus, daß dieser reiche, unermessliche Stoff nach Abstufungen, von der rohsten bis zur geistigsten, zur

Verarbeitung unter das Menschengeschlecht geworfen ward, konnte ein Schauspiel hervorspringen, das nur den Überkultivirten zu ängstigen und zu verwirren im Stande ist, der sich, auch durch eine moralisch erwiesene Nothwendigkeit, — gern die Unverantwortlichkeit der Thiere erschleichen, ihr Schicksal auf Erden aber übrigens nicht gern theilen möchte. Des Spotts aber wär' ich selbst werth, wenn ich glaubte, einen Lichtstrahl in dieses undurchdringliche Dunkel werfen zu können; nur seinen Platz kann jeder darin finden, findet ihn sogar, so bald er sich durch das allein Mögliche aus dem Widersprechenden gerettet hat.

738. Eben darum, weil ein großer Name eine so schwere Last ist, die in dem Maße an Gewicht zunimmt, als sich der Ruf des Trägers derselben verbreitet, wendet noch Mancher seine ganze Kraft an, die drückende Bürde zu tragen, und die gefährvolle Benennung recht zu verdienen. Hat er dieses nun eine Zeitlang im wahren Geiste gethan, so fühlt nur er die Last nicht, und schreitet, zum Erstaunen des Neides selbst, ganz leicht einher.

739. Die deutschen Staatsbürger (ein großes Wort, und ich rede von den Reichslanden) sollten doch endlich dem Beyspiel der frühern Christen folgen. Als diese, nach dem vollen Siege über ihre

Unterdrücker, selbst Saatsbürger werden — das heisst, einen Staat — ein Vaterland gründen — dessen Mitglieder, Regierer, Vertheidiger und Erhalter heissen und seyn wollten, so stiefs sie wohl die politische Noth darauf, ihre Mönchsmoral ein wenig mit heidnischen Tugenden zu rekrutiren. Wir Teutschen haben nun wirklich der Mönchstugenden genug gezeigt, und es ist hohe Zeit, dass wir uns ein wenig nach jenen heidnischen umsehen, wenn wir ein Volk bleiben wollen. — Vielleicht ist uns aber dieses gleichgültig, und wir sind zufrieden, dass wir davon schön geschriebene Bücher lesen können, während wir als politische Mönche so ruhig hinträumen, dass unsre Nachbarn noch immer auf die strenge Observanz der Hauptregeln rechnen können.

740. In dem Sinne, wie der Grieche von den Göttern sagte: sie verkaufen uns jedes Glück und Vergnügen, kann ein Mann ächter Art zu den Mächtigen, Großen und Reichen sagen, die ihn sich durch Gefälligkeiten und Wohlwollen erkaufen wollen: Ich kaufe da nicht ein, wo ich mit meinem Hauptstock bezahlen soll.

741. Das gewaltigste, stärkste, unbezwinglichste ist der Schlag der Schuld an das Herz. Die Kraft des Kühnsten, Stärksten, Gesundesten erstarrt in

diesem Augenblick, und der von ihm Getroffene sinkt vor dem unbestechlichen Richter nieder, weil er es selbst ist. Dieses sind Blitze aus einer dunkeln, unsichtbaren Welt, gegen die allein keine Ableiter schützen, selbst die nicht, welche Philosophen erfinden, die den Menschen nur thierisch nehmen. Noch unerwarteter, plötzlicher überraschen sie den so Getäuschten, und fahren noch glühender aus jener Finsterniß, die der Wahn verdickt zu haben glaubt. Und wenn nun der Donner, den wir hören, die Blitze, die wir sehen, die physische Welt reinigen, würde die moralische, ohne diese innern Gewitter, die wir nicht sehen, die der nur fühlt, der sie selbst in sich zusammengezogen hat, nicht schon längst ganz verpestet und ausgestorben seyn?

742. Wenn es wahr ist, daß die Weiber während der blutigen Auftritte der französischen Revolution grausamer gewesen sind, als die Männer, so könnte auch wohl der Grund dazu in dem Durst nach Herrschaft, dessen man dieses Geschlecht beschuldigt, liegen. Die von den Stärkern unterjochten eilten, das zu mißbrauchen, was ihnen so plötzlich, unvermuthet dargeboten ward, wovon ihnen der innere Instinkt oder das Bewußtseyn sagte, daß es doch nicht dauern könnte. Und nun noch gegen Männer! gegen die Gewaltigen! Was für dunkle, scheußliche, schreckliche Gefühle mö-

gen in den Herzen dieser Furien gewüthet haben! Und da sich wahrscheinlich der Geschlechtstrieb hineinmischte, wie beynah in alles, was gewöhnliche Weiber Gutes und Böses thun, so ward ihnen hier die Grausamkeit Gefühl der Wollust. Ist es nun an dem, so wufste auch der, welcher die Mythe der Furien ersann und sie weiblich dichtete, was er that.

243. Der Mensch kann alles aus sich machen, und man kann alles aus ihm machen; dieses scheint mir der Haupttext für den zu seyn, der das kühne Werk unternimmt, eine Geschichte der Menschheit zu schreiben. Sein Zweck ist, zu zeigen, was, auf welchem Wege, durch welche Mittel der Mensch durch alle Stufen gewirkt, und was er hervorgebracht hat. So schreibt er im Geiste des Universalgeschichtschreibers, und reicht dem Leser nur Stoff zum Nachdenken und zu Betrachtungen über das Geschlecht dar, zu dem er gehört. Der Moralist mag zeigen, was der Mensch aus sich machen soll, er will dem wunderbaren Schauspiele eine feste Bestimmung geben, darf und muß es auch. Da nun bisher die so genannten Geschichtschreiber der Menschheit in diesem Sinne die allerwidersprechendsten Facta immer zu einem zweckmäßigen Ganzen verbunden und nur schöne, tröstende und schmeichelnde Ideale aufgestellt haben, so muß der ernste Denker noch immer diese Geschichte denen ablauern, die auf

dem Erdenrund den unendlichen Stoff dazu hergeben haben und noch hergeben. Je mehr er da Züge sammelt, desto mehr wird er sich von dem Satze überzeugen, von dem ich ausgegangen bin. Vielleicht auch, daß er einen Faden der Verknüpfung entdeckt, nur das Ende dieses Fadens wird sich immer mehr für ihn im fernen Dunkel verlieren, je eifriger und aufrichtiger er es zu fassen strebt. Aber man kann ihn rückwärts suchen, und so den Ausgang durch dieses Labyrinth finden! Und wirklich für wen es hier einen Anfang gibt, der findet auch ein Ende, und für den sind eben die Geschichten der Menschheit geschrieben, womit man uns bisher beehrt hat. Der mag auch zu sich sagen: „Es gehörten natürlich Tausende von Jahren dazu, um ein so vortreffliches, hoch erleuchtetes Geschöpf hervorzubringen, wie ich nun auf dem Grabe der Myriaden zu Staub gewordner roher Söhne der Erde stehe, die alle unter der Bemühung für mich hingesunken sind, ohne zu wissen, was sie thaten, für wen sie es thaten. Aber ich fühle das hohe Bewußtseyn und weiß, für wen sie gewirkt haben und warum sie geschaffen worden sind. Hab' ich mir all' das Denken, Erfinden, Wirken der Geister derer, die den Staub unter meinen Füßen belebten, zum Eigenthum gemacht, so dachten, erfanden und wirkten sie auch für mich! Bin ich nicht der, welcher ihre Bruchstücke vereinigt und ein schönes, edles, zweckmäßiges Ganzes daraus gebildet hat?“ — Ich habe gegen diese Standrede, welche sich die

Lebenden auf dem Grabe der vergangnen Geschlechter so gerne halten, nichts einzuwenden. Nur dem, welchen Stolz, Dünkel und eitles Hochgefühl so begeistern, möchte man zurufen: Eitler Träumer! Auch wir sinken in dieses Grab, und arbeiten nur an der Vermehrung des Stoffs zur ähnlichen Prahlerey für die, die auf uns folgen! Auch sie werden auf unsern Staub treten, und sich und uns eine Standrede halten, in welcher nicht mehr Sinn liegt, als in den Geschichten der Menschheit, mit denen man uns bisher in Schlaf gewiegt hat.

744. Der Staatsdiener, von welchem Range er sey, auf welchem Posten er stehe, welcher ernsthaft und besorgt anfängt, sich seine Feinde und die Gründe ihrer Feindschaft vorzuzählen, ist auf dem Wege, mit seinen Pflichten abzurechnen, und sich klüger einzurichten.

745. Ein Staatsdiener, der auf einem bedeutenden Posten steht, und überall und durchaus seine Pflicht streng erfüllt, übt mehr Muth aus, als die größten Helden der alten und neuen Zeiten. Diese standen und stehen an der Spitze eines Heers gegen sichtbare Feinde, er kämpft allein gegen eine Armee, die ihn aus der Finsterniß durch List und Ränke befehdet. Jeder Sieg, den ein solcher Mann erkämpft, vermehrt die Zahl seiner Feinde, da die

Siege jener Helden die ihrigen vermindern. Könnte man nur die Feinde eines solchen Mannes, besonders in grossen Reichen, auf einer Ebene beysammen sehen, so weis ich nicht, ob die Scham, auch zu einem solchen Geschlecht zu gehören, die Bewunderung des Mannes, der allein und so seinen Feinden entgegen steht, verstattete; der erste bittere Augenblick müßte wenigstens durch die Betrachtung überwunden werden. — Hier stellte sich eine Satyre von selbst dar, gegen die Swifts bitterste nur Spiel der Laune wäre.

746. Unsre grossen, aufgeklärten Theologen, Eichhorn, Henke, Plank, Paulus u. s. w. sind nicht allein die Zierde, sie sind auch die wahren Philosophen unsrer Zeit, und wenn Teutschland sich solcher Männer mit allem Recht gegen die Völker Europa's rühmt, so mag es sich auch immer seiner neuen so genannten Philosophen schämen, die gar zu gern die Zeiten der Crusiuse u. s. w. wieder herbeyführen möchten. Man könnte bey nahe sagen, sie strebten, aus der von ihnen gemisbrauchten Wissenschaft das zu machen, was die ägyptischen Priester daraus machten: — Geheimniskrämerey. Doch wenn wir uns auch wirklich in dieser Gefahr befänden, so rettet uns ihre eigne Eitelkeit, ihre Ruhm- und Zanksucht, ihr dringendes Bedürfnis, die sie gewaltsam antreiben, das kaum trocken gewordene Geschriebene sogleich in

dicken Bänden allgemein bekannt zu machen. Viele von ihnen können schon nicht mehr den sechsmonatlichen Termin der leipziger Messe abwarten, und legen uns darum ihre Geheimnisse in monatlichen Journalen offen dar.

747. Meinen Landsleuten, die es vergessen haben — (Wohlthaten muß man den Menschen ins Gedächtniß rufen, unter dem Genuß derselben vergessen sie ihren Urheber, wenn sie sich nicht selbst dazu machen) rufe ich aus weiter Ferne zu: Was Ihr seyd — seyn dürft, oder was man Euch zu seyn erlauben muß — dankt Ihr Luthern!

748. Viele und große teutsche Schriftsteller gräcisiren vielleicht nur darum, weil sie selbst nichts zu seyn wissen. Was ist und wird man, wenn man sich zu Etwas liest? — oder gelesen zu haben glaubt? Doch es ist nur eine Karrikatur teutscher Art und Kunst; wir stellen sie in unschuldigen Gedichten und philosophischen Systemen auf, weil die politischen Karikaturen nicht wie in England freyen Lauf haben, und bey uns geahndet würden.

749. Der Minister: Nun was sagen Feind' und Freunde von mir in der Residenz?

Der Hausfreund: Ihre Freunde werden lässig

im Lobe, die Zahl Ihrer Feinde scheint täglich abzunehmen und die es noch zu seyn scheinen, reden jetzt so glimpflich von Ihnen, daß man am Ende gar nichts Böses noch Gutes mehr von Ihnen reden wird.

Der Minister: Schweigen der Neid und der Haß? — Nun so lassen Sie schnell mein Haus auf dem Lande in Ordnung bringen; ich bin reif geworden!

750. Wenn der Regent Geist und Muth hat, rechtschaffene, biedere, dem Staat und ihm getreue Diener gegen Intriguen und Kabalen zu schützen und auf ihren Posten zu erhalten, so kann es ihm gelingen, nicht allein die Menschen an die Tugenden solcher Männer zu gewöhnen, er kann es am Ende noch gar so weit bringen, daß sie solche Männer und ihre Tugenden ertragen lernen.

751. Warum mißfallen feste Tugend, strenge Gerechtigkeit und Pflichterfüllung so vielen — oder den meisten Menschen — an den Staatsbeamten?

Weil es Tugenden für das Allgemeine sind, die keiner fordert, der vor sie mit einer Bitte tritt. Was kümmert den Einzelnen das Allgemeine? Das, was ihm nützt, das Besondere braucht er nur, und rechnet es dem zur Tugend an, der es ihm gewährt.

752. Einem teutschen Gelehrten, der sich noch in der Wiege der griechischen und römischen Ideale schaukelt, und uns aus alten und neuen Büchern die politische und moralische Herrlichkeit dieser Völker schwärmerisch vormahlt, möchte man antworten: Wahr ist es, die Menschen sind im Allgemeinen und zu jeder Zeit — politisch und moralisch ein erbärmliches Geschlecht gewesen, und an Schmeichlern, Lobrednern hat es ihnen darum nicht gefehlt, weil sie es sich einander selbst sind.

753. Es ereignet sich wirklich zuweilen, daß der Egoist eine That begeht, die uneigennützig, ja wohl gar heroisch zu seyn scheint; er rechnet aber dann mit der Zeit ab, in der er noch zu leben und zu genießsen hofft.

754. Wie könnte sich ein Mann rechter Art bey den Mächtigen der Erde in Gunst erhalten, da sie ihn ganz und ohne allen Vorbehalt besitzen wollen. Sein Leib, seine Seele, sein Denken und Thun soll ihr Eigenthum werden, er soll durchaus und immer treuer Freund — das heißt — zu allem bereiter, in alles einstimmender, alles vollziehender Diener seyn. Ein Gedanke, ein Grundsatz, rein und laut ausgesprochen — sey er auch noch gestern, vor einer Stunde, dem Sinn des Hörers oder den Umständen gemäß gewesen, macht auf der Stelle, wo

nicht seine Treue, doch wenigstens seine warme Anhänglichkeit verdächtig? Man erfährt ja, daß der Mann noch andre Götter ehrt.

755. Der rechtschaffenste Mann, eifrig, stark, und wenn es Noth thut, auch kühn in Dienst und Pflicht — kann in einem Lande, worin der Regent mit edlem Geist und Muth auf das allgemeine Glück des Volks arbeitet, — der also in der Mitwirkung zu diesem schönen Zweck seine höchste Glückseligkeit findet, und in seinem Regenten die seltne, erhabene Erscheinung eines Genius der Menschheit sieht, und verehrt — ein solcher Mann, sage ich, kann in einem solchen Lande von Leuten, die ich nicht zu nennen brauche, da sie sich durch ihr lautes Geschrey selbst ankündigen, als schlechter Bürger — heut zu Tage gar durch das Parade- und Schreckenswort Jakobiner verläumdete werden. Wie soll man aber eben diese Leute nennen, die die edelsten, für ihr und ihrer Kinder Bestes zweckmäßigsten, Handlungen eines solchen Regenten, hämisch tadeln und seinem Wirken alle mögliche Hindernisse in den Weg legen? Hier ist noch mehr als Hochverrath; doch ein solcher Regent ist gegen Thoren und Böse eben darum nachsichtig, weil er ein solcher Regent ist — und seine Getreuen handeln gegen eben diese Menschen in dem Sinne des guten Genius, dessen Geist sie durchdrungen hat, durch den sie seiner würdig sind.

756. Die Frage, ob der moralische Sinn uns angeboren sey, scheint mir mehr sonderbar als verwickelt. Man könnte eben so wohl fragen, ob uns unsre ersten moralischen Lehrmeister: die Selbstliebe und der Erhaltungstrieb angeboren seyen? Entspringen sie nicht mit dem Gefühl und dem Begriff der Gerechtigkeit aus dem ersten Unrecht, das wir leiden? Entsteht nun dieser Begriff aus Wirkungen auf uns, so entdeckt auch die Vernunft durch ihn alle andre Tugenden. Die sinnlichen Eindrücke schliessen also die moralische Welt auf, ihre Beziehungen, Verhältnisse legen sich unserm Geiste dar, das Bewußtseyn des Entdeckten wird Gewissen, dessen Spur auch der Rohste nicht mehr austilgen kann. Darum leidet, fühlt und rächt auch das Thier die ihm geschehene Beleidigung nur physisch, und die moralische Rache ist des Menschen Vorrecht.

757. Im Unglück klammert sich auch wohl der Schlechteste an Religion und Moral an. Er will uns dann glauben machen, er gehöre ihnen an, habe sein Schicksal nicht so verdient, wie es ihn getroffen. Darum zeigen wir auch nur im Glück recht aufrichtig, wie wir es mit beyden meynen.

758. Wenn wir in der alten Geschichte von dem plötzlichen, gewaltsamen Falle, der Auflösung

ganzer Reiche lesen, so drängt sich uns eben dasjenige düstre Gefühl über Vergangenheit auf, das uns bey schrecklichen, zerstörenden Naturerscheinungen erschüttert. Wenigstens denken wir doch dabey an eine rohe Gewalt, welcher das wohlgeordnete Reich so wenig widerstehen konnte, als die bebaute Erde, die blühende Insel dem mächtigen Erdbeben. Auch wir waren Zeugen der Auflösung, des Falls ganzer Reiche, aber unsre heutige Kultur bewahrt uns vor solchen düstern Empfindungen, in denen noch etwas Erhabenes liegt — sie reizen nur zu einem stillen oder bitteren Hohnlächeln; wir kennen ja alle die elenden, erbärmlichen Mittel, wodurch das Gewaltsame, das Schreckliche, das Große selbst hervorgebracht, und wie eben das Große durch solche Mittel zerstört worden ist.

759. Keiner empfindet mehr, welchen Einfluß große Staaten auf unsern Geist, unser Herz oder unsre Denkungsart, auf unsern moralischen Charakter haben, als der, welcher in einer wohlgeordneten, weise und verständig regierten kleinen Republik geboren und erzogen worden ist, und dann in einem großen Staate lange genug gelebt hat, um das recht zu kennen, was ihm eigen ist, notwendig eigen seyn muß. Er bringt eine völlige politische Unschuld dahin, mit der nun alles kontrastirt, was er sieht, hört und erfährt. Aber ist er ein Mann im rechten Sinne, so wird er die

Ursachen geschwind entdecken, warum es in einem grossen Reiche anders hergeht, als in dem beschränkten Kreise, worin er sich bisher bewegt hat, auch wird er sich dann auf dieser grössern Weltbühne leicht und geschwind orientiren und in eben diesem Sinne thätig darauf handeln. Bringt er nicht ein moralisches Mass mit, auf dem weder die Politik, noch ihr Gefolge die Grade eingeschnitten haben? So können sich in einem solchen Manne zwey der entgegengesetztesten Dinge vereinigen: ein Kopf voll Welterfahrung, wie er sich in einem grossen Staate ausbildet, und ein Herz, das die beschränkten Grenzen, die ihm frühere politische Unschuld durch die Erziehung und erste Erfahrung vorgezeichnet haben, nicht übersprungen hat. Aber gibt es kleine, wohlgeordnete Republiken in unsern aufgeklärten Zeiten, wo noch eine solche politische Unschuld möglich ist? Ich möchte eine nennen, wär' es nicht meine Vaterstadt, — wenigstens war bisher der Magistrat derselben immer der Verfassung werth, die ihm die Bürger anvertraut haben. Dieses ist viel gesagt, aber wahr, und das Wunder wird um so begreiflicher, wenn wir jetzt den Regenten eines grossen Staats nennen können, der die Geistesgrösse, den Muth und die hohen, erhabnen Tugenden besitzt, zum Glück und zur Ehre seines Volks eine Staatsverfassung zu erschaffen, die seiner und dieses Volks würdig sey.

760. Man beschuldigt offene, kühne, biedre, energische Männer, eines gewissen Cynismus im Ausdruck und Betragen, und viele von ihnen haben diesen Fehler. Bedürften sie aber einer Vertheidigung, so könnte man etwa sagen: Es sind Männer, die sich eines gegründeten Werths und innern Eigenthums bewußt sind, die die Tugend des Mannes eben dahineinsetzen, worin sie besteht, die Kleinigkeiten für Kleinigkeiten, Schein für Schein halten, und mit keiner Affektation Wucher treiben wollen, da sie die wahre Sache selbst besitzen. Schwächliche, zarte, ängstliche, eitle, furchtsame, auch so genannte feine und schöne Seelen — die sich eben wegen dieser Zartheit, Feinheit vorzüglich lieben und bewundern, und eben so gern von Andern so geliebt und bewundert sehen, haben sich, da sie gar nichts Eignes und Wahres besitzen und erwerben können, zur Schädloshaltung, in der Delikatesse des Ausdrucks und Betragens, in der verfeinerten gesellschaftlichen Sittlichkeit eine Schein- und Paradetugend geschaffen, die sie, in ihrer Selbstgefälligkeit, beynahe — wohl auch ganz — für die einzige, wahre höhere Veredlung des Menschen halten, und durch die man sich nach ihrer Meynung allein über die rohe Menge erhebt. Diese Tugend soll sehr glücklich machen, da der Wind der Eitelkeit, der Selbstgefälligkeit, der Überschätzung ihre Erzeuger und Erhalter sind; aber da sie etwas durch Übereinkunft gemachtes ist, von dieser vorzüglich unterstützt wird, so hat sie

sie auch alle die Gebrechen, (die Intoleranz an der Spitze) die den Dingen anhängen, welche die Menschen durch Meynungen und Vertrag zum Behuf des Glaubens erschaffen haben, und was sie so gern vorzugsweise Tugend nennen. Übrigens ist wahrscheinlich die Einbildungskraft jener Cyniker reiner, als dieser so zarten, feinen, schönen Seelen, und wenn die letzten die ersten nicht vertragen können, so hat sich doch das fein gebildete, und mit ihrer Farbe geschmückte Laster nicht über sie zu beklagen.

761. Ein recht bedeutender, glücklicher oder glücklich scheinender Mann braucht nur unglücklich und unbedeutend zu werden, um das Publikum mit sich, seinen Tugenden und Fehlern, sogar mit seinen Lastern, auszusöhnen. Ein Beweis, daß Neid und Haß sich mehr mit dem Manne, als mit der Sache, welche ihm vertraut war, beschäftigen. Es ereignet sich sogar, daß eben der Mann von denen, die ihn haßten und verabscheuten, vertheidigt wird, wenn der Fürst ihn wegen begangener Verbrechen vor Gericht zieht. Man fürchtet ihn nicht mehr, hält ihn nicht mehr für glücklich — er ist unbedeutend.

762. Steht ein prächtiges Landschloß in Flammen, oder wird der Bewohner desselben nebst seinen Angehörigen von Räubern ermordet, — so qua-

ken doch die Frösche im Teiche, die Vögel singen in den Gebüsch, oder die Eulen und Uhus heulen in der Ferne dazu, nachdem es an der Zeit des Tages ist. Dieses ist der griechische Chor in der neuen, deutschen Tragödie.

763. Das Verdauen verursacht meistens dem Reichen ein peinlicheres Gefühl, als dem fleißigen Armen die Arbeit, womit er das zum Verdauen gehörige für sich und seine Familie erwirbt.

764. Zum Heil der Gesellschaft, die wir nun einmal vorstellen sollen und müssen, ist es wenigstens sehr zweckmässig, daß wir die Menschen- und Weltkenntniß, die helle richtige Ansicht der moralischen und politischen Erscheinungen und Beziehungen, den festen, weiten Blick, das Ganze zu umfassen, und den rechten Standpunkt auf der Erde zur Erde zu durchschauen, nicht durch Bücher und auf Schulen, wie andre Wissenschaften, sondern durch lange Erfahrung, Beobachtung, Aufmerksamkeit, durch Gewinn und Verlust erwerben können. Auf dem langsamen, beschwerlichen Wege zu diesen späten Kenntnissen verliert sich gar vieles in uns, das ihr und uns selbst gefährlich werden könnte. Das Gute, was der Einzelne zusetzt, wuchert für das Ganze. Der Edle lernt sich auf diesem traurigen Wege endlich orientiren, und der zu Kühne, der

Verwegne, Vermessene, der Böse selbst muß mit uns und seinen Leidenschaften politisch rechnen lernen, wenn er sich nicht früher an den Grenzen, welche die Gesetze aufgestellt haben, das Haupt zerstößt. Wenigstens läßt er auf seinem gefährlichen Wege, auf dem Er zu seiner Erfahrung läuft, Zeichen der Warnung für die Zuschauer zurück.

765. Die schönste Weisheit selbst wird in dem Munde eines erfahrenen Alten lästig, wenn er bey seinen Sprüchen, Ermahnungen und Urtheilen vergißt, wie vielen Antheil sein Alter daran hat.

766. Nie hat man mehr Gelegenheit, das ganze Heer von Vorurtheilen, die Verblendung, den Blödsinn, die Thorheit, den Wahn, die Dummheit und Bosheit, die Selbstsucht, den Hochmuth und Stolz, kurz alles Schlechte und das Allerschlechteste in dem Menschen kennen zu lernen, als wenn man in einem Staate lebt, den der Regent, sey es auch durch die weisesten, menschlichsten und schonendsten Mittel, durch Erziehung, Bildung, verbesserte Industrie, weise Gesetze zu verjüngen — das heißt, seine moralische und politische Kraft, zum Glück des Ganzen zu entwickeln strebt. Ich rede hier nicht vom Volke, das Wohlthaten eben so gut erkennt, als es selbiger bedarf, und ich würde ein zu schwarzes Gemälde entwerfen, wenn ich die Gründe ge-

wisser Leute dagegen aufstellte. In dieser Lage nun tröstet den denkenden und fühlenden Mann nichts, als der Blick auf eben diesen Regenten, der, reines Geistes und Herzens, des schwarzen Undanks nicht achtend und nur der Zukunft eingedenk, muthig und weise das Erhabenste leistet, was Menschen an einen Menschen fordern können.

767. Männer, die gern die dunkle Leitung der Menschen Andern erklären möchten, sagen auch wohl, wenn sie von der Vorsehung reden: sie sehe nur auf das Ganze, kümmere sich nicht um das Kleine, es möge auch dem Einzelnen ergehen, wie es wolle, wenn nur der Hauptzweck erreicht würde. So ketzerisch nun dieser Satz Manchem im moralischen und religiösen Sinne auch scheinen mag, so könnte er doch, von Regenten und Staatsleuten angenommen und ausgeführt, Wunder thun, vorausgesetzt, sie machten sich nicht selbst, als das vorzüglich Einzelne, zum Hauptzweck dieser Vorsehung.

768. Das Widernatürliche und Gewaltsame unsers Zustandes in der bürgerlichen Gesellschaft zeigt sich nirgends stärker, als in der Unterjochung des Geschlechtstriebes, die uns religiöse und politische Gesetze auflegen, und aus Wahn und noch mehr aus Noth zur Tugend machen mußten. Wenn diese Tugend eine besondere, vorzügliche Auszeichnung

unsrer Religion ist, so ist sie auch diejenige Gewalt, die wir am stärksten fühlen, der wir uns mit Gefahr der wichtigsten gesellschaftlichen Vortheile entgensetzen, und die so oft schon in den frühesten Jahren in dem Herzen des Kühnen, Kräftigen, den Saamen zur Feindschaft gegen eben diese Gesellschaft legt. Ich wage zu sagen, daß aus diesem, der Gesellschaft, wie sie ist, so nöthigen Zwange, der größte Theil der Thorheiten, Schwärmereyen, Tollheiten, Zerrüttungen in den Familien — und selbst der sich besonders auszeichnenden und empörenden Verbrechen entsteht. Und wenn das volle Erwachen dieses Triebes, Tugenden, Talente und Genie erzeugt, erhöht und beflügelt, so gibt ihnen auch die gewaltsame Unterdrückung desselben sehr oft eine düstre, falsche, gefährliche Richtung. So rächt sich die Natur an der Gesellschaft durch ihre Opfer, und diese muß hier, um ihrer Ruhe und Erhaltung — oder des durch Religion und Gesetz einmal angenommenen Geistes willen, — den Verlust und Schaden tragen, oder das abbüßen, was sie an der Natur verschuldet hat, oder verschulden mußte. Die Schädlichsten und Gefährlichsten aber für sich selbst und diese Gesellschaft werden meistens diejenigen, die den Muth und die Kraft nicht haben, dieses Joch abzuschütteln, und die Forderung der Natur durch Mittel befriedigen, die das Gehirn vertrocknen, die Nerven schwächen und jene trockne, heiße, krampfhaftige Spannung der Schwäche hervorbringen, die man hypochondrischen Zustand nennt. Belege

zu diesem kann man in der Liste der fanatischen, schwärmerischen, enthusiastischen Thoren und Verbrecher finden, von welcher Art sie auch seyn mögen. — Hier spielt der unterdrückte oder so befriedigte Geschlechtstrieb immer die Hauptrolle, verschlingt oder umwölkt den Willen.

769. Die französischen Denkschriften (*Memoires*) sind eine so reizende, als unterhaltende Lektüre, aber der Teutsche muß sich hüten, sie zu seiner eignen und seines Volks Beurtheilung, für eine Schule der Menschenkenntniß unbedingt zu nehmen. Was sie auch im Einzelnen seyn mögen, im Ganzen, im Allgemeinen dienen sie doch nur zum Maßstabe und zur Kenntniß der Franzosen, und der teutsche Leser, der sie für allgemein geltend annimmt, verpuscht nicht allein seine eigne Moralität, er thut auch seinen Landsleuten Unrecht, wenn er sie darnach beurtheilt.

770. In der Jugend sind Feenmärchen, Romane, Dichter unsre Lieblingslektüre; im männlichen Alter liest man Geschichte, Moral, Philosophie, in den Jahren der Reife Reisebeschreibungen. So geht es von dem Idealischen bis zur größten Wirklichkeit herunter. Fügen wir nun die Menschenkenntniß aus den Reisebeschreibungen, zu unsrer durch das praktische Leben erworbenen, so läßt sich leicht

denken, mit welchen Gedanken und Empfindungen mancher Greis in das Grab wandert.

771. Die Menschen fürchten sich vor nichts mehr, als vor ihres Gleichen. So wahr, aufrichtig und naiv nun auch dieses Kompliment ist, das sie hier einander machen, so logisch richtig ist auch der Schluss, den sie zugleich instinktmälsig daraus ziehen. Nach dem Grade dieser Furcht liesse sich wohl auch der moralische Werth gar Vieler bestimmen. Wenn ich daher einen wohlgebildeten Knaben sehe, dessen offene Stirne, heller Blick Geist und Muth versprechen, so weifs ich ihm nichts Bessers zu wünschen, als: Gott bewahre Dich vor Menschenfurcht!

772. Der Mensch ist nie natürlich beredter, als wenn er von sich selbst spricht — nur dann wird seine Beredsamkeit Werk der Kunst, wenn er über sich spricht oder sprechen muß. Nichts ist natürlicher. Im ersten Fall will er nur Andre täuschen, im zweyten muß er während des Redens sich selbst oder seinen innern Beobachter täuschen, und so bezwingen, dafs er ihn durch das Äufsere nicht verrathe.

773. Könnte man recht aufrichtige Gespräche zwischen Herz und Verstand des Menschen belauern, oder eben so aufrichtig niedergeschrieben lesen, so würde man zwar sehen, daß das erste oft ein Thor und Schwächling, der andere aber noch öfter etwas viel schlimmeres gewesen sey.

774. Das Volk faßt die abstrakte Idee von Staat nur dann auf, interessirt sich für dessen Heil, Ruhm und Ehre, und gründet sein eignes Heil, seinen Ruhm und seine Ehre nur dann darauf, wenn der Regent durch seine Regierung den Staat der Theilnahme recht werth und würdig macht. Da dieses das offenbarste aller Geheimnisse ist, so ist es wirklich zu verwundern, daß man nicht überall und immer Gebrauch davon macht; aber noch mehr ist es zu verwundern, wenn man bey dem Nichtgebrauch dieses Geheimnisses über die Kälte, Gleichgültigkeit oder das unpatriotische Benehmen des Volks klagt. Wer an der Wahrheit dieser Äußerung zweifelt, dem wünsche ich, wenn er das Unglück hat, unter einer trägen, schlechten Regierung zu leben, er möge bald das Glück erleben, daß ein weiser, edler Mann diesem nachfolge; die politische und moralische Auferstehung, von der ich rede, sieht er dann gewiß.

775. Wenn die Glücksjäger den Großen und Mächtigen niederträchtig schmeicheln und dienen, so sind die Kleinen, Geringen ihr Zweck. Könnte es ihnen gelingen, wenn die Großen und Mächtigen in ihrer Täuschung daran dächten, daß sie nur Mittel zum Zweck dieser Elenden sind?

776. Man sieht in reifern Jahren die Romane voll hohen Gefühls, erhabner Gesinnungen, hochedler Charaktere, schwärmerischer Tugend mit Kälte oder gar Verachtung an, und findet es unbegreiflich, wie junge Leute solche unwahrscheinliche Träumereyen lesen und bewundern können. Noch unbegreiflicher findet es Mancher, wie er das selbst einst thun konnte. Aber der reife Mann, der dem Grunde dieser Kälte oder Verachtung ehrlich nachsinnt, wird bey dieser Veranlassung Entdeckungen über sich und die Welt machen, die ihm seine Kälte oder Verachtung bis zu seinem Verdrufs erklären werden. Vielleicht entdeckt er gar, daß die Tugend selbst etwas Romantisches ist, und hält er nun dieses für Wahrheit, so untersuche er ernsthaft, wie, auf welchem Wege er um diesen romantischen Sinn gekommen ist; wahrscheinlich wird seine letzte Entdeckung dann mehr zu seinem Nachtheil, als zum Nachtheil des romantischen Sinns ausfallen.

777. Auf dem grossen Weltmarkte muß freylich alles Grosse, Edle, Kühne und Heroische romantisch scheinen — aber man bedenke doch, was für ein scheußliches Schauspiel dieser Markt darstellen würde, wenn es nie aufträte.

778. Der kultivirte Mensch sieht mit Stolz auf die Kluft, die ihn von den Thieren der Erde trennt. Aber mit welchem Gefühl sollte er auf den geistigen, moralischen und politischen, von den Menschen selbst geschaffenen, Unterschied sehen, der den Menschen mehr von dem Menschen, als die Menschen von den Thieren trennt; der sie so von einander scheidet und reißt, daß man kaum einen allgemeinen Schöpfer und Vater des gesammten Geschlechts in der kultivirten Gesellschaft erkennen kann; man müßte sich denn, wegen der Verwandtschaft oder des allgemeinen Ursprungs, mit Hülfe des Glaubens an das künftige Leben halten; eines Glaubens, den man noch so gefällig ist, aufrecht zu erhalten, aber man sollte sich auch desselben mehr in dem Verkehr des Lebens erinnern. Dann würde auch die Nothwendigkeit dieser künstlichen Abstufung dem letzten begreiflicher und erträglicher werden.

779. Es gibt, aufser den vielen grossen Qualen, welche doch den Menschenverderber und Geistesunterdrücker martern, eine der peinlichsten, an die man

kaum denkt, und an die ich darum hier erinnern will. Wenn nemlich ein benachbarter Regent aus hohem moralischem Gefühl und aus Achtung für Menschenwerth mit aller Kraft seines Geistes und Herzens strebt, sein Volk zu veredeln, und der ächten, gesetzlichen, bürgerlichen Freyheit durch Aufklärung und Geistesentwicklung würdig zu machen. Und trieben auch erstere die dicke Finsterniß des Mittelalters zusammen, so können sie doch nicht hindern, daß die Menschen, mit denen sie dieses versuchen, nicht nach dem Lichte blickten, nach welchem sie seufzen — und leuchtete es auch im fernen Norden.

780. Der einzelne Mensch kann für seines Gleichen ein erfreulicher, angenehmer, entzückender Gegenstand seyn; aber um so etwas Ähnliches bey dem Überblick des ganzen Geschlechts zu fühlen, müßte man ein Gott seyn, es geschaffen haben, den Zweck desselben wissen, die sonderbaren Mittel dazu begreifen und auch ausgleichen können.

781. Das Herz des Deutschen hebt sich bey dem Lesen des Buchs von Villers über unsern großen Luther, und aus dem Einfluß Deutschlands auf einen Mann und Denker, wie Villers, erkennt man des Vaterlandes wahren Geist — den Geist seiner Litteratur. Auch aus der Vorrede zu dem Buche

zeigt sich der Teutsche zu seiner Ehre. Wie edel haben sich nicht einige unsrer besten Köpfe gegen ihn benommen! Da nun unser Vaterland einen solchen Einfluß auf einen wackern Mann — einen Franzosen hat — was für erbärmliche Menschen müssen die sogenannten neuen Philosophen und poetischen Poeten unter uns seyn, die auf deutschem Boden, in deutscher Sprache, eben diese Reformation verlästern, und das aus dem elenden, niederträchtigen Bewegungsgrunde, weil die Teutschen durch diese Reformation ihrem tollen Unsinn, ihrem düstern Aberglauben, ihren mystischen Schwärmeren, (einer scheußlichen Mischung von Katholicismus und Atheismus oder Aberglauben und Unglauben) entgangen sind.

782. Wie kühne, starke Geister — größer und mächtiger, als sie es im vollsten Rausch der Ehre und Herrschsucht träumen konnten — durch die Schwäche und Erbärmlichkeit Anderer werden, wird wohl heute kein Verständiger fragen, da es sich der Pöbel selbst beantworten kann.

783. Es gibt Leute, welche sich darüber wundern, daß ein so elender Schwärmer, wie Doktor Jung, in unsern Tagen, eine so unsinnige Sekte zusammen tollern kann, wie wir sie in der Schweiz, und einigen Theilen Deutschlands, rasen sehen. Diese

Leute bedenken nicht, daß unsere Tage zu solchem Unsinn recht gemacht sind, daß das Volk, gebildet wie es ist durch die Politiker und die Klerisey, eben in unsern Tagen, einen Ausweg suchen mußte, um noch an Gott und seine Vorsehung, nach allen Erscheinungen und Erschütterungen, unter denen es gelitten, glauben zu können. Denn entweder mußten sie glauben, der Gott, den sie anbeten, sey nicht, kümmerge sich wenigstens nicht um seine Gläubige, oder sie mußten, gedrängt durch die gewaltigen Umwälzungen und Erscheinungen, ihre in den Schulen und Kirchen aufgefaßten Lehren, nach diesen Umwälzungen modeln, und endlich, um an Gott zu glauben, dafür halten, diejenigen, welchen Alles gelang, seyen seine Werkzeuge, und ihnen habe seine Vorsehung Alles vorbereitet. Welches nun das Bessere für die Welt sey, dieser Unsinn, oder völliger Unglaube — darüber mögen die Menschenführer entscheiden. *) Ehemals rechtfertigten

*) Sind die Völker Europa's seit 16 Jahren, durch ihren Glauben an Gott und die Erscheinungen in seiner Welt, nicht gewaltig in die Enge getrieben worden? Schien die Vorsehung nicht alle diese Erscheinungen gegen die sich Widersetzenden zu begünstigen? Wenn die Verständigen in den sich Widersetzenden die Ursache finden, konnte das nur in Schulen und Kirchen gebildete Volk mit ihnen das Geheimniß durchblicken? Auch der Rohste wirft eine Frage auf, wenn Alles um ihn her zerfällt und erliegt, und da der Verständige sich hütet ihm zu antwor-

Regenten, Staatsleute und die Klerisey all ihr Thun und Wirken durch diese Lehren, und zeigten gern bey Erscheinungen, die sie in der politischen und religiösen Welt bewirkten, auf diesen Gott und seine Vorsehung. Jetzt sind freylich gewaltigere menschliche Arme sicht- und fühlbar; aber dazu sucht eben das erstaunte Volk einen Leiter, Beweger. Es ist demnach ganz natürlich, daß es ihn da sucht, wohin man es immer hin verwiesen hat; und man wundert sich jetzt, daß es dieses nach seiner Art, nach seiner religiösen Bildung thut? Verfolgung allein könnte diesen Unsinn gefährlich machen; aber was wäre auch heute gefährlich? Wir leben ja in so glücklichen Zeiten, daß weder politische noch religiöse Schwärmerey etwas vermögen.

784. Männer von Geist, Kraft und Herz sterben schon vor ihrem wirklichen Tod der Welt und ihren Bewohnern ab, weil es für sie unmöglich ist, sich über die Welt und ihre Bewohner bis an den wirklichen Tod zu täuschen. Es war wohl immer so; und die Ereignisse, deren Zeugen wir waren und noch sind, scheinen mir nicht geeignet, Leute die-
ser

ten, so fällt die Antwort nach den Begriffen des Haufens aus. Daß ich mit obigem dem gefährlichen und thörichten Schwärmer Jung nicht das Wort reden will, glaubt man mir wohl.

ser Art vor einem so frühen Verblühen zu bewahren. Dieses frühere oder spätere Absterben hängt von dem Grade des Enthusiasmus ab, der diese Edlen beseelt — aber endlich verschwindet auch dem Edelsten die Hoffnung und der Glaube, und selbst der, welcher sich selbst am getreusten geblieben, der am längsten ausgehalten, und bis ans Ende gekämpft hat, stirbt mit gebrochenem Herzen und verhülltem Geiste. Der Kühne, Starke verläßt gewöhnlich im Gefühl des Unwillens, des Ingrimms eine Welt, die er so lange in seinem Herzen trug. Der, dem es endlich durch seinen Verstand gelungen, das Herz zum Schweigen zu bringen, seinen Kummer durch Witz, Spott und Lachen zu verjagen, lebt und stirbt mit Sarkasmen, über sich selbst, und über höhere Gegenstände, als die Welt und ihre Bewohner. Ist dieses nun wahr, so sterben nur diejenigen ruhig und gleichgültig über das Schicksal ihrer Mitbrüder, die sich selbst gelebt haben.

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

F. M. Klingers Werke

Bd.: 12

Königsberg 1809

P.o.germ. 729 qd-11/12

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112459-8